

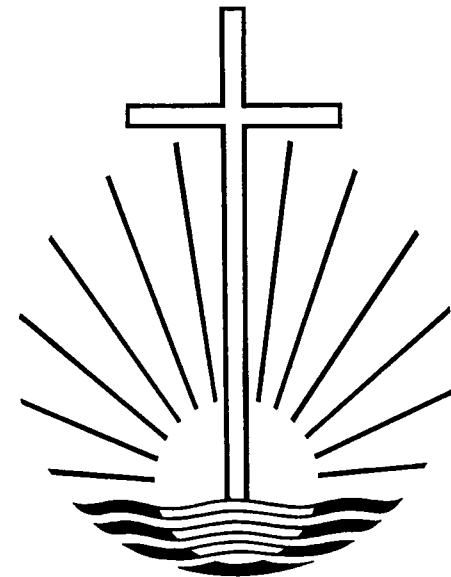
# Wächterstimme

1972

**Wächterstimme**

**71. Jahrgang 1972**

# Wächterstimme



Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden

71. Jahrgang 1972

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1972

|   | Seite         |  | Seite  |
|---|---------------|--|--------|
| „Aber du, Herr, bist der Höchste<br>und bleibest ewiglich“ . . . . .  | 70            | Erkenntnis, die zu spät kommt . . . . .                                  | 175    |
| „Alle Dinge sind möglich dem,<br>der da glaubt“ . . . . .   | 135           | Er kommt gewiß! . . . . .  | 103    |
| Apostel Max Gurtner † . . . . .   | Sonderbeilage | Ernste Mahnung . . . . .   | 40     |
| Apostel Günter Knobloch,<br>Hamburg . . . . .   | Sonderbeilage | Erwählung — Erlösung . . . . .   | 9      |
| Apostel Gert J. G. Naudé,<br>Lusaka (Zambia) . . . . .  | Sonderbeilage | Er wird sie erretten in einer Kürze . . . . .                            | 13     |
| Apostel Erwin Wagner,<br>Waterloo, Ontario<br>(Kanada) . . . . .  | Sonderbeilage | Fasset eure Seelen mit Geduld! . . . . .                                 | 190    |
| Aus einem Brief . . . . .   | 160, 176      | Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .                                  | 171    |
| Aus unserem Erleben<br>8, 23, 31, 39, 47, 56, 64, 72, 88, 95,<br>112, 135, 144, 152, 160, 168, 176, 192           |               | Gedanken zum Entschlafenendienst . . . . .                               | 99     |
| Bereit sein! . . . . .  | 97            | Gedanken zum Karfreitag . . . . .  | 43     |
| Bericht über den Gottesdienst,<br>den der Stammapostel am<br>1. Januar 1972 in Dortmund<br>gehalten hat . . . . . | Sondernummer  | Gedanken zum Osterfest . . . . .   | 51     |
| Berufen zum ewigen Leben . . . . .  | 131           | Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .                                    | 186    |
| Betet ohne Unterlaß! . . . . .  | 105           | Gedanken zur Himmelfahrt . . . . .                                       | 67     |
| Bewahre, was dir vertrauet ist! . . . . .   | 183           | Geh't's auch wider die Natur . . . . .                                   | 6      |
| Bin ich frei? . . . . .   | 20            | Gerecht durch den Glauben . . . . .                                      | 63     |
| Dankbarer Rückblick . . . . .   | 47            | Gott hat uns lieb! . . . . .   | 186    |
| Da öffnet er ihnen das Verständnis . . . . .  | 143           | Gott ist getreu! . . . . .   | 113    |
| Das Licht des Lebens . . . . .  | 179           | Habt nicht lieb die Welt! . . . . .                                      | 161    |
| Der Herr ist barmherzig<br>und von großer Güte . . . . .  | 91            | „Hast du denn nur einen Segen,<br>mein Vater?“ . . . . .                 | 101    |
| Der liebe Gott bekennt sich<br>zu dem Wort seiner Knechte . . . . .   | 136           | Herr, deine Augen sehen nach dem<br>Glauben! . . . . .                   | 15     |
| Der Segen des Herrn macht reich<br>ohne Mühe . . . . .  | 23            | Hast du mich lieb? . . . . .   | 127    |
| Die Freude am Herrn ist unsere<br>Stärke! . . . . .   | 129           | Herr, mach uns würdig! . . . . .   | 2      |
| Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ! . . . . .   | 121           | Herzengedanken . . . . .   | 120    |
| Die schützende Hand des Herrn . . . . .   | 56            | Himmelan geht unsere Bahn . . . . .                                      | 67     |
| Du führst, Herr, die Sache<br>meiner Seele . . . . .  | 79            | Hören und Tun! . . . . .   | 25     |
| Du hast so wunderbare Wege . . . . .  | 8             | Ich gehe hin, euch die Stätte<br>zu bereiten . . . . .                   | 89     |
| Eine Herde und ein Hirte . . . . .  | 145           | „Ihr seid's nicht, die da reden,<br>sondern der heilige Geist“ . . . . . | 72     |
| „Er hat seinen Engeln befohlen<br>über dir . . .“ . . . . .   | 17            | Im Geiste leben —<br>im Geiste wandeln! . . . . .                        | 107    |
|   |               | Im Glauben bitten! . . . . .   | 24     |
|   |               | In der Anfechtung bewähren . . . . .                                     | 85     |
|   |               | Interesse — Verlangen . . . . .  | 181    |
|   |               | Ist Gott für uns,<br>wer mag wider uns sein? . . . . .                   | 43     |
|   |               | Lebenswasser . . . . .   | 150    |
|   |               | Licht und Leuchter . . . . .   | 41     |
|   |               | Liebe Geschwister! . . . . .   | 1, 192 |

|   | Seite |
|---|-------|
| Meine Mutti betet aber schöner! . . . . .                           | 112   |
| Mein Herr ist unbeschreiblich gut . . . . .                         | 165   |
| Mein Reich ist nicht von dieser Welt 139                            |       |
| „Meinst du, daß er auch werde<br>Glauben finden?“ . . . . .         | 65    |
| Mußte nicht Christus solches leiden? 51                             |       |
| <br>Neubestellung der Wächterstimme 8, 104                          |       |
| <br>O Ewigkeit, du Donnerwort! . . . . .                            | 124   |
| Ohne Kampf kein Sieg! . . . . .                                     | 153   |
| O Wunderliebe, die mich wählte . . . . .                            | 137   |
| <br>Pfingsten . . . . .   | 76    |
| Priesterlicher Dienst . . . . .                                     | 156   |
| Prüfet die Geister! . . . . .                                       | 116   |
| <br>Rat der Gottlosen —<br>Rat der Frommen . . . . .                | 110   |
| <br>„Saget der Tochter Zion:<br>Siehe, dein Heil kommt!“ . . . . .  | 155   |
| „Seine Bürger aber waren ihm<br>feind . . . . .“ . . . . .          | 158   |
| Selig sind die Barmherzigen! . . . . .                              | 163   |
| Selig sind, die da Leid tragen! . . . . .                           | 69    |
| Selig sind, die das Wort Gottes<br>hören und bewahren . . . . .     | 30    |
| „Selig sind eure Augen . . .!“ . . . . .                            | 57    |
| „Siehst du, das ist unser Gott!“ . . . . .                          | 39    |
| So halte fest denn, was du hast! . . . . .                          | 53    |
| Suchet das Gute und nicht das Böse! 83                              |       |
| <br>Schauet auf das Licht und nicht<br>in die Finsternis! . . . . . | 173   |
| <br>Stärke uns den Glauben! . . . . .                               | 169   |
| <br>Trachtet am ersten nach dem<br>Reich Gottes! . . . . .          | 133   |
| <br>Und der Geist und die Braut<br>sprechen: Komm! . . . . .        | 99    |
| Unser Auftrag . . . . .   | 45    |
| Unsere Gemeinschaft mit dem<br>Vater und dem Sohn . . . . .         | 77    |
| Unsere Losung — auf ewig<br>bei dem Herrn! . . . . .                | 73    |
| Unsere Meinung . . . . .  | 27    |

|   | Seite |
|---|-------|
| Verstand und Glaube . . . . .                             | 31    |
| Vertrauen zur göttlichen Führung 37                       |       |
| Verwandlungen . . . . .                                   | 123   |
| <br>Wachen, beten, warten! . . . . .                      | 81    |
| Wachset in der Gnade! . . . . .                           | 49    |
| „Welche ich liebhabte . . .“ . . . . .                    | 171   |
| Wer beharret, wird selig! . . . . .                       | 192   |
| Werdet voll Glaubens! . . . . .                           | 118   |
| Wer kann so segnen,<br>wer so erfreuen . . . . .          | 168   |
| Wer mir dienen will,<br>der folge mir nach! . . . . .     | 22    |
| Wertvolle Worte des<br>Stammapostels . . . . .            | 80    |
| Wer weise von Herzen ist . . . . .                        | 94    |
| Wiedergeboren aus Wasser<br>und Geist . . . . .           | 115   |
| Wie ich ein Gotteskind wurde . . . . .                    | 152   |
| Wie viele ihn aber aufnahmen . . . . .                    | 148   |
| Will mir jemand nachfolgen . . . . .                      | 141   |
| Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .                  | 35    |
| Wir haben einen Bau,<br>von Gott erbaut . . . . .         | 188   |
| Wir sind von Gott . . . . .                               | 59    |
| Wir warten dein, o Gottessohn! . . . . .                  | 4     |
| Wir wissen, daß wir von Gott sind 11                      |       |
| <br>Zähl die Gnadengaben! . . . . .                       | 33    |
| <br>Zum Advent . . . . .                                  | 177   |
| Zum Entschlafenendienst . . . . .                         | 95    |
| Zum Erntedankfest . . . . .                               | 147   |
| Zum Gedächtnis der Entschlafenen 163                      |       |
| Zum Jahresende . . . . .                                  | 185   |
| Zum neuen Jahr . . . . .                                  | 1     |
| Zur Vorbereitung auf den<br>Entschlafenendienst . . . . . | 91    |
| Zuvor — hernach . . . . .                                 | 28    |
| <br>Besondere Tage  |       |
| Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .                   | 171   |
| Gedanken zum Entschlafenendienst 99                       |       |
| Gedanken zum Karfreitag . . . . .                         | 43    |
| Gedanken zum Osterfest . . . . .                          | 51    |
| Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .                     | 186   |
| Gedanken zur Himmelfahrt . . . . .                        | 67    |
| Pfingsten . . . . .                                       | 76    |
| Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .                  | 35    |
| Zum Advent . . . . .                                      | 177   |
| Zum Erntedankfest . . . . .                               | 147   |

|   | Seite        |
|---|--------------|
| Zum Gedächtnis der Entschlafenen 163  |              |
| Zum Jahresende . . . . .  | 185          |
| Zum neuen Jahr . . . . .  | 1            |
| <br>Erlebnisse  |              |
| „Alle Dinge sind möglich dem,<br>der da glaubt“ . . . . .   | 135          |
| Aus einem Brief . . . . .   | 160, 176     |
| Aus unserem Erleben<br>8, 23, 31, 39, 47, 56, 64, 72, 88, 95,<br>112, 135, 144, 152, 160, 168, 176, 192 |              |
| Dankbarer Rückblick . . . . .   | 47           |
| Der liebe Gott bekennt sich<br>zu dem Wort seiner Knechte . . . . .                                     | 136          |
| Der Segen des Herrn macht reich<br>ohne Mühe . . . . .  | 23           |
| Die schützende Hand des Herrn . . . . .   | 56           |
| Du hast so wunderbare Wege . . . . .  | 8            |
| Ernste Mahnung . . . . .  | 40           |
| „Ihr seid's nicht, die da reden,<br>sondern der heilige Geist“ . . . . .                                | 72           |
| Im Glauben bitten! . . . . .  | 24           |
| Meine Mutti betet aber schöner! . . . . .   | 112          |
| „Siehst du, das ist unser Gott!“ . . . . .  | 39           |
| Verstand und Glaube . . . . .   | 31           |
| Wer beharret, wird selig! . . . . .   | 192          |
| Wer kann so segnen,<br>wer so erfreuen . . . . .  | 168          |
| Wie ich ein Gotteskind wurde . . . . .  | 152          |
| Zum Entschlafenendienst . . . . .   | 95           |
| <br>Mitteilungen des Verlages   |              |
| Liebe Geschwister! . . . . .  | 192          |
| Neubestellung der Wächterstimme 8, 104  |              |
| <br>Leitworte   |              |
| Liebe Geschwister! . . . . .  | 1            |
| Wertvolle Worte des<br>Stammapostels . . . . .  | 80           |
| <br>Bibeltexte  |              |
| 1. Mose 27, 38 . . . . .  | 101          |
| Nehemia 8, 10 . . . . .   | 129          |
| Psalm 1, 1 . . . . .  | 110          |
| 71, 7, 8 . . . . .  | 185          |
| 86, 15 . . . . .  | 91           |
| 89, 2, 3 . . . . .  | Sondernummer |
| 91, 11 . . . . .  | 17           |
| 92, 9 . . . . .   | 70           |
| 119, 81 . . . . .   | 181          |
| Sprüche 10, 8 . . . . .   | 94           |
| Jesaja 62, 11 . . . . .   | 155          |
| Jeremia 5, 3 . . . . .  | 15           |

|                                   | Seite  |
|-----------------------------------|--------|
| Klagelieder 3, 58 . . . . .       | 79     |
| Hesekiel 33, 33 . . . . .         | 175    |
| Amos 5, 14 . . . . .              | 83     |
| Maleachi 2, 7 . . . . .           | 156    |
| Matthäus 5, 4 . . . . .           | 69     |
| 5, 7 . . . . .                    | 163    |
| 5, 14—16 . . . . .                | 41     |
| 6, 33 . . . . .                   | 133    |
| 13, 16 . . . . .                  | 57     |
| 16, 24 . . . . .                  | 141    |
| Lukas 11, 28 . . . . .            | 30     |
| 17, 5 . . . . .                   | 169    |
| 18, 8 . . . . .                   | 13, 65 |
| 21, 19 . . . . .                  | 190    |
| 24, 33—36 . . . . .               | 51     |
| 24, 45 . . . . .                  | 143    |
| 24, 49 . . . . .                  | 76     |
| Johannes 1, 12 . . . . .          | 148    |
| 3, 5 . . . . .                    | 115    |
| 8, 12 . . . . .                   | 179    |
| 10, 16 . . . . .                  | 145    |
| 12, 26 . . . . .                  | 22     |
| 14, 2 . . . . .                   | 89     |
| 14, 16. 17. 26 . . . . .          | 27     |
| 17, 6 . . . . .                   | 9      |
| 17, 8, 9 . . . . .                | 177    |
| 18, 36 . . . . .                  | 139    |
| Apostelgeschichten 6, 8 . . . . . | 118    |
| Römer 5, 1 . . . . .              | 63     |
| 8, 31. 32 . . . . .               | 43     |
| 1. Korinther 9, 1 . . . . .       | 20     |
| 2. Korinther 5, 1. 2 . . . . .    | 188    |
| Galater 5, 25 . . . . .           | 107    |
| Epheser 1, 3. 4 . . . . .         | 165    |
| Philippus 3, 20. 21 . . . . .     | 67     |
| 1. Thessalonicher 5, 17 . . . . . | 105    |
| 1. Timotheus 6, 20 . . . . .      | 183    |
| Titus 3, 5—7 . . . . .            | 131    |
| 2. Petrus 3, 18 . . . . .         | 49     |
| 1. Johannes 1, 3 . . . . .        | 77     |
| 2, 15—17 . . . . .                | 161    |
| 4, 1 . . . . .                    | 116    |
| 4, 4—6 . . . . .                  | 59     |
| 5, 18. 19 . . . . .               | 11     |
| Hebräer 9, 28 . . . . .           | 4      |
| 11, 1 . . . . .                   | 6      |
| Jakobus 1, 12 . . . . .           | 85     |
| 1, 22—24 . . . . .                | 25     |
| Judas 17 . . . . .                | 28     |
| Offenbarung 3, 19 . . . . .       | 171    |
| 22, 11 . . . . .                  | 2      |
| 22, 17 . . . . .                  | 99     |



71. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1972

## Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Es ist gut, wenn wir alle Tage ernstlich darüber wachen, welcher Geist uns lenkt und leitet, sei es in Gedanken, Worten oder Werken. Denn es sind viele Geister in diese Welt ausgegangen, und es heißt: Prüfet sie, ob sie von Gott sind (1. Johannes 4, 1). Wird ein Wiedergeborener von fremden Mächten überwältigt, so steht das in seiner Seele vom Herrn begonnene gute Werk in Gefahr, nicht vollendet zu werden.

In einem unserer Lieder singt der Dichter von dem reichen Versprechen Gottes: „Mit meinem Auge leite ich dich!“ Wenn jemand geleitet werden will, muß er sich auch dem anschließen, der vorangeht. Auf dem schmalen Weg ist dies der Herr, und wer in seiner Nähe und Nachfolge bleibt, gelangt schließlich an die Tür des Hochzeitssaales, den er dann mit allen Getreuen betreten darf.

Ein neuer Zeitabschnitt liegt vor uns. Ist die Zukunft auch noch in Dunkelheit gehüllt – der treue Gott wird mit seinem Wort immer wieder unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege sein, daß wir die Gegenwart stets als ein lichterfülltes Heute erleben dürfen.

Sein Flehen um die gnädige Führung und den Beistand des Höchsten faßt der Psalmist David in die Bitte:

„Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein“ (Psalm 25, 5).

Für unseren Glaubenskampf und das Erreichen des verheißenen Zieles benötigen wir viel Kraft von oben, aber auch die Unterweisung durch den göttlichen Lehrmeister, den Heiligen Geist. Wie bedeutsam wird uns bei diesem Gedanken jedes ehrliche Ringen der Seele, jedes aufrichtige Rufen und Flehen zu unserem himmlischen Vater wie auch jede Segensstunde an der Heiligtumsstätte! Noch niemals hat der Herr einer verlangenden Seele den Zutritt zu seinem Hause verwehrt, im Gegenteil, es war immer sein einladendes Wort vernehmbar: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Das wird auch künftig und so lange der Fall sein, wie der Gnadenaltar auf Erden steht.

Was uns aus der göttlichen Lebensquelle zufließt, bleibt ein Segen, der unser Besitz wird, wenn wir ihn ergreifen. So können wir als Gesegnete auch die kommende Zeit durchschreiten und bleiben stark im Hoffen und Harren auf den, der gesagt hat: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Ihm als kluge Jungfrauen mit brennenden Glaubenslampen und im Schmuck der Braut Christi entgegenzuziehen, möge an der Jahresschwelle erneut unser Gelöbnis sein. Der Herr wird den Beständigen und Treuen seine Hilfe und das Gelingen nicht versagen!

Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir.  
Die Losung sei: zum Himmel reisen wir;  
der Vorsatz sei: den schmalen Pfad zu geh'n;  
die Sorge sei: im Kindessinn zu steh'n;  
die Freude sei: dem Herrn das Leben weih'n;  
die Ehre sei: von Gott geboren sein (Lied Nr. 355).

Im Einssein mit allen Aposteln übermittele ich Euch die besten Segenswünsche für das neue Jahr und grüße herzlich.

Euer



## Herr, mach uns würdig!

Offenbarung 22, 11.

Unaufhaltsam gehen wir der Ewigkeit entgegen, wo keine Veränderung des Lichts und der Finsternis mehr sein wird. Der Wechsel im Erdenleben von Tag und Nacht, gesund und krank, froh und betrübt, gesucht und gemieden, Weinen und Lachen und wie die Gegensätze alle heißen, wird in der Ewigkeit nicht mehr gefunden werden. Dort ist alles ewig und unveränderlich. Der Menschenverstand kann sich da nicht hineinversetzen und deshalb auch das göttliche Tun und Vornehmen nicht verstehen.

Dem Apostel Johannes wurde ein lauterer Strom des lebendigen Wassers gezeigt, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Da wird kein Verbanntes mehr sein; hier steht der Stuhl Gottes und des Lammes, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie sehen sein Angesicht und

tragen seinen Namen an ihren Stirnen. Und es wird keine Nacht sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 22). Was die Erlangung dieses Zieles in Wirklichkeit alles einschließen wird, ist so groß und erhaben, daß es mit wenigen Worten nicht ausgedrückt werden kann. Gott ließ auch durch Jesaja sagen: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk; und soll nicht mehr darin gehört werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens“ (Jesaja 65, 17–19). Dann ist die Trennung vollzogen. „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Von da an kann der Seelenzustand nicht mehr geändert werden.

Ruft der Herr über Leben und Tod eine Seele in die Ewigkeit, so ist ihr Lauf über diese Erde unabänderlich zu Ende, Geist und Seele verlassen die Fleischeshülle und gehen in den ihrem Zustand entsprechenden Bereich. Jesus kam vom Vater aus dem Reich der Herrlichkeit auf diese Erde; er hat sich nicht versündigt und somit dem Teufel kein Anrecht an sich eingeräumt. Deshalb konnte er auch wieder zum Vater zurückkehren, wie er es selbst gesagt hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Wie groß ist die Gnade Gottes, daß wir stets mit einem kindlichen Glauben zu seinen Boten aufschauen und in der Gemeinschaft mit Jesu in seinen Aposteln bleiben konnten! Uns umgibt eine gottlose Welt, in der man alles, was dem Glauben vorbehalten ist, mit menschlicher Weisheit zu erklären sucht; dadurch kommt man nicht zu Gott hin, sondern von Gott weg. Wie leicht ist doch alles zu fassen, wenn ein entsprechender Glaube vorhanden ist; aber unmöglich ist es, einen Menschen zu überzeugen, der sich nur auf seinen Verstand verläßt. Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir“ (Lukas 10, 21). Wo kein Glaube vorhanden ist, ist auch alles Mühen unsererseits umsonst. Das steht auch im Hebräerbrief: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Ein Glaube aber ohne Werke ist tot.

Der Stammapostel Bischoff schrieb in dem Buch „Die Vollendung“ auf Seite 70: „Wir haben nur soviel Glauben an den Herrn Jesus Christus und sein Wort, nur soviel Sinn für ihn und sein Reich, nur soviel wahres geistliches Leben, als wir für ihn und sein Reich tun.“ Unsere Geschwister der Urkirche gaben zum großen Teil ihr Leben für den Sohn Gottes und sein Reich, und ihr Leben war nicht geringer als das unsere. Wie erhaben war somit ihr wahres geistliches Leben! Sie hatten die Welt überwunden und waren vom Diesseits gelöst. Das muß auch heute jeder Bruder und jede Schwester von sich sagen können. Von dem Stammapostel Bischoff stammen auch die Worte: „Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben. Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert wie bei Jesu an seinem Innenleben nichts mehr. Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich. Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Überzeugung zu sterben. Was an ihn herankommt, das nimmt er hin

als eine Zulassung Gottes. Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung findet man nicht mehr bei ihm. Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: ‚Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!‘ seinen höchsten Ausdruck“ (Jugendfreund 1954 Seite 56).

Das heißt bereit sein!

Möge sich jedes Kind Gottes auf das Kommen Jesu einstellen und die letzten Vorbereitungen treffen, die der Herr zum Bereitsein fordert.

Wie kurz ist unser Erdendasein, gemessen an der Ewigkeit, und nicht zu überhören ist für die Kinder Gottes der Posaunenschall des siebten Engels, daß in seinen Tagen vollendet wird das Geheimnis Gottes. Wenn er heute noch gehört wird, so kann es doch morgen schon anders sein! Deshalb gilt es, allezeit wachend zu sein, zu beten und die angebotene Gnade des Herrn recht zu verwenden. So werden wir würdig, um mit ihm einzugehen zur Hochzeit.

## Wir warten dein, o Gottessohn!

Hebräer 9, 28.

Wir Gotteskinder müssen in einem jeden Gottesdienst das Wort vor Augen haben: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Hinzu kommt, daß wir das Wort im Glauben ergreifen.

Noah hat zu seiner Zeit seine Mitmenschen auch auf das aufmerksam gemacht, was da kommen werde. Denn der Herr hatte diesem frommen Mann, der ohne Tadel war und ein göttliches Leben führte, gesagt: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“ (1. Mose 6, 13).

Der Apostel Petrus nennt Noah einen „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Petrus 2, 5), man hörte sein Wort und nahm gewiß davon Kenntnis; *aber niemand glaubte, was er sagte!* Noah und die Seinen aber handelten nach dem Willen des Herrn und konnten errettet werden. Von diesem gläubigen Gottesmann sagte die Heilige Schrift: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot“ (1. Mose 6, 22).

Wie ist es nun in unserer Zeit, in der wir das Kommen des Sohnes Gottes, des Bräutigams unserer Seele, jeden Tag erwarten dürfen? Jesus bezeichnete diese Zeit selbst mit den Worten: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Wieviel Menschen hören und erfahren durch die Weinbergsarbeiter und die Knechte Gottes von dem wunderbaren Ziel unseres Glaubens und der Verheißung des Sohnes Gottes! Denn er sagte zu den Seinen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wem bedeuten diese Worte noch etwas?

Es muß sich aber auch jedes Gotteskind überprüfen, ob es das Wort vom Altar auch immer recht zu Herzen nimmt! Wer sein Leben danach einrichtet, darf damit rechnen, daß das Wohlgefallen Gottes allezeit auf ihm ruht. Der Apostel Paulus schrieb damals in seiner Fürsorge um die Anvertrauten an die Gotteskinder zu Rom: „Sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht: Herr, wer glaubt unserm Predigen? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 16. 17).

Wir haben das Gnaden- und Apostelamt, das uns den Willen des Vaters verkündigt und die Heiligen zubereitet auf den Tag der Ersten Auferstehung, in unserer Mitte. Erfüllt von der wunderbaren Kraft des Heiligen Geistes, warten wir in Geduld auf das Erscheinen des Sohnes Gottes, der uns durch sein Opfer und Verdienst die Gerechtigkeit erwirkt hat, die vor Gott gilt. Er hat in das Apostelamt alle Vollmacht gelegt, so daß die Männer, die dieses Amt tragen, alles Anrecht Satans an unserer Seele löschen und uns ein völliges Heil bereiten können.

„Also ist Christus *einmal* geopfert“, lesen wir in Hebräer 9, 28., „*wegzunehmen vieler Sünden*; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“ Daraus geht hervor, daß nicht allen Menschen die Sünden weggenommen werden, obwohl er das Opfer für alle gebracht hat; die Ursache ist darin zu suchen, daß nicht alle seinem Wort glauben, das er heute durch seine Apostel verkündigt. Es ist ein unermessliches Maß an Gnade, das uns Gotteskindern heute widerfährt, zählen wir doch zu der von Ewigkeit her erwählten Schar, die von dem Verdienst und Opfer Jesu Christi genießen darf. Durch die Hinnahme der drei Bundeshandlungen sind wir dem Herrn zu Brüdern und Schwestern geworden. Damit nehmen wir in seinen Augen eine besondere Stellung ein.

Wir haben sicherlich schon in einem Juwelergeschäft wertvolle Edelsteine auf dunklem Samt liegen sehen, die von einer Leuchte angestrahlt wurden, so daß sich das Licht vielfach in ihnen brach und spiegelte. In Offenbarung 21 lesen wir, wie dem Apostel Johannes die helle, im Licht stehende und strahlende Braut gezeigt wurde. Ein Engel sagte zu ihm: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Und er führte ihn im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte ihm die große Stadt, das heilige Jerusalem, wie es herniederfuhr aus dem Himmel von Gott, und sie hatte die Herrlichkeit Gottes. Und ihr Licht glich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis (Offenbarung 21, 9–11).

Diese wertvollen Edelsteine sind heute sichtbar im zwölffachen Apostelamt; sie sind auch die geistigen Grundsteine der Mauer um das himmlische Jerusalem, und der Apostel Johannes beschreibt sie wie folgt: „Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalzedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Berill, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth und der zwölfte ein Amethyst“ (Offenbarung 21, 19. 20). Es ist doch bezeichnend, daß das zwölffache Apostelamt den zwölf wertvollsten Edelsteinen gleichgesetzt wird, und wir dürfen aus eigener Erfahrung sagen, daß es heute noch genauso vorhanden ist, wie es der Apostel Johannes vor etwa 1900 Jahren gesehen hat.

Nun wissen wir ja, daß ein Edelstein nicht allein getragen wird, er ist in einem Ring oder Reif gefaßt, den ein Meister angefertigt hat. Erkennen wir dieses Bild nicht darin wieder, daß der Herr einem jeden Apostel eine Schar Gotteskinder anvertraut hat, die ihn umgibt gleich einem Ring? Wie wertvoll ist er, weil er mit solch einem Edelstein besetzt ist – und wie wertvoll sind doch die Kinder Gottes geworden durch das Gnaden- und Apostelamt! Ihre Seele ist erfüllt von dem Gold lauterer Wahrheit, haben sie doch das Wort des Sohnes Gottes, das er für die Zeit Laodizea gegeben hat, befolgt. „Ich rate dir“, heißt es in Offenbarung 3, 18., „daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist.“

Dieser goldene Ring ist auch ein Sinnbild für die geistige Gemeinschaft der Gotteskinder, von der uns die Apostelgeschichte berichtet: „Sie blieben aber be-

ständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Wer in dieser Gemeinschaft bleibt und den wertvollen Edelstein behütet und bewahrt, so daß er ihm nicht verlorengelht, darf erleben, daß er ein Bewohner dieser neuen Stadt sein darf, wo weder Sonne noch Mond scheinen werden; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte wird das Lamm sein (Offenbarung 21, 23). In der Gemeinschaft der Gotteskinder bringen wir auch die Geduld auf, den Sohn Gottes zu erwarten. „Selig ist der und heilig“, lesen wir in Offenbarung 20, 6., „der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ In der Erwartung des Bräutigams sehnt sich die Seele nach dem Augenblick der Verwandlung und drängt das Herz zu dem Ruf: *Komm, Herr Jesu, komme bald!*

## Geht's auch wider die Natur . . .

Hebräer 11, 1.

Alle Verheißungen, die Gott den Menschen je gegeben hat, mußten von ihnen, wenn sie ihnen von Nutzen sein sollten, im Glauben erfaßt werden, da sie sich dem Verstand entzogen. Das hat Gott in seiner Weisheit von Anfang an so gehalten. Die Menschen sollten wieder lernen, ihm völlig zu vertrauen. So sehen die Augen Gottes auch stets auf den unerschütterlichen Glauben der Männer, denen er bestimmte Zusagen gab. Ohne Vertrauen zu ihm war es unmöglich, sein Wort zu ergreifen, es festzuhalten und danach zu handeln. Mitunter war das, was der Herr jeweils verkündigen ließ, scheinbar völlig unvereinbar mit allem bisher Dagewesenen, ja sogar mit den Naturgesetzen. Nur der, der von Gottes Allmacht völlig überzeugt war, konnte sich den Willen des Herrn zu eigen machen, danach handeln und beharren, bis sich erfüllte, was er verheißend hatte. Bis dahin war oft ein sehr weiter Weg, und es fehlte auch nicht an schweren Prüfungen und Versuchungen.

Noah war ein frommer Mann. Er war schon 500 Jahre alt, als ihm der Herr den Auftrag erteilte, einen Kasten zu bauen. Er offenbarte ihm, daß er eine Sintflut kommen lassen wolle, um die Menschen, die Fleisch geworden waren und sich nicht mehr von seinem Geiste strafen ließen, zu vernichten. Gewiß haben viele, die ihn an der Arbeit sahen, gefragt: Wie soll das zugehen? Ist überhaupt soviel Wasser vorhanden, daß auch der höchste Berg davon bedeckt werden könnte? Das war doch noch nie da! – So wurde das Wort des Herrn entwertet, und man sündigte weiter. Anstatt in sich zu gehen und Buße zu tun, beruhigten sich die Menschen mit Trugschlüssen, die aus ihren bösen Herzen kamen. Diese Zuflucht, die sie sich selbst schufen, wurde aber zu einer Flucht in den Tod . . .

Bei der Verheißung, die der Herr dem Noah gegeben hatte, ging es auch wider die Natur, wider alles menschliche Besserwissen; er sollte doch die Arche so bauen, daß sie nur ein Fenster nach oben aufwies. Im Glauben sah dieser Gottesmann den allmächtigen Arm des Herrn; somit durfte er auch die Erfüllung des ihm gegebenen Wortes erleben. Gott stand zu seinem Wort. Ihm sind alle Dinge möglich, nur eines nicht – die zu enttäuschen, die auf sein Wort bauen und beharren, bis es sich erfüllt.

Auch Abraham erhielt eine Verheißung, die aller menschlichen Erkenntnis und Erfahrung widersprach. Damals war er 75 Jahre alt (1. Mose 12, 4), und

erst als er 99 Jahre erreicht hatte, sagte der Herr zu ihm: Über ein Jahr, siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben, den sollst du Isaak heißen (1. Mose 17, 19; 18, 10).

Innerhalb der 25 Jahre ereignete sich etwas, was gegen den Willen Gottes war, aus menschlicher Sicht aber verständlich ist. Abraham war schwach im Glauben geworden und hatte sich von seiner Frau beeinflussen lassen. Wir kennen die Geschichte von Hagar und Ismael und die daraus entstandene Linie, zu der sich der Herr nicht mit seinem Segen bekennen konnte. Im weiteren heißt es im Hebräerbrief: „Durch den Glauben empfing auch Sara Kraft, daß sie schwanger ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn treu, der es verheißend hatte. Darum sind auch von einem, wiewohl erstorbenen Leibes, viele geboren wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist“ (Hebräer 11, 11. 12). Der Allmächtige stand zu seinem Wort und erfüllte es bis ins letzte gegen alle bestehenden Lebensgesetze. Schon immer galt, was er später einmal durch den Propheten Maleachi sagte: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht!“ (Maleachi 3, 6.)

Der Feind der Kinder Israel, Pharao, hatte den Befehl erlassen, daß alle männlichen Geburten der Israeliten umgebracht werden müßten. Nun ereignete sich etwas, was kein Mensch hätte voraussehen können. Ein Knäblein wurde am Ufer des Nil versteckt, und gerade dieses Kind fand die Tochter des Pharao und brachte es an den Hof, wo es heranwuchs und später in der Weisheit der Ägypter erzogen wurde. Damit hat sich Pharao ein Kind großgezogen, von dem später die Zauberer Ägyptens bekennen mußten: „Das ist Gottes Finger!“ (2. Mose 8, 15.) Eine ganz wunderbare Führung erlebte dieses Kind, aus dem der Mann Gottes, Mose, wurde.

Auch der Sohn Gottes hat durch seine Geburt alles menschliche Besserwissen Lügen gestraft. Der kindliche Glaube der Maria war die Voraussetzung dafür, daß sich erfüllen konnte, was ihr der Engel Gabriel verheißend hatte. Und als Jesus wirkte, erlebten alle, die ihm glaubten und nachfolgten, daß mit ihm alles, was Gott im Hinblick auf den Erlöser verheißend hatte, Wirklichkeit geworden war. Nach seinem Tod am Kreuz hüllte man den zermarterten Leib in leinene Tücher und legte ihn in ein ausgehauenes Felsengrab. Nach drei Tagen waren nur noch die Tücher im Grab – der am Kreuz getötete Leib war verwandelt worden, was David einst ausgesprochen hatte: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10), war erfüllt.

In einem neuen Leib, der nichts Sterbliches mehr trug, zeigte sich Jesus den Seinen. Einmal meinten sie, es wäre der Gärtner, dann trug er das Kleid eines Wanderers, und erst beim Brotbrechen gingen ihnen die Augen auf. Er ist der Erstling derer geworden, die ihm in der Treue nachfolgen. Auch wir werden am Tag des Herrn verwandelt werden und allem menschlichen Besserwissen zum Trotz den Auferstehungsleib erhalten. „Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15, 52. 53).

Eine winzige Messerspitze Gift vermag, wenn es in einen Körper kommt, das Leben auszulöschen und den Tod herbeizuführen. Dem Heiligen Geist, der Kraft vom Throne Gottes, dem Leben aus der Hand des Ewigen und Allmächtigen, ist es möglich, die Sterblichkeit, die uns anhaftet, aufzuheben und das Verwesliche ins Unverwesliche zu verwandeln. Diesen Glauben besaßen die Apostel und Gläubigen der Urkirche, und uns hat der Heilige Geist denselben Glauben vermittelt. Paulus schrieb: „So nun der Geist des, der Jesum von den

Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

## Aus unserem Erleben

Du hast so wunderbare Wege . . .

Kürzlich fuhr ich zu meinen Verwandten nach J. Bei meinem letzten Besuch vor zwei Jahren hatte ich die Cousine meines Vaters in den Gottesdienst mitgenommen, da sie sich sehr für unseren Glauben interessiert. Dieses Mal richtete ich es so ein, daß wir an einem Mittwochabend in das Gotteshaus gingen. Vor Beginn des Dienstes blätterte ich im Gesangbuch mit dem Wunsch, ein schönes Lied zu finden. Da fiel mein Blick auf das Lied Nr. 375: „Gott lebt, wie kann ich traurig sein, als wär' kein Gott zu finden?“ Ich zeigte es meiner Cousine, sie las alle Strophen durch und nickte mir dann mit glänzenden Augen zu. Später bat sie mich, es ihr abzuschreiben.

Kurz darauf ging eine junge Frau an uns vorbei und setzte sich in die erste Reihe. Mein Gast fragte mich, wie diese Frau hierher komme; sie habe keinen guten Leumund. Ich war ziemlich erschrocken nach diesen Worten und bat unseren himmlischen Vater, er möge doch alles zum besten lenken.

Nach dem Gottesdienst trafen die beiden zusammen. Die Frau war eine frühere Mitschülerin meiner Verwandten. Auf die Frage nach dem Grund ihres Hierseins erzählte sie von sich. Vor etwa neun Monaten habe sie einen Mann kennengelernt, den sie gern mochte. Bei einem Gespräch erwähnte er auch unsere Kirche, war aber selbst nicht neapostolisch. Kurz darauf sei er dann mit seinem Motorrad tödlich verunglückt. Die Frau besuchte daraufhin unsere Gottesdienste. Sie durfte erkennen, was wir glauben, und änderte ihren Lebenswandel völlig. Die Spuren der Vergangenheit wichen aus ihrem Gesicht, und wenig später wurde sie aufgenommen.

Mein Gast konnte dies alles kaum fassen. Noch Stunden nachher sprach meine Cousine nur von dieser Frau, die für sie ein Wunder ist. Auf dem Heimweg konnte ich ihr auch noch viele Fragen beantworten. Möchte doch diese Seele finden, wonach sie schon lange sucht – den richtigen Glauben!

R. M., H.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1972 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1972

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,15 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

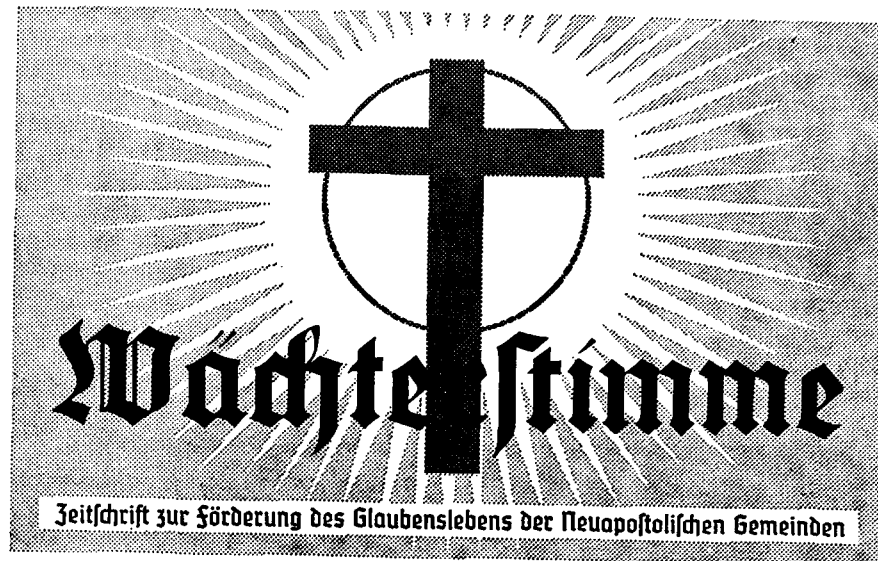
Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.  
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 22041 D



71. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1972

## Erwählung – Erlösung

Johannes 17, 6.

Einem Gotteskind muß täglich neu bewußt werden, daß es Leben und Geist Jesu in sich trägt. Dieser Geist in uns darf nicht betrübt werden durch menschliche Ansichten und Meinungen; wie wollten wir sonst auch selig und für den Tag des Herrn würdig werden? Auf unseren Verstand dürfen wir uns da nicht verlassen, allein der Heilige Geist kann unser Lehrmeister sein.

Die Gnadenwahl unseres Gottes zeugt von seiner ewigen Liebe denen gegenüber, die er zu seinen Kindern gemacht hat. Wie dankbar können wir sein, daß wir zu seinem Eigentum zählen dürfen! Wir gehen zwar wie alle übrigen Menschen über diese Erde, haben jedoch ein ganz anderes Ziel als sie. Wenn Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6), so bedeutet das, daß der ewige Gott die, die er zu seinem Eigentum erwählt hat, noch ehe der Welt Grund gelegt war, seinem Sohn zuführt und daß diese Seelen auch beharren werden bis zu dem Tage, an dem er kommen und sie für immer zu sich nehmen wird. Sie nehmen aus seinem Geist auch eine besondere Bedienung hin, die sie befähigt, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden.

Die Worte Jesu: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast“ zeugen ferner von seinem Einssein mit seinem Vater. Dieses Einssein ebenfalls zu beweisen, ist die Aufgabe eines jeden Wie-

dergeborenen. Als Träger des Heiligen Geistes bemühen wir uns, ganz im Willen des Herrn aufzugehen, damit wir an seinem Tag vom Glauben zum Schauen kommen können. Das ist jeder geistgetauften Seele möglich, wenn sie sich entsprechend einstellt und unter der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit *bleibt*, von Herzen im Willen dessen aufzugehen sucht, der ihr zum Segen gesetzt ist, und ihren Wandel danach einrichtet. Nur so reifen wir zu dem Ebenbild Jesu aus. Das könnte kein Geist dieser Erde zustande bringen. Wir finden in dieser Welt wohl Menschen mit einem bedeutenden Wissen, die oft auch Erfolge auf den verschiedensten Gebieten aufzuweisen haben. Was immer sie aber zustandebringen, gilt im Hinblick auf diese Welt; für die Ewigkeit ist es wertlos. Diese Erkenntnis läßt uns nach den Heilsgütern des Herrn greifen, denn wir haben nichts, des wir uns vor ihm rühmen könnten.

Als die kleine Herde Christi gehen wir, von vielen unbemerkt, durch diese Zeit. Es ist sein Wille, daß alle Erwählten die *Brautwürde* erlangen und an seinem Tage von ihm heimgeholt werden können. Dazu haben der Vater und der Sohn das Ihre getan. Entscheidend ist nun, daß auch wir das Unsere tun; beides ist notwendig, und ohne das eine wäre die Erfüllung des anderen undenkbar.

Als wir im Kindesalter in die Schule kamen, mußten wir uns unter die jeweiligen Lehrer stellen, die uns das erforderliche Wissen beibrachten. Je größer unser Fleiß, unsere Aufmerksamkeit waren, um so mehr Kenntnisse haben wir sammeln können, die uns dann später im Leben zugute kamen. Den Gläubigen schrieb der Apostel Johannes: „Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm“ (1. Johannes 2, 27). Das Wirken des Geistes der Wahrheit ist und bleibt der Welt ein Geheimnis. Gottes Volk aber ist dadurch zu einem Glauben gekommen, der uns befähigt, zu rufen und zu bitten: *Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!* – Möchte sich jedes Gotteskind bewußt sein, daß die Bereitung *keine Augenblickssache* ist! Dazu dient alles, was wir hier auf Erden durchleben, sofern wir treu und an der Hand des Herrn bleiben. Sorgen wir deshalb dafür, daß der Heilige Geist Raum in uns hat und uns gestalten kann zu dem, was wir einmal in der Herrlichkeit sein möchten!

Wie die Erwählung, die uns widerfahren ist, mit nichts verglichen werden kann, was von ähnlicher Bedeutung für uns wäre, so ist auch die *Erlösung*, die wir mit des Herrn Hilfe erlangen, einmalig und unvergleichlich. Einmalig ist auch der Tag der Ersten Auferstehung, unvergleichlich die Herrlichkeit, in der die für ihre himmlische Berufung würdig gewordenen Seelen dann für immer in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn weilen dürfen.

Die Vollendung des Heils- und Erlösungsplanes ist am Throne Gottes längst bekannt, auch die Zubereitung der Hundertundvierundvierzigtausend. Von ihnen ist in Offenbarung 14, 4. 5 zu lesen: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese sind *erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm*; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Dieses Ziel, das sei noch einmal gesagt, ist nur zu erreichen durch *das Verdienst Jesu, die Arbeit des Geistes der Wahrheit und den Einsatz unseres Willens*. Wird die Braut dem Vater vorgestellt, so kann der Sohn sagen: Vater, hier sind die, die du mir gegeben hast; sie waren dein und sind dein geblieben, weil sie unter meiner Bedienung gestanden haben. Aus deinem Geist habe ich sie gepflegt, und nach deinem Willen konnten sie als Überwinder hervorgehen. Es sind würdige Brautseelen, die vor deinem Angesicht stehen!

Ich bitte jedes Gotteskind herzlich, sich eingehend mit der Vollendung seiner vom Heiligen Geist geadelten Seele zu befassen, damit niemand von uns vom Herrn überrascht werde! Er hat ausdrücklich gesagt: „*Des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint*“ (Lukas 12, 40). Niemand kennt also den Zeitpunkt seines Kommens. Wer dabei sein will, muß täglich bereit sein, ihn zu empfangen, also in ihm leben. In dem Maße, wie wir uns um unsere Vollendung und Ausreife bemühen, wird uns der Herr auch seine Hilfe schenken, dazu Freude und Frieden im Heiligen Geist. Mit dieser Macht des Himmels werden wir alles überwinden, was irdisch und vergänglich ist, immer in dem Gedanken: *Wir sind erwählt von Ewigkeit her, wir tragen das Siegel des lebendigen Gottes, wir werden aus dem Geist der Wahrheit bedient!* Unsere bräutliche Gesinnung beweisen wir darin, daß wir ehrlichen Herzens um die Verkürzung der Zeit bitten und gläubig rufen: *Komm, Herr Jesu, komme!* W. Sch.

## Wir wissen, daß wir von Gott sind

1. Johannes 5, 18. 19.

Als Kinder Gottes sehen wir zwei verschiedene Bereiche, in denen sich Menschenseelen aufhalten können. Einmal ist es die Welt, die der Fürst der Finsternis beherrscht, und zum anderen der Bereich, wo der Geist Christi regiert und Gottes Wille gilt. In letzterem leben die Geistgetauften. Das Himmelreich ist in ihnen aufgerichtet, und als Eigentum des Herrn werden sie von seinem Geist geführt.

Beide Bereiche haben nichts miteinander gemein, wie Licht und Finsternis, Leben und Tod nichts Gemeinsames haben. Die neue Kreatur kann der Welt nichts für ihre Erhaltung und Entwicklung entnehmen; sie ist aus Gnaden durch die Wiedergeburt aus dem Lebensbereich der Menschenkinder in den Lebensbereich der Gotteskinder gelangt. Kein Mensch kann aus eigener Kraft und eigenem Vermögen in diesen Lebensbereich eindringen. Diese Grenze hat kein Mensch gesetzt, sie konnte nur von dem festgelegt werden, der da Macht hat, das Leben zu geben. Der Vorwurf der Welt uns gegenüber: Was macht ihr aus euch selbst? kann uns nicht treffen. Die Welt hat mit diesem Vorwurf auch den Lebensfürsten Jesus Christus nicht treffen können, der verkündigte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51).

Der Stammapostel sagte kürzlich: „Es war des Herrn Sache, uns zu seinen Kindern zu machen, es zu bleiben, ist unsere Aufgabe.“ Wir können dabei auf nichts verzichten, was uns zur Erhaltung der neuen Kreatur aus dem Geiste Christi gegeben wird. Wo der Geist des Herrn unter seinen Kindern tätig sein kann, da ist *Leben*. Jesus sagt: „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Wie alles Leben der natürlichen Schöpfung aus dem Wort des Herrn hervorgegangen ist, so geht auch die neue Kreatur aus seinem Wort hervor und findet unter ihm ihre Pflege und Vollendung. Leben ist Beweisung der Kraft, und mit der Kraft, die wir aus dem Wort für uns schöpfen, suchen wir im Willen Gottes zu stehen.

Der Geist, der von unten ist, offenbart auch eine Kraft, aber sie widerstrebt dem Herrn. Was aber wider Gott und damit wider seinen Willen gerichtet ist, treibt zum Ungehorsam, zur Sünde. Die neue Kreatur wendet sich entschieden dagegen; denn Gottes Eigentum läßt sich allein von seinem Geist leiten. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“, lesen wir in Römer 8, 14., und der Apostel Johannes schreibt: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Johannes 5, 18. 19). Nicht sündigen und sich als Gottes Eigentum, als sein Kind bewahren, das ist unsere Aufgabe, und darin wollen wir uns bemühen mit allem Fleiß.

Beten und Wachen ist deshalb das Gebot der Stunde, damit wir nicht in der Anfechtung fallen. Zum Wachen gehört zuerst das *Prüfen der Geister*. „Ihr Lieben“, heißt es in 1. Johannes 4, 1., „glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“ Danach sind falsche Propheten Werkzeuge solcher Geister, die nicht von Gott sind. Um festzustellen, ob man es mit einem Knecht Gottes und dem Geist des Herrn zu tun hat, bedarf es keines großen menschlichen oder religiösen Wissens. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen“: setzt der Apostel Johannes fort, „ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 2. 3). Diese Tatsache schließt in sich, was Jesus seinen Aposteln sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40) und: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Es genügt zur Prüfung eines jeden Geistes, wenn wir die vorstehenden Hinweise beachten. *Wir lehnen alles ab, was nicht vom Gnadenstuhl kommt, denn — wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm*“ (1. Johannes 2, 27).

Wer nun nicht sündigen will, fragt nach dem Willen Gottes, den er durch seine Knechte, die Apostel Jesu, kundtut, und wägt nicht die vielen Meinungen und Ansichten der verschiedensten Geister gegeneinander ab, um so die Wahrheit zu finden. Außer dem Geist der Wahrheit gibt es keinen anderen, der sie verkündigt, davon zeugt die ganze Welt, die im Argen liegt. Wer nicht sündigen will, klügelt nicht am Gesetz Gottes und seinem Willen herum, um ihm einen ihm zusagenden Sinn zu geben oder ihn gar ganz beiseite zu schieben, was heute so viele Menschen in ihrem Hochmut glauben tun zu können. Der ewige Gott kann von solchen ebensowenig abgetan werden wie sein ewiges Wort und sein heiliger Wille. Denn „es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt“ (2. Makkabäer 4, 17). Mahnend sagte einst der Apostel Paulus: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Niemand kann sich seiner Verantwortung vor dem Herrn entziehen, und an jenem Tage werden sich einmal alle vor ihm beugen müssen, auch jene, die ihm widerstanden (Jesaja 45, 23. 24).

Das Wort des Apostels Johannes: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht“, läßt doch die ganze Liebe der Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater erkennen. Der Gottessohn sagte: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Johannes 14, 15.) Jesus liebte seinen Vater über alles und blieb damit in ihm, und der Vater blieb wiederum in seinem Sohn. Alles, was im Vater war, war darum auch im Sohn, der ihn verklärte. Der Fürst der Finsternis

war nicht imstande, ihn an sich zu ziehen; weder durch Verlockung noch durch die große Bedrängnis in den schweren Stunden vor dem Opfertod konnte Jesus von dem Teufel zur Sünde bewegt werden. Eine solche Haltung in allen Anfechtungen erwartet der himmlische Vater heute von all seine Kindern, von seinen Söhnen und Töchtern!

Nun mag der Gedanke aufkommen: Wer will sich so vor der Sünde bewahren? Ist es uns nach allem Mühen nicht gelungen, rein zu bleiben, so wollen wir die Bewahrung im Opfer Christi am Gnadenstuhl suchen. Dann kann uns der Arge dennoch nicht antasten. Wir bewahren uns so unsträflich auf den großen Tag der Ersten Auferstehung und dürfen mit Freuden dem Bräutigam unserer Seele entgegengehen.

## Er wird sie erretten in einer Kürze

Lukas 18, 8.

Alles Leben auf Erden ist, wo immer wir ihm begegnen, vom Tode bedroht. Auch der Mensch ist sich dessen bewußt, wenn er auch nicht ständig vor Augen hat, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). So ist seine Sorge meist nur darauf gerichtet, den Leib zu erhalten. Welche Eltern wollten nicht ihren Kindern eine entsprechende Ernährung angedeihen lassen! Sie möchten jede Krankheit von ihnen fernhalten oder, wenn sie krank werden, ihnen beistehen, daß sie sich gegen die ständigen Todesdrohungen durchsetzen. Wie oft macht man schon die Kleinen auf die Gefahren aufmerksam, denen ihr Leben ausgesetzt ist! Wir lassen sie nicht alles in den Mund nehmen, was sie in die Hände bekommen, später sorgen wir dafür, daß sie den Gefahren des Verkehrs gegenüber gerüstet sind und sich richtig verhalten. In jedem Lebensalter suchen wir unsere Kinder vor Gefahren zu beschützen oder zumindest doch zu warnen, damit ihr Leben soweit wie möglich unangetastet und ihre Gesundheit unverseht bleibe. Aber schließlich muß sich das Leben gegen die beständige Bedrohung durch den Tod selbst durchsetzen — das gilt auch im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen. Auch da ist das Leben aus Christo, das in uns am Tage unserer Versiegelung hineingelegt wurde, ständig angefochten. Es wird den Sieg nur davontragen, wenn ihm die notwendige Kraft zugeführt wird.

Deshalb wacht auch der Herr über seine Auserwählten. Er stärkt sie, wirkt ihnen Kraft aus Himmelhöhen und sorgt dafür, daß sie schließlich einmal für immer bei ihm sein können. Ihnen gilt die Zusage, daß er sie erretten wird in einer Kürze, also in einem Augenblick (Lukas 18, 8).

Diesem Hinweis geht in der Heiligen Schrift das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter voraus. Es gibt uns einen Hinweis, daß die Auserwählten des Herrn in ihrer großen Bedrängnis nicht nachlassen sollen in ihrem Beten, sie sollen Tag und Nacht zu ihm rufen, daß er ihr Geschick wende. Wenn Jesus hier die Witwe zu dem Richter sagen läßt: „*Rette mich von meinem Widersacher!*“ und er nachher im Hinblick auf die Auserwählten davon spricht, daß sie erretten würden in einer Kürze, so darf davon doch abgeleitet werden, daß in beiden Fällen die Not aufs höchste gestiegen ist. Hat jemand Hunger, und er wird von einem anderen zu Tisch geführt, so kann dieser noch nicht beanspruchen, ihn vom Tod errettet zu haben. Da muß die Bedrängnis größer, ja, da muß sie so sein, daß sie das Leben gefährdet. Kennen wir aber nicht alle auch

das Wort des Gottessohnes für die Zeit, die seinem Kommen voraufgeht? „Es wird alsdann“, sagte er, „eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 21. 22).

Hier kann es sich doch nur um diejenigen handeln, die sich *bis dahin* in allen Gefahren bewährt haben und nicht nachgelassen haben, zu ihm zu rufen und zu beten, bis er selbst sie schließlich aus aller Not errettet. Damit ist für sie gekommen, was von allen so heiß ersehnt worden ist — die Erste Auferstehung und die damit verbundene Heimholung ins Vaterhaus.

Was aber hat es zu bedeuten, wenn der Herr in diesem Zusammenhang fragt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Bei denen, die aus ihrer Trübsal um die Errettung flehen, wird es gewiß nicht am Glauben fehlen. Aber wie sieht es bei den anderen aus? Nicht nur heute, schon seitdem die Wiederkunft Christi verheißen ist, erheben die Geister der Finsternis ihre Stimme und sprechen dagegen. Wie sollte auch ein moderner Mensch an die Rückkehr eines Mannes glauben, der schon seit fast zweitausend Jahren von dieser Erde gegangen ist! Mit dem Verstand ist diesem Problem auch nicht beizukommen, hier ist der Glaube aufgerufen, der nicht nur dieses eine Ereignis fassen kann, sondern sich alles zueigen macht, was uns aus der Reichsgottesgeschichte übermittelt ist; er ist von der Gewißheit durchdrungen, daß sich auch in der Vergangenheit alles so verhalten hat, wie es uns geschildert wird.

Wir können an eine Wiederkunft Christi nicht glauben, wenn wir nicht zugleich an sein erstes Kommen glauben und daran, daß er als Gottes Sohn auf diese Erde kam. Das ist aus dem Zusammenhang nicht herauszulösen, ohne daß mit dem Verlust des einen auch das andere zusammenbricht; *jedes einzelne Ereignis kann nur bestehen, solange der von Gott gegebene Zusammenhang bewahrt bleibt*. Die Sendung des Erlösers in die Welt, sein Auftrag, seine Lehre, sein Tod am Kreuz, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten und die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes in unserer Zeit, der Apostel Amt und Wirksamkeit, die Wirksamkeit des Geistes Christi, die Sammlung und Zubereitung der Brautgemeinde und ihre Entrückung zu Gott und seinem Stuhl bei der Wiederkunft des Herrn — das sind Zusammenhänge, aus denen auch nicht ein einziges Ereignis zu lösen ist; sie stellen, zu einem ganzen Plan zusammengeschlossen, den *Heilsplan unseres Gottes* dar. Die Errettung in einer Kürze, die Heimholung derer, die bereit sind — all das ist auch nur ein Abschnitt aus dem großen Ganzen, doch ist auch damit der Plan unseres Gottes noch nicht zu Ende.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß der Herr mit den Seinen auf die Erde zurückkehren und den Kampf gegen den Antichristen aufnehmen wird, der bis dahin seine größte Macht entfaltet hat. Er wird ihn überwinden, den Teufel auf tausend Jahre binden und ein Reich aufrichten, das Tausendjährige Friedensreich, in dem all denen Gelegenheit gegeben sein wird, das Heil in Christo zu erlangen, die bis dahin nichts davon erfahren oder ein falsches Bild davon erhalten haben. So will der liebe Gott *allen* Menschen in seiner Gnade begegnen.

Nach dieser Zeit wird das Erreichte einer nochmaligen Bewährung unterworfen, denn der Teufel wird gegen Ende der tausend Jahre eine kleine Weile los werden; er sammelt ein Heer und zieht gegen die heilige Stadt. Da aber wird

er endgültig überwunden und an seinen Ort verwiesen für alle Ewigkeit. Dann findet die letzte Sichtung statt; es kommt das *Endgericht*, in dem sich alle zu verantworten haben über ihr Tun und Lassen, die nicht durch Christi Verdienst gerechtfertigt sind. Und dann wird Gott sein alles in allen.

Der liebe Gott hat einst mit gutem Grund seinem Sohn dies alles offenbart, damit er seinen Knechten zeige, was da geschehen soll. So liegt sein Heilsplan vor uns. Wir können erkennen, was in den einzelnen Abschnitten geschehen wird. Wenn wir auch nicht wissen, wie es uns heute oder morgen persönlich ergeht, so liegen doch die großen Ereignisse fest. Ähnlich ist es ja auch in unserem Leben — da sagt man dem Jungen auch, daß er in die Schule kommt und nach vollendeter Zeit aus der Schule in die Lehre gelangt, daß man für ihn einen Beruf finden wird, daß er vielleicht sogar das Geschäft seines Vaters übernimmt, wenn er die entsprechende Ausbildung durchlaufen und seine Erfahrungen gesammelt hat. Da liegt sozusagen auch der Lebensplan vor Augen; obwohl das Kind noch nicht weiß, was am nächsten Tag geschehen wird, so weiß es doch um das Vorhaben der Eltern. So wissen auch wir um das Vorhaben unseres himmlischen Vaters, denn er hat es klar genug kundgetan. Auch wenn wir nicht wissen, wann dieser Tag ist, an dem der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen, so wissen wir doch, daß die Zeichen unserer Zeit übereinstimmen mit dem, was er selbst in diesem Zusammenhang gesagt hat. Alles deutet darauf hin, daß dieser Tag sehr, sehr nahe ist. Das geht aber noch viel mehr aus der Zubereitung hervor, die uns im Hause unseres Gottes zuteil wird und die dazu dient, daß wir würdig und fähig werden, ihm entgegenzugehen, wenn der Ruf erschallt: Der Bräutigam kommt!

## Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!

Jeremia 5, 3.

Wir haben die große Gnade, von Gott erwählt worden zu sein, ehe der Welt Grund gelegt war. Durch Gottes gnädige Führung wurden wir auf den Weg des Lebens geleitet und haben nach den Anordnungen seines Sohnes die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44) und später: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Als Kinder Gottes besitzen wir den Geist des Herrn und gehören ihm an. Der Apostel Paulus sagte: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Daniel sah die vier Weltreiche vergehen; es wurde ihm aber auch ein ewiges Reich, das dem heiligen Volk des Höchsten gegeben wird, gezeigt. Jesus gab den Seinen die Zusage: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). In uns steht das Verlangen, Bewohner dieses Reiches zu werden, zumal wir davon überzeugt sind, daß diese Erde vergehen wird, wie es der Herr schon durch den Propheten Jesaja im voraus angekündigt hat.

Wir haben berechtigte Hoffnung, daß der Tag sehr nahe ist, an dem der Herr seine Verheißung erfüllen wird. Der Bräutigam geht am Rufen seiner Braut nicht vorbei, er wird die Wartezeit verkürzen. Zur rechten Zeit wird er die Seinen zu sich nehmen. Wer ist denn sein Eigentum? Zu den Seinen zählen alle Seelen, die seinen Geist besitzen und, entsprechend der göttlichen Ordnung, im Glaubensgehorsam auf dem schmalen Weg seinen Boten nachfolgen. Der Herr wird nach unserem Glauben sehen und die herrlichen Früchte seines Geistes, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 22 erwähnt hat, bei den Seinen suchen. Er wird seine Schafe und Lämmer bei den Hirten finden, die er seiner Herde nach seinem Herzen gegeben hat. Der Prophet Amos sagte: „Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott“ (Amos 4, 12). Auch uns gilt heute das Wort: *Schicke dich, deinem Gott und seinem Sohn, deinem Bräutigam, zu begegnen!* Täglich kleiden wir unsere Herzensbitte in die Worte: *Mache uns würdig, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! An seinem Tag wird unser Glaube zum Schauen kommen.*

Abraham glaubte nicht nur an Gott, sondern er glaubte Gott, das heißt, er glaubte dem Wort des Herrn und handelte entsprechend, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Es fiel Abraham bestimmt nicht so leicht, dem Wort des Herrn zu folgen: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Denn Gott machte ihm keine näheren Angaben, und der Weg wurde ihm auch nicht bezeichnet. Abraham aber glaubte Gott und handelte entsprechend. So konnte Gott, als die Zeit erfüllt war, auch das Verheißene geben.

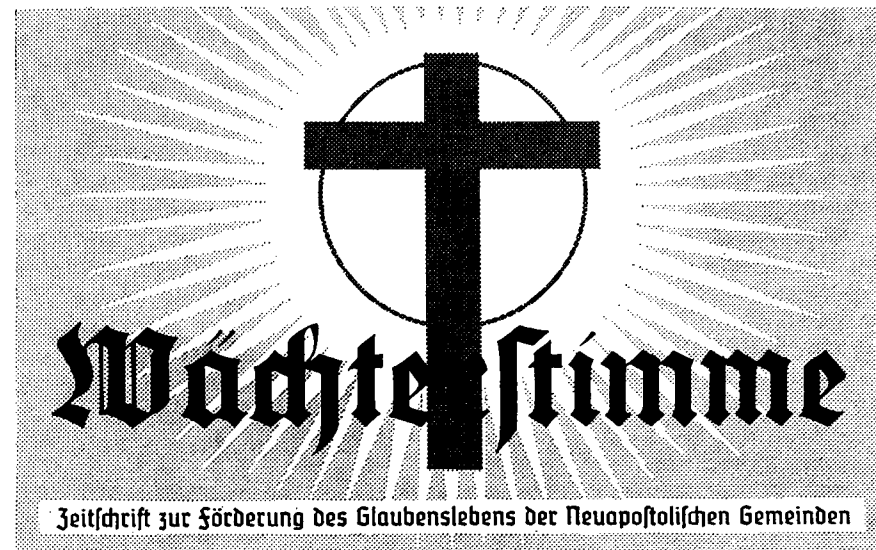
Wir befinden uns auf der Wanderung nach dem oberen Kanaan. Ein kindlicher Glaube, ein freudiger Glaubensgehorsam und eine treue Nachfolge an der Hand des Herrn öffnen uns die Pforte zum ewigen Leben.

Der Glaube kommt aus der Predigt und hat seine Wurzel im Herzen, in der Seele eines Menschen. Daß es so ist, beweisen wir mit einem bedingungslosen, kindlichen Glaubensgehorsam, durch innere Anlehnung, Geistesverbindung und Gemeinschaft mit den Gesandten des Herrn und seinen Kindern. Alle Reben, die mit dem Weinstock verwachsen sind, bringen viel Frucht. Besitzt aber die Rebe keine Verbindung mit dem Weinstock, so muß sie verdorren und wird verbrannt. Darum ist es sehr wichtig, in welcher Verbindung und Gemeinschaft die Rebe mit dem Weinstock ist. Diese Gemeinschaft und Verbindung wird durch einen kindlichen Glauben hergestellt.

Wir wissen, in welcher Zeit wir leben, und wollen uns keiner Täuschung hingeben. Was der Herr in seinem Rat beschlossen hat, das führt er aus, und wer sich im Zweifel dem Siegeslauf Christi entgegenstellt, wird zuschanden werden, denn der Zweifler wird nichts empfangen. Geduldig warten wir auf den Tag des Herrn. In der Stille tragen wir das auferlegte Kreuz, jeder das seine. Gott, unser Vater, weiß, was wir zur Vollendung und Ausreife notwendig haben, denn nur der Meister sieht, was zur Vollkommenheit eines Edelsteines erforderlich ist. Eines wollen wir festhalten: Im kindlichen Glauben wollen wir zum Wort des Stammapostels stehen, und im kindlichen Glauben wollen wir auch immer die angebotene Gnade ergreifen.

Wir sehen getrost der Zukunft entgegen, denn jeder Tag bringt uns der himmlischen Heimat näher. Wir werden nicht müde im Beten und Flehen: Herr, verkürze die Zeit! – Bei der herrlichen Erscheinung des Bräutigams wird die Freude der Brautseelen groß sein. Dann werden wir alle für ewig beisammen bleiben.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Eischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



71. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1972

## „Er hat seinen Engeln befohlen über dir . . .“

Psalm 91, 11.

Immer wieder hat sich der Herr, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, der Engel bedient, um in das irdische Geschehen einzugreifen. Sie überbrachten in seinem Auftrag Botschaften, sie beschützten die Seinen in widrigen Verhältnissen, bahnten ihnen besondere Wege und erretteten sie vor dem Zugriff des Bösen. Engel sind geistige Wesen, die in der Schöpfung unseres Gottes ihren besonderen Platz einnehmen, sie sind im allgemeinen für uns nicht zu sehen, doch haben sie die Fähigkeit, sich in besonderen Fällen sichtbar zu machen.

Ein Engel war es, der als erster die Geburt Jesu verkündete. Er kam vom Throne Gottes und sagte zu den Hirten auf dem Felde: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Und alsbald war da bei dem einen Engel die Menge der himmlischen Heerscharen . . .

Wir wissen auch, daß die Geburt Jesu der Maria durch einen Engel angekündigt wurde, und auch dem Zacharias war die Geburt seines Sohnes Johannes in gleicher Weise kundgetan worden. Der Engel, der die Botschaft überbrachte, bestimmte jeweils auch den Namen, den die Kinder haben sollten. Als Joseph und Maria dann vor Herodes fliehen mußten, kam ein Engel im Traum zu Joseph mit dem Auftrag: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vor-

handen, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen“ (Matthäus 2, 13). Dann starb Herodes, und wiederum erschien ein Engel dem Joseph im Traum und gebot ihm: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“ (Matthäus 2, 20).

Bevor Jesus sein Lehramt antrat, versuchte ihn der Teufel dreimal. Der Herr aber sprach zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10.) Darauf verließ ihn der Teufel. „Und siehe“, heißt es weiter in der Heiligen Schrift, „da traten die Engel zu ihm und dienten ihm“ (Matthäus 4, 11).

Das beweist uns, daß alles, was auf Erden geschieht, von Gottes Thron bis ins kleinste verfolgt wird. Deshalb konnte der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagen: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt“ (Matthäus 10, 30).

Wer hat am Ostermorgen den Stein von Jesu Grab gewälzt? Auch das war ein Engel, den der Vater gesandt hatte! Die Wächter hatten zwar den Auftrag, das Grab zu hüten. Gegen den Engel aber, der vom Himmel kam, waren sie machtlos. Als er den Stein wegwälzte, bebte die Erde, und sie fielen vor Furcht wie tot zu Boden.

Wie oft mag der Vater im Himmel seine Engel angewiesen haben, für seinen Sohn tätig zu sein! Sie verfolgten seinen Wandel auf Erden, sie waren bei ihm, als er vor dem Hohen Rat stand, sein Kreuzestod, sein Sterben – alles wurde von den Engeln beobachtet. Das mußte so sein, denn die Engel sollten ja auch über alles unterrichtet sein, was hier auf Erden mit Jesu geschah, sollten sie doch auch über sein Wirken Klarheit haben. Ihre Anteilnahme an ihm bestätigte nur einmal mehr, daß Jesus der Sohn Gottes war.

In Offenbarung 7 ist die Rede von einer großen unzählbaren Schar, die aus großer Trübsal kommt. Die, die dazu zählen, haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Und die gesamte Engelschar um den Thron Gottes beugt sich nieder in Loben und Beten, in Danken und Preisen. Auch daraus ist zu erkennen, daß die Engelwelt mit dem Sohn Gottes auf das engste verbunden ist, dann aber auch mit jenen, die ihre Kleider hell gemacht haben in seinem Blut. Dazu zählen auch jene, auf die in Offenbarung 6 hingewiesen wird. Sie waren erwürgt worden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, und riefen mit lauter Stimme: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Auch diesen wurde ein weißes Kleid gegeben, und es wurde zu ihnen gesagt, daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten . . . Das weiße Kleid ist ein Sinnbild der Reinheit, die das Verdienst Jesu bewirkt. Jesus hat ihnen das weiße Kleid nicht selbst angelegt; denken wir aber an die Worte, die er zu seinen Aposteln sagte, als er noch unter ihnen weilte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Gegenwärtig nimmt die gesamte Engelwelt innigsten Anteil an der Vollendung der Brautgemeinde des Herrn. Wie groß wird uns da die Erwählung von Ewigkeit her! Gottes Vorhaben mit uns ist uns durch die an uns vollzogene Wasser- und Geistestaufe bestätigt worden. Es kann gar nicht anders sein, als daß die Gemeinschaft der Heiligen – das ist das Eigentum Christi – ständig und aufs engste mit dem Thron Gottes und der gesamten Engelwelt verbunden ist. Das meint auch der Apostel Paulus, wenn er von den Fürstentümern und Herrschaften im Himmel spricht, denen durch die Gemeindeglieder die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan werden soll (Epheser 3, 8–10). So wird es auch bleiben bis zu dem Augenblick, in dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

Unter den Engeln sind auch solche, die eine führende Stellung einnehmen. Der Engelfürst Gabriel war zu Zacharias und Maria gesandt worden, und von dem Engelfürsten Michael wissen wir, daß er Gabriel zu Hilfe kam, als dieser mit einer Botschaft an Daniel unterwegs war, aber von dem Perserfürsten 21 Tage lang aufgehalten wurde. Der mächtige Engel Michael ist es auch, der für die Kinder Gottes streitet in der Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht; es ist also mit seine Sorge, uns zu bewahren in all den Anfechtungen, denen wir gegenwärtig ausgesetzt sind. Darüber lesen wir in Daniel 12, 1: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volks steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“

Wenn in der Offenbarung wiederholt zu lesen ist, daß die Engel um den Thron Gottes versammelt sind und ihn loben und preisen, so tun sie es doch, weil sie beobachten, wie hier auf Erden das Werk der Erlösung nach dem Willen Jesu seiner Vollendung entgegengeht. Sie nehmen teil an der Bereitung und Vollendung der Brautseelen, die nun vor ihrer Heimführung stehen. Johannes hat im voraus gesehen, was in unseren Tagen geschehen soll. „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Wer die Offenbarung von Anfang bis Ende durchliest, wird erkennen, wie groß und wunderbar der Auftrag ist, den die Engel zu erfüllen haben. Alle stehen im Dienste Gottes und seines Sohnes.

Als Jesus noch auf Erden wandelte, sagte er einmal im Hinblick auf die kleinen Kinder: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18, 10). Unsere Kleinen haben also besondere Engel zur Seite, damit sie nicht ohne Schutz sind in den verschiedensten Gefahren, die sie bedrohen. Wenn wir sie auch nicht mit unseren natürlichen Augen wahrnehmen, so erkennen wir doch immer wieder die Bewahrung nach Leib, Seele und Geist, die gerade kleinen Kindern so oft zuteil wird. Auch ein jeglicher von uns hat seinen Engel, und auch wir erleben den göttlichen Schutz und Schirm, der dem Eigentum des Herrn zugedacht ist, solange wir vor ihm wandeln.

In der Stunde, in der Jesus gefangengenommen wurde, zog Petrus sein Schwert, denn er wollte für ihn kämpfen. Der Herr wies ihn aber zurecht und sagte zu ihm: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen“ (Matthäus 26, 53. 54.) Hätte Jesus die Engel für sich streiten lassen, so wäre er in einem Augenblick freigewesen. Aber es mußte ja Gottes Heilsplan mit den Menschen seinen Lauf nehmen!

Legionen von Engeln sind um uns, damit das Werk des Herrn vollendet wird! Wer wollte es verhindern? „Niemand“, sagte Jesus im Hinblick auf die Seinen, „wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Sorgen wir dafür, daß wir in der Treue ausharren! Und kommen einmal Sorgen und Nöte, so rufen wir den Herrn an, damit er seine Engel sende! Sie lassen uns nicht im Stich, oft zeigen sie sich auch in Menschengestalt. Das haben Kinder Gottes immer wieder erlebt.

Sie haben an der Geburt Jesu Anteil genommen, an seinem Sterben, an seiner Auferstehung – immer waren Engel zugegen. Und so sind auch jetzt die Engel daran interessiert, daß wir überwinden, in der Treue zum Herrn unseren Auftrag erfüllen und die Ausreife erlangen, die der Herr am Tage seines Kommens an uns sehen möchte.

W. Sch.

# Bin ich frei?

1. Korinther 9, 1.

In unserer Zeit drohen unserem Seelen- und Geistesleben die größten Gefahren. Darum ist es unerlässlich, mit reinen Gedanken einherzugehen. Wollen wir das Ziel unseres Glaubens erreichen, so dürfen wir uns nicht mehr mit dem beschäftigen, was unserer Erlösung und Vollendung hinderlich sein könnte.

Es war immer die Absicht des Fürsten der Finsternis, den Geist des Menschen für Dinge zu interessieren, die im Hinblick auf seine Ewigkeit wertlos sind. Dabei bedient er sich stets zeitgemäßer Mittel.

Gott hat die Menschen geschaffen, daß sie ihren freien Willen zu ihrem Wohle einsetzen können. Der Versucher bemüht sich, über die von ihm erweckten Gedanken unseren Willen zu binden, wodurch er uns zu Werkzeugen seines Willens machen möchte. Alles geschieht unter der Einflüsterung: Du bist doch ein freier Mensch! – Wer ist aber heute noch frei? Oder besser gesagt, wie wenige sind noch frei?

Wahre Freiheit ist keine Zügellosigkeit oder die Möglichkeit, sich jedwede Eigenmächtigkeit gestatten zu können. Der Mensch ist nicht frei, wenn er sündigen kann, wie es ein gottfremder Geist von ihm fordert.

Unsere Zeit wird von einem Geist geprägt, der alle überkommenen Werte, Ordnungen und Ideale in Frage stellen möchte. Man nimmt sich heute die „Freiheit“, solches als wertlos zu bezeichnen und das „Neue“ kritiklos hinzunehmen. Wir wollen nichts herabwürdigen, was zum Wohle der Menschen geschaffen worden ist. Eines bleibt aber zu bedenken: Wo sich der Mensch mit seinem Können und Wissen über die Größe seines Schöpfers gestellt hat, ist er immer zu einem erbärmlichen Sünder geworden.

Wo gottfremder Geist wirkt, hört die von Gott selbst gegebene Freiheit auf. Die wahre Freiheit wird nur durch den Geist bewirkt, der von Gott ausgeht. „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Unter den vielen Glaubenslehren bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, wie der Mensch Träger des Geistes Gottes werden kann. Wo die Klarheit fehlt, kann nur Finsternis sein. Der Apostel Paulus machte darauf aufmerksam: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8.) Welches Amt trug denn Paulus, als er diesen Ausspruch tat? Als Schriftgelehrter hatte er das Amt, das den Geist gibt, nicht inne, wohl aber als Apostel Jesu!

In der urchristlichen Gemeinde gab es viele Ämter, aber nur *einen* Geist. Diese Tatsache macht deutlich, daß für die Spendung des *einen* Geistes auch nur *ein* Amt, das Apostelamt, notwendig ist. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Wer den Geist Christi empfangen möchte, muß wissen, durch wen ihm dieser gegeben werden kann. Da nutzt kein menschliches Wunschdenken. Allein der *eine* Weg göttlicher Wahrheit führt zur Erlangung des Geistes, von dem in 2. Korinther 1, 21. 22 vermerkt ist: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.“ In Römer 8, 21 spricht der Apostel von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Sie haben die Befreiung von dem ewigen Tode erlangt, für die schon Petrus unserem Gott Lob und Ehre entgegenbrachte (1. Petrus 1, 3). Das ist wahre Freiheit!

Als Wiedergeborene können wir uns täglich für oder wider den Herrn entscheiden. Durch die Salbungstat am Tage der heiligen Versiegelung ist unsere freie Willensentscheidung nicht eingeengt worden. Der Herr hat uns den freien Willen gelassen, somit bestimmen wir selbst, ob wir nur die Gottesdienste besuchen oder aber auch im heiligen Eifer des Geistes Gottes an der Seite der Brüder mitarbeiten. Niemand, den Jesus vor seinem Vater bekennen wird, war in seinen Erdentagen gezwungen, Jesum vor den Menschen zu bekennen; es geschah freiwillig.

Die Reichsgottesgeschichte berichtet von treuen Zeugen, die ihren freien Willen dafür eingesetzt haben, daß der Heilsplan und Erlösungswille unseres Gottes an den sündigen Menschen durchgeführt werden konnte.

Als Abraham gerufen wurde, verließ er sein Vaterhaus, seine Freundschaft und sein Vaterland nicht unter göttlichem Zwang, sondern freiwillig. Er war ein freier Mann, als er auf dem Berge Morija seinen Gehorsam Gott gegenüber bewies.

Mose hat das Volk nicht unter dem Druck des Allmächtigen aus Ägypten geführt. Er hat seinen schweren Auftrag freiwillig angenommen. Wohl war er ein geplagter Mann, aber frei in seinen Entscheidungen.

David wurde als Hirtenknabe nicht gezwungen, gegen Goliath zu kämpfen. Als bereit war, für sein Volk zu streiten, war er nach seiner freien Willensbestimmung in dem Harnisch seiner Gottesfurcht und in kindlichem Glauben dem Feinde begegnet, den er besiegte. Später konnte ihn niemand überreden oder zwingen, seine Hand wider den Gesalbten des Herrn, Saul, zu erheben. Er war frei von dem Geist der Vergeltung und Rache (1. Samuel 24, 7).

Joseph war als Sklave frei. Niemand brachte es fertig, ihn in der Fremde zum gewissenlosen Sündigen zu überreden. Er hat als Jüngling seinen freien Willen so eingesetzt, daß er Gottes Gebote beachtete; er wurde später zum Lebensretter seiner Brüder und seines alten Vaters Jakob.

Heute sehen wir die Gottesmänner unserer Tage, die sich die Freiheit des Geistes nicht haben abringen lassen durch die um sich greifende Sünde. Durch ihren Glaubensgehorsam und ihre Gottesfurcht haben sie die einmalige und wertvolle Gottesgabe behalten, ihre Freiheit als Gotteskinder und Knechte des Herrn.

Der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder haben sich in unserer Zeit nicht die Freiheit der seligen Gewißheit, die durch den Glauben kommt, rauben lassen. Ergreift es unsere Seele nicht immer wieder aufs neue, wenn der erste Knecht des Herrn an besonderen Segenstagen eines Jahres kraft seines Amtes und Auftrages die Gefängnisse im jenseitigen Bereich aufschließt? Da werden die Worte des Dichters erlebt: „Freiheit nach Qual, nach der Verbannung Heimat einmal . . .“ (Lied 614, 4).

So betet Gottes Volk auch nicht unter dem Zwang einer auf Erden verbreiteten Lebensangst, der Herr möge die Zeit verkürzen und die Seinen in Gnaden zu sich nehmen. Es ist frei von der Furcht und dem Zittern ob der Dinge, die auf Erden geschehen werden.

Dem Geist der Gottlosigkeit und der Gottentfremdung ruft jeder einzelne Apostel des Herrn auf dem Erdenrund zu: „Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei?“ Den Kindern Gottes aber gilt das Wort: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 1. 2). Das Siegel des Apostelamtes sind gegenwärtig nicht jene, die behaupten: Ich bin ein freier Mensch!, sondern die, die sich täglich vor dem Angesicht Gottes fragen: Erfülle ich den Willen des Bräutigams meiner Seele, der mir durch den Elieser unserer Zeit bekanntgeworden ist?

# Wer mir dienen will, der folge mir nach!

Johannes 12, 26.

Freiwillig dienen und folgen wir nur dem, dem wir unser Vertrauen schenken. Entziehen wir jemand unser Vertrauen, so wird dadurch eine zunächst oft unbemerkte Trennung von ihm ausgelöst.

Wie furchtbar waren die Folgen, als das erste Menschenpaar dem Versucher Ohr und Herz lieh und sich von Gott abwandte! Es vertraute und folgte plötzlich dem, der später dem Sohn Gottes alle Reiche dieser Welt anbot. Jesus erkannte das Vornehmen des Verführers rechtzeitig und widerstand ihm. Er wußte, welch ein gefährliches Gift irdischer Reichtum sein kann, und belehrte deshalb auch seine Jünger liebevoll mit den Worten: „Liebe Kinder, wie schwer ist's, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen!“ (Markus 10, 24.) Bei einer anderen Gelegenheit machte er sie darauf aufmerksam, daß niemand zwei Herren dienen kann; entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24).

Die Erwählten des Herrn lieben nicht die Welt. Sie wissen, sie würden dadurch zu Feinden ihres Gottes werden und auf den Weg der Gottlosen treten. Die Gottlosen aber werden umkommen; „und die Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergeht“ (Psalm 37, 20). Das ist kein erstrebenswertes Ziel. Wir möchten auf ewig bei dem Herrn sein! Unter denen, die den Gott dieser Erde mit seinem Anhang anbeten, wird das menschliche Selbstvertrauen immer mehr gestärkt und gefördert, während Gottvertrauen und Gottesfurcht zu fremden Begriffen geworden sind. Dennoch wirbt die Liebe Gottes um das Vertrauen der in Sünden gefallenen Menschen. Sie will die Ehrlichen und Aufrichtigen aus dem Bereich der irdisch Gesinnten erlösen.

Es kann nicht übersehen werden, daß in unserer Zeit die Bereitschaft des einzelnen, dem Nächsten selbstlos zu dienen, immer mehr abgenommen hat. Man hat sich ganz auf das eigensüchtige Streben nach materiellen Vorteilen und Werten eingestellt. Die Menschen sind Fleisch geworden. Sie haben den göttlichen Maßstab verloren, um Wertvolles von Wertlosem unterscheiden zu können.

Jesus belehrte seine Nachfolger durch ein Gleichnis, in dem es unter anderem heißt: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 20.) Wir tun gut daran, wenn wir in unserer Zeit den Rat Sirachs beherzigen: „Diene einem Narren in seiner Sache nicht und siehe seine Gewalt nicht an; sondern verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der Herr für dich streiten“ (Sirach 4, 32. 33). Wer die göttliche Wahrheit der Lüge gegenüber nicht verteidigt, der beweist, daß er sich um das Heil seiner Seele wenig oder gar keine Sorgen macht. Solche Menschen wollen leben und begehen die Torheit, daß sie ihr Leben zerstören, denn der Tod ist der Sünde Sold.

Welches Gotteskind wollte diesem Geist dienen, der, immer wieder zur Gleichgültigkeit verführen will? Dem Volke Israel galt das Wort: „Dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen, so wird er dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit von dir wenden“ (2. Mose 23, 25). *Diese Zusage unseres Gottes gilt auch heute noch für sein Eigentum.* Das bedeutet für die Träger des Heiligen Geistes, daß der Herr seine Erwählten versorgen und bewahren will. *Im Dienen und in der Nachfolge liegt die Bewahrung.* Ein Dienen ohne Nachfolge

im völligen Glaubensgehorsam ist keine Grundlage dafür, daß solche Seelen mit einem ewigen Lohn rechnen können.

Oft haben wir von der wunderbaren Begegnung gehört, die Elieser mit Rebekka gehabt hat. Der älteste Knecht Abrahams war für Rebekka ein völlig unbekannter Mann, der sie bat: „Gib mir zu trinken!“ Rebekka wußte nicht, daß dies das von Gott erbetene Zeichen für ihre Erwählung war. Sie entsprach sofort dem Wunsche des Bittenden. Das von Elieser erbetene Erkennungsmerkmal der Braut des Isaak bezog sich nicht auf ihre äußere Erscheinung, nicht auf ihr Wissen oder eine besondere menschliche Befähigung. Allein die Bereitschaft zu dienen zeichnete sie aus! Sie diente zur Erquickung des Gesandten. Das Schöpfen des Wassers und Tränken der Lasttiere war gewiß keine leichte Arbeit. Doch hielt das diese Jungfrau nicht davon ab, ihrem inneren, edlen Wesen entsprechend zu dienen.

Diese Begebenheit war für den Brautwerber so eindrucksvoll, daß er zunächst kein weiteres Wort sagte. Wir können in 1. Mose 24, 21 lesen: „Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg still, bis er erkannte, ob der Herr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht.“

Die Dienende war bereit, dem Elieser zu folgen, denn sie bekannte: „Ich will mit diesem Manne ziehen!“ Von ihm hatte sie ihr weiteres Reiseziel erfahren und vernommen, daß der Bräutigam dort auf sie warte.

Wer hat uns auf unser Glaubensziel aufmerksam gemacht?

Die Braut Christi dient nicht irgendeinem Geist. Sie hat in dem Antlitz der Brautwerber unserer Zeit die Merkmale der Anstrengung und die Spuren ihres beschwerlichen Weges wahrgenommen. Auf dem Weg, Mühselige und Beladene zu erquickern, dürstet auch ihre Seele nach einem Labetrunk, der für sie darin besteht, erkennen zu dürfen, daß die bereitete Braut Christi *dienen und nachfolgen* will!

Wer wirbt mehr um die Braut des Sohnes Gottes als der Stammapostel und die ihm treu verbundenen Apostel? Alle, die sich zu einer bedingungslosen Nachfolge entschieden haben, bekümmern nicht das Herz des Gesalbten, sondern bestärken ihn durch ihre Bereitschaft zum Dienen: Der Herr hat Gnade zu deiner Reise gegeben!

Rebekka hörte am Brunnen den Mann beten, der sie zu Isaak, dem Bräutigam, führen wollte: „Gelobt sei der Herr, der Gott meines Herrn Abraham, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der Herr hat mich den Weg geführt zum Hause des Bruders meines Herrn“ (1. Mose 24, 27).

Die Braut Christi vernimmt mit geheiligten Ohren das Gebet des dankbaren Knechtes, der nur ein Ziel kennt, eilend mit der Braut zu seinem Herrn zu gelangen. Diese Sehnsucht hat er in das Herz der Erwählten gelegt, und sie betet mit ihm um die Verkürzung der Zeit.

## Aus unserem Erleben

Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe

Lieber Apostel!

Als dankbare Gotteskinder möchten wir Ihnen diese Zeilen schreiben. Wir haben den wunderbaren Segenstag unserer Hochzeit nicht vergessen und uns täglich bemüht, uns all dessen, was uns geworden war, würdig zu erweisen. In

unserer gemeinsamen Zeit haben wir viel Freude und Glück hinnehmen dürfen, und die Segnungen unseres himmlischen Vaters, die wir stets gemeinsam erlebt haben, waren von Anfang an unvergängliche Glanzpunkte in unserer Ehe. So wollen wir beide auch den neu erhaltenen Segen mit ganzem Herzen bewahren, um am Tage des Herrn zu unserem Bemühen auch die volle Gnade in Anspruch nehmen zu dürfen. Unser Streben ist nicht, reich zu werden in der Welt, sondern in der Brautgemeinde auszureifen.

Nun möchten wir Ihnen noch kurz berichten, daß der Segen Gottes auch in natürlicher Hinsicht seine Auswirkung hatte. Waren die Bankkollegen nach Feierabend noch beschäftigt, sich fachlich weiterzubilden oder Kontakte untereinander zu knüpfen, so beschäftigten wir uns schon auf dem Heimweg mit unserer Aufgabe als Werkzeuge des Herrn. Weil wir von seinen Werken gezeugt haben, machte der Herr meine Vorgesetzten zu seinen Werkzeugen, als mir kürzlich eine Beförderung zum Oberbeamten zugesprochen wurde. Damit bin ich der jüngste außertarifliche Bankkaufmann unter etwa 350 Personen!

Blicken wir in die Zukunft, so nimmt unsere berufliche Stellung gewiß nur eine untergeordnete Bedeutung ein. Einzig und allein wichtig ist unsere Stellung im Werke Gottes. Wir wollen uns immer zum Altar des Herrn halten und den schmalen Weg nicht verlassen. Mit Freude dürfen wir bekennen, daß uns dieser auch bis heute noch nicht zu schmal geworden ist.

Wir wollen mit Ihnen recht bald vollenden und bitten Sie, weiterhin in Liebe an uns zu denken.

Mit herzlichen Grüßen Ihre E. u. K. G., B.

#### Im Glauben bitten!

Bei der Weinbergsarbeit kam der Vorsteher der Gemeinde V. im vergangenen Jahr in eine Familie mit vier Kindern. Zur Zeit des Besuches lagen die Kinder schon wochenlang mit Keuchhusten und ein Kind zusätzlich mit Lungenentzündung danieder. Die Eltern, besonders die Mutter, war durch die Krankheit seit über 14 Tagen keine Nacht mehr zur Ruhe gekommen, da sie bis zu zehnmals aufstehen mußte, die Kinder zu versorgen.

Bei seinem Besuch wurde Priester P. getrieben, den Eltern und den Kindern zu sagen, sie möchten als Beweis der Echtheit unseres Glaubens nehmen, daß sie alle in der kommenden Nacht Ruhe finden würden und das erstmal wieder durchschlafen könnten. Nach einem herzlichen Gebet an den Krankenbetten verabschiedete er sich mit den Worten: „Wenn ich nun aus der Stadt fahre, werde ich noch einmal, bevor ich sie verlasse, besonders für euch beten!“

Die Frau und die Tochter des Priesters, die im Wagen auf den Vater gewartet hatten, wunderten sich, als er auf der Heimfahrt an der Stadtgrenze den Wagen anhielt, ausstieg und neben dem Wagen knieend ein Gebet verrichtete.

Am nächsten Morgen konnte die besuchte Familie den Erfolg des Gebetes bestätigen. Die Mutter war nur einmal aufgestanden, um nach den Kindern zu sehen, die in der Nacht nach langer Zeit wieder geschlafen hatten. Die Eltern unterhielten sich am Morgen darüber und fragten sich: „Hat nun die Medizin geholfen oder das Beten?“ Sie kamen überein, daß die Kinder ja schon lange die Medizin nahmen und dabei nicht zur Ruhe kamen. Es war der Herr, der nach dem Gebet seines Knechtes die Hilfe gegeben hatte! Sie wandten sich darauf der Gemeinde des Herrn zu und sind inzwischen aufgenommen und versiegelt worden.

H. E., B.



71. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1972

## Hören und Tun!

Jakobus 1, 22–24.

Viele Gotteskinder haben im Laufe der Jahrzehnte unter dem Wort der Wahrheit gesessen; eine ganze Schar von ihnen hat inzwischen die Erde verlassen und wartet mit uns auf den großen Tag, an dem Jesus als Bräutigam erscheinen und die Würdiggewordenen zu sich nehmen wird. Damit ist unsere Aufgabe vor dem Herrn aber noch nicht völlig erfüllt. Vor uns liegt noch das Tausendjährige Friedensreich, in dem das königliche Priestertum die Aufgabe haben wird, denen das Evangelium zu predigen, die bis dahin den Weg des Heils noch nicht kannten. Diese frohe Botschaft zu verkündigen, wird den geistgetauften Überwindern eine besondere Freude sein, haben sie zuvor doch schon in dem Geist gelebt, unter dessen Pflege sie für ihren Dienst ausreifen konnten! Das ist der Auftrag, den der Herr seinem Eigentum geben wird! Er trägt zuletzt nicht mehr, was wir gewesen, sondern was wir durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit geworden sind. Unser himmlischer Vater weiß auch am besten, welche Entwicklung wir nach seinem Willen bis heute genommen haben. Eine Selbsteinschätzung in diesem Sinne würde vielleicht manchem eine Enttäuschung bereiten. Deshalb ist es gut, wenn wir uns immer unter das prüfende Auge des Herrn stellen und hören, was er uns zu sagen hat.

Der Geist, der Kain einst trieb, seinen Bruder Abel zu töten, ist auf Erden nie zur Ruhe gekommen. Er erfüllt auch heute die Menschen in zunehmendem Maße und führt sie gegeneinander. Wir sehen diese Entwicklung mit geheilig-

ten Augen, doch wachen wir auch darüber, daß in uns kein fremder Geist einkehrt, sondern allein der Heilige Geist der Regierende bleibt. Ein jeder muß bei sich feststellen, welche Arbeit noch an seiner Seele zu verrichten ist, um den vom Herrn geforderten Grad der Würdigkeit zu erlangen. Möglicherweise könnte bei dem einen oder anderen einmal der Gedanke kommen, daß er den bisher erbrachten Fleiß nun nicht mehr aufzuwenden hätte, weil die wesentliche Arbeit schon geschehen ist. Wo diese Meinung Raum gewinnt, ist die Gefahr gegeben, in der Nachfolge gleichgültig zu werden. Halten wir es darum stets mit dem Sohne Gottes, der uns das größte Vorbild bleibt! Er nahm immer auf seinen Vater Bezug und bekannte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun“ (Johannes 5, 19). Steht in uns die Gewißheit: Ohne dich, Herr, kann ich nichts an meiner Seele schaffen, ohne dich bin ich verloren!, so werden wir auch an seiner Hand das Ziel erreichen und schließlich auf ewig bei ihm sein dürfen.

An die Gemeinden Kleinasiens richtete der verklärte Gottessohn einst die Sendschreiben, die uns in der Offenbarung überliefert sind. Er zeigte darin eingehend, wie es um den Glauben jener Gotteskinder bestellt war; er hob hervor, was sein Wohlgefallen fand, verschwieg aber auch nicht, in welchen Unvollkommenheiten sich die Gläubigen befanden. So gab er jeder Gemeinde die Möglichkeit, sich nach seinen Hinweisen einzustellen. Mit diesen sieben Sendschreiben kennzeichnete der Herr gleichsam auch sieben Entwicklungsabschnitte des Christentums. Wir leben heute in der letzten Zeit; für sie gilt, was er der Gemeinde Laodizea schreiben ließ. Da ist es von größter Wichtigkeit, uns ernsthaft darauf zu besinnen, daß unsere Gnadenzeit unwiderruflich dem Ende entgegengeht. Konnte ein Gotteskind bis zu ihrem Abschluß durch den Heiligen Geist nicht für den Tag des Herrn bereitet werden, so wird es zurückbleiben müssen. Welch bittere Anklagen wird es gegen sich selber erheben!

Welche Stellung nahm einst der König Saul ein! Möge uns sein Verhalten ein warnendes Beispiel sein. Zuletzt verwarf ihn der Herr, weil er meinte, sich über das ihm gegebene Wort hinwegsetzen zu können. In seiner Not suchte er dann den Rat Gottes; er „ratfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht“ (1. Samuel 28, 6). Wir vermögen uns nicht vorzustellen, wie furchtbar es sich für alle Ewigkeit auswirken wird, vom Herrn verworfen zu sein. Denken wir in diesem Zusammenhang auch an den Augenblick, in dem Jesus als Richter auftreten, die Geschlechter der Erde aburteilen und ihnen ihren Platz in dem feurigen Pfuhl anweisen wird! Möge kein Geistgetaufter gleichgültig werden, sondern ein jeder sich täglich von Herzen bemühen, den Willen Gottes zu tun!

Vergessen wir dabei auch nicht, daß der Teufel überall versucht, seine Linsengerichte anzubieten! Er hatte nicht nur bei Esau damit Erfolg. Linsengerichte versucht die Macht der Erde auch den Erwählten des Herrn anzubieten. Seien wir uns dann stets bewußt, wes Geistes Kinder wir sind! Es ist etwas Großes und nahezu Unfaßbares, von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt worden zu sein. Diese Erwählung muß aber von uns auch fest gemacht werden. Dafür hat der Herr das Zusammensein in unseren Gottesdiensten eingerichtet, damit wir all das hinnehmen, was notwendig ist, um am Tage des Erscheinens Jesu in der Brautwürde offenbar zu werden.

Der Apostel Jakobus schrieb einst schon: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war“ (Jakobus 1, 22–24). Bemühen wir uns, Hörer und Täter des Wortes zu sein! Dann dringen wir nicht nur in die Geheimnisse Gottes ein, jeder Gottesdienst wird uns zu einem Erleb-

nis, das im Alltag seine Kraft beweist. Unser Herz ist voll Dankbarkeit, immer wieder die Gedanken Gottes zu erfahren. Das gibt uns Sicherheit auf unserem Glaubensweg, bis wir daheim sind.

W. Sch.

## Unsere Meinung

Johannes 14, 16. 17. 26:

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit . . ., der wird euch alles lehren und erinnern alles des, was ich euch gesagt habe.“

Von diesem Geist getrieben, hatte sich der Vorsteher einer Gemeinde unter ehrlichem Gebet bemüht, den Kindern Gottes das Wort der Wahrheit nahezu bringen. Er hatte auch den Wunsch und die Bitte seines Apostels in aufrichtiger Liebe zu den Kindern Gottes in die Herzen gelegt, doch die Gnadenzeit auszu-kaufen und nicht müde zu werden, alle Gottesdienste zu besuchen. Der Amtsbruder hatte sich gefreut, daß der Strom des Lebens fließen konnte, und er hatte das Gefühl, daß alle das Wort wohl angenommen und begriffen hätten.

Er war an jenem Abend bei Glaubensgeschwistern, um ihre Seelen zu pflegen. Sie bewunderten seinen Glauben und sprachen die Bitte aus, sie möchten auch so glauben können. Der Vorsteher wies sie darauf hin, daß sie doch auch solchen Glauben haben könnten; sie möchten doch nicht nur am Sonntagvormittag in das Haus des Herrn kommen, sondern auch die Gottesdienste am Sonntagnachmittag und am Mittwochabend besuchen und das Wort annehmen, dann würde auch ihr Glauben wachsen. Die Geschwister freuten sich zwar über den Glauben des Vorstehers, aber das nun auch zu tun, was er gesagt hatte — darüber waren sie *anderer Meinung*. Diese *eigene Meinung* steht ihrer Vollendung im Wege, und deshalb fehlt es ihnen auch an einem freudigen Glauben . . .

Wieviel eigene Meinungen mögen wohl hinsichtlich der Bedienung durch den Heiligen Geist noch bestehen, wie verschieden mögen manche, denen es an Zuversicht und Kraft fehlt, die Mahnung auslegen: „Kaufet die Zeit aus!“? Hat man die eigene Meinung erst einmal als Rechtfertigung für eine bestimmte Einstellung dem Wort Gottes gegenüber gebraucht, so fehlt es auch nicht an Entschuldigungen dafür, daß man nicht mehr regelmäßig in die Gottesdienste kommt. Die Rotte Korah hatte ihre eigene Meinung über das Wort, das Mose an die Israeliten richtete; sie meinte: „Ihr macht's zuviel!“ (4. Mose 16, 3), und der böse Knecht hat auch seine eigene Meinung, er sagt in seinem Herzen — denn keiner soll es hören —: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“, und er fängt an, seine Mitknechte zu schlagen (Matthäus 24, 48. 49). Mit dem, was er meint, schädigt er sich nicht nur selbst, sondern auch die, die ihm der Herr anvertraut hat.

Woher kommt der Abstand zwischen den klugen und den törichten Jungfrauen? Während die klugen Öl in ihre Gefäße sammeln, haben die törichten lediglich Öl in den Lampen; sie sind der Meinung, daß das Öl in ihrer Lampe ausreiche, bis der Herr kommen wird. Deshalb halten sie das Sammeln des Öls in Gefäße für überflüssig. Dadurch unterscheiden sie sich von den klugen Jungfrauen. Meinungen bilden sich aus Überlegungen, die aus einer verstandesmä-

ßigen Beurteilung der Dinge kommen, die allein von einem kindlichen Glauben erfaßt werden können.

Auch die beiden Jünger, die nach Emmaus gingen, hatten sich ihre eigene Meinung über das, was geschehen war, zurechtgelegt. „Wir aber hofften“, sagten sie zu Jesu, „er sollte Israel erlösen!“ (Lukas 24, 21.) Nun war alles anders gekommen. Jesus schalt sie und sprach zu ihnen: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 25. 26.) Als er dann mit ihnen das Brot brach, dankte und es ihnen gab, wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Dann sprachen sie untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32.) Die Jünger kehrten nach Jerusalem zurück; sie hatten ihre Meinung aufgegeben und das Wort des Herrn angenommen, sie traten wieder in den Kreis der Jünger!

Möge Gottes Wort immer in uns brennen, damit wir erkennen, daß es auch des Herrn Wort ist! Mögen unsere Herzen und Augen immer aufgetan werden, wenn der Herr mit uns das Brot bricht, wenn seine Boten das heilige Abendmahl mit uns feiern!

Jeder Geistgetaufte sollte zu der Erkenntnis gekommen sein, daß nicht die eigene Meinung maßgebend ist, sondern des Herrn Wort. „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ – was hier in Weisheit 16, 12 gesagt wird, gilt auch für die eigene Meinung, wenn sie nicht dem entspricht, was der Geist des Herrn lehrt. Jesus sagte nach Offenbarung 3, 17: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Die eigene Meinung wird hier zu einem Trugschluß im Hinblick auf sich selbst. Wie gut ist es darum, wenn man den Rat befolgt, den der Herr in Offenbarung 3, 18 erteilt!

Der Apostel Paulus hatte aus dem Geist Christi eine göttliche Meinung gewonnen und diese in die Seele seines Bischofs Timotheus gelegt. Deshalb konnte er ihm in 2. Timotheus 3, 10 schreiben: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung!“

Ist es nicht die tägliche Bitte der Getreuen, mit dem Stammapostel und den Aposteln eins zu sein, damit alle „ein Herz und eine Seele“ seien?

## Zuvor – hernach

Judas 17.

In der Heiligen Schrift wird über die Wirksamkeit des Apostels Judas, des Bruders Jesu und des Apostels Jakobus, nur wenig berichtet. Er ist nicht mit Judas Ischarioth zu verwechseln. Wie nachdenklich und eindringlich ist seine Ermahnung: „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi!“ Es hatten sich damals Verführer eingeschlichen, denen Gott und Gottesdienst zuwider waren und die Jesum und die von ihm gesandten Apostel ablehnten. Wundern wir uns darum nicht, wenn solche Spötter auch heute da und dort offenbar werden, wie dies aus Judas 18 hervorgeht. Doch in Galater 6, 7 heißt es: „Gott läßt sich nicht spotten.“

Jesus hat die Verhältnisse in unserer Zeit klar gekennzeichnet. Wir wissen, was er in Offenbarung 3, 14–18 dem Engel der Gemeinde Laodizea (= des Volkes Wille) schreiben ließ und wie er sie mit den Tagen Noahs und Lots verglich (1. Mose 6 und 1. Mose 19). Gottlosigkeit und Sünde greifen in unseren Tagen wie eine Seuche um sich, so daß oft die bange Sorge auftaucht: Wer kann da noch selig werden? Die Antwort ist nicht schwer: Gott wird es den ehrlichen und kindlich gläubigen Seelen gelingen lassen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, ihm zu gefallen (vgl. Hebräer 11, 6). Und in Judas 5 steht geschrieben: „Ich will euch aber erinnern, die ihr dies ja schon wisset, daß der Herr, da er dem Volk aus Ägypten half, das andere Mal umbrachte, die da nicht glaubten.“ Wie der Herr einst den wenigen Gottesfürchtigen eine Errettung bereitete, so bemüht er sich auch in unseren Vollendungstagen um das Heil derer, die ihr Leben unter sein Wort stellen.

Niemand kann Gott gegenüber berechtigte Vorwürfe machen; denn er hat bis zum heutigen Tag den Menschen vor dem Hereinbrechen seiner Strafgerichte jeweils eine bestimmte Gnadenfrist eingeräumt. Dafür gibt es viele Beispiele. Entscheidend ist nun nicht, was gesagt wird, sondern wer es sagt! Noch immer ist es der alte treue Gott, der Verheißung und Erfüllung, ja den gesamten Heils- und Erlösungsplan in wunderbarer Weise steuert. Nach seinem Plan wurde Christus, der Sohn Gottes, nicht nur verheißen, sondern als die Zeit erfüllt war, auch geboren. Weil er in treuer Hingabe an den Willen seines himmlischen Vaters sein unschuldiges Leben hingab, erwarb er ein Verdienst, durch das alle Sündenschuld getilgt werden kann. Er legte es in die Hände seiner Apostel, die als Botschafter an seiner Statt einst tätig waren und auch heute in seinem Namen wirken und von ihm mit allen Vollmachten ausgerüstet worden sind. Daraus folgt, daß der Apostel Lehre Jesu Lehre ist. Unmißverständlich sprach Jesus: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40) und: „Wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus aus demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomäer und Gomorräer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 14. 15).

Wer den Herrn in seinen Knechten erkennen und aufnehmen kann, darf sagen, daß ihm eine unaussprechliche Gnade widerfahren ist. Doch genügt das nicht. Über die Hinnahme der drei Bundeshandlungen hinaus ist eine lückenlose Nachfolge und unverbrüchliche Treue zu ihm erforderlich bis zum Ziel. Von den ersten Apostolischen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Glaubenstreue Gotteskinder stellen auch gern ihre Zeit und Kraft willig in den Dienst des Herrn, wie der Stammapostel einmal sagte: Wer glaubt, verzichtet! Sie haben keine Zeit, sich unnützen Dingen zu widmen oder die Hände in den Schoß zu legen. Es ist ihnen bewußt, daß es gilt, jeden Tag der uns gewordenen Gnadenfrist in rechter Weise auszukaufen. Die Überwinder – die zukünftigen Könige und Priester – wissen wohl: Verzicht nimmt nicht, Verzicht gibt!

Darum gilt es, immer auf Gottes Willen zu achten. Den Willen Gottes aber erfährt man unter dem Wort, das der Heilige Geist in seinen Boten erweckt. In den Schriften des Propheten Jesaja lesen wir: „Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist, der ich verkündige zuvor; was hernach kommen soll, und vorlängst, ehe denn es geschieht“ (Jesaja 46, 10). Zuvor tat Gott durch Noah seinen Willen kund und ließ die Arche bauen, so daß die Willigen ein-

gehen konnten und errettet wurden — *hernach* kam das Verderben über die Besserwisser! Ähnlich war es bei Lot und seinen beiden Töchtern, die durch die Engel aus Sodom geführt wurden. Wie schrecklich aber muß das Ende von Lots Weib und all denen gewesen sein, die in Sodom umgekommen sind.

Die Wiederkunft Jesu ist in Wort und Schrift schon lange vorausgesagt, darüber kann es eigentlich keinen Zweifel mehr geben. Dennoch wird der Augenblick offenbar werden, in dem sich die Klugen von den Törichten scheiden. Die klugen Jungfrauen bleiben bemüht, rechtzeitig — also *zu vor!* — alle Voraussetzungen für ihre Heimholung zu erfüllen; sie sammeln das Öl, das sie brauchen, um mit Jesu in den Hochzeitssaal einzugehen. Wie ganz anders aber mag es den Törichten ergehen, die die Gnadenfrist versäumt haben und sich *hernach* selbst anklagen müssen: Ach, hätte ich doch! Dann aber ist es zu spät. Laßt uns deshalb das Wort beherzigen:

Der Bräut'gam kommt, ihr wißt es *zu vor*,  
richtet nach oben Auge und Ohr,  
richtet den Sinn, die Herzen empor!  
Wachet, der Herr kommt bald! (Lied Nr. 5, 3)

## Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren

Lukas 11, 28.

Von Maria, der Mutter Jesu, lesen wir, daß sie, nachdem der Engel des Herrn ihr die Botschaft verkündigt hatte, antwortete: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38).

Als später Jesus geboren war und die Hirten nach Bethlehem kamen und Maria ansagten, was auf dem Felde der Engel des Herrn und die himmlischen Heerscharen verkündigt hatten, heißt es in der Heiligen Schrift, daß Maria alle diese Worte behielt und in ihrem Herzen bewegte. Dasselbe tat sie auch, als der zwölfjährige Jesus Joseph und ihr die Antwort gab: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Maria stand im Glaubensgehorsam, in der Demut und lebte in Reinheit und Frömmigkeit vor dem Herrn. In dieser Herzensstellung schaute sie auch auf zu Jesu; das geht aus ihrem Verhalten auf der Hochzeit zu Kana hervor. Sie sagte zu ihrem Sohn: „Sie haben nicht Wein.“ Jesus antwortete: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Über diese Antwort war Maria nicht ungehalten, sondern sie wandte sich an die Jünger Jesu und sprach: „Was er euch sagt, das tut!“ Diese Worte bekunden doch, wie Maria zu Jesu stand; der Hinweis an seine Jünger ist ein Beweis ihres Glaubens und Vertrauens zu ihm (Johannes 2, 3–5).

Als Maria bei Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers, war, rief Elisabeth aus: „Gebenedeit (hochbegnadigt) bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! . . . Und o selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir zugesagt ist von dem Herrn.“ Obwohl Maria in der Freude ihres Herzens ausrief: „Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde!“ hat sie der Herr doch nie als unsere Fürsprecherin eingesetzt.

Später geschah es, daß Jesus das Volk lehrte, da rief ein Weib aus der Menge: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen

hast“ (Lukas 11, 27). Jesus widersprach diesem Weibe nicht, aber in seiner Antwort wies er den rechten Weg zur Seligkeit, indem er sagte: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“

Dazu bemerkt die alte „Handconcordanz“ von Büchner:

„Und wenn auch die Maria-Verehrung beigetragen hat, daß unter Christen das weibliche Geschlecht von seiner Erniedrigung befreit und ihm seine gebührende Ehre wiedergegeben wurde, so hat sie einen dem Ernst der Heiligung nachteiligen Aberglauben befördert, das Verdienst Christi sehr verdunkelt und von seiner Verehrung auf einen, der menschlichen Schwachheit schmeichelnderen Kultus hingeleitet“ (Seite 726, Stichwort „Maria“).

Es ist für eine Mutter gewiß eine Freude und zugleich auch eine Ehrung, wenn sie einen Sohn hat, der vielleicht als Arzt um seines Könnens willen berühmt geworden ist, weil er vielen Kranken helfen konnte. Es wird aber deshalb keinem Kranken einfallen, zu der Mutter zu kommen und ihre Hilfe zu suchen; die Kranken wenden sich an den Sohn, weil dieser über Kenntnisse und Mittel verfügt, die für eine Heilung unumgängliche Voraussetzung sind. Ja, auch die Mutter des Arztes wird, wenn sie erkrankt, bestimmt Rat und Hilfe ihres Sohnes annehmen.

Jesus Christus ist unser Arzt; sein Wille ist unsere Heiligung. Wollen wir nun von der Sünde befreit und in die Gesinnung Jesu geführt werden, so müssen wir auch im kindlichen Glauben seinen Rat annehmen und das Mittel verwenden, das uns das Heil unserer Seele wirkt. Es bedarf also auch unseres Wollens, damit wir das uns gesetzte Ziel erreichen.

Gottes Wort kann man nur dort hören, wo sein Geist durch seine Boten redet. In dem Wort des Herrn liegen alle Kräfte, die erforderlich sind, aus einem Sünder eine neue Kreatur in Christo zu bereiten. Gottes Wort führt uns in alle Geheimnisse seines Ratschlusses. Es wirkt einen freudigen Glauben und eine hohe Erkenntnis und lehrt uns, in den Tugenden des Heiligen Geistes zu wandeln. Auch sind uns durch das Wort des Herrn herrliche Verheißungen gegeben, deren Erfüllung wir in unserer Zeit erwarten. Das alles kann sich aber nur an denen erfüllen, die gegenwärtig Gottes Wort hören, es bewahren und danach tun.

Es ist der Wille Gottes, seine Erwählten durch sein Wort zu bereiten und auch zu vollenden. Deshalb stellen wir uns diesem Wollen des Herrn nicht in den Weg, was aber dann geschieht, wenn wir menschlichen Wünschen und Gedanken den Vorrang einräumen. Bleiben wir unter Gottes Wort, so bleiben wir auch selig und werden Erben Gottes und Miterben Jesu sein.

## Aus unserem Erleben

### Verstand und Glaube

Im Jahre 1949 lernte mein Sohn, der auf einem Hüttenwerk im Ruhrgebiet tätig war, vier junge Männer im Alter von 21–24 Jahren kennen. Sie waren nach N. gekommen, um dort Arbeit zu finden. Mein Sohn besuchte sie oft in ihrem Ledigenheim. Eines Tages brachte er sie mit in unsere Wohnung, weil sie im Heim keinen rechten Anschluß fanden. Bei uns fühlten sie sich sehr wohl und fügten sich schnell in unsere Hausgemeinschaft ein. Nach einiger Zeit sprachen wir mit ihnen über das Erlösungswerk unseres Gottes und luden sie zu Besuch unserer Gottesdienste ein. Einer der vier jungen Männer sagte mir: „Ich

suche meinen Gott in der Schöpfung und fahre jeden Tag nach B. zur Sternwarte und bestaune dort die herrliche Sternenwelt; denn ich will Astronomie studieren.“ Obwohl er unsere wiederholten Einladungen zum Besuch der Gottesdienste freundlich ablehnte, versuchten wir ihm dennoch deutlich zu machen, daß er diesen großen Schöpfer Gott noch näher und besser kennenlernen könne. Endlich entschloß er sich einmal mitzukommen. Wir fuhren mit ihm in eine größere Nachbargemeinde.

Auf der Fahrt zu unserer Kirche sagte ich zu ihm: „Mein lieber junger Freund, ich weiß, daß Sie ein großes Wissen besitzen, aber ich möchte Ihnen den Rat geben: Wenn Sie im Hause unseres Gottes Platz genommen haben, dann schalten Sie Ihren Verstand aus und bemühen sich einmal, *kindlich zu glauben, was der treue Gott durch seinen Heiligen Geist offenbart.*“

Der Gottesdienst hatte kaum begonnen, da erwähnte der Vorsteher, der die Gemeinde bediente: „Wer hierher gekommen ist, um mit seinem Wissen und Verstand Gott zu suchen, der wird ihn hier nicht finden. Aber wer mit *einem kindlich gläubigen Herzen* gekommen ist, dem wird er sich hier offenbaren.“

Wie wunderbar hat der himmlische Vater diese Seele persönlich angesprochen! Der junge Mann erklärte nach dem Gottesdienst: „Das war für mich das größte Erlebnis in meinen Erdentagen.“ An diesem Sonntagabend erlebten wir noch herrliche Stunden im Zusammensein mit vielen Gotteskindern in unserer Familie. Einer unserer Evangelisten war ebenfalls erschienen und verkündete bis spät in die Nacht hinein die frohe Botschaft unseres Gottes.

Es ist nicht möglich, das Ausmaß unserer Freude in Worten zu schildern, als wir nach einer bestimmten Zeit erleben durften, daß unsere vier jungen Freunde, nachdem sie das Werk des Herrn eingehend geprüft hatten, das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen.

Eines Tages besuchte mich einer dieser jungen Glaubensbrüder und sagte zu mir: „Lieber Vater C. Ich fahre jetzt in Urlaub zu meinen Eltern und habe Angst, ihnen zu sagen, daß ich neuapostolisch geworden bin.“ Darauf antwortete ich ihm: „Fahr ruhig nach Hause und lade deine Eltern ein, daß auch sie das Wirken des Heiligen Geistes im Hause unseres Gottes prüfen mögen. Wir alle werden für dich und deine Eltern beten.“ Als er von der Reise wieder zurückgekehrt war, kam er freudestrahlend zuerst zu uns.

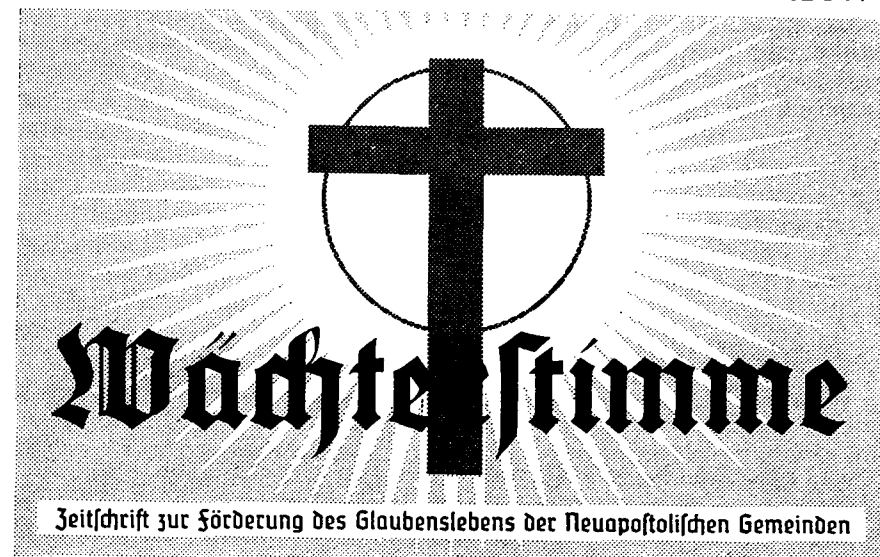
Er erzählte folgendes:

„Am Samstagabend habe ich mit meiner Mutter gesprochen und ihr folgendes anvertraut: Liebe Mutter! Ich bin in R. neuapostolisch geworden und habe den einen Wunsch, daß du mir morgen früh den Weg zur Kirche zeigst. Ich war bestürzt, als mich meine Mutter bei diesen Worten erschrocken anschaute und bitterlich weinte. Nachdem sie sich etwas beruhigt hatte und ich nach dem Grund ihrer Erregung fragte, sagte sie: „Deswegen mußt du in die Fremde gehen, um neuapostolisch zu werden? Ich war in meiner Jugendzeit auch neuapostolisch, und in der Wohnung deines Großvaters in B. wurden die ersten Gottesdienste abgehalten.““

Es war eine unaussprechlich große Freude in seinem Anlitz zu lesen, als uns der junge Bruder berichtete, daß seine Mutter den Weg zurückgefunden habe und seine leibliche Schwester ebenfalls die Gottesdienste besuchen würde.

Nun ist die Mutter unseres Freundes vor einigen Jahren in die Ewigkeit gegangen und wird dankbar und freudig auf ihren geliebten Sohn schauen, der heute als Evangelist im Werke Gottes die frohe Botschaft verkündet. Er durfte seinen Angehörigen eine offene Tür sein.

W. C., R.



71. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1972

## Zähl die Gnadengaben!

Gott ist uns immer nahe, wenn wir seine Nähe suchen. Alle, die nach seinem Namen genannt sind, bemühen sich auch, bei ihm zu bleiben, um durch seinen Geist zeitgemäß über alles unterrichtet zu werden, was ihnen um ihrer Vollendung willen zu wissen notwendig ist. Die Menschen orientieren sich durch ihre Sinnesorgane über das, was in ihrer Umgebung vor sich geht, und nehmen auch Kenntnis von allem, was in der Welt geschieht. Heute ist ja die Möglichkeit gegeben, Nachrichten in Sekundenschnelle um den ganzen Erdbereich zu leiten.

Wie aber ist es im Werke des Herrn?

Jesus sagte einerseits zu den Seinen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20), andererseits hat er eine wunderbare Einrichtung geschaffen, durch die wir stets über die Vorgänge am Throne Gottes unterwiesen werden, gab er doch den Seinen die Zusage: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen . . ., *der wird euch in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Diese Verheißung hat der treue Gott erfüllt und bis heute gehalten. Er wird es auch weiterhin tun, bis sein Heilsplan vollendet ist. Entscheidend bleibt für uns, daß wir nicht von ihm weichen.

Dazu spricht ein Beispiel aus dem Leben! Die Kinder gläubiger Eltern sind darüber belehrt worden, wie sie sich als Geistgetaufte zu verhalten haben. Vater

und Mutter haben sie von Beginn ihres Lebens an stets in das Haus des Herrn geführt. Wenn sie nun älter werden und auf sich selbst gestellt sind, kommt es darauf an, daß ihnen die Stätte des Segens auch weiterhin wertvoll und vertraut bleibt. Jesus hat den Seinen für alle Zeit die Gewißheit gegeben, daß er es sei, der sie bedienen würde. Denn er sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Das ist bis heute nicht aufgehoben worden. Wenn auch das Apostelamt für etliche Jahrhunderte auf Erden unbesetzt war, so lag es doch im Willen des Herrn, diesen Zustand zu ändern, als dafür die Zeit erfüllt war. Und das ist geschehen. Wie sollte der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes sonst auch den Menschen übermittelt werden, wenn nicht durch die von Jesu erwählten Männer! Er hat sie dazu berufen, den Willen seines himmlischen Vaters kundzutun, und für sie gilt, was schon der Psalmist sagte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Wenn wir uns um eine solche Gesinnung bemühen, preisen wir den ewigen Gott, der uns ohne Verdienst zu sich gezogen hat und unser Vater geworden ist. Wieviel Gnade ist uns schon von ihm entgegengebracht worden! Wir müssen uns nur alle Tage recht bewußt sein, was wir sichtbar oder unsichtbar aus seiner Hand hinnehmen. In dieser Erkenntnis übersehen wir die Fehler unseres Bruders oder der Schwester; wir werden auf unsere eigenen Schwächen hingelenkt und ringen darum, daß wir stark werden im Geist und im Glauben, um den alten Menschen in uns zu überwinden. Solange wir noch über diese Erde wandern, sind wir auf das Rüstzeug unseres Glaubens angewiesen. Aber wir freuen uns auch der Stunde, da wir vom Glauben zum Schauen kommen und auf ewig bei dem Herrn sein dürfen. Das ist uns als Wiedergeborenen in Aussicht gestellt. In einem Lied werden wir aufgefordert, die uns gewordenen Gnadengaben zu zählen und täglich daran zu denken. Sollte da noch jemand unter uns sein, der noch suchen müßte nach dem, was ihm aus Gottes Liebe und Güte zugeflossen ist?

In der Schule des Heiligen Geistes haben wir gelernt, alles, was uns begegnet, im göttlichen Lichte zu betrachten, sei es für uns von Vorteil oder Nachteil. Jeder von uns weiß, daß wir in einer sündigen Welt leben und deshalb vorsichtig wandeln müssen. *Sünde macht das Herz kalt und den Willen schwach.* Hat ein Gotteskind einmal gesündigt, so beweist es damit, daß es dem Versucher gegenüber nicht stark genug war. Können wir aber nicht darum beten, daß uns der Herr neu Gnade und Kraft von oben schenken möge? Das tut er auch! Das ist der Wille Gottes, uns zu helfen, und sein Bemühen ist darauf gerichtet, daß wir die von Jesu erwartete Würdigkeit erlangen. Wir bauen nicht mehr an den Fundamenten des Erlösungswerkes, sondern bitten täglich, daß der Herr vollenden möge, was er begonnen hat. An dieser Vollendung teilzuhaben, ist unser innerstes Bestreben, dennoch bleiben wir darin auf die Gnade angewiesen.

Auf dem Gnadenweg, den uns der Herr bis heute geführt hat, sind da und dort auch welche stehengeblieben. Diese Gotteskinder verstanden die Sprache des Heiligen Geistes nicht mehr, sie war ihnen fremd geworden. Wäre bei ihnen aus dem Glauben Glaubenserkenntnis gewachsen und hätte diese mit dem Glauben gleichen Schritt gehalten, so würden sie heute noch gleich uns auf dem schmalen Wege gehen und mit uns bitten und flehen: Herr, mache uns würdig, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir!

Wie wunderbar sagt der Psalmist: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“ (Psalm 89, 2). Waren uns denn jene einst in der Erkenntnis überlegen? Ich glaube nicht! Jesus, der über die Fülle der Weisheit Gottes verfügte, lehrte das Volk, und alle, die sich willig in seiner Nachfolge finden ließen, konnten des-

halb auch in die Geheimnisse Gottes eindringen. Das ist nicht jedem möglich und auch nicht jedem geschenkt worden. *Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, die ihn lieben und sein Wort annehmen!*

Wie dankbar können wir sein, daß der Gnadenstuhl heute unter uns steht! Noch ist Gnadenzeit! Kaufen wir sie aus zu unserem ewigen Heil! Seien wir aufrichtig bemüht, in den Fußstapfen derer zu wandeln, die uns der Herr gegeben hat, und auch den Willen Gottes zu erfüllen. Dennoch bleibt zuletzt alles Gnade. Paulus hat dies in die wunderbaren Worte gekleidet: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Das möge sich auch an uns bestätigen!

Wenn ich im Geist durch die Reihen der Kinder Gottes gehe, so bete ich für alle Geschwister auf Erden, daß sie in der Gnade bleiben möchten. In unserem Liede Nr. 213 singen wir:

„Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ,  
daß uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List!“

Haben wir immer den Mut, im Glauben zu widerstehen, im Glauben zu kämpfen? Erfüllt uns die Freudigkeit im Geist, Gottes Gnade zu rühmen, die an uns geschehen ist, wie es Paulus damals getan hat? Gehen Geschwister in die Ewigkeit, so ist es der schönste Ruhm, wenn ihnen nachgesagt werden kann: *Sie standen in der Gnade, und der Herr wird sie in Gnaden annehmen!* Für einen jeglichen von uns kommt der Augenblick, wo es heißen wird: Angenommen! oder: Abgelehnt! — Jesus hat uns das vielsagende Gleichnis von den zehn Jungfrauen hinterlassen. Wenn ich daran denke, so freue ich mich einesteils, andern-teils aber ist mein Geist bekümmert im Hinblick auf die, die einmal vor verschlossener Tür stehen werden. So Sorge ein jeder in seinem Teil dafür, daß er die ihm gewordene Barmherzigkeit nicht auf Mutwillen ziehe (Judas 4). Noch ist es möglich, daß jede Seele ausreifen und würdig werden kann. Möge Gottes Gnade nicht vergeblich an uns gewesen sein!  
W. Sch.

## Wir gedenken der Entschlafenen

Wir alle wissen, daß die frohe Botschaft von der Erlösung und Gnade wie auch von der Wiederaufrichtung des Apostelamtes nicht auf die Lebenden allein beschränkt bleibt. Die Boten des Friedens sind nicht nur unter den Menschen auf der Erde tätig, sondern sie verkünden das Heil in Christo auch in den Bereichen der jenseitigen Welt. Darin können wir uns auf den Herrn selbst stützen, der nach einem Wort des Apostels Petrus nach seinem Tod am Kreuz denen das Evangelium predigte, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). Die Liebesarbeit des Herrn beschränkte sich also nicht nur auf den Kreis derer, die sichtbar um ihn waren, sondern er wandte sich auch an die, die auf Hoffnung gefangenlagen; sie waren zu ihrer Zeit außerstande, das Wirken Gottes zu erkennen, verlorengehen sollten sie aber dennoch nicht.

Schon am Anfang — wir können das auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift nachlesen — war es eine menschliche Einstellung, Verantwortung abzuschieben. Als der liebe Gott den Adam nach seiner Übertretung fragte, stand dieser nicht zu seiner Schuld, sondern verwies auf Eva und sagte, das Weib, das er ihm gegeben habe, hätte von der Frucht gegessen und ihm auch davon angeboten... Adam wollte sich der Verantwortung für sein eigenes, fehlerhaftes Verhalten entziehen. Das ist bis auf unsere Tage so geblieben; die meisten Men-

schen neigen dazu, für das, was sie verkehrt gemacht haben, einem anderen die Schuld zuzuschreiben, und wir dürfen uns nicht wundern, daß solche in der Ewigkeit einmal mit ihrem Zustand und ihren Verhältnissen unzufrieden sind. Sie graben dann in ihren Lebenserinnerungen nach und suchen jemand zu finden, den sie unter Hinweis auf ihre üble Lage anklagen können. Diese Neigung wird oft auch noch in unüberlegter Weise gefördert. Wird jemand straffällig, so findet man häufig allerlei Entschuldigungen für sein Verhalten; man bescheinigt ihm, er habe Kindheitserlebnisse gehabt, die zu einer Fehlentwicklung seines Charakters geführt hätten, oder auch, daß in ungünstigen Umwelteinflüssen der eigentliche Grund für seine Straftat zu suchen sei . . .

Der Fürst dieser Welt hat schon von Anfang an versucht, die Menschen zu verderben, und dabei ist ihm kein Mittel zu schlecht und kein Weg zu beschwerlich gewesen. Sein Anliegen war, sie in seine Gewalt zu bekommen.

Unvorbereitet gehen deshalb die meisten Menschen in die Ewigkeit. Sie haben sich vor sich selbst längst schon entschuldigt, daß sie meinen, gar keine Gnade zu brauchen, sind sie doch von ihrer Umgebung auch immer entschuldigt und „verstanden“ worden. So sehen sie sich plötzlich dem vollen Gewicht der eigenen Verantwortung gegenübergestellt, der sie sich in diesem Leben ständig entziehen konnten. Und damit fängt ihr Jammer an. Denn es gibt nun keine Möglichkeit mehr, aus eigener Kraft aus diesen Verstrickungen herauszukommen.

Deshalb schätzen wir es so hoch ein, daß wir durch den Heiligen Geist, durch den Dienst unseres Gottes an unserer Seele auf unsere Unzulänglichkeiten hingewiesen werden. Wir lernen beizeiten, wie wir uns nach dem Willen Gottes einzustellen haben. So erkennen wir auch, wo es uns mangelt und fehlt, und sehen ein, daß wir seiner Gnade bedürfen und seine Hilfe brauchen. Was vor Gottes Angesicht verwerflich ist, das war nicht nur vor 50 oder vor 1000 Jahren so, sondern ist es auch heute noch, und was Gott angenehm war zur Zeit der Erzväter, das ist ihm auch heute noch nicht unwert geworden. Bis in unsere Tage hinein schaut der Herr auf das Verhalten der Seinen.

Nun aber geht ja seine Fürsorge nicht nur auf uns, sondern sie erstreckt sich auch auf die, die nun im wahrsten Sinne des Wortes hilflos geworden sind. Möglichkeiten zur Besserung, zur Umstellung des Lebens und zum Überwinden gibt es drüben nicht. Es gibt keinerlei Ansätze, die aus eigener Kraft die Verhältnisse ändern lassen könnten. Aber der Herr hat auch da Wege geschaffen. Wie er selbst zu denen ging, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, um ihnen zu helfen, so haben in jener Welt die Unseren auch die Möglichkeit, in die Bereiche derer einzudringen, die in ihrer Finsternis gebunden sind und gefangenliegen, und ihnen das Heil in Christo anzubieten. Wir brauchen aber nicht zu meinen, daß da nun alle auf der Stelle folgen und glauben würden. Da zeigt sich wieder einmal die Zwiespältigkeit und Uneinsichtigkeit der menschlichen Natur.

Hier auf Erden sind auch viele unzufrieden mit ihren Verhältnissen. Sie bringen nichts Rechtes zuwege und sind von allem enttäuscht. Gehen wir zu ihnen und sagen wir ihnen: Hört, wir können euch einen Weg aus eurer Hilflosigkeit zeigen. Wir haben den Weg des Lebens gefunden, auf dem wir glücklich und zufrieden wurden, wir sind Gottes Kinder und Eigentum geworden und dürfen mit denen eins sein, die sich der Herr erwählt hat und die er für seine Herrlichkeit zubereitet!, so hören sie uns entweder verständnislos an oder sie weisen uns ab. So mag es auch drüben viele geben, die, obwohl sie in einem unglücklichen Zustande sind, sich nicht bereit erklären, den Bereich zu verlassen, in dem sie dort leben. Vergessen wir nicht, daß in jener Welt ein jeder zu seinem Volke, zu seinesgleichen versammelt wird! Viele befinden sich also in einer ver-

trauten Umgebung, die sie ungern auf Grund einer Verheißung aufgeben, die sie im Glauben erfassen müssen, wenn ihnen geholfen werden soll. In ihrem Kreis sind sie unter sich; sie haben ihre besonderen Bindungen und Gruppen, je nach dem Leben, das sie geformt hat. Der Tod verändert ja den inwendigen Menschen nicht, er streift nur das äußere Gewand ab. Deshalb wird es auch nicht immer so leicht sein, die Schranken, die sich jeder selbst gezogen hat, zu durchbrechen und den Seelen in ihren Bereichen klarzumachen, um was es geht.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Wir, die wir in der Freiheit leben, müßten doch eigentlich meinen, daß jemand, der ins Gefängnis gekommen ist, nur noch ein Trachten und Streben hat, nämlich herauszukommen und niemals mehr von dem Wege des Gesetzes zu weichen. Die allseits gesammelten Erfahrungen beweisen uns aber das Gegenteil – die Mehrzahl derer, die einmal in einem Gefängnis waren, werden rückfällig und verhalten sich so, daß sie wieder hineinkommen. Das ist für einen, der normal denkt, unverständlich. Es ist aber so. Der Trieb zum Verbrechen, der Hang, das Gesetz zu übertreten, ist so stark bei ihnen, daß sie das Risiko auf sich nehmen. So werden sie wieder verurteilt und eingesperrt und müssen von einem zum andern Mal länger sitzen. Es ist nicht zu erwarten, daß sie etwas daraus lernen. Solche Fälle mag es auch in jener Welt geben. Nicht, daß dort jemand erneut sündigen und straffällig werden könnte, dazu gibt es keine Möglichkeit; wohl aber kann es sein, daß sich jemand aus seinem Zustand einfach nicht herausführen läßt. Wie aber soll solchen geholfen werden? Bei vielen dürfen wir jedoch annehmen, daß der liebe Gott die Arbeit der Friedensboten segnet, daß Menschenseelen in jener Welt zur Erkenntnis des Heils in Christo gelangen können. Sie werden soweit geführt, daß in ihnen das Verlangen nach den Segnungen im Hause unseres Gottes wach wird. Dann können sie zum Gnadenstuhl geleitet werden und unter dem Wort der Apostel Jesu je nach ihrer Reife ein volles Genüge finden. Ihnen wenden wir unsere Fürbitte zu, und sie möchten wir am Tag des Herrn auch unter denen finden, die durch das Verdienst des Gottessohnes aus der Finsternis ins Licht, aus der Gefangenschaft in die Freiheit und aus dem Tod in das ewige Leben gekommen sind.

## Vertrauen zur göttlichen Führung

„Wir haben viel zu verantworten“, sagte kürzlich der Stammapostel zu Amtsbrüdern, denen er in einem Gottesdienst diente. Denn mit ihrem Auftrag schenkt der himmlische Vater seinen Dienern auch das Vertrauen, die ihnen anvertrauten Seelen als sein Eigentum zu pflegen und zu bewahren. Andererseits erwartet der Herr von seinen Kindern, daß auch sie der göttlichen Führung ihr ganzes Vertrauen schenken.

Was der Böse über uns beschlossen hat, sagt er zuvor nicht an. Doch was der Herr tut, das wissen wir aus der Erfahrung, und was er künftig tun wird, hat er uns in den gegebenen Verheißungen wissen lassen. Der treue Gott hat sein Wort nie gebrochen, darum gehen wir auch im Gottvertrauen in die Zukunft und bemühen uns im Glaubensgehorsam und in der Gottesfurcht, seiner Führung im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, zu folgen. Alle, die darin beständig blieben, haben erlebt, daß der Mann, dem Jesus seine Herde anvertraute, die Schafe bestens versorgt hat. Er ist auch heute bemüht, sie vor dem Übel zu bewahren.

Die Israeliten waren einst in Mose unter die segnende und leitende Hand Gottes gestellt. Gott warnte sein Volk, sich nicht über Mose zu erheben und ihn in Besserwissen und Murren zu erbittern, denn daran war Gottes Gericht gebunden. Nun war die Rotte Korah der göttlichen Führung in Mose überdrüssig geworden, und sie glaubte, dem Volke besseren Rat geben zu können. Ihre Anmaßung war vor dem Herrn ein Greuel, und Gott richtete sie, indem sich die Erde auftat und alle, die zu Korah standen, verschlang.

Mose trat immer wieder für Israel ein und betete zum Herrn, wenn es gegen sein Gebot gehandelt hatte. Der Herr erbarmte sich und gab sogar die Zusage: „Wirst du aber seine (Mose) Stimme hören und tun alles, was ich dir sagen werde, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein“ (2. Mose 32, 22). Dieses Versprechen Gottes hätte doch bei allen Israeliten volles Vertrauen auslösen und Sorge und Angst fortnehmen müssen. Es traten jedoch immer wieder neu Zweifel und Widerstreben hervor. Wie oft werden sie gefragt haben: Wird Mose sein Wort halten und uns in das verheißene Land bringen? Dieser Zweifel wurde noch genährt, als auf der Wanderung manches Unerwartete eintrat und Mangel an Wasser und Nahrung das Volk unzufrieden machte. Wenn Mose dann den Herrn bat, half er immer wieder. Und von diesem Beter sagte Gott, daß er in seinem ganzen Hause treu sei (4. Mose 12, 7). Alle, die dem von Gott gegebenen Führer ihr Vertrauen entzogen haben, sind nicht in das Land der Verheißung gekommen.

*Gott hat seinen Willen immer über einen von ihm erwählten Menschen seinem Volke nahegebracht.* So war es im Alten Bunde, und so blieb es auch im Neuen. Auch Christus kam ins Fleisch, um als Mensch unter den Menschen seines Vaters Willen zu offenbaren und in Wort und Werken zu verklären. Nie hat ein unbekleideter Geist auf Erden Gottes Volk geführt. Die Engel Gottes haben wohl manche Botschaft und auch oft Hilfe gebracht, aber eine Führung in dem Sinne, wie es die Propheten, Jesus selbst und später seine Apostel ausübten, ist keines Engels Auftrag gewesen.

Als der Reiche in der Qual war, bat er Abraham, er möge doch Lazarus zu seinen Brüdern senden, daß sie gewarnt würden. Abraham lehnte diesen Wunsch jedoch mit dem Hinweis ab: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören“ (Lukas 16, 29). Damit verwies Abraham auf die göttliche Führung auf Erden. Wer nach deren Wort tat, blieb in Ewigkeit vor solchem Übel bewahrt.

Darum schreibt der Apostel Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Und Johannes verkündet voller Begeisterung von Jesu: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Bevor Jesus zu seinem Vater zurückkehrte, gab er seiner Herde in Petrus einen verantwortlichen Hirten nach dem Herzen Gottes. Im Kreise der Jünger und späteren Apostel hat dieser Mann ohne jeden Zweifel die Führung gehabt. Schon bei der ersten Begegnung stellte ihn Jesus vor den anderen Jüngern heraus und gab ihm, der sich Simon nannte, den Namen Petrus, das heißt Fels, und davon sagte er später: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Dieser Verkündigung Jesu ging aber das herrliche Bekenntnis von Petrus voraus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16.) Es ist doch wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Jesus mit seinem Vater gesprochen hat, ihm den Mann zu zeigen, der nach seiner Himmelfahrt die Führung

des göttlichen Erlösungswerkes übernehmen sollte. Denn aus dem Worte Jesu: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ erkennt man, daß diese Antwort von Gott dem Vater kam. Darauf sprach Jesus: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19).

Als Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl genommen hatte, wußte er, was nun auf ihn und seine Jünger zukam. Zu Petrus gewandt, sagte er: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für *dich* gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32). Die Brüder zu stärken, ist des Stammapostels Auftrag, und hätte in der Folgezeit jeder Apostel und Amtsträger dieses Wort Jesu beachtet und sich in seinen Anfechtungen den Glauben stärken lassen, so wäre niemand von ihnen zu Fall gekommen.

Damit ist wohl zur Genüge bewiesen, daß Petrus die Führung im Kreise seiner Mitapostel hatte. Er war stets der Wortführer, und alle anderen erkannten das neidlos an. Von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit lesen wir: „Da trat Petrus auf mit den Elfen“ (Apostelgeschichte 2, 14). Er war Wortführer vor dem Volke sowie auch vor dem Höhen Rat.

Oft wird von Andersgläubigen und solchen, die von uns gingen, behauptet: In der Heiligen Schrift findet man das Wort „Stammapostel“ nicht. Damit will man sagen, daß ein Oberhaupt unter den Aposteln nicht nach Jesu Willen sei. Aus dem Angeführten und den Handlungen Jesu geht jedoch unzweideutig hervor, daß es seine Absicht war, die gesamte Herde einschließlich der vielen weiteren Hirten *einem* Manne verantwortlich zu übertragen.

Das glauben wir nicht nur, weil es so die Heilige Schrift berichtet, sondern weil wir es erlebt und erfahren haben. Selig sind alle geworden und geblieben, die im Blick auf den Stammapostel sagen: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du der vom Herrn gesetzte Hirte für alle bist!

## Aus unserem Erleben

### „Siehst du, das ist unser Gott!“

Unsere Geschwister B. in N., beide über 80 Jahre alt, hatten kürzlich ein wunderbares Erlebnis bei der Weinbergsarbeit.

Vor einem der letzten Gästegottesdienste beugten sie ihre Knie und sagten: „Lieber Gott, du weißt, weit laufen können wir nicht (zum Gottesdienst werden sie immer abgeholt), aber wir möchten doch auch einladen gehen, hilf uns bitte!“ Dann brachen sie auf, der Bruder am Stock gestützt, die Schwester schwer sehbehindert. Ein Ziel hatten sie in ihren nicht zur Neupostolischen Kirche gehörenden Verwandten. Nach 500 m litten die beiden unter Atemnot, sie **blieben** stehen. In diesem Augenblick kam ein Priester „zufällig“ mit seinem Wagen vorbei, sah sie da stehen, hielt an, begrüßte sie, und nach kurzer Unterhaltung brachte er die beiden betagten Geschwister ans Ziel ihrer Wünsche. Die Verwandten waren sehr erstaunt über diesen Besuch und der damit verbundenen Mühe und meinten, daß sich Oma und Opa wohl sehr übernommen hätten, nur

um eine Einladung zum Gästegottesdienst auszusprechen. Dann berichtete unser Bruder B. von der wunderbaren Hilfe des Herrn, von der Gebetserhörung, der schnellen Fahrt mit dem Auto. Die Meinung der Verwandten war natürlich eine andere. Sie sprachen, wie das so üblich ist, von Glück und reinem Zufall, daß da gerade ein Bruder vorbeigekommen sei. Ähnliches hätten sie in den verschiedensten Situationen auch schon erlebt, ohne zu beten.

All das trug sich um die frühen Mittagsstunden zu. Als dann der Abend kam, sollte der Enkel unserer Geschwister B., der kein Auto hat, seine Großeltern zu Fuß nach Hause begleiten. Er knurrte etwas von „unverantwortlich“ und „unüberlegt“ vor sich hin und meinte damit seine Großeltern, die ja nun trotz seiner Begleitung selbst wieder laufen mußten, was ihnen offensichtlich schwerfiel. Der Großvater, unser Bruder B., aber sagte, daß sein Gebet auch für den Rückweg gelte und der liebe Gott schon für einen guten Heimweg sorgen würde. Der Enkel sagte darauf sehr skeptisch: „Opa, glauben ist gut, aber glaube bitte nicht, daß jetzt bei Dunkelheit wieder einer vorbeikommt und uns sieht, anhält und mitnimmt, denn so viele Zufälle gibt es nicht.“

So gingen sie davon, untergehakt und ganz langsam. Wieder nach etwa 500 m machten sie an einem Zebrastreifen einer Straßenkreuzung eine Pause. Ein Wagen hielt, und der Fahrer gab den Fußgängern ein Handzeichen zum Überqueren der Straße. Im Lichtschein der Beleuchtung erkannte plötzlich der Fahrer des Wagens – es war wieder ein Priester aus unserer Gemeinde! – in den Fußgängern unsere Geschwister B. Anhalten, sie freudig begrüßen und einsteigen lassen war eine Angelegenheit von wenigen Minuten. In Kürze waren sie zu Hause. Der Enkel war sprachlos. Die Großeltern sagten noch beim Abschied zu ihm: „Siehst du, das ist unser Gott!“

Der Enkel war zwar nicht in diesem Gottesdienst, weil er dienstlich verhindert war, aber eine offene Tür hat er für uns seitdem, und die Freude der Geschwister und beteiligten Brüder, die Werkzeug für dieses Erlebnis sein durften, war dennoch ein bleibender Erfolg, weil die Freude bei der Weinbergsarbeit mit treuen Geschwistern kein Geist mehr auslöscht. In Wirklichkeit war alles noch viel schöner, als es hier geschildert werden kann.

R. K., N.

### Ernste Mahnung

Lieber Apostel!

Kürzlich hatte ich einen Traum. Da stand ein Mann vor meinem Bett und sagte zu mir: „Du betest doch immer so ernst, daß du auch dabei sein möchtest, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholt.“ – „Ja“, sagte ich, „das ist nur noch mein einziger Wunsch auf dieser Erde.“

Da holte der Mann einen langen Brief aus seiner Tasche, zeigte mir den und sagte: „Siehe einmal her, alles ist gestrichen und vergeben; nur noch eins mußst du ablegen: Du bist noch zu mürrisch! Willst du das tun?“ – „Ja“, sagte ich, „das will ich gern tun, damit ich das Ziel erreiche.“

Lieber Apostel, da es mir aber schwerfällt, möchte ich Sie bitten, meiner zu gedenken, damit ich das Ziel erreiche.

M. V., H.



71. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1972

## Licht und Leuchter

Matthäus 5, 14–16.

In einem Liede unseres Gesangbuches lesen wir die Aufforderung: „Eure Lichter lasset brennen, laßt sie strahlen durch die Nacht!“ Damit ist in wenigen Worten eine bedeutsame Aufgabe der Kinder Gottes beschrieben. Es geht heute nicht mehr darum, lediglich die Richtigkeit unseres Glaubens nachzuweisen, sondern unser Auftrag ist vielmehr, die Bestätigung zu erbringen, daß das, was Jesus durch seine Lehre und sein Verdienst zu erreichen suchte, *an uns erfüllt ist*.

Alle christlichen Bekenntnisse haben Gott und auch Jesum zum Mittelpunkt ihres Glaubens gemacht. Damit ist ihnen aber vom Herrn nicht die Zusage gegeben worden, daß er sich auch zu ihnen bekennen würde. Den Menschen, die zu seiner Zeit in Israel lebten, mußte der Sohn Gottes sagen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8, 39). Dadurch gab er zu verstehen, daß die äußere Form, in der sich ihr religiöses Leben bewegte, ein Trugbild war und von ihm als solches nicht nur erkannt, sondern auch verworfen wurde.

An seine Jünger richtete Jesus die Worte: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht

leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Damit stellte Jesus den Unterschied heraus zwischen seinen Aposteln und jenen, die auch das Licht zu besitzen glauben, jedoch nur davon reden. Schon von Johannes dem Täufer steht geschrieben: „Dieser kam *zum Zeugnis*, daß er von dem Licht zeugte . . . Er war nicht das Licht, sondern er zeugte von dem Licht“ (Johannes 1, 7. 8).

Daß Jesus seine Apostel mit Recht das Licht der Welt nannte, wurde einst und wird auch gegenwärtig von diesen bewiesen. Licht ist Klarheit, ist Offenbarung und Aufschließen göttlicher Geheimnisse. Viele haben sich im Laufe der Zeit darangegeben, die Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes werden ließ, zu ergründen und aufzuschließen. Alle, die diesen Versuch unternahmen, sind in verstandesmäßigem Denken und Betrachten steckengeblieben, ihre Arbeit ist über eine Auslegung nach menschlichem Geist nicht hinausgekommen. Etwas anderes stellt aber der Aufschluß dar, wie er uns durch den Geist der Wahrheit gegeben wird. Es ist also nicht damit getan, sich lediglich auf den Namen Jesus zu berufen und diesen in den Mittelpunkt zu stellen, sondern die Achse, um die sich alles dreht, ist: „*Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*“ (Römer 8. 9).

Wie Jesus nichts ohne den Willen seines himmlischen Vaters tat, so tun auch die Apostel des Herrn nichts ohne den Willen ihres Senders. Sie sind sich in vornehmster Weise des Wortes Jesu bewußt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Was ihnen als Trägern des Amtes der Klarheit durch den Heiligen Geist übermittelt wurde, haben sie als Licht vom Throne Gottes den Anvertrauten weitergegeben.

Jedes Licht hat eine Lichtesquelle, ebenso darf der Leuchter nicht fehlen, auf dem das Licht scheinen soll. Erst auf diese Weise dient es allen, die im Hause sind. Nach Offenbarung 1, 20 ist die *Gemeinde des Herrn* der Leuchter, worauf das von Jesu bezeichnete Licht brennt, das wiederum aus der göttlichen Lichtesquelle gespeist wird.

Wo findet man diese Gemeinde?

Allein dort, wo das durch den verklärten Gottessohn benannte charakteristische Merkmal vorhanden ist: „*Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!*“ Fehlt dieses Rufen, so wird man auch vergeblich nach dem Geist suchen, der ein solches Begehren auslöst. Ist dieser Geist aber nicht wahrnehmbar, so handelt es sich auch nicht um die Gemeinde des Herrn; es fehlt somit der Leuchter, auf dem das Licht brennen soll. Eins kann nicht vom andern getrennt werden. Wo aber eines fehlt, *da fehlt alles*, da ist weder eine Beziehung zu dem Licht vorhanden noch eine Verbindung zu der Lichtesquelle.

Wahre Kinder Gottes zeigen durch ihr Verhalten, daß sie Licht in sich aufgenommen haben, und sie beweisen das durch entsprechende gute Werke, die bei ihnen zu finden sind. Das empfangene Licht stellen sie nicht unter den Scheffel. *Der Scheffel ist ein von Menschen benutztes Maß*. Wer göttliche Offenbarungen erst mit solchen Maßen, also mit seinem Verstand, abwägt, verdeckt damit das Licht und gibt zu erkennen, daß er nicht zu den Kindern des Lichtes und des Tages zählt.

Die Beachtung und Befolgung des Wortes der Wahrheit, wie es uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht wird, hat in den Herzen der ehrlich um ihre Würdigkeit Ringenden *den sichtbaren Zustand des Bereitseins* geschaffen. Damit erfüllen sie die Aufforderung Jesu: „*Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen die auf ihren Herrn warten*“ (Lukas 12, 35. 36).

W. Sch.

## Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

(Gedanken zum Karfreitag)

Römer 8, 31. 32.

Gott ist den Menschen oft so fern, daß sie gar nicht auf den Gedanken kommen, sich mit ihm zu verbinden. Beten sie, so ist es ihnen völlig ungewiß, ob er sie auch überhaupt hört . . . Wir haben nicht nur die Gewißheit, von Gott gehört zu werden, wenn wir ihm unsere Anliegen unterbreiten, sondern setzen alle unsere Hoffnung auf ihn, denn er ist unsere Zuflucht in allem, hat er doch, wie Paulus an die Kinder Gottes zu Rom schrieb, seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn um unseretwillen dahingegeben. Sollte er uns, fragt der Apostel, mit ihm nicht alles schenken? —

Wenn jemand dazu aufgefordert wird, einem anderen seine Liebe zu beweisen, dann ist es mit Beteuerungen und Worten allein nicht getan. Manches Mädchen verläßt den ihm vertrauten häuslichen Kreis, um mit dem Manne zusammenzuleben, den es liebt. Ist es nicht schon ein Beweis für ihn, daß das Gefühl seiner Gefährtin stark und echt ist, wenn sie sich aus allem löst, was ihr seither lieb und wert war, um sich ihm anzuvertrauen? Kann er ihr unter diesen Voraussetzungen jemals sagen, daß es an Beweisen für ihre Liebe mangle? Umgekehrt mag es ähnlich sein. Mancher Mann hat um der Frau willen, die er liebt, seinen Beruf gewechselt und seine Arbeit aufgegeben, um an einem anderen Ort etwas Neues zu beginnen. Er tat alles, was in seinen Kräften stand, um ihr zu beweisen, daß er nicht ohne sie leben möchte, und brachte für sie und für die Kinder manche Opfer. Da ist auch nicht nur von Liebe *geredet* worden, sondern da wurde Liebe *gelebt* und *bewiesen*. Welches Gotteskind wollte daran zweifeln, daß es von allen Brüdern geliebt wird! Bringen sie nicht vielerlei Opfer? An wieviel Abenden könnten sie gemütlich im Kreise ihrer Lieben sitzen! Statt dessen sind sie in Familien, in denen ihr Rat und ihr Trost gebraucht wird. Die von ihnen besuchten Geschwister können ruhig sagen: Unser Priester liebt uns so, daß er heute abend um unseretwillen *seine* Familie allein läßt. — Ist das nicht auch ein Beweis der Liebe? Es weiß doch jedes Gotteskind, daß die Brüder davon weder Ruhm noch Ansehen gewinnen. Sie sind es zufrieden, daß der liebe Gott dem getreuen Knecht seinen Lohn schon nicht vorenthalten wird, und fragen nicht nach den Mühsalen und Beschwernissen, die mit ihrem Amt verbunden sind. Unzählige Geschwister tun in der Stille viel Gutes. Jeder, der sich mit seinen Gebeten, seinem Opfer und mit mancher Handreichung in Gottes Werk einsetzt und im verborgenen wirkt, beweist auch, daß Christi Sinn in ihm lebt und daß er die Geschwister liebt; sonst würde er nicht von dem Seinen nehmen, mit dem er sich vielleicht manche Bequemlichkeiten verschaffen könnte, und es ins Haus des Herrn tragen. Gewiß ist der Segen des Herrn mit den Getreuen, *aber erst muß einmal geopfert werden!* — und das fällt nicht jedem leicht.

Woher kommt nun diese Liebe? Ist das, was in Gottes Werk getan wird, ein Beweis menschlicher Zuneigung, oder wird dieses Verhalten nicht gespeist aus dem, der die Quelle des Lebens und die Liebe selbst ist?

Wohin wir im Hause unseres Gottes auch schauen, wir sehen die Beweise: Gott ist mit uns! Wer mag wider uns sein? Er begegnet uns täglich mit immer neuer Liebe; und er hat etwas getan, was wohl der stärkste Beweis seiner Güte

und Fürsorge ist — er hat das Teuerste für uns dahingegeben! Er hat seinen Sohn zu den Menschen gesandt mit dem Auftrag, sein unschuldiges Leben freiwillig als Lösegeld für uns zu opfern! Dabei dürfen wir nicht denken, daß der Weg, den der Herr Jesus ging, um dessentwillen leichter zurückzulegen gewesen wäre, weil er Gottes Sohn war. So mancher in dieser Welt muß sich um der Sache willen, der er dient, auch Entbehrungen unterziehen. Da gibt es anstrengende Konferenzen und weite Reisen, die an der Gesundheit zehren, oder nächtliche Sitzungen, während andere ruhig in ihren Betten schlafen. Oft wird auch ernst und heiß um die Lösung schwieriger Aufgaben gerungen, und manche Opfer werden gebracht. Aber das, was in der Welt geschieht im Einsatz um anderer willen, ist unvergleichbar mit dem Opfergang, den Jesus gehen mußte. Denn sein Tod wäre wertlos, wäre ihm nicht ein Leben voraufgegangen, in dem er ohne Sünde blieb!

Wir lesen in den Zeitungen dann und wann auch, daß jemand um seiner Überzeugung willen umgebracht wurde, also für seine Ideale gestorben ist. An solche Opfer ist aber keine erlösende Kraft gebunden. Es haben sich Mütter und Väter für ihre Kinder aufgeopfert, und manche haben dabei ihr Leben verloren, als es galt, jemand zu retten. Menschen sind füreinander eingestanden bei Katastrophen und Unglücksfällen, sie wollten helfen und haben auch geholfen und oft dabei auch ihr eigenes Leben eingebüßt. Sie nahmen bewußt diese Gefahr auf sich, stand doch die Rettung des anderen im Vordergrund. All das sind rühmensewerte Taten, und dennoch ist damit auch nicht eine einzige Sünde getilgt worden. Was der Herr aber getan hat, was er wirkte und schuf, das ist in der Geschichte der Menschheit nur einmal geschehen. Er war der einzige, in dem Gottheit und Menschheit vereint war in *einem* Wesen, und er ist damit der *Erstling* geworden unter vielen Brüdern. Denn er ist ohne Sünde geblieben sein Leben lang. Auch die Propheten des Alten Bundes wurden vom Geist des Herrn bewegt, das auszusprechen, was dem Volke gesagt werden mußte, aber sie waren damit nicht zu einer neuen Kreatur wiedergeboren. Wenn sie der Heilige Geist auch als Werkzeuge benutzte, so waren sie damit noch nicht Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Das war erst möglich, nachdem der Geist des Herrn ausgegossen war und diejenigen, die ihn empfangen, durch ihn in ihrem ganzen Wesen erneuert wurden. Deshalb konnte auch der Apostel Johannes sagen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Er hatte Leben von seinem Leben empfangen! Mit uns ist dasselbe geschehen. In Jesu war Gottheit und Menschheit *in einem* vereint. Auch in die Kinder Gottes ist göttliches Leben bleibend hineingegeben worden. Sie sind wiedergeboren zu einer *neuen* Kreatur, zu Brüdern und Schwestern des Herrn, sie sind also andere Geschöpfe, als sie vordem waren, und sie können sich mit Recht darauf berufen: *Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein!* Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns zur Quelle des Lebens und des Segens gemacht! —

Damit sind wir auf einen Weg gestellt, der seinesgleichen in dieser Welt nicht hat. Es mag viele fromme Vereinigungen geben, über die zu befinden uns nicht ansteht. Wir halten uns an das Wort des Herrn in der Erkenntnis, daß wir nur in der Nachfolge selig werden können, und zwar auf dem Weg, auf dem er uns führt. In dieser Nachfolge begegnet uns die Liebe unseres Gottes, seine Gnade und sein Erbarmen.

Denke niemand, er habe Zeit und könne die Dinge treiben lassen bis an sein Ende, und tröste sich auch niemand mit jenem Schächer am Kreuz, dessen man am Karfreitag ja so oft gedenkt. Denn Jesus wurde an jenem Tag nicht allein

gekreuzigt, noch zwei waren dabei, die ebenfalls diesen schmachvollen Tod erleiden mußten. Der eine widersetzte sich jeder Möglichkeit einer Hilfe und stimmte in die Lästerungen derer ein, durch deren Hand auch er in diese beklagenswerte Lage gekommen war. Der andere zeigte Reue und Einsicht und sagte: Wir haben es verdient, daß es uns so ergeht; unsere Taten sind es wert, daß wir dafür bestraft werden, aber dieser hier ist unschuldig! — Und er richtete die Bitte an Jesum: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! — Jesus ist als der Erstling unter vielen Brüdern in jene Welt gegangen; er war der erste, in dem göttliches und menschliches Leben vereint war. Und jener Schächer, der die Zusage erhielt: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!, ist auch ein Erstling gewesen, aber der Erstling einer anderen Schar — er war der erste von jenen, die aus Gnaden das Paradies, den Ort der Sündlosen, bewohnen. Dabei werden wir erinnert an jene unzählbare Schar in weißen Kleidern, von denen die Offenbarung sagt, daß sie aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes! Auch jener Schächer am Kreuz ist aus großer Trübsal gekommen, und er hat seine Kleider hell gemacht im Blute des Lammes. Wieviele mögen seitdem noch hinzugezählt worden sein bis zum heutigen Tag, angefangen von denen, die zur Zeit Noahs nicht glaubten und die der Herr, nachdem er am Kreuz verschieden war, aufsuchte, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen?

Wir zählen zu denen, denen der Herr voraufgegangen ist, die Stätte im Vaterhaus zu bereiten. Er hat uns erkaufte von dieser Welt — wir sind sein Eigentum. Wer will uns beschuldigen? *Gott ist hier, der da gerecht macht!* Wer will verdammen? *Christus ist hier, der uns vor Gott vertritt!* In Offenbarung 20, 6 werden alle selig und heilig gepriesen, die teilhaben an der Ersten Auferstehung. Das sind jene Wiedergeborenen, *in denen Christus Gestalt gewonnen hat!* Denn der Apostel Paulus schreibt in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen *und deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.*“ So streben wir glaubensfroh und zuversichtlich dem Ziele zu, dem Vaterhaus! Wir wissen, daß wir noch nicht vollkommen sind, aber wir wollen uns Mühe geben, zu der Schar zählen zu dürfen, die Johannes mit dem Lamme auf dem Berg Zion stehen sah. In ihrem Munde ist kein Falsch, sie sind dem Lamme nachgefolgt, wohin es geht. Darin üben wir uns, wenn wir unseren Willen unter den Heiligen Geist stellen, uns von diesem führen und leiten und damit auch heiligen lassen. Denn er führt uns nicht hinein in die Welt, sondern der ewigen Heimat zu.

## Unser Auftrag

Wollen wir am Tag des Herrn aus Gnaden vor ihm bestehen, so müssen wir in der gegenwärtigen Apostellehre *beständig* bleiben.

Die ersten Christen blieben nicht beständig in der Lehre der Propheten, von Abraham oder Mose, sondern haben sogleich mit den ersten Aposteln und der von ihnen verkündeten Jesulehre Schritt gehalten, so daß wir in Apostelgeschichte 2, 42 lesen können: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Das Werk der Erlösung kennt fortlaufende Entwicklungsstufen. Die Gottesoffenbarungen, die wir heute empfangen, heben die der Vergangenheit nicht auf,

sondern ergänzen sie und bauen auf ihnen auf. Wer die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit glaubt, die der Gegenwart aber ablehnt, hat an dem keinen Teil, was der Herr künftig offenbart.

Wie der ewige Gott am Anfang der Erschaffung der Welt zunächst Licht machte mit seinem Wort: „Es werde Licht!“, am vierten Schöpfungstage aber erst die Lichteskörper setzte und ihnen ihre Bahnen richtete, so gab unser himmlischer Vater beim Sündenfall des ersten Elternpaares den Licht- und Hoffnungsstrahl in ihre Herzen laut 1. Mose 3, 15: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Im 4. Jahrtausend der Menschheitsgeschichte trat dann der im Paradies verheißene Erlöser als *Licht der Welt* in Erscheinung, und der Apostel Johannes beschreibt dieses Licht wie folgt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 4. 5). Und weiter lesen wir: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 9–12).

Nun leben wir nach dem Gleichnis Jesu in Matthäus 25 in miternächtlicher Stunde. *Dies ist unsere Zeit!* Auch hier kann nur der Glaube bestehen und die Wunder der Gnade Gottes erleben.

Wenn wir eine Parallele ziehen zu dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, so erfolgte dieser auch am Abend beziehungsweise in der Nacht (2. Mose 12, 1–12). Als sich alle Ägypter auszogen, mußten sich die Israeliten anziehen, die Ägypter begaben sich zur Ruhe, die Israeliten standen auf, die Ägypter legten ihre Wanderstäbe nieder, die Israeliten aber sollten sie zur Hand nehmen! Als die Ägypter ihren Lendengurt, in dem sie auf der Wanderung ihre Barschaft, ihre Waffen und ihre Nahrungsmittel trugen, lösten, sollte Israel sich gürtten und zusammenfassen, was seine Kraft ausmachte, und als die Ägypter ihre Mahlzeit beendet hatten, sollten die Kinder Israel das geschlachtete Lamm essen. Wir sehen hier immer wieder bestätigt, daß es bei Gott nicht nach der Menschen Weise geht; was er tut, widersteht oft dem Verstand.

Wir sind ein Volk aus der Ewigkeit, von Ewigkeit her erwählt und können somit auch nur durch den Geist des ewigen Gottes und seines lieben Sohnes geführt, gepflegt, gefördert und vollendet werden auf den Tag der Erscheinung Christi.

Um aber zur Mitternacht nicht müde zu werden und nicht durch Trägheit, Lässigkeit, Oberflächlichkeit, Lauheit und Gleichgültigkeit und die furchtbaren Gewalten des Fürsten der Finsternis in unserer Zeit das herrliche Ziel und unsere hohe Berufung zum königlichen Priestertum aus den Augen zu verlieren, bedarf es des beständigen Wachens, bewußten Handelns und eines ernstesten Gebets.

Unser Gebet sei rein wie das des Abel, vertrauensvoll wie das des Noah, gläubig wie das des Elia, von dem es schon in Jakobus 5, 17. 18 heißt: „Elia war ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“ Solchen Wert hatte sein Gebet!

Auch unser Gebet möge in Demut vor den Thron Gottes dringen wie das Herzensopfer des Hiskia, ergeben wie das des Abraham und mit dem Blick zum

Tempel, wie Daniel einst betete. Unser Bitten möge beharrlich sein wie das der bittenden Witwe; es möge aus der Erkenntnis der eigenen Schuld kommen, aber auch in der Erkenntnis der Größe des Opfers Christi wie bei dem Schächer am Kreuz, der Jesu zur Rechten hing, und schließlich im innigen Einssein mit unserem himmlischen Vater.

Wenn wir uns in unserem Glaubenslauf durch nichts ablenken lassen und uns zum Herrn und zu dem von ihm gesetzten Altar halten, wird sich auch der Herr zu uns halten.

## Aus unserem Erleben

### Dankbarer Rückblick

Gerne und dankbar erinnere ich mich der Zeit, in der ich die ersten Schritte auf dem Weg des Lebens tun durfte.

Im Jahre 1927 hatten wir geheiratet. Meine Frau und ich waren, wie man so sagt, mit Gott und der Welt zufrieden. Als gläubige Christen gingen wir regelmäßig in die Kirche und taten also auch darin – wie wir meinten – unsere Pflicht.

Aus der Schulzeit verband meine Frau noch eine Freundschaft mit einer neuapostolischen Schwester, die auch des öfteren zu uns kam, und sie benutzte diese Gelegenheit auch, uns vom Werke Gottes zu erzählen. Immer und immer wieder lud sie uns ein; doch unsere Herzen verschlossen sich ihren werbenden Worten. Wir wollten doch nie dem uns schon aus unserer Kindheit vertrauten Glauben untreu werden! Trotzdem wurde die Freundschaft der beiden Frauen nicht geringer, sondern herzlicher.

Eines Tages – wir waren wieder einmal von einem gemeinsamen Spaziergang nach Hause gekommen – war ich doch recht erbittert. Alles wäre so schön gewesen, hätte die Freundin und ihr Mann uns nicht wieder in ihre Gottesdienste eingeladen! Da sagte ich ganz entschieden zu meiner Frau: „Diese Leute sind mir lieb und recht, doch wissen sie nichts anderes, als nur von ihrem Glauben zu erzählen. Von jetzt ab gehen wir unsere eigenen Wege!“

Einige Zeit verging, da besuchten uns eines Abends zwei Männer. Einer davon war mir wohlbekannt – es war der Ehemann jener Freundin! Abermals streuten sie göttlichen Samen aus und erzählten vom Wirken der Apostel in der Endzeit, und abermals war unsere Einstellung unverändert ablehnend. –

Am nächsten Fastnachtsonntag begaben wir uns mit unseren beiden kleinen Kindern auf den Weg, eine etwas entfernt wohnende Verwandte zu besuchen. Weil wir wußten, daß diese Frau sehr lebenslustig war und gern tanzte, beeilten wir uns, denn wir wollten sie ja noch zu Hause antreffen. Wir freuten uns alle über das Wiedersehen, und allerlei Erlebtes wurde ausgetauscht. Plötzlich stand sie auf, zog sich um und ließ uns samt ihrem Mann und ihren Kindern allein und ging mit einer inzwischen angekommenen Frau fort. Wir wollten sie noch zurückhalten und gaben ihr zu verstehen, daß wir den weiten Weg doch nur ihr zuliebe auf uns genommen hätten. Sie aber bat um unser Verständnis – sie würde nun in den Gottesdienst gehen, und zur Kirche sei es eine gute halbe Stunde.

Das gab uns zu denken.

Konnte sich ein Mensch so wandeln? Anstatt wie bisher die Fastnachtszeit auszukosten, ging sie nun in die Kirche! Ihr Mann meinte, an diesem Glauben

müsse nun wirklich etwas Besonderes sein. Denn seit seine Frau in die neuapostolische Kirche gehe, sei sie ein anderer Mensch. Ich fragte, ob wir nicht gemeinsam der Sache einmal nachgehen sollten, denn auch wir wären schon oft dazu eingeladen worden.

Da stand das alte Wort vor mir: Erst hat man's ausgelacht, dann drüber nachgedacht und schließlich mitgemacht!

Am Sonntag darauf waren der Mann jener Frau und ich in einem Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche. Zum Nachmittags-Gottesdienst schickte ich meine Frau, ich blieb bei den Kindern. Und fortan besuchten wir die Gottesdienste und waren immer mehr beeindruckt von dem, was wir erlebten. Wir fühlten, wie uns die Liebe Gottes nachging und immer mehr Erkenntnis schenkte. So wurde das göttliche Licht in uns immer größer, freilich auch der Schatten des Bösen immer mächtiger... Unser Hausherr war ihm ein williges Werkzeug, es kam zu Auseinandersetzungen, und bald kündigte er uns die Wohnung. Ordensschwwestern, bei denen ich vorübergehend als Hausmeister tätig war, bearbeiteten vor allem meine Frau, dieser „Sekte“ fernzubleiben. So wurde sie mutlos und war willens, ihren Rat zu befolgen. Da sprach ich mit ihnen, und ich durfte so recht erfahren, daß mir der Herr zur Seite stand.

Wir besuchten wieder gemeinsam die Gottesdienste. Der Böse arbeitete aber im Herzen des Hausherrn weiter. Er setzte uns einen Räumungstermin und drohte, unsere Möbel auf die Straße stellen zu lassen. Das war eine schlimme Zeit, denn die Wohnungsnot war groß, und die Nachbarn sahen mit Schadenfreude auf uns.

In unserer großen Not gingen wir mit unseren Sorgen zu unserem Diakon. Getröstet zogen wir heimwärts, er gab uns das Wort, daß uns der liebe Gott in demselben Ort eine schönere Wohnung bereitet habe.

Auf Anraten eines Bruders ging ich zu unserem Direktor und erzählte ihm, daß wir um unseres Glaubens willen unsere Wohnung aufgeben müßten. Aufmerksam hörte er mir zu, dann setzte er mich auf Grund meiner besonderen Verhältnisse an die erste Stelle der vielen Wohnungsuchenden. Der Herr kann die Herzen der Menschen lenken und leiten wie Wasserbäche...

Das Wort des Diakons hat sich bald darauf erfüllt. Wir konnten in eine schönere Wohnung einziehen. Geschwister halfen uns mit Freuden beim Umzug, und zurück ließen wir nur die enttäuschten Nachbarn. Wie gerne hätten sie unsere Möbel auf der Straße gesehen!

Noch manchmal trat uns der Böse in den Weg. Einmal, auf dem Heimweg von einem Gottesdienst, kam ein Verwandter mit erhobener Faust auf mich zu und schrie: „Du Teufel!“ Ein andermal ging ich glücklich und selig nach Hause. Mein Weg führte an einer Kirche vorbei, und heraus kamen einige Leute, unter ihnen ein ehemaliger Freund, der mich beschimpfte und vor den anderen Kirchgängern verspottete. Das gab natürlich ein Aufsehen! Ich blieb aber ruhig und ging friedlich meines Weges. Kurze Zeit später mußte ich erfahren, daß sich dieser Spötter vor einen Zug geworfen habe, um seinem Leben ein Ende zu machen...

Der treue Gott gab uns die Kraft, daß wir all den Widerwärtigkeiten gegenüber standhalten konnten. Täglich bin ich unserem himmlischen Vater neu dankbar für seine Gnadenwahl, und täglich ist meine Bitte: Laß mich immerdar in deinem Hause bleiben!  
E. St., M./L. Sch., K.



71. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1972

## Wachset in der Gnade!

2. Petrus 3, 18.

Für Gotteskinder kann es nur immer wieder von größtem Segen sein, wenn sie sich ihrer einzigartigen Berufung bewußt sind und nie vergessen, daß ihre Stellung vor dem Angesicht Gottes auf der Grundlage „Gnade“ aufgebaut ist. Gnade bleibt auch allein das Element, in dem unser Wiedergeburtswesen gedeihen und sich entfalten kann, in ihr ist eben unser ganzes Sein und Werden begründet.

Wachset! — eine solche Aufforderung gilt denen, die im Leben stehen, denn dieses ist Vorbedingung, damit sich überhaupt eine Entwicklung vollziehen kann. — Beobachtet man zur Winterszeit die Natur, so sieht es vorübergehend aus, als sei das Leben in allen Bäumen und Sträuchern abgestorben. In Wirklichkeit aber erholen sie sich von der Arbeit, davon, daß sie Früchte gebracht haben, und sammeln neue Kräfte für ihr weiteres Gedeihen. Unter Einwirkung der wärmenden Sonnenstrahlen im Frühling macht sich schließlich neues Grün und Blühen bemerkbar — ein Zeichen dafür, daß das Leben noch vorhanden ist.

Bekanntlich hat aber auch jedes Leben seine Feinde, sichtbare und unsichtbare, und schädliche Einflüsse bewirken oft ein Aufhalten des Wachstums oder gar eine rückläufige Entwicklung. Nagt Fäulnis an einer Wurzel, so kann sie ihren Dienst in der Aufnahme und Weiterleitung der notwendigen Nahrungsstoffe nicht mehr versehen, und eine abgestorbene Wurzel wird schließlich dem

ganzen Baum zum Verhängnis, mag er bis dahin noch so prachtvoll gewachsen sein.

Der Apostel Petrus sprach zu seiner Zeit jene an, die in der heiligen Versiegelung Leben von Gott dem Vater und seinem Sohne empfangen hatten. Er wußte um die Gefahren, die diesem Leben drohen, denn er kannte den Widersacher, der es zugrunde richten oder gar ausrotten möchte. Um dieses Ziel zu erreichen, bemüht sich der Böse unentwegt, den Geistgetauften die Verbindung zur Lebensquelle abzuschneiden. Gelingt ihm das, so ist die notwendige Pflege und Versorgung des göttlichen Lebens unterbrochen, und in der vom Herrn gewollten und geförderten Entwicklung tritt schließlich ein Stillstand ein. Forscht man nicht rechtzeitig nach den Ursachen, die das bewirken, ist Rückschritt und Zerfall die unausbleibliche Folge.

Wachset in der Gnade! — dies setzt voraus, daß man die Gnade in ihrer Bedeutung erkennt. Sie ist der *Gipfelpunkt* aller Gottesliebe, etwas Unverdientes, das Menschen aus eigenem Können oder Wollen nicht zu schaffen imstande sind. Schon Paulus bekannte: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Korinther 15, 10). Er war sich seiner Berufung bewußt, bemühte sich, seine Erwählung festzumachen, und wußte, daß Gnade *nur in Verbindung mit dem Gnadennatur* erlangt werden kann. Zwar hat auch die Welt eine Gnade auszuteilen, und jeder Richter ist befugt, einen Angeklagten zu begnadigen. Diese Gnadenerweisungen aber bringen einem Sünder nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und schaffen einem Menschen nicht den Zugang zum Reiche Christi.

Von dem Gottessohn berichtet die Heilige Schrift: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Mit diesen eindrucksvollen Worten wird in aller Kürze seine unvergleichliche Entwicklung bis zum Beginn seiner Lehrtätigkeit geschildert; sie wurde ermöglicht, weil er in himmlischer Gesinnung *nur Verbindung mit seinem Vater* pflegte und keine Gemeinschaft mit einem Geist dieser Erde suchte.

In der fortgesetzten Unterweisung durch den Lehrer sammelt ein Schüler ständig neue Kenntnisse, vermehrt dadurch sein Wissen und dringt immer tiefer in die Geheimnisse der verschiedensten Fachgebiete ein. Gotteskinder haben den Heiligen Geist zu ihrem Lehrmeister, der sie in alle Wahrheit leitet, wodurch sie mit göttlicher Klugheit ausgerüstet werden und zu einem rechten Erkennen und Bewerten der angebotenen Gnadengüter fähig sind. Ihr Wachstum in der Gnade und Erkenntnis beweisen sie darin, indem sie ihre Erdentage mit dem Streben nach Gewinn des ewigen Lebens erfüllen.

Von Tag zu Tag muß uns größer erscheinen, was der Herr an uns und für uns getan hat und noch tut. In der Gnade wachsen — das heißt nicht zuletzt, sich ihrer voll und ganz bewußt werden, denn sie stellt einen unüberbietbaren Reichtum dar. — Als Paulus in einer besonderen Lage den Herrn anrief und zu ihm flehte, erhielt er zur Antwort: „*Laß dir an meiner Gnade genügen*“ (2. Korinther 12, 9).

Der Begriff „Gnade“ schließt alles ein, was uns im Glauben fördert, in der Treue zu unserem Seelenbräutigam festigt und im geduldigen Warten auf sein Erscheinen stärkt. Wachsen in der Gnade können allein solche, die in inniger Anlehnung an das Gnadennam aus diesem alle Kräfte zum Würdigwerden ihrer Seele ziehen. Darum ist es die heilige Sorge aller Getreuen, *in der Gnade zu bleiben, und ihre aufrichtige Bitte: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!*

Wer in dieser Herzensstellung ehrlich um das Heil seiner Seele bemüht ist, dessen Entwicklung und Ausreife vollzieht sich nach dem Willen Gottes und unter seinem Segen. Er darf — wie Paulus — am Ende bestätigt finden: „*Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.*“ W. Sch.

## Mußte nicht Christus solches leiden?

(Gedanken zum Osterfest)

Lukas 24, 33–36.

Am ersten Tag der Woche nach jenen furchtbaren Geschehnissen in Jerusalem, die zur Kreuzigung Jesu geführt hatten, gingen zwei Männer am späten Nachmittag aus dieser Stadt nach Emmaus, einem kleinen Ort, der in der Nähe war. Sie unterhielten sich über all das, was sich im Laufe der vergangenen Tagegetragen hatte. Im eifrigen Gespräch brachten sie ihre Enttäuschung über Jesum mit den Worten zum Ausdruck: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.“ In den Herzen der damals in jenem Lande lebenden Menschen stand nur der eine Wunsch, Israel aus dem Joch der Römer zu befreien. Denn die Fremdherrschaft lastete schwer auf allen. So suchte man die natürliche, heute würde man sagen die politische Freiheit. In der Stille hatte man gehofft, daß der verheißene Messias Israel wieder zu einem Königreich erheben würde wie einst zu Davids oder Salomos Zeiten. Auch diese beiden Jünger hatten die Sendung des Gottessohnes in ihrem eigentlichen Sinn nicht begriffen, obwohl sie *seine Zeichen und Wunder* gesehen und miterlebt hatten, daß er Tote auferweckte, Kranke heilte und manches tat, was dem menschlichen Verstand unbegreiflich war. Er hatte ihnen auch gesagt, daß er sterben müsse und nach drei Tagen wieder von den Toten auferstehen werde. Aber alle diese Worte waren an ihnen vorübergegangen.

So kamen auch die beiden Jünger nicht über das Geschehene hinweg. Da gesellte sich ein Wanderer zu ihnen und fragte sie: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?“ Sie antworteten ihm: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?“ Jesus, denn er war der Fremdling, stellte sich so, als ob ihm das alles unbekannt wäre, und fragte: „Welches?“ Da sagten sie ihm: „Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk...“ Daraufhin sprach der Sohn Gottes, der Auferstandene, zu ihnen: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! *Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?*“, und er fing an, ihnen alle Gleichnisse und Schriftstellen auszulegen, die sich auf seine Sendung bezogen. Sie erkannten ihn dennoch nicht, bekannten aber später, als er vor ihren Augen verschwunden war: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?“ (Lukas 24, 32.)

Nun taten sie das einzig Richtige: Sie eilten noch am späten Abend zurück nach Jerusalem, wo sie die elf Apostel trafen und alle, die mit ihnen versammelt waren. Und was hörten sie von ihnen? „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“

Dennoch dünkte es sie wie ein Märlein, sie konnten das, was wirklich geschehen war, noch nicht begreifen. Als sie so miteinander redeten, trat plötzlich der Sohn Gottes mitten unter sie und begrüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ — Wer könnte sich vorstellen, wie es den Jüngern damals zumute gewesen sein mag! Was hatten sie alles im Laufe der vergangenen Tage durchlebt, wie waren sie in ihrer Hoffnung enttäuscht worden, und nun stand der Herr unter ihnen! Er hatte wohl von seiner Auferstehung gesprochen, als er noch unter ihnen war, aber waren Petrus und Johannes nicht doch hingegangen zum Grab, um den Leichnam einzubalsamieren? Wir sehen daraus, daß auch sie sich mit dem abgefunden hatten, was geschehen war. So mußten sich alle erst einmal

durchringen zu der Erkenntnis, daß sich hier etwas Ungeheuerliches ereignet hatte, wofür es bisher keine Parallele gab.

Darum trat der Sohn Gottes mitten unter sie und begrüßte sie mit dem Gruß des Friedens. Davon waren bestimmt alle Anwesenden aufs tiefste beeindruckt, und es mag ein Stein von ihrem Herzen gefallen sein, als sie nun die Gewißheit hatten, daß er wahrhaftig lebe. Einer aber aus der Schar der Apostel war nicht unter ihnen, Thomas. Als man ihm erzählte, daß Jesus den Frauen am Grabe, daß er dem Simon erschienen sei und daß ihn die Emmausjünger gesehen hätten, ja er sogar vor ihnen gegessen und getrunken habe, antwortete er: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben!“ – Deshalb erhielt Thomas auch den Beinamen „der Zweifler“. Über acht Tage später waren sie wieder beisammen, und da erschien der Sohn Gottes wiederum. „Reiche deinen Finger her“, sprach er zu Thomas, „und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete nur: „Mein Herr und mein Gott!“ Da sprach der Sohn Gottes: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 25–29).

Geht es nicht auch in unserer Zeit vielen so? Wie dürfen wir dankbar sein, daß wir den Auferstandenen nicht mehr im Grab zu suchen brauchen, daß wir sein Andenken nicht nur in der Erinnerung pflegen müssen. Wir wissen, daß er für uns ans Kreuz gegangen und gestorben ist, und er ist auch für uns auferstanden und der Erstling geworden unter vielen Brüdern. Wir brauchen ihn nicht in der Vergangenheit zu suchen – er offenbart sich heute durch die Männer, die als Botschafter an seiner Statt, als seine Apostel unter uns wirken. Es gibt ja heute auch unter denen, die sich Christen nennen, nicht mehr allzu viele, die wirklich an seine Auferstehung glauben. Aber nicht nur seinen Jüngern ist er erschienen, dem späteren Apostel Paulus ist der Herr zweimal begegnet, einmal vor Damaskus, wo er ihm sagte: „Warum verfolgst du mich?“, und einmal im Tempel, als Paulus entzückt war; da sprach der Sohn Gottes zu ihm: „Eile und mache dich behend von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir“ (Apostelgeschichte 22, 18). Paulus also, der zuerst ein Feind der Christen war, konnte später bestätigen, daß er den Auferstandenen selbst gesehen und mit ihm gesprochen habe. Und er schrieb auch davon, daß einmal über 500 Personen den Herrn gesehen hätten. Das steht alles in der Heiligen Schrift. Trotzdem sind es heute so viele, die an der Auferstehung Jesu zweifeln, obwohl so viele Zeugen aus der Vergangenheit zu uns sprechen. Aber der wesentliche Unterschied zwischen der heute lebenden Schar der Gotteskinder und den Menschen jener Zeit besteht doch darin, daß wir den Sohn Gottes in unseren Tagen in seiner Offenbarung aus der Kraft des Heiligen Geistes wahrnehmen und damit wirklich *erleben*, was er den Seinen einst zugesichert hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 20.)

Der Sohn Gottes, der den Seinen erschienen ist als der Auferstandene, der einst dem Paulus erschien, der ist auch heute wieder offenbar in seinen Boten! Wir haben ihn kennengelernt und erleben ihn in jedem Gottesdienst. Die meisten von uns haben ja früher einmal anderen Glaubensgemeinschaften und Kirchen angehört. Wir verachten auch heute nicht das, was dort gelehrt und gepredigt wird, denn es wird von dem gesprochen, der damals war, der gelebt hat, Zeichen und Wunder tat, am Kreuz starb und wieder auferstanden ist. Das Fürwahrhalten von Geschehnissen, die der Vergangenheit angehören, bringt aber keinen Gewinn. Wären wir dort geblieben, wo man sich damit zufriedengibt, wäre unser Blick in die Vergangenheit gerichtet, nicht aber in die Zukunft – was

wüßten wir aber damit vom Tag der Wiederkunft Jesu? Könnten wir uns wohl darauf vorbereiten? Der treue Gott hat uns die Augen geöffnet und uns an die Stätte des Segens geführt. Da aber haben wir seinen lieben Sohn kennengelernt, wie er heute wirkt. Wie oft sind der Apostel und der Stammapostel schon unter uns gewesen, und wenn sie uns mit den Worten begrüßten: Friede sei mit euch!, so wurde unsere Seele mit demselben Frieden erfüllt, der auch damals die Jünger glücklich und selig gemacht hat. Ist es nicht so, daß der uns gewordene Heilige Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind? Das kann niemand begreifen als eben solche, die sich als Träger dieses Geistes bezeichnen dürfen.

Es wird auch einmal der Augenblick kommen, an dem der Sohn Gottes sichtbar unter uns stehen und sagen wird: „Friede sei mit euch!“ – Dann ist unser Glaube erfüllt. Wir werden den, der am Stamme des Kreuzes für uns verblutete, auch in seiner Person sehen, ja wir werden den Vater sehen von Angesicht zu Angesicht und alle wiederfinden, die uns im Glauben vorausgegangen sind und von dem Geist des Auferstandenen hingenommen haben, die sein Eigentum werden durften und sich als die Seinen bewährt haben.

Als Gotteskinder verstehen wir den Sinn des Leidens und des Sterbens Christi, denn es mußte an ihm alles erfüllt werden, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht. Sehen wir zu, daß wir immer in einer innigen Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes bleiben – wie sollten wir sonst an seinem Tage mit ihm heimkehren können? Er ist es, der uns aus allem Anrecht des Fürsten dieser Erde gelöst hat und uns die Gerechtigkeit gibt, die vor Gott Gültigkeit hat, auf ihn hoffen und ihm vertrauen wir – er wird die Seinen auch, wie er es verheißen hat, erretten in einer Kürze!

## So halte fest denn, was du hast!

Gottes Haus ist die Offenbarungsstätte des allmächtigen Gottes für uns. Unsere Brüder sind Gefäße seines Segens; was sie verkündigen, ist nicht ihres Geistes Gut, sie reden auch nicht im eigenen Namen zu uns, sondern teilen uns den Willen Gottes mit. Deshalb wäre es verhängnisvoll, wollten wir das Werk Gottes vermenschlichen. Wo das geschieht, geht es nicht mehr um das Ziel unseres Glaubens, und gäbe jemand solchen Gedanken Raum, so müßte er sich sagen lassen, daß er an den Verheißungen des Herrn nicht mehr interessiert ist.

Wir wissen, daß dem Sohne Gottes anfangs auch viele nachgefolgt sind; zu gegebener Zeit aber gingen sie wieder ihre eigenen Wege. Denken wir nur an jene Jünger, die sich an ihm ärgerten, als er sagte: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). „Das ist eine harte Rede“, sprachen sie, „wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60.) Es ist keine Rede davon, daß diese Männer, die damals den Herrn Jesus verlassen haben, schlechte Leute gewesen wären; sie verstanden nicht, was er gesagt hatte, und wandten sich von ihm . . .

Man hört manchmal von einem, der längere Zeit nicht mehr in den Gottesdiensten war; fragt man, warum er wegblieb, so wird oft gesagt: Ja, der hat sich an irgend etwas gestoßen oder geärgert! –

Sollte uns angesichts der zunehmenden Gottlosigkeit auf Erden, angesichts der Tatsache, daß sich die meisten Menschen heute schon gar nicht mehr mit religiösen Dingen befassen, die uns durch die Apostellehre gewordene Gewißheit des ewigen Lebens nicht nur um so kostbarer sein? Je mehr sich die große Menge von den Grundsätzen christlichen Lebens und Glaubens entfernt, desto

mehr sollten wir uns zu dem halten, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist! Wir haben Jesum lieb, und wir wissen uns noch viel mehr von ihm geliebt; er hat sich auch uns zu erkennen gegeben als der Sohn des lebendigen Gottes und uns seine Knechte und Boten gesandt, die unter uns wirken und uns die Hilfe bringen, die wir für Geist und Seele brauchen.

Nun leben wir heute in einer ernsten Zeit, in der die Spreu vom Weizen getrennt wird. Da ist schon einmal die Frage berechtigt: Wie steht es bei uns mit der ersten Liebe? Wieweit kann sich der Herr auf uns verlassen? Können wir mit dem König David sagen: „Ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 2)? Sind wir noch davon überzeugt, daß uns das Los aufs Liebliche gefallen ist, daß wir als Gottes Kinder Miterben Christi sein dürfen und uns ein schönes Erbteil geworden ist (Psalm 16, 6; Römer 8, 17)? Mancher kämpft unter dem Einfluß der Geister, die diese Welt beherrschen, noch in der Stille, für den einen oder anderen ist der Kampf aber schon entschieden. Solche verzichten jetzt schon darauf, beim Herrn zu bleiben.

Tut uns nicht immer das Herz weh, wenn die Rede von den zehn Jungfrauen ist und man sich sagt: Müssen denn wirklich am Tag des Herrn welche zurückbleiben? Wo der Name eines Gotteskindes nur noch im Kirchenbuch steht, kann man von einer Brautseele nicht mehr sprechen. Möchte sich jeder Geistgetaufte des Ernstes solcher Einsichten bewußt sein. Wollt ihr auch von mir gehen? hat der Herr Jesus damals die Seinen gefragt; er konnte von dem, was er lehrte, nichts abtun. Dann und wann ist die Rede davon, daß die, die von ihm gingen, jene sieben waren, die er einmal ausgesandt hatte. Das ist durch nichts belegt. Es kann sein, daß sie es gewesen sind; es kann aber auch gut sein, daß es noch viel mehr waren als nur die sieben . . .

Angesichts der Tatsachen, mit denen wir leben, richtet sich diese Frage des Herrn heute an jeden von uns. Man könnte sie auch anders formulieren und fragen: Wie fest stehst du denn in deinem Glauben? Oder gibst du Einflüssen Raum, die dich wie ein Rohr im Winde erscheinen lassen? Fest werden in dem, was wir erkannt haben, ist das Gebot der Stunde; es bietet uns allein die Gewähr dafür, daß wir auf dem Weg des Lebens beharren können, bis alles vollendet ist.

In natürlicher Hinsicht stellt man oft im Angesicht der Ereignisse, die sich anbahnen, Überlegungen an, wie man im Falle einer plötzlichen Katastrophe überleben könne. Dabei denkt man vielleicht noch gar nicht einmal an einen Krieg, obwohl auch in diesem Zusammenhang finstere Wolken schon oft genug aufgezogen sind. Aber es ist ja noch vieles andere unterwegs, das die Menschheit mit dem Untergang bedroht. Wie kann sich der einzelne, wie können sich die Völker vor den hereinbrechenden Ereignissen schützen? Wie kann man überleben? Diese Frage ist uns auch im Hinblick auf unseren Glauben gestellt. *Hier geht es um das ewige Leben*, darum, daß wir die Treue halten können und nicht untergehen in den Stürmen, die jeden einzelnen von uns bedrohen. Das sind keine Kriegsgefahren, keine Erdbeben, teure Zeiten oder Pestilenz und was alles der Herr Jesus vorausgesagt hat; *hier geht es um das, was eine Zeit kennzeichnet, die um der Auserwählten willen verkürzt werden muß, weil sonst kein Mensch selig werden kann*. Darum geht es! Und über dieser Zeit stehen die Worte: *Wollt ihr auch weggehen? Ist dieses Weggehen nicht gleichzeitig auch eine Entscheidung für den Untergang, für das Verderben?*

*Wer die Gemeinschaft der Lebenden verläßt, geht in den Tod*. Es gibt keine Zwischenstufe. Wem das Leben genommen wird, der ist zugrunde gegangen. In natürlicher Hinsicht gibt es aus dem Tode keine Rückkehr ins Leben. Der Herr Jesus hat denen gegenüber, die noch Leben haben, das Wort gebraucht, daß er den glimmenden Docht nicht verlöschen lassen will. Er möchte ihn zu neuer

Flamme entfachen. Auch wir sprechen manche von uns noch immer als unsere Geschwister an, obwohl sie dem Altar des Herrn schon geraume Zeit den Rücken gekehrt haben. Wir haben nicht aufgehört, für sie zu bitten, daß er sie doch wieder zurückführen möchte. Noch immer steht die Gnadentüre offen; alle können zum Heil in Christo kommen, wenn sie nur wollen. Was aber hat der Herr Jesus damals den Einwohnern von Jerusalem sagen müssen? Ihr habt nicht gewollt!

Gewiß sind die Versuchungen in unserer Zeit groß, und besonders unsere Jugend ist vielen Dingen ausgesetzt, mit denen die Älteren nie etwas zu schaffen hatten. Aber sind diese nicht auch noch da und bereit, zu helfen und zu raten?

Halten wir uns doch fest an den Herrn, zu seinen Boten, zu unseren Geschwistern, zur Gemeinde! Wir haben doch auch geglaubt und erkannt, daß wir im Werke unseres Gottes stehen, und es ist uns auch heute noch groß und heilig. Wenn die Macht der Finsternis auf Erden auch zunimmt, so stehen wir doch nicht auf verlorenem Posten. Der Herr hat keinen Zweifel darüber gelassen, wie die Verhältnisse auf Erden vor dem Tag seines Kommens sein werden, und auch in den Briefen der Apostel aus der Urkirche finden sich Hinweise von bestürzender Deutlichkeit. Aber wir sind nicht ohne Schutz. Haben wir nicht sein Versprechen, daß uns niemand aus seiner Hand reißen wird, wenn wir nur treu und fest bleiben? Der Herr hat den Seinen die Zusage gegeben, *daß er sie erretten wird in einer Kürze* (Lukas 18, 8). Sollten wir ihm nicht gläubig vertrauen? Er hat den Sieg über Hölle und Tod davongetragen, also hat er auch die Macht, sein Wort einzulösen; und er wird es zu der Stunde tun, die er als die rechte erkennt.

Jeden Sonntagmorgen erhebt sich ein ganzes Volk und rüstet sich, in die Gottesdienste zu gehen. Keiner von uns ist allein, wenn auch manchmal allerlei Hemmnisse und Schwierigkeiten zu überwinden sind. Wir gehen dennoch unseren Weg zum Haus des Herrn. Wenn er in seinem Sohne — wie wir in einem Lied singen — Ruhe und Erquickung anbietet, wollen wir dabeisein. Wir wollen doch auch am Tag der Ersten Auferstehung dabeisein! Niemand von uns wird ernstlich erwägen, daß er zurückbleiben möchte. Vielleicht fürchten wir manchmal, daß wir zurückbleiben könnten um unserer Schwächen und Unvollkommenheiten willen; wen aber ließe es gleichgültig, ob er einmal mitkommt oder nicht?

Die Treue im Glauben will mehr als das äußere Bild aufrechterhalten. Die Kraft, die in uns lebt, die uns zusammen- und beim Herrn hält, drängt darauf, daß die neue Kreatur in Christo immer mehr erstarkt und schließlich übermächtig wird über das ursprüngliche, das alte Wesen. Sie wird endlich alles überwinden, was uns noch im Wege steht, wenn wir nur immer das Ziel vor Augen haben, das uns der Herr gesetzt hat. Fragen wir nicht, was wollen wir essen, was wollen wir trinken, womit wollen wir uns kleiden, sondern trachten wir *zuerst* nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit; dann wird uns auch alles werden, was uns hier auf Erden noch nötig ist.

Wer aufmerksam durch sein Leben geht und mit dem Herrn verbunden ist, der erfährt und erlebt Förderung und Hilfe auf eine so vielfältige Weise, daß es wirklich oft zum Verwundern ist, wie sehr er auch in Kleinigkeiten hilft und denen beisteht, die ihm einfältigen Herzens vertrauen. Daran fehlt es manchmal noch. Es ist ja mancher so geschick und tüchtig und kann alles so gut selber, daß er Tausende von Wegen einschlägt, bevor es ihm in den Sinn kommt, den lieben Gott zumindest um seinen Segen und um das Gelingen für sein Vorhaben zu bitten . . . Wievielmehr sollten wir ihn bitten, wenn es um entscheidende Dinge geht, daß er die Wege bahnt und die Herzen uns zugute lenkt! Er tut es! Immer wieder erfahren wir, daß er uns auf eine für Menschen oft unerklärliche Weise hilft. Wenn in unseren Zeitschriften so manches Erlebnis an die Öffentlichkeit gelangt, so ist das nur ein Bruchteil von dem, was in Wirklichkeit geschieht. Viele

scheuen sich, zur Feder zu greifen und das, was sie erlebt haben, niederzuschreiben, obwohl der Herr von den Seinen erwarten darf, daß sie seinen Namen rühmen und nicht von dem Schweigen, was er an ihnen tut. Auch die Alten haben nicht immer in Psalmen geredet, sondern frei von dem gesprochen, was der ewige Gott Großes an ihnen getan hat, und haben sich zu ihm und seinem Werk bekannt und seine Taten gerühmt. Halten wir es doch auch so!

„Wer Dank opfert, der preiset mich“ — so hat schon einer der Alten gesagt — „und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23). Tun wir's auch. Wir werden erfahren, wie der liebe Gott auf allen unseren Wegen mit uns ist, und dabei immer sicherer werden in unserem Vertrauen zu ihm. In dem Maß aber, wie wir seinen Namen rühmen und preisen, werden wir selber auch glücklich und dankbar, daß wir sein Eigentum sein dürfen und daß er uns nach seinem Namen genannt hat.

## Aus unserem Erleben

### Die schützende Hand des Herrn

Ich war als Heizer beschäftigt und mußte an einem Montag eine größere Zirkulationspumpe mit einem Elektromonteur an der Heizungsanlage einbauen.

Wir hatten am Sonntag vorher einen Stammaposteldienst in H. erleben dürfen. Am gleichen Tage war aber auch ein Schlesiertreffen, und der Montage-Elektriker, der daran teilgenommen hatte, schwärmte davon.

Er fragte mich: „Wo warst du am Sonntag?“

„Ich war auch in H.“, antwortete ich, „ich war in einem großen Gottesdienst und habe dort gewiß mehr empfangen als du.“

Die Antwort, die ich erhielt, war voller Hohn.

Kurze Zeit darauf sagte mir eine innere Stimme: Schließ das Bunker-Tor!

Diesem inneren Ruf folgte ich und verließ meinen Platz. Etwa eine Minute später bekam mein Arbeitskollege den Auftrag, die Anlage einzuschalten, was er auch tat. Wenn ich nun noch auf meinem Platz verblieben wäre, hätte ich diese Arbeit ausführen müssen. Während der Schaltung gab es einen mächtigen Knall. Ich sah einen 1½ Meter langen Feuerstrahl. Mein Arbeitskollege war schreckensbleich, seine Finger waren verbrannt.

Wäre ich der Stimme nicht gefolgt, hätte ich den ganzen Feuerstrahl ins Gesicht bekommen, der in unmittelbarer Nähe des von mir verlassenen Standortes emporschloß.

Ich war für diesen Engelschutz von ganzem Herzen dankbar. Der Herr hatte mich wunderbar vor großem Schaden bewahrt!

Wir Gotteskinder dürfen immer für die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters dankbar sein.

Täglich wollen wir weiterhin um unsere Bewahrung bitten und an dem Würdigwerden unserer Seele arbeiten.

H. Z., U.



71. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1972

## „Selig sind eure Augen . . !“

Matthäus 13, 16.

Zur Hinnahme dessen, was uns der Herr durch sein Wort darreichen will, ist ein kindlich-gläubiges Herz notwendig, nicht aber ein geschliffener Verstand. Aus dem verstandesmäßigen Denken kommen Zweifel, der Glaube aber bewirkt *Überwinderkräfte*. Wie oft haben wir, wenn wir niedergebeugt ins Haus Gottes gekommen sind, gesungen:

„Andre Zuflucht hab' ich keine,  
bittend hoff' ich nur auf dich.  
Laß, o laß mich nicht alleine,  
hebe, Herr, und stärke mich!“ (Lied 304)

Das wird auch künftig so sein, bis wir für immer geborgen sind, denn wir kommen ja nicht zusammen, weil wir einer Gewohnheit folgen, sondern aus einem inneren Bedürfnis heraus. *Wir wollen selig und für den Tag des Herrn würdig werden.*

Jesus sprach einst zu seinen Jüngern: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“ Er erkannte, daß sie ihn verstanden und ihm vertrauten. Darauf kommt es auch heute an. Seit Jahrtausenden ist des Herrn Wort unter den Menschen verkündigt worden. Alle konnten es hören, die sich in der Nähe der von Gott gesandten Boten aufgehalten haben. Wir zählen auch dazu, denn wir suchen unseren himmlischen Vater nicht hinter den Sternen und seinen Sohn nicht in irgendwelchen fernen Regionen; sie sind ganz nahe bei uns.

Jesus will in uns wohnen und unter uns wandeln! Das wird wahrgenommen an seinem Wirken durch den Geist, den er einst verheißen hat und der auch uns geschenkt worden ist.

Die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn muß jedoch auch gepflegt werden. Diese Pflege kommt unserer unsterblichen Seele zugute. Anders wäre es nicht möglich, zu einem Ebenbild Christi auszureifen. Schließlich möchten wir doch einmal im Reiche der Herrlichkeit ewig mit dem Vater und dem Sohne vereint sein. Daß dafür eine entsprechende Zubereitung unserer Seele notwendig ist, haben wir inzwischen erkannt. Deshalb freuen wir uns auch immer, wenn gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen!

Versetzen wir uns einmal in jene Zeit, als Jesus dieses Wort zu seinen Jüngern sprach! Wie wird er sich gefreut haben, als er vernahm, daß sie geistlich sahen und geistlich hörten! Eine solche Gesinnung erwartet der Herr selbstverständlich auch in der Schlußkirche von den Seinen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Erben des himmlischen Reiches berufen wurden.

Sind wir nun alle in der Schule Gottes dahin gelangt, daß von uns gesagt werden kann: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“?

Sehen wir, was der Herr uns in dieser Zeit zeigen will? Hören wir sein Wort und vernehmen wir daraus seinen Willen? Dann sind wir begnadigt, auch erfahren zu können, was gegenwärtig an göttlicher Vollendungsarbeit geschieht! Es muß unser aufrichtiges Bestreben sein, uns ganz dem Dienen des Herrn hinzugeben, um im Sinne Jesu vollkommen zu werden. Wir dürfen doch jetzt den erwarten, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Für dieses große Geschehen bereit zu sein, ist aller Getreuen ehrliches Bemühen.

Als Jesus über die Erde ging, verrichtete er im Auftrage seines Vaters eine wunderbare Arbeit, die von dem gesandten Geist der Wahrheit durch seine Apostel fortgeführt wurde. Dieser Geist will auch an uns das vom Herrn begonnene Werk vollenden, damit wir als seine Braut bei seinem Erscheinen von hinnen genommen werden können. Es muß uns doch beruhigen, wenn uns die innere Stimme sagt: Wir sind selig, weil unsere Augen alles göttliche Wirken wahrnehmen können, und auch unsere Ohren sind geheiligt, durch den dienenden Geist die Stimme Jesu zu vernehmen! Der Welt ist es ein Geheimnis, wie der Allmächtige und sein Sohn ihr Vorhaben jeweils zur Durchführung bringen. Denken wir in diesem Zusammenhang einmal an Daniel, der ausersehen war, in der Nähe Gottes Zukünftiges zu erfahren! Ihm ward manches gezeigt, was sich später, auch unter den Weltreichen, auf Erden abspielte. Er hörte aber, wie in Daniel 12, 4 zu lesen ist, die Worte: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden.“ – Jahrtausende sind inzwischen ins Land gegangen. Heute gilt für Gottes Volk, was in Offenbarung 22, 10 geschrieben steht: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe!“ Klar und deutlich wird in unseren Tagen nach dem Willen des Herrn das Wort der Wahrheit verkündet, damit es die Seinen hören, in sich aufnehmen und darunter ihren Seelenzustand betrachten sollen.

Bei diesem Hinweis werden wir daran erinnert, daß der verklärte Gottessohn im Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus sagen ließ: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld . . .“ Er rühmte das Wirken um seines Namens willen, mußte jedoch auch feststellen: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2. 4). Bei allem Eifer hatten jene Gotteskinder begonnen, aus der ersten Liebe zu weichen . . . Schauen wir in

unsere Reihen, so werden wir feststellen können, welche Entwicklung wir im Glauben genommen haben. Es ist ein Unterschied, ob wir in bräutlicher Gesinnung rufen: Komm, Herr Jesu, komme! oder ob wir dem Tag des Herrn mehr oder weniger gleichgültig gegenüberstehen. Wird das zeitgemäße Wort der Wahrheit von der ganzen Gemeinde des Herrn auf Erden mit geheiligten Ohren gehört und geglaubt, so ist sie auch reif, von ihm hinweggenommen zu werden. Der Herr beweist seine Geduld an uns, wie auch der Apostel Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9).

Jahr um Jahr durften wir das Wort vom Altar hören, ist darum nicht die Frage berechtigt, ob wir auch alles im Glauben ergriffen haben, um für unsere himmlische Berufung würdig zu werden? Wo das der Fall ist, wird unser Herz im Glauben fest geworden sein. Jeder Gottesdienst soll doch den Zweck erfüllen, der Seele alles zu ihrer Ausreife Notwendige zuzuführen! Jesus freute sich, seinen Jüngern bestätigen zu können: Ihr habt in mir den Erlöser erkannt! – Wohl uns, wenn der Herr auch uns bestätigen kann: *Selig seid ihr, daß ihr wahrnehmt, es wird Erlöserarbeit an euch verrichtet!* – Gehen wir nicht durch diese Zeit, ohne vom Geiste Gottes alles hinzunehmen, was er zu unserer Vollendung anbietet. Denn aus eigener Kraft erlangen wir unsere Seligkeit nicht, diese bewirkt allein der dienende Geist Christi! Sofern das lebendige Wort der Wahrheit beachtet wird, erzeugt es in uns Glaubenskraft und Freudigkeit, die uns bestätigen, daß wir Gottes Eigentum sind.

Wir sind alle von Gott gelehrt und wissen, worauf es in unserer Zeit ankommt. Kein Geistgetaufter ist über den Willen des Herrn in Unkenntnis geblieben, der treue Gott hat sich allen seinen Kindern im Hinblick auf ihre Zubereitung für ihre ewige Bestimmung offenbart. Es wird in der Welt viel gepredigt – entscheidend bleibt, ob der Geist Christi der Redende ist! Wir sind aus Gnaden von einer Erkenntnis zur anderen gekommen – der Geist des Herrn führt in alle Wahrheit! –, und dafür wollen wir uns dem himmlischen Vater gegenüber stets dankbar erweisen. Ergreifen wir fernerhin alle dargebotenen Himmelsschätze, vor allem die uns angebotene Augensalbe, dann wird uns auch immer eine Seligkeit erfüllen, die uns von dieser Welt nicht werden kann, und wir sind befähigt, *geistlich* zu hören und *geistlich* zu sehen! W. Sch.

## Wir sind von Gott

1. Johannes 4, 4–6.

Zu seiner Zeit zog der Apostel Johannes einen klaren Trennungsstrich zwischen den Geistgetauften und den Kindern dieser Welt, indem er sagte: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden!“ (1. Johannes 4, 4.) Das soll nicht heißen, daß wir als Menschen anderer Herkunft wären als unsere Mitmenschen. Der Apostel gibt aber zu erkennen, daß der liebe Gott aus uns etwas gemacht hat, was wir vordem nicht gewesen sind, und damit haben wir die überwunden, die der ewige Gott nicht bereiten konnte. Freilich mußten wir auch den Kampf bestehen, der uns verordnet war, damit wir in den Besitz des Unterpandes der ewigen Herrlichkeit gelangen konnten. Wir haben deswegen nicht gegen andere zu kämpfen brauchen und auch keinen Streit mit jemand angefangen. Das Überwinden ist eine Auseinandersetzung mit dem alten Menschen in uns.

Wir führen sie aus der Kraft, die uns Gott mit dem Leben verlieh, das wir aus seinem Geist empfangen haben. Damit hat er uns aus dem Bereich derer gelöst, von denen der Apostel Johannes sagt: „Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt hört sie“ (1. Johannes 4, 5).

Ganz deutlich hat Johannes hier die beiden Lebensbereiche voneinander geschieden. Die einen sind von der Welt, sie leben mit der Welt und nehmen mit ihr auch an allem teil, was sie zu bieten hat; die Welt hört sie nicht nur, sondern ist ihr Lebenselement. Solche Menschen kennen keinen anderen Bereich als den, in dem sie aufgewachsen sind und von dem sie herrühren. Viele unter uns, die früher in der Welt gestanden haben, wissen noch, wie ihnen damals zumute war, als die ihre Rolle in der Welt gespielt und dem, der in ihr herrscht, gedient haben. Dabei war es wirklich nicht von großer Bedeutung, in welcher der vielen Religionsgemeinschaften jemand getauft oder konfirmiert worden war, wo die Ehe eingesegnet und andere kirchliche Handlungen ausgeübt wurden. All das hat nicht bewirkt, daß hätte gesagt werden können: Ihr seid von Gott . . . Denn es ist ja alles so geblieben, wie es von Geburt an war. Die Handlungen, die geschahen, bewirkten keine Umgestaltung des inwendigen Menschen zu einem Gotteskind und einer neuen Kreatur in Christo. Es ergab sich gar nichts daraus, als daß eben vorgeschriebene Formen erfüllt wurden, wobei nicht außer Acht gelassen werden soll, daß es in diesen Kreisen zweifellos auch Menschen gibt, die in der Heiligen Schrift lesen und sich einen gewissen Glauben an die Geschehnisse der Vergangenheit bewahrt haben.

Die Hoffnung, die sie davon ableiten, bringt sie aber nicht in die Gemeinschaft, an die der Apostel das Wort richtete: *Ihr seid von Gott!* – Denn dazu ist etwas nötig, was er mit den Worten ausdrückt: „Denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist.“

Wir tun gut daran, uns zu fragen: *Wer ist in uns?* In Römer 8, 16 heißt es, daß der Heilige Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. In einem Gotteskind muß also die Gewißheit seiner himmlischen Berufung stehen; es muß auf Grund der Erfahrungen seines Glaubens und auf Grund dessen, was an ihm geschehen ist, bezeugen können: *Ich bin ein Kind meines himmlischen Vaters, ich trage den Heiligen Geist, mit dem ich gesalbt und versiegelt bin. Damit gehöre ich zur Gemeinschaft der Auserwählten und stehe in den Reihen derer, die der Herr von der Welt erwählt hat!* Das macht uns nicht groß und stolz vor unseren eigenen Augen, sondern läßt uns demütig die Gnade erkennen, die uns der ewige Gott nach seinem unbegreiflichen Ratschluß zugewendet hat, und läßt uns auch getrost sein in aller Trübsal – der in uns ist, ist größer als der, der in der Welt ist!

Wohl haben wir immer wieder darum kämpfen müssen, uns im Glauben durchzuringen, wir haben auch Opfer gebracht, Entbehrungen auf uns genommen und mancherlei überwunden, was uns Kraft und Mühe gekostet hat und womit wir noch nicht fertig sind – dennoch haben wir uns von dem nichts selber geben können, was von Gott ausgegangen ist. Es ist die Kraft des Herrn, der Geist des Lebens, den wir durch seine Apostel empfangen haben; der ist groß in uns, größer als alle jene Geister, die die Welt regieren! Dieser Blick nach innen, den die Kinder der Welt nicht kennen, weil sie in sich nichts Größeres finden als das, was aus der Welt gekommen ist und dem Geiste dieser Welt entspricht, dieser Blick nach innen stärkt uns und hält uns im Glauben.

Aber der Apostel läßt es nicht dabei bewenden. Er geht aus von der Tatsache, daß wir von Gott sind, dann richtet er den Blick nach außen und sagt: „Und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns

nicht.“ – Einmal sagt er, daß wir keine Furcht zu haben brauchen, weil der, der in uns ist, größer ist als jener, der die Welt regiert. Denn wie der Herr Jesus den Teufel überwunden hat, so ist durch seine Kraft in uns die Überwindung des weltlichen Wesens gesichert; wir sind ja schon in einen anderen Lebensbereich aufgenommen und hineingestellt!

Dann aber sagt er uns auch, woran wir die erkennen, die zu uns gehören, und macht den Unterschied offenbar: *Die einen sind von der Welt und reden von der Welt, und die Welt hört sie; wir aber sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns.* Wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht und will auch nicht auf uns hören. Ja er versteht uns auch nicht, weil er die Sprache nicht kennt, in der der Herr mit den Seinen redet. Danach zieht er den Schluß unter diese Betrachtung und sagt schlicht und einfach: *Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.*

Zu der Zeit, als der Apostel Johannes diese Worte schrieb, hat nicht nur er zu den Menschen geredet. Viele haben damals wie heute ihre Ansichten verbreitet und versucht, Gemüt und Verstand ihrer Zuhörer anzusprechen, damit sie ihnen zufallen sollten. Sie werden wie auch heute nicht nur mit Irrtümern, sondern oft auch bewußt mit Unwahrheiten gearbeitet haben . . . Von all dem rückt der Apostel ab und sagt: Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns, und welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht.

Es gibt wohl kaum ein Gotteskind, das im Laufe der Zeit nicht schon einmal jemand Zeugnis von seinem Glauben gegeben hätte. Ja die meisten von uns werden mehr als eine Erfahrung dieser Art gemacht und bei jeder sich bietenden Gelegenheit von dem Wirken unseres Gottes in der Gegenwart erzählt haben. Wer dieses Zeugnis recht verstanden hat, der hat damit Gott erkannt. Solche Menschen haben den ersten Beweis ihrer Erkenntnis damit abgelegt, daß sie uns angehört haben. Viele, denen wir auch von Gottes Gnadenwerk erzählten, vernahmen wohl unsere Worte, aber sie verstanden nicht, was wir ihnen sagen wollten – sie haben uns *nicht* gehört, obwohl sie uns zugehört haben! Ihnen blieb der Weg verschlossen, der denen aufgetan werden konnte, die zum Werke unseres Gottes fanden.

Es hat auch solche gegeben, die das Wort des Herrn hörten und eine Zeitlang bei uns waren; eines Tages aber wollten sie nichts mehr von uns hören und gingen zu denen, von denen der Apostel Johannes schreibt: *Sie reden von der Welt, und die Welt hört sie.* – Sie haben sich dem Einfluß des Geistes der Wahrheit entzogen und für den Geist des Irrtums entschieden. Wir können eine solche Entwicklung nur bedauern, denn damit tritt ein Gotteskind aus dem Bereich des Lebens überhaupt heraus.

Wer weiß, wie es ist, wenn Menschen von dem plötzlichen Tod eines ihrer Familienmitglieder erfahren, wenn jemand an einem Sterbebett steht und nicht begreifen kann und will, was da geschehen ist, der kann unseren Schmerz um die empfinden, die den schmalen Pfad der Nachfolge wieder verlassen haben. Ist jemand aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes gegangen, so ist die Feststellung, daß er den Bereich des Lebens verlassen hat und aus dem Licht herausgetreten ist in die Finsternis und in den Tod, kein hartes und böses Urteil und auch keine Verdammnis. Solche Menschen tun uns leid; sie sind uns aber auch eine Mahnung, die uns erkennen läßt, wieviel für uns davon abhängt, daß wir uns immer über unser Tun und Lassen und die sich daraus ergebenden Folgen klar sind. Da gilt es, den Anfängen zu wehren und zu bedenken, daß der Stuhl der Gnade und die Gefäße des Segens nicht mit denen gegangen sind, die den schmalen Pfad der Nachfolge verlassen haben, sondern im Hause Gottes blieben.

Der verlorene Sohn hat nicht den Vater mit in die Fremde geschleppt. Als er seine Torheit einsah, erkannte er, daß er zum Vater zurückkehren mußte, wenn er geborgen sein wollte. Nicht anders ist es auch bei denen, die einmal zu uns gehörten, aber wieder der Welt zugefallen sind. So beklagenswert im einzelnen ihr Schicksal sein mag und so sehr sie damit auch unser Herz anrühren können — es gibt nur einen Weg, und der heißt: *Ins Vaterhaus zurückkehren!* Das allein ist der schmale Weg, von dem der Herr gesprochen hat. Wer die Boten Gottes nicht mehr hört, ist eben dem Geiste des Irrtums verfallen. Die aber, die die Boten des Herrn hören, die bekennen sich zu dem Geiste der Wahrheit und des Lebens.

Ein Mensch kann doch nur entweder gesund oder krank sein. Er ist entweder lebendig oder tot. Eine Aussage ist entweder wahr oder unwahr. Die Treue kennt weder Einschränkungen noch Abweichungen. Wo solche offenbar werden, ist es sinnlos, von Treue sprechen zu wollen.

In diesem Zusammenhang hat der Stammapostel einmal folgendes erzählt. Ein alter Bruder kam ans Sterben; er war 82 Jahre alt geworden. In seinen letzten Stunden gab er seiner Tochter ein Sparkassenbuch und sagte: „Kind, dieses Buch ist unter der Nummer 379 gesperrt.“ — Wir wissen, was dies bedeutet; es sind dies Kennzahlen — man kann auch Kennworte nehmen —, die nur den Eigentümern und der Sparkasse selbst bekannt sind, so daß ein zufälliger Finder oder ein Dieb mit dem Buch nichts anfangen kann, es sei denn, er wüßte diese Kennziffer oder das Kennwort. Dann sagte der Bruder weiter zu ihr: „Diese Ziffer kannst du jeden Tag in unserem Gesangbuch nachlesen, es ist die Nummer des Liedes: *Bewahr dem Herrn die Treue, o Braut! Es währt nicht lang . . .*“ — „Was war nun das größere Vermächtnis dieses alten Bruders“, fragte der Stammapostel in diesem Gottesdienst, „daß der Mann seiner Tochter ein Sparbuch mit etlichen Mark in seinen letzten Stunden überreicht hat oder daß er ihr mit dieser Gabe auch gleichsam die Verpflichtung zur Treue ins Gewissen rief?“

Treu bleiben, beim Herrn bleiben heißt für uns auch, im Leben bleiben und das Ziel nicht aus den Augen verlieren! Wir haben soviel Gutes im Hause unseres Gottes empfangen — so wollen wir auch von Herzen dankbar dafür sein und ihn preisen, der uns solches in seiner Treue, in seiner Güte und Gnade geschenkt hat!

Wie sich nach dem ihm innewohnenden Gesetz entfaltet und entwickelt, was Leben empfangen hat in dieser Welt, so ist es auch bei den Kindern Gottes. Sie gehören zu Gott, die andern der Welt. Und diese reden auch von der Welt, und die Welt hört sie. Wir haben beide nebeneinander von ihrer Herkunft bis zu ihrer Zugehörigkeit zu den beiden verschiedenen Geistesbereichen, in denen der Mensch nur leben kann. Denn der Apostel hat nicht gesagt: Wer überhaupt nichts hört, der ist in einem neutralen Geistesbereich. Jeder befindet sich entweder im Bereich des Geistes der Wahrheit oder im Bereich des Geistes des Irrtums. Zwischenbereiche hat der liebe Gott nicht aufgerichtet, und Teilwahrheiten sind auch Irrtümer. Sie sind sogar oft gefährlicher als ganze Lügen, die man leichter erkennen kann.

Wir wollen uns zu dem halten, der uns das Wort des Herrn verkündet, denen nachfolgen, die uns treu vorangehen, und auf die hören, die zu uns aus dem Geiste der Wahrheit reden. Als Gottes Kinder und Eigentum wollen wir treu erfunden werden in allen Anfechtungen und auf dem Weg des Lebens beharren, bis uns der Herr heimholt. Wir wollen an dem Bekenntnis unserer Hoffnung festhalten und nicht wanken; denn auch der „ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23).

## Gerecht durch den Glauben

Römer 5, 1.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Gott ist gerecht, folglich hat er auch einen Weg gelegt, auf dem es dem Menschen möglich ist, zu Gott zu kommen. Das ist der *Weg des Glaubens*. Daß dieser gangbar ist, haben schon die Glaubensväter des Alten Bundes bewiesen. Aber es waren auch in jener Zeit nur wenige, die ihres Glaubens lebten. Obwohl der Mensch aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen war, verleugnete er schon bald den Schöpfer und wandte sich dem Widersacher Gottes zu. Bereits zur Zeit Noahs war die Gottentfremdung so groß, daß der Herr sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn, weil er dem Wort Gottes glaubte (1. Mose 6, 8). Dieser Glaube fand im Bau der Arche sichtbaren Ausdruck. Der Lohn des Glaubens bestand darin, daß Noah und die Seinen vor dem Verderben bewahrt blieben.

Abraham kam aus einer gottlosen Umgebung. Er zog in ein Land, das der Herr ihm zeigte. Dort wohnte er im Hain Mamre und baute dem Herrn einen Altar (1. Mose 13, 18). Von diesem Altar aus zeugte Abraham von seinem Glauben, denn er predigte den Namen des Herrn. Seine entschiedene Haltung gegenüber dem sodomitischen Geist gab er mit den Worten kund, die er an den König von Sodom richtete: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 22. 23). Er wußte, daß alles, was er besaß, sein innerer und äußerer Reichtum, vom Herrn war. Er versagte weder in Prüfungen noch in Anfechtungen. „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6). In Abrahams Glaube wurde aber auch ein Sehnen nach der himmlischen Heimat wach, denn er wartete auf eine Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist . . . (Hebräer 11, 10).

Auch Mose ging den vom Herrn gelegten Glaubensweg. In Hebräer 11, 24–26 lesen wir: „Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung.“ Die Belohnung bestand darin, von Gott gerecht erfunden und von ihm angenommen zu werden.

Eine ewig bleibende Gerechtigkeit zu erwerben, wurde aber erst möglich, als der Vater im Himmel seinen Sohn auf diese Erde sandte. Christus wirkte die Erlösung von Schuld und Sünde. Der Herr Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Euer Herz erschrecke nicht! *Glaubet an Gott und glaubet an mich!*“ (Johannes 14, 1)! Fortan war es notwendig, an den Vater und an den Sohn zu glauben. Der Schriftgelehrtegeist ist allerdings dem verhaftet geblieben, was längst der Vergangenheit angehörte. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13). Hier deutet der Apostel die *Wiedergeburt zu einem höheren Leben* an. War bisher der Glaube an Gott und seinen Sohn erforderlich, so mußte fortan auch an den Heiligen Geist ge-

glaubt werden. Bevor Jesus zurückkehrte zum Vater, sagte er zu den Seinen: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17). In seinem 1. Brief schreibt der Apostel Johannes deshalb auch: „Drei sind, die da zeugen: der Geist, das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 7. 8). Die Apostel sind Träger des Heiligen Geistes und vom Herrn beauftragt, diesen Geist den Gläubigen zu spenden. Am Gnadenstuhl im Apostelamt empfangen wir die Vergebung der Sünden. Hier erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; dazu treten wir gläubig an den Apostelaltar. Der Friede Gottes legt sich auf unsere Seele. Durch unseren Glauben haben wir Zugang zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll (Römer 5, 2).

Der Apostel Paulus schrieb an die Gotteskinder in Rom: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden“ (Römer 10, 13). Erleben wir nicht immer wieder aufs neue, daß wir in der Gemeinschaft mit den Gottesboten glücklich und selig werden? In einem jeden Gottesdienst erfüllt sich, was in 1. Johannes 1, 3 steht: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Im Hinblick auf die Ungläubigen wirft der Apostel Paulus die Frage auf: „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ (Römer 10, 14. 15.) Unmißverständlich geht aus diesen Worten hervor, daß nur da der wahre Glaube gezeugt werden kann, wo die Boten des Herrn wirken. Hinweisend auf das Apostelamt, sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Alle Erklärungen über den Glauben faßt Paulus in den Worten zusammen: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17).

An diesem Wort wollen wir bleiben, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

## Aus unserem Erleben

„Mach mich reiner, immer kleiner,  
mach zufriedener mein Herz!“

Kindlicher Glaube ist der stärkste Glaube, und einfältige Herzen bringen hundertfältige Frucht. Unsere Kinder sind uns oftmals darin Lehrmeister. In einem Brief an den Stammapostel berichtete der Bezirksälteste Z. folgendes Erlebnis:

„Nachdem die Kinderschar des Evangelisten O. am Heiligen Abend um den Gabentisch gestanden und dankbar ihre Geschenke bestaunt hatte, kniete sich der kleine siebenjährige Jochen zum Abendgebet nieder und betete unter anderem folgendes:

„Lieber Gott, nun siehst du, was wir zu Weihnachten geschenkt bekommen haben; und nun hilf uns, daß uns die Geschenke nicht größer werden als der Gottesdienst . . .“

Diese wenigen, aber großen Worte aus dem reinen gläubigen Kinderherzen haben nicht nur die ganze Familie, sondern auch mein Herz tief bewegt.“

H. Z., K.



71. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1972

## „Meinst du, daß er auch werde Glauben finden?“

Lukas 18, 8.

Gottes Volk ist auf dem Heimweg! Das müssen wir empfinden, wenn wir durch die Zeit schreiten und uns der Pesthauch der Sünde anweht, die gegenwärtig in allen ihr möglichen Erscheinungsformen offenbar wird. In diesem Zusammenhang fragte Jesus einst schon: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Die Schar derer, die im Sinne Jesu und seiner Verheißung als Gläubige bezeichnet werden können, ist ganz gering. Aus Gnaden dürfen wir uns dazu zählen. Denn Gott hat uns von Ewigkeit her zu seinen Kindern erwählt, und wir durften durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sein Eigentum werden. Das legt uns die große Verpflichtung auf, der Welt zu entsagen und keine Bindung mit dem einzugehen, was sie anbietet. Und das ist heute nicht wenig. Wir aber wissen, daß sie vergeht mit ihrer Lust; sie hat an bleibenden Werten aufzuweisen. Zwar haben auch wir, was unser Leben und unsere Lebenshaltung betrifft, manche Bedürfnisse und benötigen Nahrung, Kleidung und Wohnung; aber wir hängen nicht an den Dingen dieser Erde. Möge sich jedes Gotteskind täglich daraufhin prüfen, ob es in seinem Herzen auch wirklich den Herrn erwartet!

Der reiche Jüngling kam einst zu Jesu und fragte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Die Gebote hatte er gehalten. Als Jesus ihm jedoch sagte: „Eines fehlt dir . . . komm, folge mir nach!“, da wurde er unmutig über diese Rede und ging traurig davon (Markus 10, 17–22). Er besaß viele Güter, den Reichtum aber, den Jesus anbot, erkannte er nicht. Als Jesus am Kreuze verschied, sagte der Hauptmann: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Ihm war klar geworden, wer der war, der da am Kreuze starb, aber seine Erkenntnis kam zu spät. Wir denken an so viele, mit denen der Herr persönlich gesprochen hat, an die Blinden, die ihm zuriefen, an Zachäus, der auf dem Maulbeerbaum saß und die Worte hörte: „Steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5), an Nikodemus, der es nur bei Nacht wagte, zu ihm zu kommen – für alle war Jesus zu sprechen. Welchen Gewinn aber trugen sie aus der Begegnung mit ihm davon?

Auch das Weib am Jakobsbrunnen hatte sich in der heißen Mittagssonne mit ihm unterhalten; es war ein köstliches Zwiegespräch. Das Wort Jesu hatte bei der Samariterin gezündet, sie lief in die Stadt und sprach die Leute an: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ (Johannes 4, 29.) Sie war nicht ablehnend, im Gegenteil, was ihr Jesus gesagt hatte, leuchtete ihr ein. Es sei auch an Maria, Martha und Lazarus erinnert. Mit vielen hat Jesus gesprochen – aber nicht mit allen! Stets fand er ein zeitgemäßes Wort, daß man an ihn hätte glauben und ihm nachfolgen können . . .

Heute spricht man viel von der „fortschrittlichen“ Zeit; das stimmt, wenn man an Technik, Wissenschaft und dergleichen denkt. Wahrlich, eine fortschrittliche Zeit! Aber aus der Sicht unseres Glaubens merken wir auch, wie der Fürst der Nacht und Finsternis Fortschritte macht, und zwar ganz gewaltige! Die Fäulnis und Verwesung allenthalben auf Erden ist nicht aufzuhalten. Wir sind der Bewährung ausgesetzt. Halten wir uns zum Herrn, so werden die Geister dieser Zeit uns nichts anhaben können. Lassen wir ihnen aber auch nur *einen* Zugang zu unserem inwendigen Menschen, so setzen sie alles daran, uns ganz für sich zu gewinnen und auf die breite Straße zu ziehen, auf der die Menschen dem Verderben zueilen. Wenn wir von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß Jesus durch seinen Geist, durch sein Leben in uns wohnt, so verlangen wir auch immer mehr nach seinem Wort, das von seinem Geist und Leben erfüllt ist. Die Getreuen bemühen sich, in dieser Zeit so zu wandeln, daß der Herr, wenn er kommt, sie in Gnaden zu sich nehmen kann. Dann fängt erst unser wahres Leben an. Das Dasein auf Erden ist doch wohl für jeden Geistgetauften recht kümmerlich und sorgenvoll. Sofern wir aber im Glauben bis ans Ende beharren, tut sich uns das Reich der Herrlichkeit auf, in das wir einziehen dürfen, weil wir schon hier auf Erden Kinder des Höchsten waren. Das Leben, das wir als Geistgetaufte in der heiligen Versiegelung vom Vater und vom Sohn empfangen haben, muß sich in uns also *auswirken*! Wird ein Kindlein geboren, so fragen die Eltern zunächst immer: Kann es sehen, kann es hören, hat es Verstand? Das ist die Sorge, bis die Zeichen da sind, an denen man erkennen kann: Es ist normal. – Bei den Wiedergeborenen, die eine neue Kreatur in Christo geworden sind, prüft der Herr das geistliche Auge, das geistliche Ohr, er prüft unsere Sprache, ob wir auch seinen Namen über die Zunge bringen können, ob wir ihm Ehre darbringen, wie sie ihm gebührt, ob wir seine Tugenden offenbaren! Schauen wir stets in unsere Seele hinein, ob wir den verklären, der uns gezeugt hat nach seinem Willen, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen! Er ist denen nahe, an denen er Freude hat.

Wohl uns, wenn wir die Gegenwart recht erkannt haben – das erwartet Jesus von uns! Je verworrener, je ungemütlicher es auf Erden wird, um so deutlicher tritt der helle Morgenstern vor unser Auge. Als solcher stellt sich der verklärte Gottessohn vor. Dahinter leuchtet der neue Morgen der Ersten Auferstehung. Wer es fassen kann, der fasse es!  
W. Sch.

## Himmelan geht unsere Bahn . . .

(Gedanken zur Himmelfahrt)

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“

Philipper 3, 20. 21.

Wer kennt das Sprichwort nicht, nach dem noch kein Meister vom Himmel gefallen ist? Alle Meister sind zuvor Lehrlinge gewesen und haben jahrelang als Geselle gearbeitet, bis ihnen nach bestandener Prüfung der Meistertitel verliehen werden konnte. Eine langjährige Arbeitszeit, Erfahrungen und Schulungen mancherlei Art liegen hinter solchen Männern. Wer einen hohen Beruf ausüben will, muß auch viel lernen. Nur Übung und Geduld lassen solche Leute schließlich zum Meister werden . . .

Auf dem Gebiet des Glaubens ist es nicht anders. Der Weg ins Reich Gottes ist auch kein Spaziergang, sondern ein Weg, der in der Erfüllung der Worte Jesu: „Lernet von mir!“ gegangen werden muß. Die Kinder Gottes erlernen auch ihre Berufe, mit denen sie einmal in diesem Leben ihr Brot verdienen, und bemühen sich, darin ebenso Erstlinge zu sein wie im Glaubensleben. Sie lernen aber auch von dem Sohne Gottes, der von sich sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Diese Sprache ist den Trägern des Heiligen Geistes vertraut. Sie wissen wie der Sohn Gottes, daß alle Reiche dieser Welt vergänglich sind; auch ihre Herrlichkeiten vergehen wie eine Seifenblase, wie ein Trugbild vor den Augen eines Wüstenwanderers. Darum lassen sie sich auch nicht binden von den goldenen Stricken der Welt. Mögen diese noch so glänzen, sie binden dennoch die Seele. Ein Gefängnis kann aus Marmor sein, es bleibt dennoch ein Gefängnis.

Wir Gotteskinder glauben nicht nur an die Himmelfahrt Christi, sondern mühen uns auch, die Voraussetzungen zu erbringen, die der Herr von den Seinen am Tage seines Kommens erwartet. Schon im täglichen Leben sehen wir, wie der eine Mensch an seinem Gesellenstück, der andere an seinem Meisterstück und der dritte an seinem Staatsexamen arbeitet. Da sind oft große Anstrengungen nötig, ja auch manche Sorgen stellen sich ein. Das wissen auch die Kinder Gottes im Hinblick auf ihren himmlischen Beruf. Wer einmal als König und Priester an der Seite des Herrn offenbar werden möchte, muß sich von der Welt unbefleckt erhalten; ja er muß alles meiden, womit ihn der Fürst dieser Erde von seinem Ziel abbringen möchte. Wir wissen, daß die Genüsse dieser Welt den Willen, sich als Überwinder zu bewähren, lähmen. Der Stammapostel sagte einmal das weise Wort: Die Sünde macht das Herz kalt und schwächt den Willen zum Überwinden! –

Henoch hat einst unbewußt durch sein gottesfürchtiges Leben, das er 300 Jahre führte, die Voraussetzung dafür erbracht, daß ihm der Herr mit besonderer Gnade begegnete. Um seiner Gottesfurcht und Treue willen hat ihn der Herr hinweggenommen, und er ward nicht mehr auf Erden gefunden. Vielleicht haben seine Mitmenschen auch auf ihn eingeredet und gesagt: Es hat doch keinen Wert und bringt dir nichts ein, wenn du der Welt entsagst. — Henoeh wandelte vor dem Herrn und ließ sich darin nicht beirren. Und der ewige Gott belohnte sein Vertrauen auf unerwartete Weise. Mit einer Beständigkeit, die durch nichts zu erschüttern war, arbeitete Noah an der Arche, die ihm und den Seinen zur Rettung dienen sollte. Er ließ sich vom Geiste Gottes nicht nur etwas sagen, sondern tat auch, was der Herr ihm sagte, im Gegensatz zu seinen Mitmenschen, die sich nicht mehr strafen, d. h. zurechtbringen ließen. Die Folgen waren furchtbar. Es dauerte eine lange Zeit, bis der erste Lichtstrahl in das Dunkel jener Bereiche drang, in denen die vielen Menschen, die in der Flut umkamen, dann auf Erlösung warten mußten. Der Sohn Gottes war der erste, der diese Gefängnistüren aufstoßen konnte und den Seelen, die hier jahrtausendlang auf Hoffnung lagen, die Heilsbotschaft verkündigte. Sie hatten es zu ihrer Zeit versäumt, etwas für ihre Errettung zu tun, so daß sie vor der Sintflut hätten bewahrt werden können. Wie Henoeh ist auch Elia ohne Tod von dieser Erde weggenommen worden. Er war ein Eiferer für den Herrn, und er hatte um seines Kampfes willen gegen den Götzendienst sein Leben lang viel Trübsal und Verfolgung zu erleiden. Aber der Herr ließ seinen Knecht nicht zuschanden werden. So haben alle treuen Gotteszeugen nicht vergeblich gearbeitet; sie haben ihr Vertrauen nicht weggeworfen und durften schließlich vom Glauben zum Schauen kommen.

Auch wir ringen darum, am Tag des Herrn von dieser Welt weggenommen zu werden. Der Glaube an die Himmelfahrt Jesu ist noch bei manchen Menschen vorhanden. Werden aber die Voraussetzungen für die eigene Himmelfahrt bei seinem Kommen versäumt, so bringt der Glaube keinen Erfolg. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Unser Wandel aber ist im Himmel (d. h. in dem Himmel der Lebensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes), von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn“ (Philipper 3, 20). Es fährt auch niemand gen Himmel, es sei denn, daß er aus dem Himmel der Geistes- und Lebensgemeinschaft der Kinder Gottes komme. Den Heiligen Geist vergleicht der Sohn Gottes bei den klugen und törichten Jungfrauen sinnbildlich mit „Öl“. Sie warten in diesem Gleichnis auf den Bräutigam, und die törichten stellen auf einmal fest, daß ihre Lampen verlöschen! (Matthäus 25, 8.) Das ist nur da möglich, wo der letzte Tropfen Öl verlorengegangen oder aufgebraucht worden ist. Somit haben jene Seelen keinen Tropfen Geistesleben mehr in sich, denn nur dort erlischt das Licht des Lebens, der Hoffnung und des Glaubens. Wie dunkel muß es in ihnen geworden sein! Sie haben auch die Verbindung mit denen verloren, von denen sie einst den Heiligen Geist empfangen. Als sie hingingen, kamen sie zu spät. Für manchen war es schon zu spät, noch einmal den Anschluß zu erhalten und neu die Kraft des Glaubens zu gewinnen. Wenn ein Kranker im Sterben liegt, kann ihm ein Gesunder mit dem besten Willen keinen Funken von der Kraft seines Lebens geben. Das Lebenslicht des Sterbenden verlöscht, seine Zeit ist herum, es ist zu spät! Wer sein Staatsexamen ablegen will, aber die Zeit des Lernens mit anderen Dingen, die leichter zu erledigen waren und keine Sorgen und Anstrengungen bereiteten, vergeudet hat, mag sich am Tag der Prüfung einem fleißigen Schüler zuwenden und ihn bitten, ihm seine Kenntnisse und Fähigkeiten zu überlassen — er kann ihm nichts davon abgeben! Es ist zu spät. In einem unserer Lieder singen wir: „Und furchtbar klingt's: Zu spät!“ Möchte jedem Gotteskind dieses Urteil einmal erspart bleiben.

## Selig sind, die da Leid tragen!

Matthäus 5, 4.

Viel Leid ist auf dieser sündigen Erde. Wir verschließen unsere Augen und Herzen davor nicht, sondern stehen in herzlicher Fürbitte für alle Leidenden ein. Unser himmlischer Vater verschont aber auch sein Volk nicht vor mancherlei Leid und Trübsal. Auch unser Leib ist gezeichnet von den Spuren der Sünde und hat darunter zu leiden; schließlich muß er, nach Gottes Gesetz, wieder zu Erde werden, von der er genommen ist. Hätten wir als Geistgetaufte keine *lebendige Hoffnung*, so wären wir den Kindern dieser Welt gleich; der Leidgeprüfte müßte vergeblich nach dem Sinn des Lebens fragen.

Der Herr Jesus hat in der Bergpredigt seinen Zuhörern zugerufen: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden!“ Gilt dieses Wort allen Menschen, die unter Leid und Trübsal einhergehen müssen? Allen und damit auch denen, die den Sohn Gottes und seine Sendung im Gnaden- und Apostelamt ablehnen? Nein. Denn es ist unmöglich, jemand zu trösten, der den Trost ablehnt. Zunächst müssen wir beachten, daß der Herr die selig pries, die da *Leid tragen*. Der Stammapostel hat vor vielen Jahren einmal auf das Würdigwerden im Hinblick auf unsere himmlische Berufung hingewiesen und unter anderem gesagt: „Wie wird ein Kranker auf seinem Lager würdig? *Wenn er sein Leiden würdig trägt!*“

In der heiligen Versiegelung wurde uns Leben aus Gott übermittelt und damit auch die Kraft, durch die es uns möglich ist, das Auferlegte und von Gott Zugelassene würdig zu tragen. Indem wir die Apostel Jesu in der zeitgemäßen Sendung aufnahmen und ihrem Wort glauben, kann sich auch Jesu Zusage erfüllen: „... denn sie sollen getröstet werden.“ Im Apostelamt ist der Geist des Trostes tätig; denn der Sohn Gottes sagte doch seinen Aposteln: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16). Kein Gotteskind ist in den Stunden der Trübsal allein. Die Apostel und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder erfüllen täglich Jesu Zusage und stehen den Kindern Gottes in allem, was durchlebt und ertragen werden muß in dieser Welt, mit dem Trost zur Seite, der in Gottes Wort liegt. Von dieser Tätigkeit weissagte schon der Prophet Jesaja: „Er hat mich gesandt, ... zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 1–3).

Wenn auch für viele Gotteskinder der Lebensweg zu einem Leidensweg geworden ist, so dürfen sie doch die Gewißheit haben, daß es nicht so bleibt. Der Apostel Paulus schreibt in Römer 8, 18: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“

Nach seiner Auferstehung erschien Jesus den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus und sagte ihnen die Worte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Anschließend gab er ihnen die notwendigen Aufschlüsse, so daß sie ihn verstanden.

Als der Sohn Gottes noch unter den Seinen wandelte, hatte er sie über seinen Leidensweg nicht im unklaren gelassen. Wir lesen in Matthäus 16, 21: „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“ Aber die Jünger

hatten zu dieser Zeit noch nicht den Heiligen Geist empfangen, somit war ihnen vieles unverständlich. Die Apostel haben später, als sie mit dem Geist von oben erfüllt und mit dem Sendungsauftrag ausgestattet waren, bewiesen, daß es wohl möglich ist, *unter Leid und Kreuz vollendet zu werden.*

Mancher unter uns hat schon im tiefsten Leid zum Herrn geschrien, wie es in einem Lied heißt:

Wie der Hirsch nach frischen Quellen,  
schreit nach dir, o Gott, mein Herz.  
Meiner Sehnsucht Segel schwellen  
himmelan und heimatwärts  
nach dem Land der ew'gen Wonne,  
da der große Seelenhirt  
an dem lautern Lebensbronnen  
seine Schafe weiden wird (Lied Nr. 528).

Wenn wir uns auch hier noch im Tal des Leides und der Tränen befinden, so wissen wir doch, daß uns alles, was wir durchleben, zu unserer Vollendung dient. Der Leidgeprüfte ist in ganz besonderer Weise imstande, ein wunderbares Licht auszustrahlen. Das lehrt uns ein natürliches Beispiel: Verwendet man bei der Herstellung von Glas Blei, so entsteht ein Glas mit besonderer Lichtbrechung, das sogenannte Kristallglas, bekannt unter dem Namen Bleikristall. Das stumpfe, schwere, glanzlose, teigige Blei bewirkt Lichtfülle, Klarheit und Vornehmheit – wenn es mit geeigneten Materialien verschmolzen wird! Dieser physikalische Vorgang ist ein Gleichnis im Hinblick auf unser geistiges Leben. Schweres Leid kann Licht und Verklärung bewirken, wenn entsprechende Voraussetzungen gegeben sind. *Es kommt eben auf die richtige Verbindung an!* Ein leidgeprüftes Gotteskind kann größte Leuchtkraft entfalten, wenn es sich seiner Erwählung, seiner Wiedergeburt bewußt ist und sich in kindlichem Glauben und treuer Nachfolge bewährt. Die Apostel Jesu sorgen dafür, daß wir trotz aller Trübsale, die es zu durchleiden gilt, am Tage des Herrn verklärt werden können.

## „Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“

Psalm 92, 9.

Der allwissende Gott hat Himmel und Erde und alles, was darauf und darin ist, geschaffen und hat sie vollkommen und wunderbar bereitet. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Zu keiner Zeit hat der liebe Gott an seinem Werk etwas ändern oder verbessern müssen. Das konnte bis heute noch kein Mensch für sich in Anspruch nehmen; allenthalben wird vielmehr angepriesen: Verbesserte und vervollständigte Auflage oder bessere, vollkommener und sicherere Ausführung u.ä. Der Mensch ist nämlich stets auf der Suche nach Besserem. Soweit er nicht die göttlichen Schranken übertritt, mag es ihm von Nutzen sein; aber in unseren Tagen werden die Stimmen immer lauter und drohender, die davor warnen, das anzutasten, was der Schöpfer zur Erhaltung des Gleichgewichts und der Ordnung in der Natur gegeben hat. Alles, was durch Menschenhand erstellt wird, trägt ja den Stempel der Unvollkommenheit und birgt neben dem Guten, Angenehmen und Nütz-

lichen auch Nachteile, mögliche Gefahren oder Schäden in sich. Alles, was uns im täglichen Leben begegnet, lehrt uns dies.

Nach Offenbarung 7, 3 gebietet der Engel von der Sonne Aufgang den vier Engeln, die die vier Winde der Erde halten: „Beschädige die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Wir kennen die vier Winde; sie wehen aus Babel (Verwirrung), aus Sodom (Fleischessünde), aus Ägypten (Finsternis) und aus Laodizea (Volkswille). Es sind Mächte vom Stuhle Satans, die gegen Gott streiten und die täglich mehr zur Entfaltung drängen. Wenn aber der Herr die Seinen heimgeholt hat, werden die Schalen göttlichen Zorns von den sieben Engeln ausgegossen (Offb. 16). Die siebente Zeit, die Gnadenzeit, klingt aus mit dem Fall der großen Hure und Buhlerin. Dann wird auf Erden die Klage gehört: „Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen“ (Offb. 18, 10); im Himmel aber wird Jubel und Freude sein: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat sein Reich eingenommen“ (Offb. 19, 6). Nun findet die Hochzeit des Lammes statt, und daran schließt dann auch eine neue Zeit auf Erden an.

Jesus, der König aller Könige, richtet das *Tausendjährige Friedensreich* auf Erden auf. Das Tier und der falsche Prophet, der die Zeichen tat vor ihm und der alle verführt hat, die das Malzeichen des Tieres nahmen und das Bild des Tieres anbeteten, werden ergriffen und lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt. Und Satan wird für tausend Jahre gebunden werden, damit er die Heiden bis zum Ende des Tausendjährigen Friedensreiches nicht mehr verführen kann. Das alles ist im Plan Gottes festgelegt, und der Sohn Gottes hat es den Seinen offenbart, damit sie in ihrer Zubereitungszeit nicht auch dem teuflischen Geist der Finsternis zum Opfer fielen. Hier gelten die Worte Jesu: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Darauf wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich (Gottes) in der ganzen Welt zu einem Zeugnis allen Völkern, „und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14). Nach dem Tausendjährigen Friedensreich findet die zweite Auferstehung statt, die Auferstehung zum Gericht!

So vollkommen wie die irdische Schöpfung ist auch Gottes Erlösungsplan und seine ewige Schöpfung. Mit welchem Recht bezweifelt der Mensch die Verheißungen Gottes? Unter allen Geschöpfen hat Gott allein dem Menschen einen freien Willen gegeben, und er ist damit wohl fähig, sich Gott ganz zu ergeben. Weil der Schöpfer alles in die Erde gelegt hat, was dem Menschen zur Erhaltung seines Lebens notwendig ist, hat er auch die Möglichkeit, eins ums andere zu erforschen und sich nutzbar zu machen. Der Mensch konnte doch erst sein Wissen und seine Erkenntnis an dem aufbauen und bereichern, was er vorfand und ihm vom Schöpfer gegeben war. Er kann kein Material verwenden, das es nicht gibt. Die Raumfahrt beweist aufs neue, daß der Schöpfer dem Menschen die Erde anvertraut hat und sie ihm zum Lebensraum dient. Was nützt aber des Menschen freier Wille, wenn er ihn gegen sich selbst anwendet? Können Menschen bestimmen, wie Gott die Ewigkeitswerte gestaltet? Können sie den Mond ändern, ihn mit Leben füllen und Vegetation erwecken? Konnten sie bestimmen, ob sie als Mann oder als Frau in diese Welt kamen? Das alles übersteigt unsere Macht, und wie sollte eines Menschen Vorstellung eintreffen oder seine Rechnung aufgehen, wenn sie mit dem Plan Gottes nicht übereinstimmen?

Es steht nirgends geschrieben, daß die Menschen Gott erschaffen haben, sondern die Schrift sagt: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib“ (1. Mose 1, 27). Der Schöpfer steht über den Geschöpfen. Der liebe Gott ist nicht erschaffen, sondern er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das hat auch der Psalmist schon

erkannt; denn er sagte: „Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“ (Psalm 92, 9).

Seit Menschen auf Erden leben, hat ihnen Gott Aufgaben gestellt, und er hat denen seinen Willen offenbart, die danach forschten. Wenn aus Kain und später aus Kanaan, dem Sohn Hams, ein verworfenes und gottloses Geschlecht hervorging, das die Sünden seiner Väter fortpflanzte, dann können gewiß jene Menschen den lieben Gott nicht dafür verantwortlich machen; das haben sie doch selbst verschuldet, weil sie nicht auf die Stimme des Höchsten geachtet haben, sondern eigene Wege gingen! Der eigene Weg aber ist der Weg der Sünde, der nicht zu Gott, sondern zum geistigen und ewigen Tod führt.

Möge in jeder Seele die Bitte stehen: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11).

## Aus unserem Erleben

„Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Im Hause unseres Gottes wird das Brot des Lebens durch verschiedene Gefäße dargereicht, immer aber ist es der Herr, der den Seinen durch seine Boten seinen zeitgemäßen Willen vermittelt. „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen“, schrieb der Apostel Paulus in 2. Korinther 4, 7., „auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ Deshalb sehen wir bei denen, die uns zum Segen gesetzt sind, auch nicht auf das Äußere, sondern öffnen ihnen ohne Vorbehalt unser Herz, ist es doch der Herr, der durch sie redet.

Ein Diakon war mit seiner Familie in einen anderen Stadtteil verzogen. Er gehörte nun auch jener Gemeinde an und war in seinem Amt und Auftrag wieder bestätigt worden. An einem Sonntagmorgen begrüßte er an der Eingangstür freundlich die Geschwister. Darunter war auch eine Seele aus der Gemeinde, zu der er bis vor kurzem gehört hatte; sie zählte zu der Schar, die dort vor nicht allzulanger Zeit erst aufgenommen worden war. Der Diakon fragte den Gast, aus welchem Anlaß er denn heute in diese Gemeinde komme, denn er wußte von ihm, daß er seine bisherige Wohnung nicht aufgegeben hatte.

„Ach“, sagte der Angesprochene, „für diesen Morgen ist der Älteste bei uns angemeldet – und den kann ich nicht hören wegen seiner Sprache!“

„So“, meinte der Diakon; „und wenn nun der liebe Gott unseren Ältesten Ihnen nachschickt?“ Der Gast lächelte über diese Antwort, während er sich in die Bank setzte.

Zwei Minuten vor Beginn des Gottesdienstes betrat der Älteste das Gotteshaus. Er hatte die Straßenbahn versäumt, und die nächste hätte ihn zu spät in die Gemeinde gebracht, für die er angesagt war.

„Na, hierher reicht's noch, dachte ich, und somit bin ich nun heute vormittag unter euch“, waren seine Worte, als er den Brüdern die Hand reichte.

Fragend blickte der Diakon nach dem Gottesdienst auf den von ihm begrüßten Gast. Als er sich von ihm verabschiedete, fand dieser nur die Antwort: „Ich bin bedient!“

Hören wir recht? Sehen wir recht? Oder bleiben wir an der irdischen Schale haften, am Werkzeug, dessen sich der himmlische Vater bedient in den Stunden, in denen er durch seine Boten zu uns redet, sei es an heiliger Stätte, beim Besuch der Familie, am Krankenbett?

E. St., M./L. Sch., K.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



71. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1972

## Unsere Losung – auf ewig bei dem Herrn!

Als Gottes Kinder und Eigentum sind wir durch seinen Geist gesalbt und ins Buch des Lebens geschrieben worden. Darum sind wir auch an seinem Throne nicht fremd. Dort ist auch bekannt, was wir in dieser Welt wirken und was wir durchleben, es sei gut oder nicht gut. Kennt der Herr unsere Gedanken schon von ferne, wieviel mehr erst werden wir vor ihm offenbar, wenn wir in den Gottesdiensten in seine Nähe kommen, wenn wir uns um seinen Altar scharen! Da stehen wir in seinem Licht, da will er mit seinen Kindern reden. Er hat uns viel zu sagen, und wir haben auch manches zu fragen; denn in dieser ereignisreichen Zeit ist es notwendig, daß wir den Herrn als Ratgeber schätzen, lieben und achten.

Ein Gotteskind, das dem Herrn den Rücken gekehrt hat, ist gleich den übrigen Menschen ohne Ziel und Hoffnung. Die aber, die sich in diesem Zustand befinden, wissen das oft selbst gar nicht; somit entbehren sie auch nicht mehr, was uns der Herr aus Gnaden hat werden lassen. Wir sind dankbar, daß wir Gotteskinder und damit auch Erben des ewigen Lebens werden durften, daß wir unter der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit stehen, die immer der Zeit entspricht, die wir durchleben. Als Jesus durch die Lande zog, hat er auch nicht immer dasselbe gesagt, sondern er predigte, wie es der inneren Einstellung der Menschen entsprach, mit denen er zusammenkam. Für alle hatte er ein Wort oder auch eine Ermahnung, so daß niemand leer ausgehen mußte, der zuvor das Verlangen in sich trug, vom Herrn gesegnet zu werden.

Werfen wir nur einen Blick in unsere Zeit, so beobachten wir, daß viele Menschen, auch solche, die sich Christen nennen, ein Leben *neben* Christo führen, aber nicht *in* Christo. „*Christus in uns*“ — das ist die Stärke *unseres* Glaubens! Somit freuen wir uns auch, wenn gesagt wird: Laßt uns in das Haus des Herrn gehen! — Da kommt es nun darauf an, ob wir aus *dem inneren Bedürfnis* heraus ins Haus Gottes eilen, ob wir gesegnet werden und wieder neue Wegzehrung empfangen wollen oder ob wir es vielleicht mit einem inneren Widerstreben tun. Wir haben also stets die Möglichkeit, uns zu prüfen und Klarheit über uns selbst zu gewinnen, es ist aber auch notwendig, uns immer unter die Kontrolle des Heiligen Geistes zu stellen.

Was bedeutet uns Jesus in unserer Zeit? Ist er uns immer noch der Freund unserer Seele? Dann sind wir auch seine Freunde, seine Brüder und Schwestern! Ist er uns Seelenarzt? Dann haben wir das Bedürfnis, *geheilt zu werden* von allen Schäden, die die Seele wieder erlitten hat. Vor allem ist er aber *unser Seelenbräutigam!* Nun wissen wir, daß wir nicht als Braut Christi geboren wurden, wir werden in unseren Erdentagen dazu bereitet, und das geschieht aus Gnaden. „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sagte der Apostel Paulus, und er konnte hinzusetzen: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Heute noch ist uns die sündhafte, fluchbeladene Erde als Aufenthaltsort angewiesen; wir sollen hier unsere Seligkeit schaffen, und wir können das auch. Der Herr hat uns bis heute alles geschenkt, was zu unserer Ausreife notwendig ist, was uns für seinen Tag würdig macht. Als Braut Christi befinden wir uns auf dem Wege, auf dem wir unserem Bräutigam Jesus begegnen. Dazu muß in uns eine bräutliche Gesinnung vorhanden sein. Stellen wir uns im Geist einmal ein Brautpaar vor — die beiden haben einander lieb, sie haben sich gegenseitig die Treue versprochen. Wenn nun der eine von ihnen untreu wird, löst sich das Verhältnis auf, und dann sagt auch der andere: Ich mache nicht mehr mit! — Von seinen Auserwählten darf der Herr erwarten, daß sie ein *inniges Verhältnis* mit ihm pflegen und stets die Begegnung mit ihm und die Bedienung aus seinem Geiste erleben. Wo aber wollen wir diese Bedienung hinnehmen? An der Arbeitsstätte etwa oder daheim? Jesus redet von seinem heiligen Altar zu uns! Da erfahren wir immer, was uns Gott offenbaren möchte; Jesus hat in diesem Zusammenhang ja einst schon gesagt: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit . . . , der wird euch in alle Wahrheit leiten.* Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Wo gibt es das noch einmal in der christlichen Welt, daß das *Zukünftige* offenbar gemacht wird? Man spricht zwar viel vom Jüngsten Tage, aber nicht vom Tage des Herrn in dem Sinne, wie wir das gelehrt sind. Der Tag des Herrn ist für uns der Tag, an dem Jesus seine Braut zu sich nehmen wird, damit sie auf ewig bei ihm ist. Dazu ist unsererseits auch der Wille notwendig, in der Nachfolge treu erfunden zu werden, denn nur dadurch beweisen wir dem Herrn eine ihm wohlgefällige Herzensstellung.

Der himmlische Vater überläßt es uns auch heute noch, wie wir uns für die Ewigkeit entscheiden möchten. Ich weiß bestimmt, daß alle Gotteskinder in die Herrlichkeit eingehen wollen; es bedarf aber eines steten Betens und Ringens, um dafür würdig zu werden. Wir dürfen glauben, daß auch die Apostel täglich um das Würdigwerden flehen und bitten; es wird ihnen nichts geschenkt! — Haben wir nicht auch das Beispiel der urchristlichen Apostel, die in unmittelbarer Nähe Jesu waren? Er bediente sie mit dem, was er von seinem

Vater empfing, denn er wollte sie fähig und würdig machen, daß sie ihn hinterher auf Erden voll und ganz vertreten konnten. Dazu gab er ihnen von seinem Geist, dann aber auch die Vollmacht, den Menschen die Sünden zu vergeben und zu belassen. Daran hat sich auch in unserer Zeit nichts geändert. Wir sind die Fortsetzung der Urkirche und auch der Abschluß seines Gnadenwerkes. Ob das anderswo geglaubt oder abgelehnt wird, stört uns nicht; wir wissen, daß es so ist.

Angeichts dessen, was der Herr für die Zeit seines Kommens vorausgesagt hat, darf es uns gar nicht verwundern, daß wir durch eine unruhige, unsaubere Geisteswelt gehen. Sich darin als Geheiligte, als Erwählte des Herrn zu bewähren, ist nicht leicht! Wir haben einen schweren Stand, sind doch schon unsere schulpflichtigen Kindern mancherlei Anfechtungen ausgesetzt. Was wird heute mitunter von ungläubigen Lehrern gelehrt! Aber wenn wir als Eltern unsere Kinder von klein auf schon im Sinne Christi unterweisen, dann werden sie stark im Glauben und bleiben auch in den Anfechtungen standhaft. Wer möchte zuletzt nicht die Gewißheit haben, daß auch sie das Ziel erreichen? Dazu müssen wir als Eltern aber auch beitragen und den uns Anvertrauten helfen, damit sie in ihrem Wirkungskreis die Übel überwinden, die auf sie zukommen.

Wenn ein behütetes Kind aus einer neuapostolischen Familie, in der Vater und Mutter darüber wachen, daß kein fremder Geist einkehrt, in der Schule mit anderen zusammenkommt — was ist dann wohl die beste Abwehr? Darauf kann es nur die eine Antwort geben: *Betet ohne Unterlaß für eure Kinder, und folgt dem Herrn nach, wie es euch gepredigt wird!* — Halten wir es so, können wir dem, was auf uns zukommt, mit Sicherheit und Ruhe entgegengehen. Die Zukunft gehört dem Herrn! Das hat der Stammapostel Bischoff wiederholt gesagt, auch die früheren Apostel. Gehört die Zukunft aber dem Herrn, so gehört sie auch den Kindern Gottes! Dabei denken wir nicht an diese Erde, nein, unsere Zukunft ist droben im Licht . . . Es erfüllt uns immer mit neuer Freude, wenn wir uns damit beschäftigen.

In Anbetracht der zahlreichen Gefahren, die uns umgeben, werden wir immer ermahnt, das Arge in der Welt zu meiden. Jedes Übel hat eine teuflische Anziehungskraft — das wollen wir stets vor Augen haben! Begegnen wir den Anfechtungen nicht mit der ganzen Kraft unseres Herzens, wie sie uns aus dem Born der ewigen Gnade und Liebe vermittelt wird, so müssen wir unterliegen, auch wenn wir wissen, wer zuletzt siegen wird. Manche Verhältnisse auf Erden kann man gegenwärtig nur als trostlos bezeichnen. Das wird noch schlimmer werden, weil die Gottlosigkeit zunimmt, und in dem Maße, wie sie wächst, werden sich auch die Übel in der Welt steigern. Wir müssen dennoch durch diese Verhältnisse hindurch, und niemand braucht sich zu fürchten, denn der Herr streitet für uns. Mose hat den Israeliten einst zugerufen: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Dieses Wort dürfen auch wir in Anspruch nehmen.

Jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele, die, wenn der Leib abgelegt wird, auch irgendwo eine Bleibe haben muß. Für die Seinen sorgt der Herr, und er hat uns schon im voraus wissen lassen, in welcher Weise das geschehen wird. Wir singen ja auch in einem Liede: „*Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein!*“ Damit werden wir immer wieder an unsere Berufung und Erwählung erinnert. Sie sollte uns täglich vor Augen stehen: Ich bin erwählt von Ewigkeit her und wiedergeboren aus Wasser und Geist; ich werde aus dem Heiligen Geist bedient — was kann mir noch geschehen! — Sofern wir uns bemühen, die Gnadenzeit recht auszukaufen und in den Wegen des Herrn zu wandeln, wird er uns an seinem Tag auch in Gnaden annehmen.

W. Sch.

# Pfingsten

Lukas 24, 49.

Allenthalben erinnert sich die Christenheit jenes Ereignisses, das zur Geburtsstunde der Urkirche geworden ist. Die damals in Jerusalem zugegen waren, als der Heilige Geist ausgegossen wurde, konnten auf manches gemeinsame Erlebnis zurückblicken. Die meisten waren durch das Wirken Jesu zusammengeführt worden, sie waren ihm nachgefolgt bis zu seiner Gefangennahme; dann war der Karfreitag gekommen, an dem ihr Herr und Meister gekreuzigt wurde, und Ostern, der Tag seiner Auferstehung. Jesus hat die Zerstreuten wieder gesammelt und sich ihnen da und dort gezeigt, bis er ihnen durch seine Himmelfahrt entzogen wurde. Es war eine verhältnismäßig kleine Schar, die all das miterlebt hat, und wäre es nur die Erinnerung an die Geschehnisse gewesen, die sie miteinander verband und zusammengehalten hätte, so wäre dieser Kreis wohl kaum gewachsen; man hätte den Kindern, vielleicht auch den Enkeln noch etwas davon erzählt, aber nach und nach wären alle diese Dinge verblaßt und zurückgedrängt worden. Auf gemeinsame Erinnerungen läßt sich eine Gemeinschaft, die Bestand haben soll, nicht aufbauen. . . .

Der Herr hatte den Seinen gesagt, daß sie nicht auseinanderlaufen sollten, sie hätten noch etwas Besonderes zu erwarten — sie sollten mit *Kraft aus der Höhe* angetan werden! Darüber hatte er schon geredet, als er nach dem letzten Abendmahl vor seinem Leiden und Sterben mit ihnen beisammen war. Damals sprach er zu ihnen: „Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7) und: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. *Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.* Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 12–14).

Wir müssen uns heute fragen, ob das, was der Herr damals zu den Seinen sagte, hätte genügen können, um in diesen Männern eine klare Vorstellung im Hinblick auf ihren Auftrag hervorzurufen. Gewiß hatte er sie mancherlei gelehrt, und er war ihnen in vielem Beispiel und Vorbild. All das aber hätte sie gewiß nicht veranlaßt, gleich ihm durchs Land zu ziehen und zu predigen, was er gepredigt hat. Die letzten Ereignisse in Jerusalem, seine Gefangennahme, seine Geißelung, Verurteilung und sein Tod am Kreuz, all das hatte sie soweit gebracht, daß sie sich verborgen hielten aus Angst davor, es könnte ihnen genauso ergehen wie ihrem Herrn und Meister. Vielleicht hielt sie auch eine heilige Furcht davor ab, es ihm gleichzutun zu wollen; sie waren sich ihrer Schwäche wohl bewußt.

Aber Pfingsten geschah etwas, das ihrem Leben eine neue Richtung geben sollte. Es wurde ihnen die Kraft zuteil, die ihnen der Herr verheißen hatte, von deren Wirkung und Möglichkeiten sie bis dahin selbst aber noch keine rechte Vorstellung hatten. Von nun an waren sie von ihrer göttlichen Berufung überzeugt. Das war nicht etwas, was man lernen konnte, die Voraussetzungen, die sie haben mußten, besaßen sie ohnehin. Sie konnten sprechen, sie konnten sich mitteilen, aber man kann nicht einfach lernen, die Vergebung der Sünden zu erteilen oder den Heiligen Geist zu spenden, man kann auch nicht lernen, wie Jesus

Zeichen und Wunder zu tun. Auch Mut, Hingabe und Opferbereitschaft kann man sich nicht aneignen, all das sind Wesenszüge, die aus ihrer Berufung kamen, und diese Berufung wurde in ihnen erhärtet durch die Kraft des Heiligen Geistes. Obwohl ihnen der Herr gesagt hat, daß sie seine Zeugen sein sollten zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8), so wurden sie dies doch erst, als sie den Heiligen Geist empfangen hatten. Dieser Geist begann nun, sich zu offenbaren. Der Sohn Gottes hatte nicht die Absicht gehabt, ihnen aufzutragen, nur von ihm zu erzählen und zu reden. Dazu hätten sie des Heiligen Geistes nicht bedurft. Sie sollten aus seinem Geist lehren und taufen und das aus seinem Opfer hervorgegangene Verdienst zum Heile derer anwenden, die zum Glauben kommen würden! Ihnen sollten sie die Sünden erlassen und sie, wie der Apostel Paulus in 2. Korinther 11, 2 schreibt, zu einer reinen und geschmückten Braut dem Sohne Gottes für den Tag seiner Wiederkunft bereiten. So ergab es sich, daß die Schar der Gläubigen, die an einzelnen Orten zusammenkamen, zu Gemeinden wurden. Sie hielten zusammen und *blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet*, auch wenn sie verfolgt, bedrängt und in den Tod getrieben wurden. Sie waren untereinander *ein Herz und eine Seele*; keiner erhob sich über den anderen, sondern einer achtete den anderen höher denn sich selber. Vertrauensvoll blickten sie zu denen auf, die ihnen zum Segen gegeben waren, und diese erkannten sich als demütige Diener ihres Herrn und Meisters. Die Wirkung des Heiligen Geistes bestand also nicht nur in der Zusammenführung einer bestimmten Zahl von Gläubigen oder auch darin, diesen lediglich die Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes zu vermitteln und ihnen die Geheimnisse des Willens Jesu zu offenbaren. Was der Heilige Geist vollbrachte, betraf jeden einzelnen — *er wurde zu einer neuen Kreatur in Christo!*

Dieses Ziel ist uns auch heute gesetzt und gilt uns um so mehr, als wir erkennen können, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist. Er wird an den Seinen nichts anderes suchen als sein Wesen, und ein Gotteskind, bei dem diese Wandlung unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zustande gekommen ist, wird an seinem Tage auch nicht zurückbleiben, sondern verwandelt und aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

## Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

1. Johannes 1, 3.

Gott schuf den Menschen einzig und allein mit der Bestimmung, mit ihm in einer bleibenden Gemeinschaft seine Liebe zu teilen; die Haltung seiner Geschöpfe zu ihm war die Grundlage dafür, dieses einzigartige und für uns heute kaum zu ahnende Verhältnis zu bewahren.

Wodurch diese wunderbare Gemeinschaft zerstört wurde, ist uns allen bekannt. Auf dem Weg, den die Menschen beschritten und der sie aus der Gemeinschaft mit Gott führte, wurde ihnen Fluch und Tod. Sie verloren alles, was ihnen die Liebe Gottes bis dahin geschenkt hatte. Ohne seine Hilfe gibt es auch heute für niemand eine Errettung von der Macht des Bösen, der sie sich hingaben, und den Folgen der Sünde.

Was nun Gott den gefallen Menschen gegenüber zur Erlösung im Herzen beschlossen hatte, führte er durch seinen Sohn aus. Auf ihm ruhte sein Wohlgefallen, und er sollte auf Erden gehört werden (Matthäus 17, 5). So verkündigte Jesus: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt!“ (Johannes 8, 26) und: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8, 28). Doch seine Rede ging den Israeliten nicht zu Herzen, ihr Verlangen war auf anderes gerichtet, als den Willen Gottes zu erfahren. So verschlossen sie sich Jesu gegenüber. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). Diesen konnte er auch in der Tat zeigen, wie man sich dem Vater gegenüber im rechten Gehorsam und in der Demut zu verhalten habe. Mit Beten und Ringen, größter Wachsamkeit und einem entschiedenen Handeln bewahrte er sich ein ungetrübt Verhältnis zu ihm; dessen waren die Apostel Zeugen. Angeregt durch das Verlangen, mit ihm und dem Vater auch ewig Gemeinschaft zu haben, ließen sie sich im Aufschauen zu ihm und in treuer Nachfolge finden, bemüht, es ihm gleich zu tun. Über die von ihm aufgerichtete Gemeinschaft sagte Jesus nachher dem Vater im hohenpriesterlichen Gebet: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen . . ., und ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 8. 10). Da war aber noch das Opfer zu bringen für die ewige Lebensgemeinschaft mit ihnen und ihnen der Heilige Geist zu senden, manches zu sagen und zu zeigen (Johannes 16, 12–14). Als die Apostel später bis auf Johannes schon in die Ewigkeit gegangen waren, zeigte diesem der Herr in der Offenbarung noch alles, was für die Zukunft des göttlichen Erlösungswerkes wichtig war. Es war bestimmt für die Knechte, die nach Gottes Willen noch kommen sollten, um als Werkzeuge in seiner Hand sein heiliges Werk zu vollenden.

Durfte der Apostel Johannes nicht sagen: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3)? Die Apostel lehren auch heute nichts anderes, als ihnen Gott, der Vater und der Sohn, durch seinen Geist offenbart. Darum empfangen allein die Geistgetauften als sein Eigentum die reingebliedene Lehre Jesu. Können die Apostel Jesu der Gegenwart nicht das Wort des Johannes auch für sich in Anspruch nehmen? Haben sie nichts vom Herrn gehört und gezeigt bekommen? Wem gilt das Wort: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1)? Die vielen christlichen Kirchen und Gemeinschaften haben wahrlich nichts davon gehört und gezeigt bekommen, weil dort des Herrn Knechte nicht sind; dort kann man nicht sagen: Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch . . . In der Welt findet sich eben der Geist nicht, von dem Jesus sagte, daß er nicht von sich selber reden, sondern das verkündigen wird, was zukünftig ist (Johannes 16, 13). „Derselbe wird mich verklären“, sagte Jesus, „denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Der Hinweis Jesu: „Siehe, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 7) läßt uns fragen: Wer sieht denn die Zeit seines baldigen Wiederkommens? Ist draußen der Ruf nach seinem Kommen hörbar, freut man sich darauf und ist dort auch das Bitten um die Verkürzung der Zeit zu vernehmen? Möchte man würdig werden, um mit ihm heimwärts zu ziehen? Nein, seine Braut, die sich nach ihm sehnt und sein Erscheinen liebhat, ist dort nicht zu finden. Jeder von uns darf bezeugen: Als ich noch draußen vor dem Gnadentor stand, hörte, sah und wußte ich von alledem nichts . . .

Was die Apostel Jesu verkündigen, kommt nicht aus einem hochgebildeten, menschlichen Verstand, der sich in unseren Tagen rühmt, besonders aufgeklärt und „fortschrittlich“ zu sein. Wenn es so wäre, müßten wir von der Welt einiges lernen können. Was aber in der Welt vorgeht, ist für uns wenig verlockend. Darum wollen wir das Wort beachten: „Ihr bedürftet nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm“ (1. Johannes 2, 27).

Unser Herz ist erfüllt von großer Dankbarkeit, daß wir die Gemeinschaft mit dem vom Herrn gegebenen Licht im Gnaden- und Apostelamt haben. Wir wollen darum auch im Lichte wandeln. Um den, der sich vom Lichte wendet, muß es finster, trostlos und einsam werden. Die ganze Verlassenheit mag solchen nicht sogleich vor Augen treten, sie kommt aber sicher und unerbittlich. Die Welt ist vom Zank zerrissen; die Trostlosigkeit, die uns in ihr schreckt, muß sich für jeden in der Ewigkeit fortsetzen, der der Welt angehört. Sorgen wir darum für eine ungetrübt Gemeinschaft mit den Geschwistern, den Brüdern, den Aposteln Jesu und dem Stammapostel! Nur so bleiben wir auch verbunden mit dem Bräutigam unserer Seele und unserem himmlischen Vater. Alles was einst der Gemeinschaft mit Gott entgegenstand, steht auch heute wider sie. Nehmen wir darum jede Hilfe des Herrn war, um in der Gemeinschaft mit ihm zu bleiben! Wir bekommen von ihm durch seine Gesandten alles verkündigt, gesagt und gezeigt, was uns not ist, damit wir ewig bei ihm sein dürfen. Diese ewige Lebensgemeinschaft wird der Herrlichkeit Gottes entsprechen, und dieses Glück ist von uns kaum zu ahnen, geschweige denn in Worte zu kleiden.

## Du fährst, Herr, die Sache meiner Seele . . .

Klagelieder 3, 58.

Zu allen Zeiten traten Menschen auf, die sich an die Spitze ihrer Völker stellten. Nicht alle hatten dabei das Wohl der Untergebenen im Auge, sondern verfolgten in Ehre, Macht und Ruhm ihre eigenen Interessen. Hinter jeder Führung steht eine lenkende Kraft. An dem, was auf Erden geschieht, ist leicht zu erkennen, daß der Teufel in zunehmendem Maße seine Macht gebraucht. Man könnte versucht sein zu glauben, die Geister dieser Welt seien untereinander eins, da sie ja eine Herkunft haben. Aber der Geist des Unfriedens kann nur friedlos sein, wie der Geist der Lieblosigkeit sich auch nicht in der Liebe offenbaren kann, und die den Haß bewirkende Macht zeigt sich in Haß und Streit.

Legen wir menschliche Maßstäbe an diese Entwicklung, so ist die Frage berechtigt: Wo führt's hinaus? Was wird nur werden?

Der Sohn Gottes, der all die kommenden Verhältnisse auf Erden vorausgesagt hat, zeigte die Entwicklung unter den Menschenkindern mit den Worten an: „Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere“ (Matthäus 24, 7). Das bedeutet, daß es viel Aufruhr geben wird; diese Empörung beschränkt sich nicht allein auf die Beziehungen der Menschen untereinander, sondern auch auf ihr Verhältnis zu Gott. Den Kindern Gottes, die gläubig das Wort des Herrn befolgen, ist jedoch gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich

eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wie dankbar können wir sein, daß wir nicht allen kommenden Verhältnissen hoffnungslos ausgeliefert sind! Die lenkende Hand des Herrn führt die Seinen sicher bis an den Tag ihrer Erlösung. Zwar haben sie täglich gegen allerlei Anfechtungen zu kämpfen, weil der Teufel immer wieder versucht, sich der Herzen zu bemächtigen, sie wissen aber, daß der, der in ihnen ist, größer ist als der, der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Wenn der Stammapostel kürzlich besonders hervorhob, daß Anfechtung aufs Wort achten läßt, so beweisen die Geistgetauften dadurch, daß sie um die Verkürzung der Zeit bitten, ihre Herzensstellung ihm gegenüber; denn sie beachten sein Wort und tun also.

Jeremia sagt in seinen Klageliedern: „Du führst, Herr, die Sache meiner Seele und erlöst mein Leben.“ Wenn schon aus dem Klagelied des Jeremia ein solch dankbarer Seufzer vor den Thron Gottes gedrunken ist, wieviel mehr müssen dann die Dankes- und Lobgesänge der Kinder Gottes am Abend der Kirche Christi ein Zeugnis ihrer Herzensstellung sein! Sie können von der wunderbaren Führung und Erlösung ihrer Seele rühmen. Heute ist die Sache unserer Seele ihre Bereitung und ihr Würdigwerden auf den Tag Jesu Christi. Der Unterschied der von Gott geführten zu den vom Teufel verführten Seelen wird immer größer. Die Kinder dieser Welt verstehen uns und wir sie nicht mehr.

In der edlen Führung, die uns aus der Liebe Jesu zuteil wird, liegt auch eine klare Entscheidung gegen alles Ungute und der Seele Schaden Bringende. Wo die Liebe der Mutter oder Eltern keinen Widerstand mehr gegen die Sünde und das Böse aufrichten kann, schützt die Liebe des Herrn die Seelen. Übel aber ist es um die Kinder bestellt, die hemmungslos und ohne Unterscheidungsvermögen im Hinblick auf das Gute und Böse heranwachsen. Sie werden immer mehr zu einer Belastung für ihre Umgebung . . .

Das feste Fundament der Liebe unseres Erlösers ist die reine göttliche Wahrheit. Diese macht auf all die großen und herrlichen Verheißungen aufmerksam, die der Herr den Seinen gegeben hat, aber auch immer wieder auf den einzigen Weg, sie zu erlangen. Die so geführten Seelen können aus ihrer Erfahrung bezeugen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Psalm 62, 2). In ihnen ist immer Öl des Geistes und somit Licht, Friede, Freude, Ruhe und Erkenntnis. Ihre Seele ist dennoch oftmals bewegt von Dankbarkeit und Glück, in der gnadenreichen Huld des Allerhöchsten zu sein. Wenn der Gottesmann noch davon spricht, daß der Herr sein Leben erlöse, so können auch wir Gotteskinder davon zeugen. In der wunderbaren Führung der Sache unserer Seele wurde auch unser Leben frei von allen ungunstigen Bindungen. Die Liebeshand des Herrn leitete die zum Glauben gekommenen Seelen an den Gnadenaltar. Dort fanden sie den Born der Gnade. In der Hinnahme der Bundeshandlungen wurde die Seele vom alten Adam, von allen fremden Ansichten und Meinungen erlöst und zu einer neuen Kreatur aus dem Wesen Jesu. Wie recht hat der Dichter mit seinem Wort: „... der auch des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum Besten der Seinen gelenkt“ (Lied 377). Die sich heimwärts sehrende Brautseele sieht nicht mehr hinter sich, sondern schaut aus nach dem Tag, an dem ihr Glaube zum Schauen kommen wird.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Der Heilige Geist läßt sich nicht in Bücher zwingen.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



71. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1972

## Wachen, beten, warten!

Gottes Geist, schrieb der Apostel Paulus, gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Daß wir aber auch ein Kind des Allerhöchsten *bleiben*, das ist unsere Angelegenheit. Der Herr hat bisher an uns gewirkt und uns werden lassen, was uns zu unserer Vollendung not ist; ob wir aber seine Wohltaten stets recht zu würdigen gewußt haben, möge ein jeglicher bei sich selbst abmessen. Wir alle werden ehrlich bekennen, daß wir dem ewigen Gott gegenüber nicht immer so eingestellt waren, wie er es erwarten durfte. Noch ist aber Gnadenzeit, und wir haben die Möglichkeit, uns anzueignen, was bisher vielleicht von uns außer acht gelassen wurde. Ergreifen wir doch alles, was uns durch den Heiligen Geist angeboten wird!

Die Mächte der Finsternis sind ständig bemüht, die Menschen durch ihre Angebote an sich zu fesseln. Diese sind gegenwärtig so vielseitig, daß auch Gotteskinder da und dort versucht werden, davon Gebrauch zu machen. Wo diese Gefahr besteht, möge in uns stets das Wort des Herrn laut werden: „*Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?*“ (Lukas 9, 55.) Das Bewußtsein, von Ewigkeit her erwählt und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Eigentum geworden zu sein, möge *unverrückbar* in uns stehen. Seien wir doch dankbar, daß wir noch nicht aus der Gnade des Herrn gefallen sind! Anfechtungen und Versuchungen treten in mancherlei Weise an jedes Gotteskind heran, in vielen Fällen sind wir uns dessen gar nicht bewußt. Über uns waltet die schützende Hand des Herrn, und durch seinen starken Arm hat er manches von uns schon abgewendet, ohne daß wir davon Kenntnis hatten.

Jeder Gottesdienst ist uns eine Stufe zur Herrlichkeit. Wir müssen diese Stufen erst alle betreten, bis wir vom Herrn in sein Reich aufgenommen werden. Es könnte manchem Kind Gottes zu lange dauern, ehe diese Zeit erfüllt ist. Wo das der Fall sein sollte, sollten sich solche Geschwister ernstlich prüfen, ob sie auch ihre Lampen und Gefäße gefüllt haben; denn das ist entscheidend, um als kluge Jungfrauen in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen. In dieser Zeit der vielerlei Versuchungen schenkt uns der Herr einen wachsamen Geist. Das ist notwendig, damit wir vor den Gefahren, die auf uns lauern, bewahrt bleiben. Wir wollen jedes Wort, das uns aus dem Geist der Wahrheit übermittelt wird, im kindlichen Glauben ergreifen. Nur so können wir vollendet werden. Kommt ein Schüler in die Schule, so lernt er auch stufenweise. Wollte man den Kindern sogleich die schwersten Fragen vorlegen, würden sie mutlos werden und das Vertrauen zu sich selbst verlieren. Der Herr Jesus forderte die Seinen auf: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Ist das nicht ein Trostwort durch die Jahrhunderte gewesen? Es hat auch uns zum Glauben angehalten.

Gewiß ist es nicht immer leicht, die hohen Gedanken Gottes so zu verstehen, wie sie verstanden werden müssen. Wer aber das Wort der Wahrheit gläubig ergreift, gewinnt immer neue Erkenntnis und wird dadurch auch gestärkt. Denken wir doch einmal an das Weib, das sich in die Nähe Jesu wagte und seines Kleides Saum anrührte! Jene Frau handelte im Glauben, denn Jesus sagte: „Wer hat mich angerührt? . . . Ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 45. 46). Wenn wir in jedem Gottesdienst gläubig den Saum des Kleides Jesu ergreifen, so werden wir wahrnehmen, daß auch über uns eine Kraft kommt; denn in dem Worte liegt alles, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist.

Bedenken wir doch, daß wir nur einmal über diese Erde gehen; im Hinblick auf die Ewigkeit können wir dabei alles gewinnen, aber auch alles verlieren.

Wer möchte zuletzt draußen stehen?

Der Herr hat uns durch sein Wort alles gesagt, und er bietet uns auch alles an, was erforderlich ist, damit wir ihm im Brautschmuck begegnen können. Die Länge der Wartezeit sollte niemand aus unseren Reihen gleichgültig werden lassen. Wer die erste Liebe verläßt, kann dem Herrn nicht mehr gefallen. Bleiben wir bei ihm — er läßt uns immer wieder sein zeitgemäßes Wort werden, und das ist der beste Stecken und Stab für uns! Wissen wir denn, welche Anfechtungen morgen oder in den nächsten Tagen auf uns zukommen? Niemand kann dies sagen. Wir harren seiner und bitten ihn täglich, er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen und uns durch seinen guten und heiligen Geist leiten, bis wir daheim sind. Er prüft durch sein Wort unseren Glauben, unsere Standhaftigkeit, unsere Geduld, unser Warten. Oft ist Jesus auch recht deutlich geworden, wenn er uns den Spiegel der Wahrheit vorhielt; manche konnten dies auch nicht vertragen. Aber hat er nicht gesagt: „Die Wahrheit wird euch freimachen“ (Johannes 8, 32)? Deshalb wollen wir uns Mühe geben, durch sein Wort und seine Gnade von all dem freizuwerden, was wir nicht mit in die Ewigkeit nehmen können!

Die Größe des Erlösungswerkes unseres Gottes besteht doch darin, daß die Reinheit der Apostellehre bis heute gewahrt wurde und keinem fremden Geist Raum gelassen ist, Schaden an den Seelen der Gläubigen anzurichten. Die jeweiligen Stammapostel und die Apostel, die der Herr gesandt hat, haben sich als treue Wächter bewiesen. Er will, daß sein Gnadenwerk erhalten bleibt, bis er selber wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese sind aus seinem Geist geboren und werden durch seinen Geist bedient. Jeder Zweifel ist hier ab-

wegig, und jeder von uns möge darum bitten, daß ihm der Herr ein reines Herz schenkt, um in dieser Zeit die Gnadenerweisungen unseres Gottes, die er uns durch sein Wort anbietet, im Glauben ergreifen zu können. Wer könnte sich vorstellen, daß Jesus eine Schar Gläubige um sich sammeln würde, bei denen die einen und anderen noch einem fremden Geist huldigen! Der Herr kann sich selber doch nicht untreu werden.

Gewiß ist im Lauf der Zeit auch manchmal ein Schatten über das göttliche Erlösungswerk hinweggegangen, er ist aber stets durch das Licht von oben wieder aufgehoben worden. Der Tag des Herrn wird allen bestätigen, daß Jesus bei seiner Zusage blieb: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Wohl sitzt er zur Rechten des Vaters, er ist aber dennoch unter uns in seinen Boten, die uns an seiner Statt dienen. Wenn wir in Offenbarung 14 von denen lesen, die dem Lamme *nachgefolgt* sind, so ist damit doch gesagt, daß diese auch durch den Geist geführt worden sind, der dieses Wort gesprochen hat.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ — fühlen wir das nicht? Ist es nicht groß, daß wir des Herrn Eigentum sind und es bis heute bleiben durften? Mögen wir uns dieser Tatsache so recht bewußt sein, daß es Gnade war und nicht unser eigenes Können oder Verdienst! Die Apostel des Herrn sind sich ihrer großen Verantwortung bewußt und wagen es nicht, die Lehre Jesu durch Erzeugnisse ihres eigenen Geistes zu trüben. Sie wissen, daß der Herr schon einst zu dem Propheten Jeremia sagte: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12). Das galt nicht nur für die damalige Zeit, sondern gilt auch für unsere Gegenwart, denn des Herrn Wort ist ewig, unveränderlich.

So fühlen wir täglich die Hand des Herrn; im Vertrauen zu ihm können wir gemeinsam dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegengehen. Er ist uns näher, als manche aus unseren Reihen es glauben oder meinen. *Wachen, beten, warten* — das soll unsere Aufgabe sein! Von den Gläubigen der Urkirche heißt es: Sie waren *ein Herz und eine Seele* (Apostelgeschichte 4, 32). Der Herr will auch an uns sehen, daß wir alle einmütig auf die Stunde der Verwandlung warten und um die Verkürzung der Zeit bitten. An ihren Zeichen läßt er uns erkennen, wie nahe sein Wiederkommen ist. Wer Augen hat, der achte darauf, und „wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ — Dieses Wort ist durch die ganze Reichsgottesgeschichte vernehmbar, von einst bis zu dem Tage, an dem Jesus die bereitete Braut zu sich nehmen und in den Hochzeitssaal führen wird. Damit ist unsere Aufgabe aber noch nicht erfüllt. Wir wissen, daß im Tausendjährigen Friedensreich noch eine große Arbeit zu verrichten ist, die dann mit Freuden getan wird von denen, die dazu berufen und erwählt sind.

W. Sch.

## Suchet das Gute und nicht das Böse!

Amos 5, 14.

Der Fürst der Welt verspricht den Menschen ein volles Maß an Freuden und Lust. Wer ihm glaubt, muß am Ende feststellen, daß er nicht nur in leiblicher, sondern auch in geistiger und seelischer Hinsicht in Not gerät wie der verlorene Sohn.

In diesem Gleichnis berichtete der Herr Jesus von einem Jüngling, der vor seinen Vater trat und zu ihm sprach: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört“ (Lukas 15, 12). Er meinte in seiner Verblendung, es würde ihm bes-

ser ergehen, wenn er sein Leben nach seinem Gutdünken führen könne. So nahm er alles, was er hatte, und zog ferne über Land. Da verpraßte er sein Hab und Gut mit allerlei Freunden, die sich's auf seine Kosten wohl ergehen ließen (Lukas 15, 13). Dabei wurde sein Vermögen immer weniger. Er geriet in Not und wäre schließlich, von seinen vermeintlichen Freunden verlassen, froh gewesen, hätte er von den Trebern essen können, mit denen die Schweine gefüttert wurden; aber selbst das blieb ihm in seinem Elend noch versagt.

In seiner Erniedrigung gedachte er seines Elternhauses, und es überfiel ihn die Sehnsucht, zu seinem Vater zurückzukehren und ihn um Verzeihung zu bitten. „Ich will mich aufmachen“, sagte er zu sich selber, „und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ (Lukas 15, 18. 19.) Erst hatte er sein Glück außerhalb des Vaterhauses gesucht und war dabei in große Not geraten. Er hatte in diesen Verhältnissen aber auch erkannt, was er leichtfertig aufgegeben hatte. Nun suchte er die Hilfe seines Vaters, und diese wurde ihm nicht versagt.

Das von Jesu gegebene Gleichnis zeigt, daß mancher erst im Unglück erkennt, wer es wirklich gut mit ihm meint. Es ist aber nicht der Wille des Höchsten, daß der Mensch nur durch Tiefen und Dunkelheiten zu Gott finden kann. Der Apostel Johannes machte schon unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche auf den rechten Weg aufmerksam, wenn er sagte: „So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ (1. Johannes 1, 7).

Unsere jungen Glaubensgeschwister müssen zunächst auch ins Leben hinein wachsen, und manches Neue kommt auf sie zu. Da heißt es die Geister prüfen. Die Macht der Finsternis hat noch nie den Menschen ihre bösen Absichten angekündigt. Allein der ewige Gott bestätigt seinem Eigentum immer wieder: „So verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören“ (Jesaja 42, 9). In der Gemeinschaft der Kinder Gottes wird auch die junge Seele bewahrt und vor dem Bösen behütet. Schon der König Salomo, von göttlicher Weisheit erfüllt, erhob warnend seine Stimme: „*Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist*“ (Sprüche 18, 1).

Wer im Mittelpunkt der göttlichen Gemeinschaft lebt, hört keinen fremden Geist. Der Versucher ist nur am Rande zu hören, da sucht er seine Zaungespräche zu führen.

Nicht selten sucht das unruhige schlechte Gewissen der Menschen Zerstreuung und Vergessenheit in der Welt. Dieses Suchen führt aber unweigerlich in eine nie zu stillende Sucht nach der Sünde. Wer wollte Seelennot und Seelenschmerz durch Gifte betäuben? Das hieße, das Leben wegwerfen, das Gott gegeben hat! —

Die Heilung eines Schadens an der Seele kann durch kein Mittel hier auf Erden bewirkt werden, auch bedarf es dazu nicht menschlicher Klugheit. Wie vielsagend sind diesbezüglich die Worte Salomos: „Denn es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12).

In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und ihren Mitarbeitern ist noch keine unruhige Seele nach der Sünde süchtig geworden, wohl aber wurde sie von einer tiefen Sehnsucht durchdrungen, erlöst zu werden und die Herrlichkeit unseres Gottes schauen zu dürfen.

In dieser gefährvollen Zeit drängen sich die Schafe Christi immer enger um ihren Hirten. Die Bitte des Königs David in seinen Drangsalen klingt heute aus

vielen Herzen der Getreuen wie ein heiliges Gebet: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich. An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen. Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben. Ich will ihre Trankopfer mit Blut nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen“ (Psalm 16, 1. 3. 4).

Es gibt für uns keine größere Sicherheit als die Verbindung mit dem lebendigen Gnadenaltar und dadurch mit Gott. Oft haben wir gemeinsam gesungen: „Herz und Herz, vereint zusammen, sucht in Gottes Herzen Ruh“ (Lied 165.) Wer diese Ruhe gesucht hat, durfte sie bis heute immer noch finden. Mit welcher Herzenswärme und Güte sprach der Apostel Johannes mit seinem Freund Gajus: „Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten. Wer Gutes tut, der ist von Gott; wer Böses tut, der sieht Gott nicht“ (3. Johannes 11).

Bis zum Erscheinen des Bräutigams unserer Seele wollen wir täglich die Worte beherzigen: „Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmet“ (Amos 5, 14).

## In der Anfechtung bewähren

Jakobus 1, 12.

In einer Werkstatt gibt es mancherlei Gegenstände, die alle eine ganz bestimmte Verwendung finden. Schon ein einfacher Handwerker hat eine Anzahl voneinander verschiedener Werkzeuge. Der Hammer sieht anders aus als die Zange; beide werden zu verschiedenen Verrichtungen gebraucht, es kann keines davon entbehrt werden. Jedes Werkzeug ist auch auf seine Weise zugerichtet worden und dient einem vorgesehenen Zweck, der in der Fertigung dieses Handwerkers seinen Ausdruck findet.

Der liebe Gott bedarf im Tausendjährigen Friedensreich auch mancher Werkzeuge, um den vielen Seelen zu helfen, die bis dahin noch unerlöst sind. Wir brauchen dabei nur einmal an manche Völker und Stämme aus anderen Erdteilen zu denken. Sie sind von anderen Sitten und Gewohnheiten und haben ihr Leben verbracht, ohne jemals etwas von Gott und der Erlösung durch seinen Sohn gehört zu haben. So sind sie in ihren verkehrten Glaubensauffassungen auch hinübergegangen. Wir können uns die verschiedensten Lebenswege in ihrer Fülle überhaupt nicht ausdenken; wie die Menschen ihrem Wesen nach voneinander verschieden sind, so sind es auch die Wege, die sie über diese Erde nehmen. Keiner hat genau das gleiche durchlebt und erfahren wie der andere, mag es auch manche Ähnlichkeiten geben. Es soll aber *allen* geholfen werden! Dazu hat der Herr uns ausersehen, und das ist auch der Grund, weshalb er uns auf seinem Wege verschiedene Erfahrungen durchleben und sammeln läßt.

Deshalb sollten wir auch nicht fragen: Warum muß gerade *ich* das leiden? oder: Warum muß *ich* das tun? Denken wir doch an das Lied: Was Gott tut, das ist wohlgetan! — Der Herr macht keine Fehler, und der Apostel Paulus hat ja schon zu seiner Zeit in Römer 8, 28 geschrieben: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, *denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.*“ Hinter allem, was wir durchleben, steht also eine bestimmte Berufung, der uns der Herr für wert hält.

Unsere Berufe, die wir hier auf Erden ausüben, haben auch ihre bestimmte Laufbahn und Ausbildungszeit. Wenn sich einmal, um nur ein Beispiel zu nennen, zwei Kaufleute zusammensetzen und erzählen, wie es in der Lehre war, welche Schule sie besucht und welche Lehrer sie gehabt haben, so kommen gewiß manche Unterschiede heraus. Dann waren die Lehrfirmen unterschiedlich. Dem Namen nach haben sie zwar *einen* Beruf, und doch sind sie vielleicht in verschiedenen Zweigen tätig, die auch wieder verschiedene Anforderungen stellen. Jeder muß seiner Aufgabe nach den gegebenen Verhältnissen und nach bestem Wissen und Können nachkommen.

In welcher Vielfalt leben doch die Menschen – und alle bedürfen der Hilfe! Da müssen wir schon unterschiedliche Wege geführt werden, um mit ihnen fühlen zu können. Wieviele sind unter Leid und Tränen durch dieses Leben gegangen, wieviel Entbehrungen mußten oft hingenommen werden! Wir sollen deshalb unter allen Prüfungen Glauben behalten und uns stets vor Augen führen, daß der liebe Gott wohl weiß, was er tut; was er aber tut, ist wohlgetan. Er läßt uns, auch wenn wir einmal Trübsale durchleben, doch nicht aus seiner Gnade fallen, ja er zieht noch nicht einmal seine Hand von uns ab, wenn wir einmal etwas verkehrt gemacht haben. Von dem Gesegneten des Herrn heißt es in Psalm 37, 24: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand.“ Die Kinder des Höchsten haben ja auch die köstlichste Verheißung, die einem Menschen werden kann; ihnen gilt das Wort Jesu: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30). Damit ist uns doch die größte Sicherheit gegeben, die überhaupt möglich ist. Nur dürfen wir diese Sicherheit nicht gleichsetzen mit einer Bewahrung unseres äußeren Lebens vor Nöten und Krankheiten, vor Sorgen, Kümernissen und schließlich vor dem leiblichen Tode, falls wir den Tag des Herrn nicht vorher erleben sollten.

Bei der Wahl, die der ewige Gott im Hinblick auf uns getroffen hat, ist keinem gesagt worden, daß er ihn vor natürlichem Unbill schützen werde. Er hat auch niemand die Zusage gegeben, daß er ein Leben lang auf Rosen gebettet sei und von jeglicher Krankheit und aller Not verschont bleiben müsse. Das hat er auch den ersten nicht versprochen. Im Gegenteil! Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß unsere Geschwister aus der Urkirche es vorzogen, lieber in den Tod zu gehen, als ihren Glauben zu verleugnen. Hätte der liebe Gott das nicht verhindern können? Gewiß wäre es dem Allmächtigen ein Kleines gewesen, damals die Verhältnisse zu ändern und dem Morden ein Ende zu setzen, es waren doch die Seinen! – Denken wir aber daran: *Das waren erste Werkzeuge unserer gemeinsamen Arbeit an der Seite Jesu!* Diese Blutzeugen braucht der liebe Gott auch, denn es hat auch woanders welche gegeben, die ihr Leben für ihre Ideale zum Opfer gebracht haben. Treten denen dann welche in der Ewigkeit entgegen mit der frohen Botschaft von der Erlösung in Christo, so werden sie vielleicht aufbegehren und sagen: Wo sind bei euch diejenigen, die solche Opfer brachten, wie wir sie freiwillig auf uns genommen haben? Wo sind eure Märtyrer, die sich um ihrer Überzeugung willen hinmorden ließen? –

Es werden auch solche sein, die unsere Verhältnisse zum Vorwand ihres Unglaubens nehmen wollen; ihnen können wir entgegenhalten: Was euch ein Hindernis war, hat uns nicht vom Glauben gebracht; wir sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß der liebe Gott uns erhalten hat und auch in Not und Gefahr

stets bei uns gewesen ist. So haben wir unsere Last getragen und unser Kreuz auf uns genommen im Bewußtsein, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

In einer solchen Haltung wollen wir uns üben. Kommen dann Tage, die uns nicht gefallen, ist es gewiß nicht einfach, Glauben zu behalten und unverzagt zu bleiben. Es legt sich manche schwere Last auf die Seele und bedrückt das Herz, und doch dürfen wir gläubig aufschauen, wissen wir doch, daß der liebe Gott uns nicht zuschanden werden läßt. Wir haben immer die Möglichkeit, uns an ihn zu wenden und ihn um Heil und Hilfe anzuflehen.

In 1. Korinther 3 wird von dem Grund gesprochen, der in unsere Herzen gelegt ist, und auch davon, was darauf aufgebaut wird. Wir haben die Möglichkeit, uns des Goldes, des Silbers und der edlen Steine zu bedienen – also dessen, was uns aus dem Heiligen Geiste wird –, es wird uns aber auch Holz, Heu und Stoppeln von den Geistern dieser Welt angeboten. Am Tag des Herrn wird sich das im Feuer bewähren müssen, was aufgebaut ist. Ist nun in uns der gute Grund gelegt, so wollen wir nicht mit Verzagen und Mutlosigkeit darauf weiterbauen, sondern in Gottvertrauen und festem Glauben. Dann wird uns auch zuteil, was der Herr uns in seiner Barmherzigkeit, Gnade und Güte zugesagt hat – wir gehen ein in das ewige Leben!

Wenn der Herr auf uns blickt, sieht er ja nicht nur gläubige Herzen, er sieht auch die Not, in der sich manche befinden, unsere Anfechtungen und auch, wo es an Kraft gebricht. Er greift auch ein und hilft zu seiner Zeit; freilich nicht immer, wenn wir glauben, daß seine Hilfe notwendig wäre. Dennoch läßt er uns nicht im Stich, will er uns doch an das verheißene Ziel bringen! Die Trübsale, durch die wir geführt werden, sollen unseren Mut nicht lähmen, sondern uns vorwärtsbringen. Wenn ein Schüler in die Lehre gekommen ist und dort eine Zeitlang gearbeitet hat, so wird in manchen Berufszweigen einmal eine *Zwischenprüfung* abgehalten. Man möchte erfahren, was die Jungen und die Mädels gelernt haben, wo es noch fehlt, wo nachgeholfen werden muß, daß sie mit Sicherheit ihre Gehilfenprüfung bestehen. Diese Prüfung wird nicht abgelegt, damit die Lehrlinge Lehrlinge bleiben, sondern daß sie Gesellen werden können. Nach den Prüfungen kommt dann die Erhöhung. So lesen wir auch bei dem Apostel Jakobus: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn *nachdem er bewährt ist*, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

Nach dem Kampf schmeckt der Sieg gut, und der liebe Gott läßt uns dann mit Freuden zurückschauen auf die Tage, in denen wir von mancherlei Kummer und Sorgen geplagt waren. Wer einmal im Krankenhaus war, hat diese Zeit gewiß nicht ohne Segen überstanden. Er hat schließlich die Hilfe des Herrn erkennen dürfen, und nach seiner Entlassung hat er Gott gedankt, daß er mit ihm war. Prüfungen sind uns zur Bewährung gesetzt, sie machen uns reifer, selbst wenn am Leibe manche Spuren zurückgeblieben sind. Dem lieben Gott geht es um die *Entwicklung des inwendigen Menschen*. Diesen für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten, hat er seinen Sohn gesandt, und zu diesem Zwecke sollen wir auch aus den Gottesdiensten das Gute schöpfen, das uns die Brüder anbieten.

Wir können uns ja auch in natürlicher Hinsicht nicht von den Mitteln ernähren, die unserem Leibe nicht zuträglich sind. Im Hinblick auf die neue Kreatur in Christo, als die wir am Tag des Herrn offenbar sein wollen, gilt dasselbe. So können wir mit den Kindern dieser Welt nicht aus derselben Quelle trinken. Denken wir an das Beispiel des verlorenen Sohnes, auf das der Stammapostel so oft schon in aller Eindringlichkeit hingewiesen hat! Er war so tief gesunken, daß

er mit dem zufrieden gewesen wäre, was die Schweine bekamen; anderes hatte er nicht mehr. Da kam ihm schließlich die Erleuchtung, wie gut er es in seines Vaters Haus gehabt hatte. Er machte sich auf und kehrte zurück – und wurde mit Freuden aufgenommen!

Überlegen wir uns einmal, in welchen geistigen Bezirken gewisse Völker noch leben, welchen Vorstellungen sie sich hingeben und was sie glauben, so staunen wir nur. Unsere Kinder gewinnen im Religionsunterricht in diesem Zusammenhang manchen wertvollen Einblick. Da wird uns groß und wunderbar, wie der liebe Gott für *uns* sorgt; denn wir haben keine Not und keinen Mangel, wenn wir uns zu ihm halten. Wir dürfen nur nicht den Glauben aufgeben und die Überzeugung verlieren, daß Gott uns wohltut, *immer* wohltut! Auch ein Arzt muß manchmal Schmerzen bereiten, wenn er heilen will. So geht's dem lieben Gott auch zuweilen mit uns; wir müssen es über uns ergehen lassen, damit uns geholfen wird, und haben am Ende ewigen Gewinn davon.

## Aus unserem Erleben

„Aber du, Herr Herr, sei du mit mir um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost: errette mich!“  
(Psalm 109, 21.)

Mein Hauswirt, Herr Dr.-Ing. J. G., war ein wohlhabender Mann. Er besaß in unserer Stadt mehrere Häuser, und ich war einer seiner Mieter. War er unterwegs bei seinen Hausinspektionen, so kehrte Herr J. G. mitunter auch einmal bei mir ein. Wir hatten ein gutes Verhältnis zueinander, und so unterhielten wir uns über das Geschäftliche hinaus manchmal auch über das Weiterleben des Menschen nach dem Tode. Einmal machte ich ihn darauf aufmerksam, daß wir, wenn wir von dieser Erde scheiden, alles Irdische zurücklassen müssen.

„Herr Doktor“, sagte ich, „nicht einen einzigen Schlüssel von einem Ihrer Häuser können Sie mit in das Jenseits nehmen.“

Aber er meinte darauf: „Große Sünden habe ich nicht, und die kleinen werden mir wohl vergeben werden. So hoffe ich, daß schon alles gut sein wird.“

Obwohl meine Frau und ich ihm immer wieder Zeugnis vom Wirken der heute lebenden Apostel brachten, blieb Herr J. G. beharrlich auf seinem Standpunkt. –

Voriges Jahr ging unser Hauswirt in die Ewigkeit.

Kurze Zeit vor dem Gottesdienst für unsere Entschlafenen sah ich ihn im Traum. Er trat aus einem Haus heraus und suchte mir, Schritt für Schritt, näherzukommen. Dabei hatte er große Mühe und sah mich mit flehenden Augen an. Mit Schrecken gewahrte ich, daß er an beiden Armen Ketten trug! Sie reichten zurück bis an das Haus, aus dem er gekommen war... Von unsichtbaren Händen wurde Herr J. G. dann dorthin wieder zurückgezogen. Dabei erwachte ich.

Stehen nicht die Worte des Stammapostels Bischoff lebendig vor uns: Lerne in diesem Leben zu unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!?

E. St., M./L. Sch., K.



71. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1972

## Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten

Johannes 14, 2.

Gotteskinder müssen sich stets ihrer Berufung und Erwählung bewußt sein. Denn der Tag ist nahe, an dem der Herr die den Seinen gegebene Verheißung erfüllen und der Vater seinen Sohn senden wird, die Getreuen zu sich zu nehmen. Das ist das A und O unseres Denkens und Handelns. Wir wissen, woher wir gekommen sind und wohin wir gehen. Jeder Gottesdienst ist uns deshalb Ursache, einen Blick auf unseren Glaubensweg zu werfen, unseren Glaubensstand zu prüfen und zu fragen, ob wir auch noch in treuer Nachfolge stehen.

Als Geistgetaufte bleiben wir von den Anläufen des Bösen nicht verschont. Er versucht ständig, unseren Glauben zu erschüttern und uns im Hinblick auf unsere Erwählung unsicher zu machen, damit wir gleichgültig mit den vielen anderen auf der breiten Straße der Ewigkeit entgegengehen und zuletzt mit leeren Händen dastehen.

Es ist doch verständlich, daß der treue Gott für die Seinen sorgt, wie ja auch Eltern für ihre Kinder sorgen und um deren Wohl bemüht sind. Uns obliegt die Verpflichtung, in der Nachfolge Jesu alles zu erringen, was uns würdig macht, auf ewig beim Herrn sein zu können. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, sprach Jesus zu seinen Jüngern, und er setzte hinzu: „Ich gehe hin, euch

die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Die Geistgetauften sind also nicht für die vielen Wohnungen bestimmt, sondern sie sollen ewig dort sein, wo sie Jesu Nähe und Gegenwart erleben.

Die Propheten des Alten Bundes haben immer wieder auf den angekündigten Erlöser hingewiesen. Wenn sie vor das Volk traten, taten sie es im Auftrag des Herrn; er legte Wert darauf, daß die Israeliten mit dem Erscheinen des verheißenen Erlösers vertraut gemacht wurden. Als schließlich die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Wir sind vom Heiligen Geist gelehrt und wissen, daß wir nunmehr den *Tag der Wiederkunft Jesu* zu erwarten haben. Dafür bereit zu sein, ist ein jeder von uns aufgerufen. Unentwegt bemühen sich die Diener Christi, die zeitgemäße göttliche Wahrheit zu verkündigen, und diese Wahrheit kann niemand erschüttern. Wer sie ablehnt, lehnt gleichzeitig den Herrn ab; denn Jesus sagte bezüglich der von ihm gesandten Boten: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16).

So wird durch den Geist der Wahrheit gegenwärtig eine Vollendungsarbeit an unsterblichen Seelen verrichtet. Das Wort „Vollendung“ sagt uns, daß schon etwas vorausgegangen ist. Steht ein Haus vollendet da und kann es seiner Bestimmung übergeben werden, so ist viel Arbeit vorausgegangen. Zahlreiche Handwerker waren daran tätig, ein jeder in seinem Fach. Alle haben dazu beigetragen, daß schließlich das Gebäude fertiggestellt wurde. Ähnlich ergeht es auch den Wiedergeborenen. Seit dem Tage, an dem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, wurden wir stufenweise von einer Erkenntnis zur anderen geführt, und es darf wohl einmal die Frage gestellt werden: Welche Glaubensstufe hast du, lieber Bruder, liebe Schwester, nun erreicht?

Als Jesus damals erschien, warteten nur wenige auf ihn; als er gen Himmel fuhr, waren nur etliche Jünger zugegen, und wenn er wiederkommt, wird ebenfalls nur eine kleine Schar vorhanden sein, die gläubig seiner Wiederkunft harret. Sehen wir zu, daß wir in diesem Warten nicht müde werden, sondern jeden Tag ernstlich bitten: Komm, Herr Jesu, komme!

Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit manches Wort gesprochen und viele Menschen angeredet, aber nur wenige waren es, die sein Wort annahmen. Lassen wir uns durch nichts von dem Weg der Nachfolge abbringen! Je gottloser die Menschheit wird, um so gottesfürchtiger wollen wir werden. Diese Gottesfurcht kann sich bei uns gegenwärtig nur darin äußern, daß wir unseres Glaubens leben und täglich um die Verkürzung der Zeit bitten: Herr, sende deinen lieben Sohn! – Das ist der Inhalt unseres Glaubens, unseres Daseins auf Erden geworden.

Worauf wollten wir sonst noch warten?

Wohin der Weg der Gottlosen führt, können wir mit geheiligten Augen sehen. Sind wir nun zu einer bedingungslosen Nachfolge entschlossen, so werden wir auch dem Herrn angehören, wenn er erscheint.

Stellen wir uns vor, Jesus würde einmal während eines Gottesdienstes in unsere Mitte treten – wen würde er zu sich nehmen? *Alle, die ganz in seinem Willen aufgegangen sind!* Haben Eltern nicht das größte Interesse daran, daß ihre Kinder, die ihnen anvertraut sind, in ihrem Willen erfunden werden? Ich habe manchen Vater und manche Mutter weinen sehen, weil ihre Kinder einen gleichgültigen Lebenswandel führten und ihr Glaubensleben nicht ernst nahmen. Wenn schon leibliche Eltern darüber traurig sind – wie wird's dann beim himmlischen Vater sein? „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Denken wir darüber nach: Wir haben den Herrn angenommen, er hat uns in die Gotteskindschaft erhoben – bleiben wir in diesem Verhältnis, so wird er an uns nicht vorübergehen! Seine Schafe hören

seine Stimme, er kennt sie, und sie folgen ihm nach. Er aber gibt ihnen das ewige Leben und die Zusage: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Sorgen wir dafür, daß jeder Gottesdienst den Reifegrad unserer Seele erhöht und wir mit geheiligten Augen schauen, was der Herr aus uns gemacht hat.

W. Sch.

## Der Herr ist barmherzig und von großer Güte

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafendienst)

Psalm 86, 15.

Wie oft kommen wir mit Menschen zusammen, die eine andere Überzeugung haben als wir! Zunächst steht, wenn wir ihnen vom Gnaden- und Erlösungswerk erzählen, die eine Behauptung gegen die andere. Wir sagen ihnen: Der liebe Gott hat seinen Heiligen Geist wieder auf Menschen ausgegossen, es gibt wieder lebende Apostel, und er vollendet sein Werk in unserer Zeit! – Demgegenüber wird die Meinung vertreten: Es gibt *keine* neuen Apostel, und man brauche auch keine! Die Sendung der Apostel in der ersten Zeit, in der Zeit der Urkirche, sei eine einmalige gewesen. Danach wären weiter keine Apostel mehr gesandt und auch gebraucht worden. Die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten sei ebenfalls ein einmaliger Vorgang, eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes habe es nicht gegeben. Eine Vollendung des Werkes Gottes in dieser Zeit sei also auch nicht möglich. Und ob Jesus überhaupt noch einmal wiederkomme, wisse niemand . . . Wer wollte nun nicht sagen, daß jemand, der uns so entgegentritt, in seinen Ansichten gefangen ist? Nun nehmen wir die Bibel zur Hand und fangen an, ihm den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes klarzumachen. Wenn er sich uns nicht verschließt, wird es uns möglich sein, ihn allmählich aus seinen alten Vorstellungen zu lösen. Er sieht auf einmal über seine Gefängnismauer hinaus und erkennt, daß dahinter auch noch etwas ist. Allmählich gewinnt die Wahrheit Gewicht und Einfluß bei ihm, und er wird frei von seinen bisherigen Vorstellungen. Er begreift die Größe und Vielfalt des Werkes Gottes, sieht Zusammenhänge, die ihm bisher verborgen waren, und erkennt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem Licht, das der Geist des Herrn darauf wirft. Der Tag der Ersten Auferstehung, das Tausendjährige Friedensreich, das Endgericht – all diese Begriffe hat er vielleicht gar nicht gekannt oder darüber eine verkehrte Meinung gehabt – nun rücken sie auf ihren Platz. Damit ist ihm jedoch noch keine Sünde vergeben, aber er sieht den Weg klar vor sich, aus seinem Gefängnis herauszukommen. Das gilt auch für die, die ihr Erdenkleid schon abgelegt haben. Sie werden die Gelegenheit wahrnehmen, wenn der Stammapostel kraft der ihm vom Herrn verliehenen Schlüsselgewalt an den Tagen, an denen wir der Entschlafenen gedenken, die Bereiche in jener Welt öffnet.

Die Heilige Schrift sagt uns, daß dort ein jeder zu seinem Volke versammelt wird. Der Begriff des Volkes steht hier nicht im Zusammenhang mit der natürlichen Geburt, sondern *mit der geistigen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gleicher Ansichten, gleicher geistiger Herkunft, gleichen inneren Verhaltens, gleicher Gedankenwelt und Auffassung.* Darin sind solche Menschen groß geworden und gewachsen, haben darin gelebt und finden sich nun in jener Welt auch wieder unter ihresgleichen. Wer könnte meinen, daß sich ein ehrlicher Mensch, der

brav und ordentlich durch dieses Leben gegangen ist, in der Ewigkeit auf einmal unter Betrügern, Hehlern und Dieben wiederfindet? Nein, auch er wird unter seinesgleichen sein, und er wird sich dort in einem bestimmten Sinne heimisch fühlen. Nun kommen unsere Heimgegangenen und tragen das Zeugnis vom Gnadewirken unseres Gottes auch in solche Bereiche. Wir können uns vorstellen, daß ihnen die Herzen hier nicht zu Tausenden zufallen, sondern daß es mitunter schon einer längeren Arbeit bedarf, solche Seelen zur Wahrheit zu führen, so daß sie erkennen können: Wir sind ja gar nicht an dem erstrebten Ort!

Nun weiß jeder, daß es auf Erden mancherlei Aufenthaltsorte für die Menschen gibt. Im allgemeinen leben sie frei in ihren Wohnungen und Häusern, oder sie sind in Herbergen, Hotels oder Gasthöfen eingekehrt und bewegen sich dort. Es gibt Kurheime und Erholungsorte, Sanatorien und Krankenhäuser, es gibt aber auch Gefängnisse und Strafanstalten. Überall wohnen diejenigen, die dort hingehören. Wohl ist es eine Schande, wenn sich jemand eines solch schweren Verbrechens schuldig gemacht hat, daß er in eine Strafanstalt muß. Es ist eine Strafe. Wer aber einmal hinter die Kulissen geschaut hat, findet, daß abgebrühte Verbrecher es durchaus nicht ungewöhnlich finden, dort zu sein, wo sich kein anständiger Mensch hinwünscht. Sie nehmen die Dinge zunächst einmal hin, richten sich nach den gegebenen Umständen ein, so daß sie sich bald heimisch fühlen; sie sind eben unter ihresgleichen. Gewiß würden es die meisten begrüßen, wenn sich ihre Gefängnistüren öffneten und sie wieder frei wären. Aber solchen Wünschen liegen nicht immer edle Motive zu Grunde. Vielfach würden sie die Freiheit zu neuen Untaten mißbrauchen, wie dies die Erfahrung lehrt. Ihr Durst nach Freiheit kommt also nicht aus einem Gesinnungswandel, sondern hat andere Gründe.

Übertragen wir nun dieses Bild einmal auf die Vielfalt der Völker, der Abgrenzungen und Bereiche in der jenseitigen Welt! Unsere Schwestern und Brüder, die drüben wirken, haben eine sehr ernste und mühevollen Arbeit zu tun. Davon, daß sie in einem anderen Gewande erscheinen und sich der Freiheit erfreuen, lassen sich die Insassen der Bereiche im Jenseits, die sie betreten, nicht immer beeindrucken. Es ist klar, daß der Gefängniswärter, daß ein gelegentlicher Besucher anders gekleidet ist als der Sträfling! Um dessentwillen die vertraute Umgebung aufzugeben, scheint nicht allen eine Verlockung zu sein. Sie kennen keine anderen Verhältnisse als die gewohnten und fühlen sich wohl dabei.

So sehen wir es oft im täglichen Leben, und wir dürfen wohl glauben, daß sich der Mensch mit dem Augenblick seines Todes nicht ändert. Er verläßt die sichtbare Welt, um in die unsichtbare Welt einzutreten. Aber er verliert damit nichts von seinem geistigen Vermögen, er gibt nichts von seinem Glauben auf, und er ändert auch seine Meinung nicht. Nun gibt es auch Menschen, die hier schon mit sich selber nicht zufrieden sind und nach Ruhe und Frieden für ihre Seele verlangen. Dieses Streben nehmen sie natürlich auch mit hinüber, und so wenig, wie sie sich hier in ihrem Bereich wohl gefühlt haben, sind sie dort glücklich. Ihnen zu begegnen, ist für die Friedensboten eine Freude, denn sie finden in ihnen ein aufgeschlossenes Ackerwerk für den göttlichen Samen. Aber an den anderen wird hart gearbeitet, gearbeitet mit der Barmherzigkeit und Gnade, mit der Geduld, mit der großen Güte und Treue, die David einst schon im 86. Psalm am Herrn preist. Die dort wirken und arbeiten, sind seine Kinder, sie tragen seinen Geist und offenbaren sein Wesen. Auch sie, die aus dem Geist des Herrn Wiedergeborenen, sind dort beisammen; sie sind sein Volk, die Schar der Erlösten, Gottes Kinder und Eigentum. Weil wir mit ihnen eins sind, nehmen wir auch an ihrer Arbeit innigen Anteil.

Gewiß könnte der Stammapostel die Apostel zusammennehmen und in ihrem Kreis die Segenshandlungen vollziehen, die denen zugeordnet sind, die aus der Arbeit der Friedensboten im Jenseits zur Erkenntnis und zum Glauben gekommen sind. Das wäre durchaus denkbar und auch möglich. Aber der Wille Gottes, der uns durch den Heiligen Geist offenbart ist, geht dahin, daß *alle Gotteskinder* an dieser Arbeit teilnehmen mit einem verständnisvollen Herzen und in derselben Barmherzigkeit und gnadenvollen Gesinnung. Wir können an den Seelen nicht vorübergehen, die in jener Welt gefangen liegen; wie uns Barmherzigkeit geworden ist, so sollen auch wir Barmherzigkeit üben. Sie können ohne uns nicht vollendet werden, sagt die Heilige Schrift.

Wohl sind wir es nicht, die das versöhnende Opfer gebracht haben – erlösende Kraft geht nur von dem Opfer Jesu aus! Er ist für uns, aber auch für die unzählbaren Scharen, die uns in jene Welt vorausgingen, ans Kreuz gegangen. In ihre Bereiche einzudringen, ist die Aufgabe unserer Heimgegangenen; sie aber im Gebet zu unterstützen und denen, die ihrer Hilfe bedürfen, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, ist unser Anliegen.

Nun fragen wir uns: Was können wir eigentlich tun? Was von Menschen an Gutem und Bösem getan worden ist, richtet allein der Herr. Wenn uns das Gute anspricht und das Böse abstößt, so dürfen wir doch nicht vergessen, die handelnden Menschen als gnade- und heilsbedürftige Wesen anzusehen. Damit verhalten wir dem Willen Gottes, daß jeder Seele Gnade und Frieden angeboten werden soll, zum Durchbruch. Erkennen wir, daß hinter allen Untaten die Macht Satans steht! Er gewann Menschen zu Werkzeugen, verführte und offenbarte sich durch sie. Die Menschenseelen aber, durch die das geschah, sind dennoch der Erlösung wert. Auch sie sind aus Gottes Hand hervorgegangen, und er möchte auch sie aus der Hand des Teufels reißen, ihnen sein Leben schenken und sie aus dem ewigen Tode befreien. Dafür ist Christus gestorben, dafür steht seine Gemeinde auch in dieser Zeit fürbittend in priesterlicher und königlicher Gesinnung, den Armen zu helfen.

Als der Herr Jesus jenem geholfen hatte, der 38 Jahre lang vergeblich auf Heilung wartete, ließ er ihn nicht ohne eine Ermahnung, die uns ahnen läßt, daß zwischen seiner Krankheit und der Sünde ein Zusammenhang bestand.

Ist nicht alles Elend, ist nicht alles Leid aus der Sünde hervorgegangen?

Jesus kam nicht, um die Sünde zu verteidigen, sondern um die Sünder zu erlösen, um sein Leben zu geben für viele. Wir kommen in unseren Gottesdiensten für die Entschlafenen nicht zusammen, um irgendwelche Untaten, die einmal geschehen sind, zu beschönigen, sondern um derer zu gedenken, die durch Jesu Gnade und die Arbeit der Friedensboten ihre Fehler eingesehen und bereut haben, die aus ihren Gefängnissen gelöst werden können und bereit und fähig geworden sind, die Gnadenhandlungen durch die Apostel des Herrn zu empfangen.

Es sei aber auch derer gedacht, die aus unseren Reihen in jene Welt gegangen sind und noch in mancherlei Schwächen und Bindungen offenbar waren; auch sie werden der Gnade teilhaftig. Ihre Seelen werden freigemacht durch das Opfer Jesu, und im heiligen Abendmahl fließen ihnen die lebenspendenden Kräfte zu, die in dem Leib und Blut Jesu liegen. Der Vater läßt die Seinen nicht darben, und sie haben ein Recht daran, mit uns zum Tisch des Herrn zu gehen und von dem zu genießen, was er den Seinen anbietet.

Zuvor aber wird auch die Gemeinde geheiligt und gerecht gemacht. Der Dienst an unsterblichen Seelen erfordert, daß auch die Geistgetauften, die noch im Fleische sind, als reine Gefäße und edle Werkzeuge in der Hand unseres Gottes offenbar werden. Dazu bedürfen sie zuerst der Vergebung der Sünden, dann aber müssen auch sie durch die Gnadengüter aus dem Verdienste Christi in der

Hinnahme von Leib und Blut Jesu gestärkt werden. Denn nur in der Gesinnung Jesu, in seiner Kraft und Liebe können sie Brücke und Weg sein für alle, die der Vater der Liebe ziehen und bereiten hat können . . .

## Wer weise von Herzen ist . . .

Sprüche 10, 8.

In der Welt gibt es viele Menschen, die sich für klug und weise halten. Sie haben manches gelernt und sich mit allerlei menschlichem Wissen befaßt, so daß sie meinen, die Weisheit von oben und Gott selbst, der ja auch ihr Schöpfer ist, nicht mehr zu brauchen. Uns jedoch sagt die Heilige Schrift: „Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit“ (Hiob 28, 28). Was wäre es Großes, wenn die Menschheit dieses Wort in seiner Tiefe erkennen könnte!

Weil die meisten Menschen Gott nicht fürchten, bleibt ihnen sein Ratschluß auch verborgen. Gott kann ihnen nicht helfen, denn in ihrem Hochmut bedeutet ihnen sein Wort nichts. Jesus wußte dies auch, und er sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Der Unmündige sieht nicht auf sich selbst, er ist von Herzen demütig. So achtet er auf den, der ihn aus Gnaden erwählt und bereitet hat. Er erkennt die himmlischen Gaben, die ihm geschenkt wurden, aber auch die Hilfe zur Freiheit und Erlösung durch das Verdienst und Opfer Jesu. Dankbar nimmt er den Frieden des Auferstandenen wahr, und die Freude am Herrn ist seine Stärke.

Einst wollte Gott den König Salomo um seines Vaters David willen segnen, und er sprach zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo bat um ein gehorsames Herz (1. Könige 3, 5). Mit Freuden erfüllte ihm der Herr diese Bitte und gab ihm ein weises und verständiges Herz. Und weil er nicht um Reichtum, Ehre und Ansehen gebeten hatte, schenkte ihm der Herr dazu auch noch die Fülle an irdischem Gut. In der damaligen Zeit war kein Mensch auf Erden, der eine ähnliche Weisheit besessen und über einen solch großen Reichtum verfügt hätte wie der König Salomo. Von den Klugen und Reichen seiner Zeitgenossen wurde er bestaunt, so daß sich eines Tages die Königin von Reicharabien aufmachte, um selber zu sehen und zu hören, wie es um den König bestellt sei. Dann sprach sie: „Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und deiner Weisheit . . . Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gut, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe“ (1. Könige 10, 6. 7).

Salomo war *weise von Herzen*; darum hat er auch die Gebote des Herrn beachtet und sein Leben danach eingerichtet. Er trachtete nicht nach den Schätzen dieser Erde, sondern zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Deshalb konnte der Herr ihn segnen und ihm ein reines Herz schenken.

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen mehr denn je nach den Gütern dieser Erde verlangen. Leider werden in einer solchen Umgebung auch die Kinder Gottes versucht, die Angebote der Welt in den Vordergrund zu stellen und dabei die Gebote ihres himmlischen Vaters zu vernachlässigen. Diese umfassen ja nicht nur, was den Israeliten am Sinai gesagt wurde – durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist steht in ihrer Seele das Verlangen des Heiligen Geistes: Ich will dem Herrn nachfolgen, ich darf den göttlichen Willen erfüllen, ich darf glauben, vertrauen und meinen Nächsten lieben wie mich selbst! Ich will im Wein-

berg des Herrn arbeiten ohne Unterlaß und, wo ich gehe und stehe, beweisen, daß ich den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte liebhabende . . . Jesus sagte schon, daß seine Gebote zu halten nicht schwer sei, freilich gilt dieses Wort nur für den, der sich von seinem Geist leiten läßt.

Wer ein reines Herz besitzt, betrachtet die Welt mit anderen Augen als jemand, der mit unreinen Gedanken durch die Zeit geht. Die, die reinen Herzens sind, richten ihren Blick nach oben. Dort steht für sie der Thron Gottes, dort ist das Vaterhaus, das ewige Geborgensein in der Herrlichkeit Gottes. Ihre geheiligten Augen werden nicht gehalten durch den Flimmer und Tand dieser Welt, sondern sie richten sich zu dem, der ihr Vater und Berater wurde. Ihr Herz gehört dem, der sie als Heiland und Erlöser herrlich machen und ihnen den Frieden für Zeit und Ewigkeit schenken will.

Diese Einstellung des Herzens kleidet der Liederdichter in die schönen Worte:

Gib mir ein reines Herz in allem meinem Denken!  
Wenn sich mein eitler Sinn auch will zum Bösen lenken,  
so schrecke du mich ab von des Verderbens Steg  
und führe mich, mein Gott, den rechten Glaubensweg! –  
Gib mir ein reines Herz, wenn ich die Welt betrachte,  
daß ich die Augenlust und Eitelkeit verachte!  
Es muß ja doch die Welt mit ihrer Lust vergehn.

Den Reinen aber bleibt der Himmel offen stehn (Lied 250, 1. 3).

Das weise und verständige Herz vernimmt die Mahnung, die der Bräutigam unserer Seele uns durch den Stammapostel entgegengebracht hat: *Habt Öl bei euch!* Betet um die Verkürzung der Zeit; wachet und seid bereit, denn ich werde in einem Augenblick kommen – zu einer Stunde, da ihr es nicht meint! –

Ein weises Herz kennt die Gebote des Herrn; an ihm sind die Worte erfüllt: „Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17). In einer solchen Herzensstellung wird auch der Hinweis des Stammapostels nicht überhört: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln“ (Galater 5, 25).

Der, der *von Herzen weise ist*, sieht in unserer Zeit den Unglauben der Menschen, steht aber selbst im kindlichen Glaubensgehorsam, und es ist ihm eine heilige Aufgabe, den Willen Gottes zu erfüllen. Er sucht die Verbindung mit dem Stammapostel, den Aposteln Jesu und den Brüdern, bewegt sich in der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes und wandert auf schmalem Wege der himmlischen Heimat zu, um am Tage der Ersten Auferstehung mit dem Bräutigam der Seele vereint zu werden.

## Aus unserem Erleben

### Zum Entschlafenendienst

Lieber Apostel!

In L., das zur Gemeinde B. H. gehört, ist am 8. Dezember vorigen Jahres der unserer Kirche nicht angehörende H. B. im Alter von 21 Jahren an einem Gehirntumor verstorben. Zwei Jahre davor war er operiert und von den Ärzten aufgegeben worden. In der Folgezeit nahm er jedoch noch etwa fünf- bis sechsmal an Gottesdiensten oder am Jugendsingen in unserer Kirche teil, wozu ihn und seine Eltern ein Verwandter eingeladen hatte.

Nun war er nach erneuter Krankenhausbehandlung nach Hause gekommen und äußerte gegenüber den ihn besuchenden Brüdern den Wunsch, neuapostolisch zu werden. Er konnte keine Gottesdienste mehr besuchen. Dennoch gestatteten Sie, lieber Apostel, daß ich diesem jungen Mann an seinem Krankenbett das heilige Abendmahl reichen durfte. Er konnte kaum sprechen und war einseitig gelähmt. Von den längeren Haaren und dem Bart, den er früher gern getragen hatte, war nicht viel übrig geblieben; eine große Geschwulst verunstaltete seinen Kopf. Es war ein unvergeßlicher Anblick, diesen jungen Menschen in seiner Hilflosigkeit zu sehen. Die Mutter erlebte unter Tränen die Feier des heiligen Abendmahles mit. Ihr Sohn hatte mit der beweglichen Hand die gelähmte unter der Bettdecke hervorgeholt und die Hände so fest gefaltet, daß ich hinterher die Fingerabdrücke auf seinem Handrücken sah. Deutlich betete er das „Unser Vater“ mit. Ich hatte ihn liebgewonnen und dachte, daß mancher junge Mensch dankbar für die Gesundheit wäre, würde er diesen todgeweihten Altersgenossen sehen. Er äußerte mir gegenüber den Wunsch, zu uns gehören zu dürfen.

Eine Woche später wurde die für seinen geplagten Leib erbetene Hilfe sichtbar. Er wurde in ein Krankenhaus eingeliefert, weil er weder Nahrung noch Medizin zu sich nehmen konnte. Als ich am Abend dieses Tages bei Ihnen, lieber Apostel, sein konnte und von dem Kranken berichtete, sagten Sie zu mir: „Gebt ihm, wonach seine Seele verlangt!“ Es hat mich tief bewegt, daß dieser junge Mann, der nicht zu uns gehörte, einen Apostel hatte, der in Liebe seiner gedachte und ihm eine Gnadentür aufschloß . . .

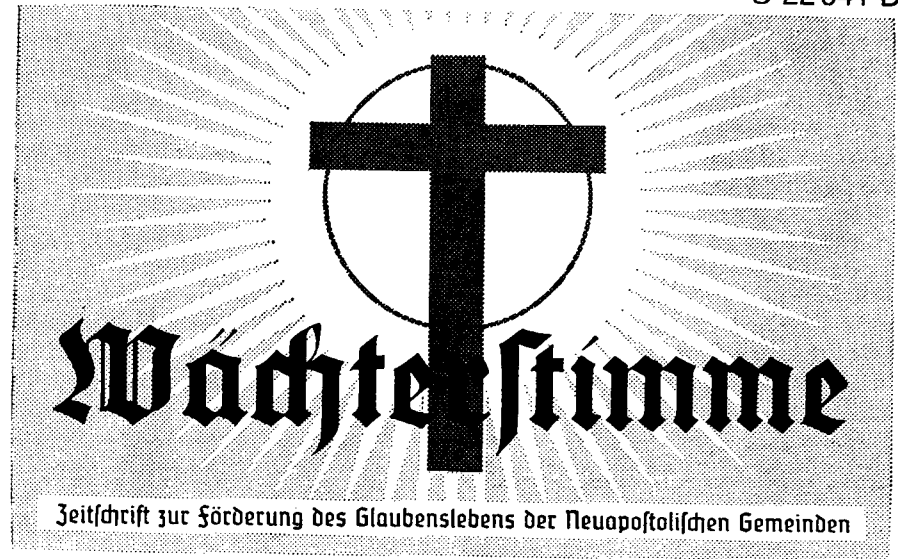
Am gleichen Abend kam der Unterdiakon M. mit der Mutter des Kranken zu Priester W. Dieser fragte die Mutter, ob sie erkennen könne, daß der Herr ihrem Sohn nicht noch grundlos zwei Jahre seines Lebens zugelegt habe, und ob sie ihr Kind ziehen lassen wolle. Sie bejahte es. Darauf betete der Priester mit ihr, die auch nicht zu uns gehört, und schlug die Bibel auf, wo er sofort auf das Wort aus Hiob stieß: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Anschließend ging der Unterdiakon mit der Mutter ins Krankenhaus, wo sie unseren jungen Freund noch bei Bewußtsein antrafen. Als sie ihm die Grüße des Priesters übermittelten, stammelte er freudig: „Ja, ja!“ und versuchte vergeblich, die Hände zum Gebet zu falten. Noch in der folgenden Nacht, wenige Stunden, nachdem Sie, lieber Apostel, seiner nochmals gedacht hatten, verfiel er in Bewußtlosigkeit und verstarb am Morgen.

In der Begegnung mit dem Apostelamt war ihm im letzten Augenblick Gnade geworden. War es nicht auch eine Art Schächernade, unter der seine Seele soweit zubereitet werden konnte, daß er in der Ewigkeit dem Zeugnis der Friedensboten Glauben schenken und beim Entschlafenendienst den Weg zum Gnadenaltar finden wird? Obwohl er erst 21 Jahre alt war, konnte er nicht sagen: „Wenn ich einmal alt bin, habe ich noch Zeit, nach Gott zu fragen . . .“

Nun gilt unser Gebet ihm und seinen Eltern, an deren Seelen die Brüder arbeiten, nicht nur, um sie in ihrem Leid zu trösten, sondern um ihnen zu helfen, den Weg des Lebens zu gehen, den ihr Sohn noch erkennen durfte, bevor er seine Augen für dieses Leben schloß.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr G. I., S.



71. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1972

## Bereit sein!

Wir Gotteskinder suchen die Gemeinschaft, denn wir wissen, daß sie uns stark macht. Sind wir untereinander *eins*, so erfüllt sich an uns das Wort Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind *in meinem Namen*, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Daran wollen wir immer denken, vor allem wenn wir im Hause Gottes beisammen sind. Da will der Herr zu uns reden und durch den Mund seiner Boten seine Stimme hören lassen. Es ist das Geheimnis der Gemeinde Christi, daß sie durch den Geist der Wahrheit vom Throne Gottes stets das Neueste erfährt. Noch nie ist ein Gotteskind vergeblich ins Haus des Herrn gekommen, wenn sein Herz von einem innigen Verlangen nach Heil und Hilfe erfüllt war. Dessen muß sich jede geistgetaufte Seele bewußt sein. Nur dann wird sie den Anfechtungen unserer Zeit widerstehen können.

Als Eigentum des Höchsten möchten wir auch durch keinen anderen als den Geist von oben bedient werden. Menschlicher Geist redet nur von sich – der Heilige Geist stets vom Herrn! Das ist auseinanderzuhalten. Menschlicher Geist könnte aus unserer Seele kein Ebenbild Christi machen, er könnte uns auch nicht das Brot des Lebens bereiten, das wir benötigen, um zu dem königlichen Priestertum auszureifen. Ob einer viele oder wenige Jahre unter dem Wort des Herrn gestanden hat, bevor er abberufen wird, ist nicht wesentlich – wichtig bleibt allein, was der treue Gott aus uns machen kann. Sein Wille ist es, daß wir auf ewig bei ihm sein sollen; deshalb müssen wir heute schon die Gemeinschaft mit ihm suchen und pflegen, damit wir erfahren, was er uns zu sagen hat; wir müssen aber auch alles überwinden, was unserem Einssein in seinem Geist und Willen im Wege steht, sollen die, die er an seinem Tag zu sich nehmen möchte, doch einmal für immer bei ihm im Vaterhaus beisammen sein.

Im Glauben gehen wir den uns gewiesenen Weg. Wir haben diesbezüglich ein wunderbares Beispiel in Abraham. Gott sprach eines Tages zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). In dem Augenblick hat der Herr ihm noch nicht den Ort genannt, wohin er gehen sollte, wenn er ihm auch in Aussicht stellte, daß er ihn reichlich segnen würde. Abraham hat sich nicht erst mit Fleisch und Blut besprochen, sondern er machte sich auf, und Lot zog mit ihm . . .

Das läßt sich heute sehr schön lesen.

Woher aber nahm Abraham die Kraft zu einem solch gläubigen Handeln? Es war die Verheißung des Herrn, die ihn stärkte; so ging er im Glauben an die Erfüllung der göttlichen Zusage seinen Weg, und es war manche Hürde zu überwinden, bis er sein Ziel erreicht hatte. Einmal aber sprach er zum Herrn: „Was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder“ (1. Mose 15, 2). Da verheiß ihm Gott einen Sohn. Abrahams Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt: hundert Jahre mußte er erreichen, bis ihm der verheißene Sohn geboren wurde (1. Mose 21, 5). Sicher war große Freude im Hause Abrahams. Nach einiger Zeit aber richtete der Herr die Aufforderung an ihn: Opfere mir deinen Sohn! – Abraham war bereit, auch das zu erfüllen; er machte sich auf und ging in das Land Morija, an den Ort, den Gott ihm bezeichnet hatte.

Was mochte in seiner Seele vorgegangen sein?

Eines ist gewiß: Er murrte nicht, er kannte kein Klagen, kein Zagen. Als dann der entscheidende Augenblick kam und er seinen Sohn töten wollte, hörte er die Stimme: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest“ (1. Mose 22, 12).

Was sagt uns diese Begebenheit?

Da und dort gibt es Gotteskinder, die in ihren Verhältnissen vielleicht auch einmal verzagen möchten. *Die aber, die in der Nachfolge treu sind, erleben, daß Gott nur das zuläßt, was sie auch tragen können.* Wir dürfen in jeder Lage die Gewißheit haben: *Der Herr prüft uns nicht über unser Vermögen;* immer, wenn kritische Stunden durchlebt werden mußten, hat er uns durch alle Wirrnisse hindurchgebracht. Deshalb brauchen wir nicht zu verzagen, solange wir die Verbindung mit ihm aufrechterhalten; niemand wird uns aus seiner Hand reißen können, wenn wir uns nicht selber von ihm wenden. Das mag uns ein Trost sein in allen Verhältnissen, die wir durchschreiten müssen. Wir dürfen erhobenen Hauptes durch diese unruhige Zeit gehen, denn wir wissen, sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn!

Nun erhebt sich für uns die Frage: Bist du, wenn Jesus jetzt erscheint, auch würdig, mit ihm in den Hochzeitssaal einzugehen? Oder hast du dich im Irdischen noch so sehr verpflichtet, daß du das Ewige nur am Rande behandelst? Das wäre nicht gut! *Bereit sein heißt, auf den Herrn warten und ihn gläubig bitten: Verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!* Stände der Stammapostel Bischoff wieder einmal unter uns – er würde uns nichts anderes sagen. Darin liegt eben das Geheimnis der fortschreitenden Arbeit durch den Geist Christi an unserer Seele. Wir wissen, daß Mose einst einen schweren Kampf zu führen hatte gegen die Rotte Korah. Der Herr sorgte schließlich dafür, daß sich die Erde auftat und sie verschlang. Sein Volk sollte nicht versucht und verführt werden. Darüber hinaus wollte er aber auch Mose zeigen, daß er mit ihm war. Heute steht der Herr inmitten der Apostelschar, in ihnen steht eine heilige Gottesfurcht. Er öffnet ihnen das Verständnis, damit sie ganz in seinem Willen offenbar werden, geht es doch um die Errettung der Seinen! Dazu zählen wir alle aus Gnaden und jene, die der Herr noch hinzunehmen will.

Wir hören nicht auf die Stimmen der Welt. Mag man draußen auch auf große Erfolge hinweisen können – das größte Ereignis, das bevorsteht, ist aus der Sicht unseres Glaubens *das Wiederkommen Jesu*, und darauf warten wir. Prüfen wir ehrlich, ob wir mit der Entwicklung im Werke Gottes gleichen Schritt gehalten haben! Die Törichten befanden sich wie auch die Klugen in der Nachfolge, doch haben die Törichten einen Abstand aufkommen lassen, der ihnen selber vielleicht gar nicht bewußt war. Dieser bewirkte schließlich, daß sie vor verschlossener Tür standen. Denn der Herr sagte in dem Gleichnis nicht, daß solange geöffnet blieb, bis auch sie erschienen waren. Wer wollte nun dem Bräutigam Vorhaltungen machen, daß er nicht gewartet hat? „Zuletzt“, heißt es, „kamen auch die andern Jungfrauen . . .“ (Matthäus 25, 11). Wir müssen es schon ihm überlassen, wann er erscheint und wen er zu sich nimmt. Da wir hierüber nicht entscheiden, bleibt uns nur das Bitten und Ringen um unsere Ausreife und Würdigkeit. *Wer in diesem Rufen nicht müde wird und bis ans Ende ausharrt, dem sage ich, daß er nicht vor eine verschlossene Tür kommt!* Auch ich möchte das nicht. Ich habe ebenfalls meine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern und bin mir der hohen Verantwortung bewußt, die auf meinen Schultern liegt. Was ich dem Volke Gottes übermittle, das predige ich aus einem kindlichen Glauben heraus, weil ich überzeugt bin: Der Herr wird die Getreuen aus Gnaden zu sich nehmen!

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ – das waren die letzten Worte an Laodizea, wie sie in der Heiligen Schrift niedergelegt sind. Noch einmal ruft der Herr die Seinen auf und bittet sie: *Stärket euren Glauben, aber stärket auch euren Willen, in treuer Nachfolge erfunden zu werden!* Der Sohn Gottes kommt, das ist außer allem Zweifel. Wohl denen, die mit dem Dichter sagen: Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen!

W. Sch.

## Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!

(Gedanken zum Entschlafenendienst)

Offenbarung 22, 17.

Wenn wir in die Geschichte der Menschen zurückschauen, so zeigt sich uns eine unzählbare Schar. Wenige nur sind gegenwärtig auf der Erde, gemessen an der Zahl derer, die schon einmal gelebt haben. Es läßt sich nicht mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbaren, daß alle, die außerhalb der begrenzten Gnadenzeit geboren wurden, verloren sein sollten. In menschlicher Kurzsichtigkeit und in Unkenntnis dessen, was der Herr in der Gegenwart tut, hat man schon behauptet, wir wollten das Heil in Christo für uns allein in Anspruch nehmen und sähen uns als die einzig Auserwählten an. Wer nicht zu uns käme, wäre auf ewig verdammt . . .

Wir wissen, daß das nicht stimmt; aber es ist doch nötig, dazu einige klärende Worte zu sagen. Als der Herr Jesus zu den Menschen seiner Zeit gesandt wurde, kam er nicht um seiner Seligkeit willen, sondern zur Hilfe für viele. Dann erwählte er seine Apostel. Auch das tat er nicht allein, um diese Männer aus den damals lebenden Menschen herauszunehmen und ihnen das ewige Heil zu vermitteln, sondern er machte sie zur *Quelle der Kraft* für viele, für alle, die sie hören und ihr Wort im Glauben annehmen wollten. So sollten auch diejenigen,

die unter ihr Wort kamen, zwar ihre eigene Seligkeit schaffen, aber auch sie waren nicht nur für ihre eigene Person zum Heile ausersehen. Sie sollten die frohe Botschaft wieder verkündigen und waren dazu bestimmt, ein königliches, priesterliches Geschlecht im Reiche des Friedens zu sein.

Und das geht auch uns an.

Gewiß, auch wir ringen in erster Linie um unsere Seligkeit und möchten das Ziel unseres Glaubens erreichen. Aber wir haben unsere Gotteskindschaft niemals als Selbstzweck angesehen. Es war uns stets eine heilige Verpflichtung, das Leben, das wir empfangen haben, nicht nur für uns allein in Anspruch zu nehmen, sondern mit den empfangenen Kräften darüber hinaus auch anderen zu helfen. Das beweisen unter anderem die Gottesdienste, in denen wir der Entschlafenen besonders gedenken. Die Liebesarbeit unseres Gottes erstreckt sich auch gegenwärtig nicht nur auf die wenigen Menschen, die jetzt auf Erden sind, sondern auch auf die im Jenseitsbereich lebenden, auf Hoffnung gefangen liegenden Seelen. Denn der Mensch kommt drüben so an, wie er hier aus dem Leben tritt; der Tod schafft keine Veränderung an der Seele. Er macht den Bösen nicht gut und den Guten nicht böse. Der Zustand, in den sich ein Mensch hineinbegeben hat, bleibt ihm! Es mag für viele kein geringer Schrecken sein, wenn sie sich auf einmal in anderen Verhältnissen wiederfinden, als sie sich das gedacht haben. Wir urteilen nicht, aber wir müssen doch feststellen, daß ein jeder am Ende dort ankommt, *wohin er selbst gegangen ist*. In dem Ergebnis eines Menschenlebens dürfen wir nicht nach Ungerechtigkeit oder nach göttlicher Willkür suchen. Es ist alles nach seinen Gesetzen abgelaufen und hat sich so ergeben und vollzogen, wie es selbstverständlich und natürlich ist.

Nun bringen unsere Heimgegangenen, die sich in jener Welt ja frei bewegen können, denen, die in ihren Gefängnissen liegen, das Zeugnis vom Gnadenwerk unseres Erlösers. Sie berichten, daß sie selber unter der Arbeit der Apostel des Herrn ein volles Genüge gefunden haben, und verweisen auf den auf Erden wiederaufgerichteten Gnadenstuhl. Mit unserer Fürbitte unterstützen wir diese Arbeit und ermuntern die Seelen, die nach einer Änderung ihres Zustandes verlangen, dem Wort der Boten Jesu zu glauben. Denn ohne Glaube und Vertrauen kommen auch sie nicht zum Heil; auch sie müssen die Hand derer gläubig ergreifen, die sie aus ihrer Finsternis herausführen wollen. Das ist an den Tagen möglich, an denen die Gefängnisse in jener Welt aufgetan werden. „Wer da will, der komme!“ – dieses Wort gilt allen, die aus dem Bereich des Todes in den des Lebens treten wollen. So reicht das Verdienst Jesu, das der Gottessohn seinen Aposteln anvertraut hat, bis in die fernste Ewigkeit, und es steht allen frei, der Einladung der Friedensboten zu folgen.

Damit werden auch diese Seelen aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt genommen, ein neuer Same wird in sie gelegt zur Auferstehung in Christo! Nun ist wohl dem Apostel Paulus schon die Frage vorgelegt worden: „Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leib werden sie kommen?“ Er antwortete darauf, daß das Samenkorn, das wir säen, ja auch erst dann lebendig wird, wenn es gestorben ist. Was wir säen, ist nicht schon die Pflanze, die später entsteht, sondern das Samenkorn. Gott gibt ihm dann nach seinem Willen einen neuen Leib, und zwar den, der dem Samen entspricht (1. Korinther 15, 35–38)

Das bedeutet nicht nur, daß wir unsere Lieben wiedersehen, sondern auch, daß wir in eine neue Gestalt versetzt werden! Alle, die Jesu Leben in sich tragen, werden einen diesem Leben entsprechenden Ewigkeitsleib empfangen; somit werden auch diejenigen, die uns voraufgegangen sind, nicht mehr in ihrem alten Leibe erscheinen, sondern auch in dem Ewigkeitsleib, den sie empfangen werden. Wohl wird auch dieser Leib seine persönlichen Merkmale haben, an denen wir

einander erkennen werden. Aber er wird vor allem Ausdruck dessen sein, *was der liebe Gott an uns getan hat*. Wenn jemand versiegelt wird, so läßt die Handlung, die an ihm geschieht, wohl den äußeren Leib zunächst unverändert; was geschieht, wirkt auf den *inwendigen Menschen* ein. Im Laufe der Zeit aber wird das, was der Heilige Geist aus uns macht, mehr und mehr auch nach außen dringen und auch den äußeren Menschen nicht unbeeinflusst lassen. Man sagt ja nicht zu Unrecht, daß das Auge der Spiegel der Seele ist. Gotteskinder sehen anders aus als Weltkinder, und sie bewegen sich auch anders. Wir begegnen immer wieder Menschen, denen man von ihrem Gesicht ablesen kann, welchen Geist sie in sich tragen . . . In der Welt gibt es niemand, der so aussieht wie ein Gotteskind! Es ist für viele da draußen immer wieder ein Rätsel, woran wir uns erkennen, wenn wir einander begegnen, auch wenn wir uns vorher nie gesehen haben! Wir wissen es – der eine Heilige Geist ist es, der uns bewohnt, das Leben aus Christo, das uns prägt. Wenn nun schon hier auf Erden ein gläubiges, treues und ehrliches Gotteskind sein Wesen nicht verbergen kann, wievielmehr wird dies am verklärten Leib sichtbar werden!

Sollten wir uns da nicht auf den Tag der Ersten Auferstehung freuen?

Durch Gottes Taten ist ein Leben in uns gelegt worden, das zur Auferstehung drängt! In seiner Güte läßt der liebe Gott auch jene dazu ein, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind. Ihnen wollen wir helfen – sie sollen an unserem Erbarmen wahrnehmen, daß in uns die Liebe Gottes ausgegossen worden ist, die uns ihnen gegenüber nicht gleichgültig sein läßt. Unsere Gebete sollen ihnen die Wege frei machen.

Deshalb wollen wir ihrer ohne jeden Vorbehalt gedenken, wir wollen nicht urteilen und richten, sondern allen die Tür offenhalten, damit jeder, der da will, auch kommen kann. In Offenbarung 22, 17 heißt es: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Heute ist die Zeit, da der Geist und die Braut sprechen: Komm! Die vom Herrn bereiteten Brautseelen laden alle ein, die heilsbedürftig und willig sind, die angebotene Gnade zu ergreifen. Wollen wir unser Teil beitragen, so ist es notwendig, daß wir zunächst selbst einmal durch das Wort der Gnade gerechtmacht und geheiligt werden. Dann wird unsere Fürbitte auch von höchstem Wert für die sein, die aus der Finsternis ins Licht drängen, die den Ort ihrer Qual verlassen und Ruhe und Frieden finden wollen für ihre Seele . . .

## „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater?“

1. Mose 27, 38.

Als Geistgetaufte wissen wir, daß ein Gotteskind die Wasser- und Geistes- taufe – es sind Handlungen, durch die der ewige Gott seinen Bund mit uns schließt – nur einmal in seinem Leben hinnehmen kann. Das gilt auch für den Segen zur Konfirmation.

Im übrigen werden wir, wenn wir uns bemühen, des Herrn Wohlgefallen auf uns zu ziehen und das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, immer wieder mit

Segen überschüttet. Denken wir nur einmal an die sich stets wiederholenden Segensworte, die am Ende eines jeden Gottesdienstes ausgesprochen werden: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen“ (2. Korinther 13, 13). Wer diesen Segen *bewußt* in sich aufnimmt, kann die Gnade unseres Gottes, seine Liebe und die bewahrende Gemeinschaft seines Geistes immer wieder an sich selbst erleben.

Welch Segen ist es, wenn wir in jedem Gottesdienst das lebendige Wort des Herrn hören und in uns aufnehmen dürfen, das aus der Wolke quillt, die über der Gemeinde lagert! Priesterliche und hohepriesterliche Fürbitten sind Segnungen, die kein anderes Volk auf Erden kennt.

War es nicht auch für Petrus zum Segen, als Jesus zu ihm sprach: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Das ist dem ganzen Erlösungswerk unseres Gottes zu einem unbeschreiblichen Gewinn geworden.

Für die Kinder gläubiger Eltern kann der in sie hineingelegte Glauben zu einem ewigen Segen werden. Widerstand dagegen verwandelt den Segen in Unsegnen.

Segen ist es auch, wenn man täglich beten kann. Unsichtbar werden dadurch Engelkräfte für unser Heil in Bewegung gesetzt. Das tägliche ernste Gebet um die Verkürzung der Zeit ist für uns von höchstem Wert, weil uns dann eben manche Anfechtung und Trübsal erspart bleibt. Der oben erwähnte Ausspruch: „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater?“ liegt weit zurück. Dennoch hat er für unsere Vollendungszeit eine tiefe Bedeutung.

Die Geschichte des Erzvaters Isaak ist hinlänglich bekannt. Er hatte zwei Söhne – Zwillinge. Esau erblickte zuerst das Licht der Welt und besaß dadurch nach damaligem Brauch das Erstgeburtsrecht. Er war sich dessen wohl bewußt, hat sich aber nie darüber Rechenschaft abgelegt, daß es ihm mit dem später damit verbundenen väterlichen Erstgeburtssegens entgleiten könnte.

Unbekümmert frönte er deshalb einer Leidenschaft. Das war das Jagen. Tagelang durchstreifte er Wald und Heide, hielt sich von seinen Eltern fern und suchte sein Glück im Erlegen des Wildes. Sein Bruder Jakob jedoch war seinen Eltern anhänglicher. Gerne verweilte er im Vaterhaus und legte Hand an bei verschiedenen Arbeiten. In ihm regten sich mancherlei Gedanken. Er beschäftigte sich damit – Gott weiß, wie lange –, wie er auch zu einem Erstgeburtssegens kommen könnte, und Gott sah sein Sehnen. Er sah aber auch die Gleichgültigkeit seines Bruders und dessen Jagdleidenschaft. Das sprichwörtlich gewordene Linsengericht entschied schließlich darüber, wer den Erstlingssegens erhalten sollte. Esau war sich nicht im klaren darüber, was er tat, und glaubte nicht, daß sein Tauschhandel so schwere Folgen haben könnte (1. Mose 25, 29–33).

Doch eines Tages wurde der Erstgeburtssegens vergeben, und Jakob, der sich immer gern im Elternhaus aufhielt, riß ihn an sich. Sein Bruder kam zu spät. Als sich Esau bewußt wurde, was tatsächlich geschehen war, ging er weinend zu seinem Vater und rief die Worte: „Hast du denn nur einen Segens, mein Vater?“ Der Vater mußte ihm bedeuten, daß er nur einen Erstgeburtssegens zu vergeben hatte, und den habe sein Bruder erhalten, Jakob, der auf die Leidenschaften seines Bruders verzichten konnte und dessen Streben einzig darauf ausgerichtet war, diesen einmaligen Segens zu empfangen.

Wir stehen heute in der Vollendungszeit. Das Erstgeburtsrecht haben wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen. Und den Erstgeburtssegens? Das hängt nun davon ab, ob wir uns soviel als möglich im Vaterhaus, also im Hause Gottes, gerne aufhalten und auf das Jagen nach irdischen Dingen

verzichten können. Schließlich besteht der Erstlingssegens aus der *Summe aller Segnungen* im Hause Gottes; er zeigt sich dann in der Würdigkeit, an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können.

Es soll uns deshalb ein tiefes Bedürfnis sein, so oft im Hause Gottes zu erscheinen, wie es uns möglich ist. Das Jagen nach mancherlei Glück und Lustbarkeiten in der Welt muß uns anwidern, denn wir möchten nicht zu den Törichten gehören, die zu spät anklopfen. Sie meinen, auch das Recht zu haben, den Erstlingssegens in der Verwandlung und Entrückung von dieser Erde hinnehmen zu können. Hierauf gibt der Herr nur die eine Antwort: „Ich kenne euch nicht!“

## Er kommt gewiß!

Die Kinder Gottes, die auf den nahen Tag des Erscheinens Jesu würdig werden möchten, führen in unseren Tagen in aller Stille einen heroischen Kampf. Die Härte dieses Kampfes zeigt ihnen die Nähe des Zieles an, und jeder, der es eringen möchte, wird dadurch bestärkt, alle seine Kräfte einzusetzen.

Die klugen Jungfrauen sehen sich vor, daß sie am Tage der Entscheidung nicht erkennen müssen: Unsere Lampen verlöschen! Sie halten sich stets an die Gefäße, aus denen sie das lebenswichtige Öl schöpfen können, an die Apostel Jesu und die Brüder, die ihnen zur Seite stehen. Durch sie wird ihnen immer wieder der Glaube gestärkt. Sie sind auch innige Beter. Als Jesus seine Jünger in Gefahr sah und er ihnen sagen mußte: „Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen“, wandte er sich an Petrus besonders mit den Worten: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Jesus sagte nicht: Ich habe für dich, Petrus, gebeten, daß du in Zukunft die Gebote halten kannst! – Das hat der reiche Jüngling nach seiner Aussage ohne den Erlöser tun können. Jesus bat für Petrus, daß *sein Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes* nicht aufhöre und das Wort, das er, Jesus, seinen Aposteln entgegenbrachte, ihn immer neu stärken und erquicken möchte.

Es gibt wohl kein einziges Gotteskind, das sagen könnte: Meiner begehrt Satan nicht! – Auf jedes einzelne hat er es abgesehen, jeden Bruder, jede Schwester versucht er und möchte sie zu Fall bringen. Er ist unentwegt bemüht, uns zu schaden. Das tut er nicht nur einmal und weicht dann von uns, wenn wir ihn abgewiesen haben. Von Jesu heißt es: „Da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wick er von ihm eine Zeitlang“ (Lukas 4, 13). Hernach hat er auch Jesu gegenüber seine Angriffe wieder aufgenommen. Und das erleben auch wir! Deshalb gab Jesus den Seinen das Wort: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: *Wachet!*“ (Markus 13, 37.)

Brautseelen, die die Krönung des königlichen Priestertums erleben wollen, beweisen ein stilles Heldentum gegenüber dem lauten Heldentum der Männer, die Geschichte gemacht und Geschichte geschrieben haben. Der Stammapostel sprach einmal von den Tyrannen, die noch nicht gerichtet sind. Sie haben viele Tränen verursacht. In dem Augenblick aber, in dem auch sie von dieser Erde scheiden mußten, sind ihre Kronen in den Staub gefallen; sie mußten ihre Zepter abgeben, ihre Diademe und Lorbeerkränze blieben zurück. Was waren sie jenseits der Schwelle zwischen hüben und drüben? Verachtete und Gefangene, solche, die *alles* verloren hatten.

Wir Gotteskinder bekunden ein stilles Heldentum im Kampf wider Sünde und Wahn, im täglichen Ringen und Flehen um die Würdigkeit für den Tag des

Herrn. Paulus schrieb einmal: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3.) Das sei ferne von uns! So wie wir im Geist beginnen durften, so wollen wir auch im Geiste, im Glauben und Vertrauen vollenden.

Vor einiger Zeit kam einmal ein Bruder an einem Weizenacker vorbei und sah, wie zwischen den reifen Ähren auch einige Halme senkrecht in die Höhe standen, die noch grün waren. Er fragte den Landmann, der auch zugegen war: „Was ist denn mit diesen Ähren geschehen, daß die sich noch nicht neigen und die Reife anzeigen?“ Da sagte der Landmann die bedeutungsvollen Worte: „Die Ähren nehmen noch zuviel von der Erde in sich auf. Ich kann aber nicht warten, bis sie reif sind. Auf der Tenne findet die Trennung statt.“ Ein und derselbe Acker, ein und derselbe Same, ein und derselbe Regen, ein und dieselbe Sonne – und doch haben die einen auf den Tag der Ernte die Reife nicht erlangt, weil noch zuviel von unten her aufgenommen wurde! Möge keiner unter uns sein, der noch von der Erde, von der Gesinnung dieser Welt in sich aufnimmt!

Saul stand einst auch als Gesalbter des Herrn. Eines Tages aber stürzte er sich in sein eigenes Schwert. In seiner Not hatte er die Toten angerufen, weil er seine eigene Meinung über das Wort des Herrn aus dem Munde Samuels gesetzt hatte. – Denken wir an die Jünger, die Jesu einmal nachfolgten, sich später aber von ihm wandten. Freudig waren sie anfangs zu Jesu gekommen und haben gesagt: „Es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!“ (Lukas 10, 17.) Dann aber kam der Tag, an dem sie dem Herrn den Rücken kehrten und sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60.) War Jesus hart? Niemals! Hart waren die Herzen derer, die von ihm gingen. – Johannes der Täufer stand als Wegbereiter des Sohnes Gottes und als Bußprediger. Wie ist er gefallen! Er endete, das Herz erfüllt von Zweifel und Hoffnungslosigkeit, und kam außerhalb des Reiches Gottes.

Der Herr will uns Gnade schenken, daß wir alle den Tag der Krönung unseres Glaubens erleben dürfen. In Offenbarung 14 lesen wir: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Die Krönung der Überwinder findet statt, wenn der Herr erscheinen wird. Tag und Stunde wissen wir nicht, aber das eine wissen wir: Er kommt ganz gewiß!

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1972 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1972 bis 31. März 1973

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,15 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



71. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1972

## Betet ohne Unterlaß!

1. Thessalonicher 5, 17.

Wieviel Gebete kommen täglich vor den Herrn, mit denen wir seinen Segen für uns und die uns Anvertrauten erleben! Schon in den Sprüchen heißt es: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe“ (Sprüche 10, 22), und David sagte: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4). Der Herr weiß, wie wir's meinen; er kennt unsere Gedanken. Dennoch will alles von ihm erbeten sein. Nehmen wir nun sein Wort im Glauben auf, so bekennt er sich auch mit seinem Segen dazu. Es kommt somit auf uns selbst an, darauf, wie wir uns dem gegenüber einstellen, was er uns durch seinen Geist darbietet. Eine Seele, die sich vor dem Gottesdienst nicht mit dem Herrn verbunden hat, wird unter seinem Wort auch kein volles Genüge finden. Wir sind doch Kinder unseres himmlischen Vaters. Dieses Verhältnis haben wir nicht selbst herbeiführen können; es war Gnade unseres Gottes, der es uns ohne Verdienst zuteil werden läßt. In dieser Erkenntnis wollen wir immer vor den Herrn treten, dann wird er auch jeder Seele das zuteil werden lassen an Kraft und Gnade, was sie zu ihrer Vollendung braucht. Wir wissen, daß wir nur einmal über die Erde gehen; diese Zeitspanne, ob sie nun kurz oder lang ist, bietet jedem Menschen die Möglichkeit, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Alle müssen sich aber einmal vor seinem Sohn verantworten, „auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10). Deshalb hat uns auch der Geist der Wahrheit belehrt, wie wir das Heil unserer Seele erlangen können.

Die gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden bestätigen die Voraussage Jesu: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns . . . Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots . . .“ (Lukas 17, 26–28). Die Zeitgenossen Noahs, der ein Prediger der Gerechtigkeit war, sind allesamt an der Arche vorübergegangen. Der Herr wußte das im voraus. Darum hatte die Arche auch nur soviel Raum, daß außer den Tieren, die Noah mitnehmen sollte, *allein seine Familie* darin Platz fand und damit vor dem Verderben bewahrt blieb. Dieses Geschehen gehört aber der Vergangenheit an. Heute wird die *Arche des Neuen Testaments* gebaut, und wiederum stellen wir fest, daß des Herrn Wort unter den Menschen kaum beachtet wird. Es wird zuletzt auch wieder nur *eine kleine Schar* übrigbleiben, und zwar werden es die sein, die in die Arche des Neuen Bundes eingegangen sind. Sie werden vor allem, was auf Erden geschehen soll, bewahrt bleiben.

Wir sind von Gott gelehrt; deshalb wissen wir auch, was Jesus diesbezüglich vorausgesagt hat – *und wir glauben ihm!* Mit geheiligten Augen betrachten wir *die Zeichen der Zeit*, und die geheiligten Ohren, die wir besitzen, machen es uns möglich, *seine zeitgemäßen Hinweise* recht zu verstehen. Der Herr hat das Heil unserer Seele in unsere Hand gelegt; wir selbst können darüber entscheiden, ob wir auf ewig bei ihm sein möchten.

Die Gottlosigkeit um uns her greift immer mehr um sich, und damit sehen wir auch die Entwicklung, wie sie Jesus schon vor fast zweitausend Jahren geschildert hat. Damit wird uns zugleich die Wahrheit seiner Worte bestätigt. Auch ist heute erfüllt, was Gott einst bei Ankündigung der Sintflut sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Ungeachtet all dieser Verhältnisse geht die Arche zur Errettung der Getreuen ihrer Vollendung entgegen. Diese Vollendung kann jedoch nicht ohne Ringen und Rufen geschehen, und der himmlische Vater erwartet von seinen Kindern, daß sie im Bitten um ihre Würdigkeit nicht nachlassen. Wie Gott einst selber die Arche zuschloß, so wird er auch – wenn die Stunde dafür gekommen ist – die Arche des Neuen Testaments zuschließen und dann nicht mehr auftun. Das werden die törichten Jungfrauen erleben! Dieses Gleichnis hat Jesus nicht für die Zeit der Urkirche gegeben, sondern es gilt der Schlußkirche. Die Törichten zählten auch zu den Geistgetauften, sie besaßen jedoch nicht mehr das Vollmaß an Öl. Zwar gingen sie mit den Klugen einen Weg, aber der Abstand, den sie hatten aufkommen lassen, bewirkte es, daß sie zuletzt vor verschlossener Tür standen und nicht mehr eingelassen wurden; es war zu spät!

Jesus hat im Hinblick auf unsere Zeit gesagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). *Das Eigentum Christi soll nicht dem kommenden Verderben preisgegeben, sondern vorher entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl!* Das Schließen der Arche erfolgt in dem Augenblick, da Jesus erscheint, um seine Braut zu sich zu nehmen. Haben wir darum nicht Ursache, wachsam zu sein und am Gebet anzuhalten?

In Kolosser 4, 3 ermahnt der Apostel Paulus die Kinder Gottes, auch für die Boten des Herrn einzutreten, damit Gott ihnen „eine Tür des Wortes auftue“. Er wußte ganz genau, daß der Herr auf gläubiges Bitten hin stets das erweckt, was dem einen oder anderen, der seine Sorgen dem himmlischen Vater zu Füßen gelegt hat, zum Trost gesagt werden soll. Mir ist nicht bekannt, wieviel Kümernisse in eurer Seele sind und unter welchen Belastungen ihr einhergeht. Aber wenn ich vor den Herrn trete, dann bete ich darum, daß er jedem der Seinen beistehen möge, auch in den kleinsten Nöten, daß er allen Kraft schenke zum Über-

winden und die Seelen vor dem Verderben bewahre. Ich weiß um die Sorgen vieler Mütter und Väter und sehe mit offenen Augen die Gefahren für unsere Kinder, für unsere Jugend; denn überall ist die Macht der Finsternis bemüht, Verwirrung anzurichten. Paulus lag es sehr am Herzen, dem Herrn die Bitten vorzutragen, die Gottes Eigentum betreffen. Ausgerüstet mit einer hohen Erkenntnis, war er imstande, den Gläubigen das Geheimnis Christi zu vermitteln. Diesbezüglich schrieb er an die Epheser: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Sein ganzes Bemühen war darauf ausgerichtet, die geadelten Seelen im Sinne seines Senders zu pflegen.

Heute ist es ebenso. Die Apostel Jesu haben mit den treuen Brüdern kein anderes Streben, als die Braut Christi zu schmücken und dem Seelenbräutigam entgegenzuführen. Im Glauben gehen sie allen voran und ringen um ihre und der anvertrauten Seelen Würdigkeit. Auch ich habe kein anderes Interesse, als selber würdig zu werden und meine Aufgabe im Sinne Jesu zu erfüllen, um schließlich in Gnaden angenommen zu werden; denn ich bin ebenfalls auf Gnade angewiesen. So stehen alle Apostel auf dem gesamten Erdkreis in derselben Meinung; sie sind aufs engste mit mir verbunden und sich ihrer hohen Verantwortung bewußt. Wir gehen einen Weg, der vom Herrn vorgezeichnet ist. An uns liegt es, in gläubiger Nachfolge zu bleiben. Ist dann die Zeit erfüllt, in der Jesus erscheinen wird, so dürfen die Apostel sagen: Hier sind die, die du uns gegeben hast; sie waren dein, sie sind dein geblieben, sie haben ihre Seele formen und bilden lassen, um dich, den Bräutigam, würdig empfangen zu können! –  
W. Sch.

## Im Geiste leben – im Geiste wandeln!

Galater 5, 25.

Es ist schon öfter darüber gesprochen worden, daß wir uns, wenn wir in das Haus Gottes gehen, zuvor darauf innerlich vorbereiten sollen. Wir betreten im Laufe einer Woche mancherlei Räumlichkeiten, und entfernen wir uns von daheim, um da und dort hinzugehen, so richten wir uns auf das ein, was uns voraussichtlich begegnet. Wenn eine von unseren Schwestern in eine Schule geht, um sich bei dem Lehrer nach dem Fortschritt ihrer Kinder zu erkundigen, so stellt sie sich anders ein, als wenn sie zu ihrem Kaufmann geht, um etwas einzuholen. Und wird jemand von uns vorgeladen, weil er bei Gericht über einen Vorgang, den er miterlebt hat, Zeugnis ablegen soll, so sieht es anders in ihm aus, als wenn er einen guten Freund besucht.

Im Hinblick auf die Einstellung, die wir fassen, wenn wir in die Gottesdienste gehen, ist aber doch noch einiges mehr zu berücksichtigen. Vielleicht beschäftigt uns bis in die letzten Minuten noch zuviel von dem Alltäglichen. Manches ist auch vom Tage vorher aufgeschoben worden in der Meinung, es rasch noch vor dem Gang zum Gottesdienst erledigen zu können. Dann wird die Zeit knapp; man wird mitunter sogar ärgerlich, und dann gibt es ungute Worte unter den Familienangehörigen. Wenn aber nicht jedes Gotteskind in seinem Herzen auf das vorbereitet ist, was es im Haus des Herrn empfangen und hinnehmen soll, wird das Wirken des Heiligen Geistes beeinträchtigt – und das geht schließlich alle an. Lassen wir uns deshalb vor den Gottesdiensten genügend Zeit, daß wir unsere natürlichen Angelegenheiten in aller Ruhe erledigen und dann ge-

sammelt und im Geiste vorbereitet in das Haus des Herrn kommen können! Wie hat der Herr einst Mose aus dem brennenden Busch zugerufen? „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5.) Schleppe wir doch nicht all das in Gedanken noch mit, was uns daheim oder unterwegs noch beschäftigt hat, stellen wir uns vielmehr auf das ein, was der Herr uns geben will, wenn wir vor ihm treten! Das bedeutet, daß wir etwas *tun* müssen, bevor wir in das Haus des Herrn gehen – unser Glaube gestattet es uns nicht, Gepflogenheiten nachzukommen, ohne uns Rechenschaft darüber abzulegen, welcher Sinn oder welche Absicht sich dahinter verbirgt.

Der Glaube ohne Werke, lesen wir bei dem Apostel Jakobus, ist tot (Jakobus 2, 17). Unser Glaube muß also das Leben, das in uns steht, sichtbar werden lassen; er will sich ausdrücken und betätigen. Deshalb können wir ein wahrhaft gläubiges Gotteskind in der Zeit, in der sich Gottes Volk um den Altar des Herrn versammelt, auch nicht draußen in der Welt suchen; *es gehört* – danach verlangt doch sein Glaube! – *an die Stätte, an der sich der ewige Gott seinem Volke in Gnade, Wahrheit und Barmherzigkeit offenbart*. Ein wahrhaftiger Glaube zeigt sich auch in dem Opfer, das wir zu bringen bereit sind, wie auch in der Pflege der Gemeinschaft mit allen Wiedergeborenen; er bestätigt sich auch im Aufschauen zu denen, die uns als Gefäße des Segens gesetzt sind.

Es reicht also nicht, nur zu sagen, wir sind gläubig, wenn wir diesen Glauben nicht auch leben wollen; er muß erkennbar, er muß sichtbar sein. Leben wir unseres Glaubens, so erleben wir auch, was für ein Gotteskind damit verbunden ist. Wir selbst sollen also ein Zeugnis unseres Glaubens darstellen wie einst unsere Geschwister in der Gemeinde zu Korinth, denen der Apostel Paulus schrieb: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2). Woher kam das? Sie glaubten ihm und sahen in ihm den Mann, den Gott für sie mit seinen Gaben und Kräften erfüllte, damit er ihnen diene, ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehe und ihnen durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit wirke, die vor Gott gilt. So forderte er sie auch auf: „Folget mir, liebe Brüder und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17) und: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1.) So wandte er sich an die Geistgetauften. Hier geht es nicht nur um ein Fürwahrhalten bestimmter Geschehnisse, die die Reichsgottesgeschichte überliefert, hier wird ein ernstes, ehrliches, tief gegründetes Vertrauen zu den Männern verlangt, die der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt den Seinen sendet. Prüfen wir uns, wie es damit bei uns aussieht! Wenn unser Glaube der Sieg sein soll, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4) – ein großes Wort, an dem kein Gotteskind vorübergehen kann! –, so müssen wir uns auch darunterstellen können und die Kraft gebrauchen, mit der wir überwinden, was von der Welt kommt.

Damit sind weniger die oft so in den Vordergrund gerückten menschlichen Unvollkommenheiten, Fehler und Schwächen gemeint als die Einflüsse, die uns in Zweifel stürzen und das in Frage ziehen wollen, was uns Gewißheit sein soll. Sagen wir den Geistern den Kampf an, die von draußen kommen und unsere Überzeugung aufweichen möchten! Wir erleben ja, wie sich in der Welt die Verhältnisse ändern. Früher haben in vielen Familien andere Ordnungen geherrscht als heute. Die Kinder sahen an den Eltern auf, auch wenn sie wußten, daß die Eltern keine vollkommenen Menschen waren. Deshalb war der Vater doch das Haupt der Familie und die Mutter geachtet und geehrt. Und im allgemeinen, das darf man wohl behaupten, ist unter einer solchen Ordnung ein harmonisches

Familienleben gediehen. Heute ist es in vielen Familien anders geworden; der Abstand zwischen der Jugend und den Alten ist oft so groß, daß sie einander nicht nur fremd, sondern vielfach sogar feindlich gegenüberstehen.

Ziehen wir unsere Lehren daraus im Hinblick auf unser Zusammenleben im Hause unseres Gottes! Wir wissen, daß das Amt, welche Bezeichnung es auch trägt, eine von Gott gegebene Gabe ist. Wir erweisen dem Amt Ehrfurcht, und damit bezeugen wir diese auch dem Geber, Gott, unserem himmlischen Vater. Es geht nicht um den Menschen, der das Amt trägt, wohl aber darum, daß Gottes Ordnung und damit der Segen erhalten bleibt; wir wollen die Gaben Gottes achten und darüber wachen, daß nichts von dem, was uns aus Gnaden geworden ist, unter den zersetzenden Einfluß der Geister dieser Welt kommt.

Lassen wir uns auch in unserem Leben, in der Familie oder auch im Beruf nicht von den Erscheinungen erfassen, die den Kindern dieser Welt ihren Stempel aufdrücken, sie bringen ihnen nur Verluste, und ihr Ergebnis ist letztlich tiefe Unsicherheit in den Herzen, die am Ende zur Verzweiflung führt. „Aber die auf den Herrn harren“, heißt es schon in Jesaja 40, 31., „kriegten neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Wir gehen von einem Tag in den anderen, und jede Stunde fordert von uns Kräfte für Entscheidungen, die wir nur richtig treffen können, wenn wir uns unserer Bindung im Glauben bewußt sind. Die Menschen meinen zwar, sie sei eine Fessel, die uns allenthalben behindert, wir aber wissen, daß uns die Bindung an den Herrn den ganzen Bereich der Freiheit der Kinder Gottes aufschließt. Gewiß können zwei Menschen, die einander in Liebe verbunden sind, nicht mehr tun, was sie wollen, ohne Wissen und Billigung des andern. Finden sie aber in dieser Bindung nicht gerade die Erfüllung dessen, was beide von Herzen wünschen? Schließt diese Bindung, so gegensätzlich es klingt, nicht den ganzen Bereich einer köstlichen Liebe und eines vollkommenen Glückes auf? Da können andere sagen, was sie wollen – nichts wird die beiden voneinander und aus dem gemeinsam gefundenen Glück mehr herauslösen können. Es kann sie auch nichts unsicher machen oder in Zweifel bringen, weil sie ganz und fest und aus der Tiefe ihrer Seele entschlossen sind, ineinander aufzugehen.

So muß es uns im Glauben gehen! Lassen wir die Leute reden – uns fehlt die Zeit, die wir in den Gottesdiensten verbringen, keineswegs. Es sind keine Opfer, die wir damit bringen, und auch keine Zumutungen, wenn sich unsere Sänger außer den Gottesdiensten dann auch noch zu ihrer Gesangsstunde versammeln. Es ist kein Verlust, wenn unsere Jugend zusammenkommt, um im Hause unseres Gottes, in der Gemeinschaft mit gleichgesinnten Glaubensgeschwistern zu sein. Es sind Stunden der Freude, um die uns diejenigen beneiden müßten, die uns vorhalten, wir stünden unter einem Zwang! Weil sie ähnliches noch nie erfahren haben, stehen sie vor einem Rätsel und sind vielleicht sogar geneigt, uns noch zu bedauern. Wir haben ihr Mitleid nicht nötig, sondern freuen uns dessen, was der liebe Gott uns in seiner Gnade schenkt. Wir sind in der Gewißheit unseres Glaubens geborgen und lassen uns nicht durch die Einwände derer anfechten, die nur zu deutlich offenbaren, was Geistes Kinder sie sind. Wir wollen in unserem Glauben nur noch fester werden und wachsen, wir wollen zunehmen in der Erkenntnis des göttlichen Willens und damit allezeit sicher gehen auf unserem Weg und das Ziel erreichen, das der Herr uns gesetzt hat. So wir aber im Geiste leben, schreibt der Apostel Paulus in Galater 5, 25., so lasset uns auch im Geist wandeln!

# Rat der Gottlosen – Rat der Frommen

Psalm 1, 1.

Der Psalmist preist den Menschen, der nicht im Rat der Gottlosen wandelt. Wohl ihm! Wehe aber dem, der sich mit den Gottlosen verbindet und verbündet!

Als Jesus seine Jünger, die nachmaligen ersten Apostel, berief, um sein Erlösungswerk aufzurichten, war er zunächst unter ihnen der Redende. Er übermittelte den Erwählten die göttlichen Weisungen, die er von seinem Vater erhalten hatte. Dadurch, daß die Jünger diese göttlichen Ratschläge, die ihnen von ihrem Meister gegeben wurden, lernbegierig und reinen Herzens aufnahmen, wurden sie zu einem göttlichen Lehrkörper, der sich später, nachdem der Sohn Gottes wieder zu seinem Vater zurückgegangen war, als ein weises, unerschrockenes, wirkungs- und machtvolleres Werkzeug in der Hand Gottes erwies, denn ihm war Macht von oben gegeben.

Diese Männer wurden von Anfang an von einer anderen Menschengruppe argwöhnisch, ja feindselig beobachtet und verfolgt; es waren die damaligen Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer.

Als Jesus den Lazarus auferweckte, waren auch einige dabei, die den Pharisäern anhängen. Sie gingen zu ihnen und sagten ihnen an, was Jesus getan hatte. Da versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer und sprachen: „Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben...“ (Johannes 11, 47–50). Sie waren ratlos. Der Hohepriester Kaiphas empfahl, Jesum zu töten; er offenbarte damit, daß sein Herz von Haß- und Mordgedanken erfüllt war. Seine Gedanken legten sich auf alle, denn „von dem Tage an ratschlagten sie, wie sie ihn (Jesus) töteten“ (Johannes 11, 53). Damit offenbarten sie, wes Geistes Kinder sie waren.

Im Kreis der Jünger Jesu befand sich ein Verräter; er verband sich mit den Feinden Jesu und sorgte dafür, daß er in ihre Hände fiel. Der Verrat des Judas genügte ihnen aber noch nicht. Sie suchten noch falsche Zeugen (Matthäus 26, 59–62). Wenn sich jemand aber falscher Zeugen bedient, so beweist er selbst damit, wie es um seine Sache steht.

In jenen Tagen übte der Kreis der Hohenpriester und Pharisäer einen verhängnisvollen Einfluß auf das Volk aus. Als Pilatus erklärte: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!“, rief die versammelte Menge: „*Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!*“ (Matthäus 27, 24. 25.) Dieses selbstgesprochene Urteil wirkte sich furchtbar aus und ist bis heute noch nicht aufgehoben.

Nach dem Opfertod des Herrn wiegte man sich im Rat der Gottlosen in *falscher Sicherheit*. Es war ja auch nicht anders möglich, hatte man doch selbst Zuflucht zu allerlei Betrug und falschem Schein genommen. Diese Sicherheit wurde durch die Auferstehung Jesu aufs schwerste erschüttert. Völlig überraschend und zum Entsetzen der Hohenpriester und Pharisäer traten dann aber am Pfingsttag die Apostel auf, und Petrus redete mit großer Kraft vor allem Volk. Man hatte geglaubt, mit dem Tode Jesu sei der unbequeme Verkündiger der Wahrheit für immer beseitigt worden. Das aber war ein Irrtum. Aus dem *einen* waren *viele* geworden, durch die der Geist der Wahrheit redete. Zuerst erschrak man, dann ließ man sich von blindem Eifer hinreißen, die Apostel ins Gefängnis zu werfen.

Doch auch diese Rechnung war falsch; Gott selbst schritt ein und befreite die Apostel durch seine Engel, und bald lehrten sie aufs neue im Tempel.

Wiederum versammelte sich der Rat der Gottlosen und zeigte, daß er wohl *gewalttätig*, aber zugleich auch *machtlos* war. Wie sich im Kreis der Jünger Jesu ein Verräter gefunden hatte, so zeigte sich unter den Pharisäern ein Kluger, es war Gamaliel. Er sprach: „Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr tun sollt . . . Und nun sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 34–39). Daraufhin wurden die Apostel unter Drohungen entlassen.

Derselbe Kreis zeigte seine wahre Gesinnung unter anderem auch dadurch, daß er Stephanus steinigten ließ (Apostelgeschichte 7, 56).

Seither sind fast 2000 Jahre verflossen, und wir wissen, daß der Rat der Gottlosen noch immer vorhanden ist, denn Jesus sagte: „Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34). Wir aber lassen uns durch all das, was um uns geschieht, nicht von unserem Glaubensziel ablenken. Jesus sagte diesbezüglich schon: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Wohl aber freuen wir uns, daß wir mit dem Rat der Frommen, der wahrhaftig Weisen, der Gottesfürchtigen, der Gläubigen und Wartenden in Verbindung kommen durften. Damit hat sich auch das Prophetenwort an uns erfüllt, nach dem der Herr wieder Ratsherren wie am Anfang geben wollte (Jesaja 1, 26). „O selig Haus!“ kann man ausrufen, wenn in einer neuapostolischen Familie der Heilige Geist durch den Hauspriester zu den Kindern redet, wenn der Vater mit ihnen betet, sie belehrt und erzieht, ihnen zur rechten Zeit nicht nur natürliche, sondern auch geistige Speise zuführt und sie vor jedem Gottesdienst mit dem Wort des Psalmisten begrüßt: „Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ (Psalm 122, 1.) Dort, im Rat der Frommen, spricht einer, und alle hören zu. Dieses Bild prägt auch das Familienleben. Wie schlimm wäre es, wenn in einer Familie alle reden wollten und keiner wollte zuhören! Eine solche Art widerspräche jeder göttlichen Ordnung.

Wenn der Gemeindevorsteher mit seinen Priestern zusammenkommt, dann versammelt sich ein Rat der Frommen. Da wird über das Wohl und Wehe der Kleinen, der Jugend, der Alleinstehenden, der Familien, der Zeugen und Gäste beraten. Da wird auch gebetet um die Zurückführung der Verirrten, es wird gebetet für die Herzleitung der letzten Schafe, es wird um die Vollendung der Knechte Gottes und der anvertrauten Schafe Christi gerungen.

Wer von uns kennt nicht den Rat der Apostel? Er tritt immer wieder unter der weisen Führung des Stammapostels zusammen. Dieser übermittelt den Aposteln zeitgemäß, was ihm vom Throne Gottes aus ins Herz gelegt wird. Es ist ein geheiligter und deshalb auch ein heiliger Rat. Da ist kein Stimmengewirr zu hören, sondern feierliche Stille ruht über allen, wenn *einer* redet! In diesem Rat ist schon so viel Segensreiches beschlossen und ausgeführt worden. Immer wieder lenkt der Heilige Geist die Apostel auf die große Heimreise.

Gottes Kinder legen gegenwärtig das einmütige Bekenntnis nieder, daß sie im Gnaden- und Apostelamt den göttlichen Ratgeber unserer Zeit besitzen dürfen. Der Rat des Stammapostels, um die Verkürzung der Zeit zu beten, ist bis in die letzte Gemeinde hindurchgedrungen. Wohl uns, wenn wir in diesem Rate wandeln! Wohl uns, wenn wir auch die Ratschläge der mit ihm verbundenen Apostel in unser Herz aufnehmen und befolgen, wenn wir uns zubereiten lassen von den göttlichen Ratgebern – dann wird uns kein Wehe treffen!

## Meine Mutti betet aber schöner!

Ich bin in einem großen Krankenhaus in B. tätig. Unter anderem habe ich auch Kinder zu betreuen.

Als ich eines Abends die Kinder versorgt hatte und sie alle in ihren Bettchen lagen, sagte ich: „Nun wollen wir auch noch beten!“, und ich betete mit ihnen ein altes Kindergebet, das mir seit vielen Jahren bekannt ist:

|   |  |
|---|--|
| „Lieber Gott, nun schlaf' ich ein,<br>schicke mir ein Engelein,<br>welches treulich bei mir wacht<br>durch die liebe lange Nacht. | Schütze alle, die ich lieb',<br>alles Böse mir vergib.<br>Kommt der helle Morgenschein,<br>laß mich wieder fröhlich sein. Amen!“ |
|---|--|

Alle Kinder legten sich nun in ihre Kissen zurück. Nur der kleine Bernd, vier Jahre alt, schaute mich mit großen fragenden Augen an.

Ich fragte ihn: „Hat es dir nicht gefallen?“

„Doch, Tante Anni“, sagte er, „aber meine Mutti betet viel schöner als du.“

Ich war im Augenblick ganz überrascht und stellte die Frage: „Wie betet deine Mutti denn?“

Er faltete die Hände, machte seine Äuglein zu und betete: „Lieber Gott, gib uns deinen heiligen Engelschutz zur Bewahrung. Amen!“

„So betet meine Mutti mit mir, Tante Anni.“

Nun fragte ich ihn: „Sag einmal, Bernd, bist du ein Gotteskind?“

„Natürlich“, erwiderte er freundlich, „ich bin doch neuapostolisch.“

Darauf sagte ich ihm, daß ich auch ein Gotteskind und neuapostolisch sei und daß ich zu Hause auch anders beten würde.

Nun wollte er es aber auch ganz genau wissen.

„Wie betest du denn zu Hause?“ fragte er, und ich betete ihm vor:

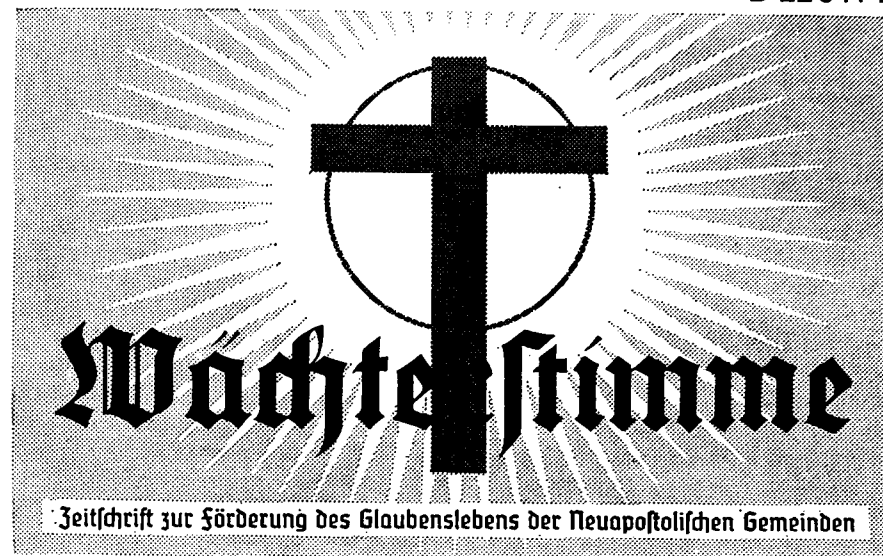
„Lieber Gott, sende uns bald deinen lieben Sohn Jesus Christus. Schlag an mit deiner Sichel an die Erde und ernte, nimm uns, deine Kinder, in Gnaden an. Amen!“

„Ja,“ sagte mein kleiner Patient, „so, Tante Anni, betet auch meine Mutti.“

Und ganz zufrieden legte auch er sich in die Kissen zurück. A. B., B.

DENK NICHT SOVIEL AN DICH! BLICK AUF DIE ANDERN,  
DIE NEBEN DIR DIE LEBENSSTRASSE WANDERN.  
TRÄGT JEDER STILL SEIN PÄCKCHEN AUF DEM RÜCKEN,  
UND GLAUBE MIR, ES WIRD WOHL JEDEN DRÜCKEN.  
GLÜCKSELIG, WER VERSTEHT, DIE LAST ZU TRAGEN  
MIT FESTEM SINN UND OHNE VIEL ZU KLAGEN.  
ERGEBUNG MACHT DIE SCHWERSTE BÜRDE LEICHT,  
UND EH' DU'S DENKST, IST WOHL DAS ZIEL ERREICHT.

(„Neuapostolische Rundschau“ vom 22. Februar 1914)



71. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1972

## Gott ist getreu!

Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, erkennt den Schöpfer in dem unscheinbarsten Grashalm. Einen solchen konnte bis heute noch niemand nachbilden. Der Ewige hat aber nicht nur Himmel und Erde geschaffen und alles, was darin ist, sondern auch den Menschen als die Krone seiner Schöpfung. Nach der Wahl seiner Gnade hat er uns zu seinen Kindern gemacht und uns von seinem Geist und Leben gegeben. Er erwartet nun auch, daß wir sein Wort gläubig aufnehmen und uns durch seinen Geist zu einem Ebenbild seines Sohnes bereiten lassen.

Gibt es außer den Geistgetauften auf Erden noch Menschen, die eine solche Verbindung mit dem Throne Gottes haben wie wir?

Wir dürfen den Schöpfer als *unseren Vater* ansprechen, denn „er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das muß uns täglich ins Bewußtsein zurückgerufen werden, damit wir die Bedeutung unserer Gnadenwahl auch stets recht erkennen und schätzen. Wer ernsthaft danach strebt, dem Namen des Herrn Ehre zu bereiten, wird in sich das Drängen verspüren, immer mehr aus dem Geiste der Wahrheit hinzunehmen, um für den Tag der Ersten Auferstehung vollendet zu werden. Es werden wohl alle Menschen im Lauf der Zeit älter, aber nicht alle wachsen heran zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo! Das ist nur denen beschieden, die als Wiedergeborene unter der pflegenden Hand des Höchsten bleiben. Nehmen wir es nicht als selbstverständlich hin, daß wir vor Grundlegung der Welt erwählt wurden – wem viel gegeben ist, von dem wird der Herr auch viel fordern!

Wer wüßte nicht, daß Eltern ihren Kindern in besonderer Weise verbunden sind, daß sie stets ihr Wohl im Auge haben; sie sorgen sich für sie, auch wenn sie schon alt und grau geworden sind. Sollte unser himmlischer Vater, der Ewige und Unveränderliche, anders denken? Er hat uns in Aussicht gestellt, daß wir, sofern wir dafür würdig werden, einmal für immer bei ihm geborgen sein dürfen. Und das möchten wir! Deshalb glauben wir auch seinem Wort und folgen seinen Boten nach.

Wenn der Heilige Geist einst über die Propheten des Alten Bundes kam, so redeten sie zum Volke, und es wurden die Worte hörbar: „*So spricht der Herr!*“ Was sie dann verkündeten, war ewige göttliche Weisheit und Wahrheit. — Der Neue Bund ist dadurch gekennzeichnet, daß Jesus erschien, der da sagte: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Hat sich nun damals alles erfüllt, was durch die Knechte Gottes nach dem Willen ihres Senders kundgemacht worden war, so leben wir heute in der Gewißheit, daß auch all das seine Erfüllung findet, was Jesus den Seinen im voraus gesagt hat. Er ist der Freund unserer Seele und wird zuletzt als Bräutigam seine Braut holen. Darum gilt es, das in der Wiedergeburt begründete Verhältnis zu pflegen, bis die Stunde erreicht ist, in der die Getreuen auf ewig mit ihm vereint sein werden. Bezüglich der Auslegung der Heiligen Schrift gibt es für uns weder einen Zweifel noch einen Irrtum, denn es ist der Geist der Wahrheit, der uns das Wort aufschließt. Er erinnert an das Vergangene, verkündet das Gegenwärtige und offenbart das Zukünftige. In dieser Arbeit stehen die Apostel als *Botschafter an Christi Statt*, und gemäß ihrem Auftrag wirken sie an dem Eigentum des Herrn, damit es für die obere Heimat bereitet wird.

Jahre und Jahrzehnte sind wir nun dem Herrn treu geblieben. Je mehr wir durch die göttliche Bedienung empfangen durften, um so mehr haben wir auch zu verantworten; denn was uns der Heilige Geist offenbart, soll auch in unsere Seele eingebaut werden, damit wir einen ewigen Schatz besitzen. Viele und große Versprechungen werden heute den Menschen gemacht, alle führenden Geister unserer Zeit bemühen sich, die Völker zufriedenzustellen. Das aber ist nur eine diesseitige Angelegenheit — davon geht nicht ein Hauch mit in jene Welt! Was den Kindern Gottes jedoch vom Herrn übermittelt wird, ist eine Speise, die ewiges Leben wirkt.

Wir kennen die Verheißung des Herrn, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden, weil sonst keiner selig wird (Matthäus 24, 22). Demnach müssen doch auf Erden Verhältnisse heraufziehen, die es selbst den Geistgetauften unmöglich machen, ihre Seligkeit zu schaffen! Beten wir deshalb um die Verkürzung der Zeit, damit wir aus allem Erdenstreit herausgenommen werden und bewahrt bleiben vor dem Geist der Gottlosigkeit und Gottentfremdung; dieser Geist ist gefährlich, weil er wie eine ansteckende Krankheit um sich greift. Der Heilige Geist, der im Gnaden- und Apostelamt wirksam ist, erkennt die Gefahren, die dem Volke Gottes in gegenwärtiger Zeit drohen; er gibt nicht nur entsprechende Hinweise, sondern hilft uns auch, bewahrt zu bleiben. Wir brauchen also nicht mutlos zu werden. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst“, ließ der Herr durch Jesaja seinem Volk zurufen, „ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1.) Gott ist getreu — mit dieser Gewißheit gehe auch ich jeden Morgen in den neuen Tag hinein und gebe mir Mühe, dem Volk des Herrn in der Weise zu dienen, wie er es mir auf den Geist legt. Er wird sich zum Wort seiner Boten bekennen und die Seinen, wie er es verheißt hat, in einer Kürze erretten!

W. Sch.

## Wiedergeboren aus Wasser und Geist

Johannes 3, 5.

Vor nicht zu langer Zeit gab es auf den Landkarten noch weiß gezeichnete Gebiete: Unbekanntes Land! Heute sind diese fast völlig verschwunden, denn rastloser Forschereifer hat zur Aufklärung des Unbekannten geführt. Ebenso zeigt sich auf allen Gebieten der Wissenschaft ein Fortschritt in früher nie gekanntem Maße. Doch in einem Punkte sind alle stehengeblieben: Das Jenseits ist ihnen auch heute noch ein unbekanntes Land! Schon immer ist dies bei den meisten so gewesen, denn nur wenige waren begnadet, einmal einen Blick in die Bereiche der Ewigkeit tun zu können.

Im Alten Bund war der allmächtige Gott dem Volke Israel wohl bekannt; die Bezeugungen über ein Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist, sind jedoch nur spärlich. Ein helles Licht auf die in diesem Zusammenhang bestehende Unwissenheit der Menschen, die zur Zeit Jesu in Israel gelebt haben, wirft seine Unterredung mit Nikodemus; da wird offenbar, daß auch solche, die nach heutigen Begriffen eine mehr als durchschnittliche Bildung aufwiesen, vom Reiche Gottes wenig oder gar nichts wußten. Es ist gewiß anzunehmen, daß sich Nikodemus manche Gedanken darüber gemacht hat; das verrät seine Frage an Jesum. Der Herr nannte ihn ja auch einen „Meister in Israel“. Dennoch war er nicht imstande, den Worten des Gottessohnes zu folgen, ja er begriff überhaupt nicht, was Jesus mit dem Hinweis, ein Mensch müsse von neuem geboren werden, wenn er in Gottes Reich eingehen wolle, gemeint hatte. Es war ihm völlig unklar, wie das zugehen solle, konnte er sich doch von seinen natürlichen Vorstellungen nicht lösen. Jesu Bemerkung: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ klingt wie ein Vorwurf. Obwohl ihn der Herr auf die Notwendigkeit der Wasser- und Geistestaufe aufmerksam gemacht hatte, beachtete er sein Wort dennoch nicht, denn er folgte ihm nicht nach. Das ist um so unverständlicher, als ihm doch klar geworden war, daß Jesus nicht nur über eine größere Erkenntnis verfügte, sondern ihm auch sonst überlegen war. Denn er kannte die Zeichen, die Jesus tat.

Der Vorläufer Jesu, Johannes der Täufer, handelte im Auftrag Gottes, als er die Wassertaufe spendete (Lukas 3, 2. 3). Gott hatte ihm gleichzeitig eine außergewöhnliche Offenbarung gegeben, indem er zu ihm sprach: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft“ (Johannes 1, 33). In Erfüllung dieses Gotteswortes sorgte Jesus dafür, daß der Heilige Geist am ersten Pfingstfest über die Seinen ausgegossen wurde. Außerdem hatte er den Aposteln den Auftrag erteilt, alle Völker zu lehren und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen (Matthäus 28, 19).

Die Apostel der Urkirche handelten, wie ihnen Jesus geboten hatte; sie lehrten und spendeten die Wasser- und Geistestaufe. Während sie mit der Vornahme der Wassertaufe auch andere Ämter beauftragten, führten sie die Geistestaufe immer selbst aus. Die Spendung der Geistestaufe, die heilige Versiegelung, war ihr *Alleinrecht*. Paulus schreibt von dem Apostelamt, daß es „den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8). Die gegenwärtigen Apostel üben dieselbe Tätigkeit aus wie die Apostel der Urkirche; auch sie spenden den Heiligen Geist allen, die zum Glauben an ihr Wort gekommen sind und die Wassertaufe hingenommen haben.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir heute bei vielen, die sich Christen nennen, auf Unwissenheit hinsichtlich der großen göttlichen Grund-

wahrheiten stoßen. Eine davon ist die von dem Gottessohn verkündete Notwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist für alle, die in das Reich Gottes kommen wollen.

Wir sind dank der Gnade Gottes zu *Wissenden* geworden. Der Heilige Geist, aus dem die Apostel Jesu und die ihnen verbundenen Brüder wirken, erinnert uns an Vergangenes, offenbart uns den gegenwärtigen Willen Gottes und vermittelt uns mit großer Klarheit Erkenntnisse über das, was Gott noch zu tun vorhat. In unseren Gottesdiensten erfahren alle, die unter das geistgewirkte Wort kommen, eine Vermehrung ihrer Erkenntnis über den göttlichen Heilsplan. So lehrt der Herr selbst die Seinen und führt sie durch sein Wort aus aller Finsternis und Unwissenheit.

Über alles, was den Heiligen Geist selbst betrifft, besteht bei den anderen eine große Unkenntnis und Unsicherheit. Wohl macht man sich Gedanken über diese Kraft Gottes, und es werden auch viele Schriften *über* den Heiligen Geist geschrieben, aber niemand ist imstande, irgendwelche Äußerungen *aus* dem Heiligen Geist zu machen. Fragt man andere gläubige Menschen danach, so hört man meist, daß sie darum bitten. Daß sie ihn besäßen, kann von ihnen nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ganz anders ist es bei uns, wo das gesamte Gemeindeleben und auch das Leben jedes einzelnen Gotteskindes vom Heiligen Geist bestimmt wird.

Uns ist die Kraft des Heiligen Geistes nicht nur bekannt, sie ist uns in der heiligen Versiegelung gegeben worden; sie durchdringt unser gesamtes Seelenleben, gestaltet unsere Gedanken und bewirkt unsere Lebensäußerungen. Alle Gotteskinder wissen, daß sie allein deshalb auf dem Weg des Lebens beharren können, weil die in sie hineingelegte Kraft des Heiligen Geistes allen Versuchungen und Ablenkungen von außen her mit Erfolg zu begegnen weiß. Wir werden in jedem Gottesdienst gestärkt durch die sich in dem uns verkündeten Wort offenbarende Kraft des Geistes Gottes.

Außer der hohen Gabe, die das Volk Gottes in den Aposteln Jesu besitzt, erkennen wir die Gabe im *Stammapostel*, der an des Petrus Statt die Schafe Christi dem Ziele zuführt. Für ihn hat der Herr gebetet, daß sein Glaube nicht wanke.

Wer sich als Suchender mit einem weitgeöffneten Herzen und einem tiefen seelischen Empfinden unter das gegenwärtige Gotteswort begibt, wie es die Apostel unserer Zeit verkünden, dem kann der Herr die Augen für die Geheimnisse seines Ratschlusses auftun; er lernt verstehen, wie wunderbar der ewige Gott die Seinen führt. Eines der größten Geheimnisse, die uns erschlossen sind, besteht darin, daß wir zum Unterschied von den Kindern dieser Welt erkennen können, wie *nahe* der Tag der Wiederkunft Jesu ist. Wir sehnen uns auch nach ihm und rufen als seine Braut: „Ja, komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20.)

## Prüfet die Geister!

### 1. Johannes 4, 1.

Prüfungen finden immer dann statt, wenn Befähigung, Beschaffenheit und Wert nachgewiesen werden muß. Das beginnt bei den Menschen bereits mit ihrem Eintritt ins Leben. Lebensäußerungen und Sinnesfunktionen werden sofort überprüft. Ähnliches finden wir auch in der Wirtschaft und Industrie. Auch da kontrolliert man die Güter und Produkte nach vorgeschriebenen Formen und Normen.

Wir kennen jedoch noch andere Prüfungen, die weit bedeutungsvoller sind, da von ihnen menschliches Glück oder Unglück abhängen. Lernen zwei Herzen einander kennen und empfinden sie dabei füreinander Zuneigung, so unterziehen sie sich einer freiwilligen Prüfung, ob sie Liebe und Vertrauen zueinander wahrnehmen und ob diese Gefühle so stark sind, daß sie für einen gemeinsamen Lebensweg ausreichen. Wer es während der Prüfungszeit an der erforderlichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit mangeln läßt, läuft Gefahr, Enttäuschungen hinnehmen zu müssen. Das kann dann später auch nicht durch Selbstvorwürfe oder Tränen hinweggespült werden.

Brautleute haben im Verlobtenstand die Möglichkeit, ihre Treue und Liebe, ihren Glauben und ihr gegenseitiges Vertrauen unter Beweis zu stellen. Wie sich ein Wort aus etlichen Buchstaben zusammensetzt, so erwächst auch das Vertrauen aus vielen kleinen Gesten und Aufmerksamkeiten. Als Verlobte des Sohnes Gottes genießen wir das Vertrauen des Herrn. Er hat sich mit uns im Glauben verlobt, wie es schon der Prophet so trefflich zum Ausdruck bringt: „Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 22). Der Segen dieses Bündnisses ist Gotterkenntnis, sie wird vermehrt durch die einmalige Pflege des Heiligen Geistes, von dem Jesus sagte, daß er die Seinen in alle Wahrheit leiten wird.

Bevor Jesus seine Herde, als deren guter Hirte er sich vorgestellt hatte, dem Apostel Petrus zur weiteren Pflege und Leitung anvertraute, prüfte der Herr den ihm innewohnenden Geist: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ – Diese Frage war wohl begründet. Der Gottessohn kannte zwar die Herzensstellung des Mannes, der vor ihm stand (Johannes 21, 17), und doch forderte Jesus von Petrus ein *öffentliches Bekenntnis seiner Liebe zu ihm*. Es lag dem Herrn sehr am Herzen, daß seine Gebote, die er zum Wohl der gesamten Herde erlassen hatte, auch fernerhin beachtet und befolgt würden. Dies ist nur dem Geist der Liebe möglich; denn wer Jesum liebt, hält auch seine Gebote. Wer das Licht liebt, verweilt nicht in der Finsternis, und wer sich der Wahrheit erfreut, meidet die Lüge.

Der Herr wußte genau, mit welchen Geistesmächten die Seinen zu tun haben würden, wenn er wiederkommen wird. Verführung und Anfechtung, Oberflächlichkeit und Müdigkeit, Verallgemeinerung sowie Verwissenschaftlichung der Menschen sind die Früchte des Baumes unserer Zeit, der so lustig anzusehen ist. Dennoch braucht keine geistgetaufte Seele Schaden zu nehmen, wenn sie den Rat des Apostels Johannes stets beachtet: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1).

Leider ist die Neugierde oftmals größer als die Heilsbegierde. Wie erhaben und vorbildlich waren die Äußerungen des Stammapostels J. G. Bischoff, der sich einmal über das Produkt eines Geistes äußern sollte, das bei vielen Menschen großen Zuspruch fand: „Was mir nicht zum leiblichen und seelischen Wohl sowie dazu dient, *mein Verhältnis zu Gott noch inniger zu gestalten, verwende ich nicht.*“ Und der Stammapostel Schmidt lebt uns nichts anderes vor, denn seine Liebe zum Herrn äußert sich in seiner Unwandelbarkeit gegenüber den göttlichen Geboten.

Prüfet die Geister und nicht erst deren Angebote, lautet der Rat des Apostels. Wer Gift erst probiert, dem nützt die Warnung davor nichts mehr. Die Wirkung stellt sich alsbald ein.

In unserer *mitternächtlichen* Zeit wird das Wort des ersten Stammapostels: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petrus 5, 8. 9) durch unseren Stammapostel neu belebt, indem er uns

auffordert, Glaubensöl bei uns zu haben und ernstlich um die Verkürzung der Zeit zu bitten. Werden wir in dieser Einstellung angefochten, so knien wir uns gläubig hin und bitten den Herrn um Kraft. Dann ziehen wir den Engeldienst auf uns, und wir kommen nicht zu Fall.

Jesus fühlte, als ihn jene kranke Frau anrührte, daß von ihm eine Kraft ausging. Das ist eine Wesensart der neuen Kreatur, deren Erstling er ist. Wir müssen es augenblicklich *fühlen*, wenn ein fremder Geist nach unserem Glauben, unserer Hoffnung, unserer Liebe zum Herrn und seinen Knechten, der uns gewordenen Verheißung greift!

Der Herr reagierte sofort und fragte: „Wer hat mich angerührt?“ —

Dulden wir nicht, daß jemand unser Seelen- und Glaubensleben antastet! Es gehört dem Herrn, der uns je und je geliebt hat und uns in Kürze heimholen will. Ein jeglicher Geist, der sich zu dieser Glaubenserkenntnis nicht bekennt, ist nicht von Gott, und solche meiden wir um unserer Seelen Seligkeit willen.

## Werdet voll Glaubens!

Apostelgeschichte 6, 8.

Die Tage eilen dahin, und wir sind der Erfüllung der Verheißung, die der Herr den Seinen im Hinblick auf seine Wiederkunft gegeben hat, sehr nahe gekommen. Gott, unser Vater, hat ein Interesse daran, sein Erlösungswerk zu vollenden. Sehen wir auf unsere Umgebung und auf die Ereignisse in der Welt, so wird uns das Vornehmen des drängenden Zeitgeistes immer deutlicher.

Der Apostel Paulus redete einst von fleischlich und geistlich gesinnten Menschen. Er machte aber auch die Wirkung einer derartigen Einstellung mit den Worten deutlich: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6). Hier stehen einander Tod und Leben, Licht und Finsternis gegenüber. In diese Zeitverhältnisse und Zustände sind wir nach dem Willen des Herrn hineingestellt worden, damit wir *unseren* Glauben beweisen, der die Welt überwindet.

Für alle, die sich nach der Vollendung sehnen, reicht es nicht aus, lediglich zu erklären: Ich habe meinen Glauben! — Es gibt einen Kleinglauben, einen schwachen Glauben, einen oberflächlichen Glauben, einen mangelnden Glauben, aber auch einen lebendigen Glauben, ja sogar auch einen Glauben, der tot ist! Für uns ist es wichtig, daß unsere Seele ganz durchdrungen ist von einem lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, wie er sich heute durch den Stammapostel und seine Apostel offenbart.

Hat Jesus im Blick auf die Vollendungszeit die Frage gestellt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8), so meinte er gewiß nur den Glauben, von dem es in Römer 10, 17 heißt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Das Wort Gottes aber ist nicht überall zu hören, wo Menschen die Heilige Schrift zur Hand nehmen und reden. Der Apostel Johannes hat hierüber ein für allemal Klarheit geschaffen mit der Feststellung: „*Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte*“ (Johannes 3, 34). Anhand der Heiligen Schrift kann kein Mensch den Beweis erbringen, daß Jesus nach dem Willen seines Vaters andere Personen mit seinem Geist und Wort ausgerüstet hat als seine Apostel. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Nur aus dem Wort der Gesandten Jesu, der Apostel, empfing der Diakon Stephanus die Kraft, die ihn zu einem treuen Glaubenszeugen werden ließ. Von ihm konnte gesagt werden: „Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk“ (Apostelgeschichte 6, 8). Er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Unter den Steinwürfen seiner Peiniger gab ihm allein sein Glaube die Kraft zu beten: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59.) So lebte und starb er als ein mutiger Bekenner.

Es würde uns gewiß nicht erfreuen, wollten wir nun unseren Blick dem Leben und Sterben der Gottlosen und Ungläubigen zuwenden. Über sie wird in Sprüche 12, 21 gesagt: „Die Gottlosen werden voll Unglück sein“, und der weise Sirach behauptet mit Recht: „Die Welt ist voll Untreue und List“ (Sirach 11, 30). Gleichzeitig stellt er aber auch fest: „Des Herrn Werk ist seiner Herrlichkeit voll“ (Sirach 42, 16). Das sind Unterschiede, die uns aufmerken lassen.

Immer wieder freuen wir uns über die Wahrhaftigkeit der Worte des Propheten Maleachi. „Der Herr“, sagte er, „ist herrlich und in den Grenzen Israels“ (Maleachi 1, 5). In der natürlichen Schöpfung sind jedem Lebewesen seiner Art und Gattung entsprechend Grenzen seines Lebensbereiches vom Schöpfer zugewiesen worden. Israel, das alte Bundesvolk, hatte seine Grenzen in den Geboten des Herrn. Dem Volk des Neuen Bundes sind ebenfalls Schranken und Grenzen gegeben. Das bedeutet: wir glauben nicht alles, was in der Welt angeboten und gelehrt wird! Der Raum, in dem wir uns bewegen, wird durch das Wort begrenzt: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bei ihm“ (1. Johannes 2, 27).

Als Joseph die Grenzen seines Vaterlandes überschreiten mußte, übertrat er dennoch nicht die Glaubensgrenzen seines Gottes. Er wurde um seines Glaubens willen unter fremden Menschen nicht zu einem heimlichen Diener der Sünde. Dieser Glaubensgrund gab seinem Herzen und der Seele die Kraft, alle Leiden auf sich zu nehmen. Er kam wohl in das Gefängnis. Mußte er aber deshalb hoffnungslos in seine Zukunft sehen? Nein! Gott hatte ihm die Belohnung seiner Treue und seines Glaubensgehorsams reichlich vorbehalten. Er war zum Fürsten und Retter seiner Brüder ersehen (1. Mose 41 und 42).

Sadrach, Mesach und Abed-Nego, die drei Gefangenen aus dem königlichen Stamme Israels, sollten in Babel gezwungen werden, ein Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Sie waren *voll Glaubens* und erklärten ohne Furcht dem Gewaltigen: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren“ (Daniel 3, 17. 18). Gott bewahrte diese Männer ihres Glaubens wegen im feurigen Ofen und gab ihnen anschließend große Gewalt in Babel.

Die Reichsgottesgeschichte zeigt viele solcher Helden, die zu ihrer Zeit im Glauben jedem Geist widerstanden, der versuchte, sie von dem Gesetz und Weg des lebendigen Gottes abzulenken. Es wird in 1. Makkabäer 2, 57. 58 berichtet: „David blieb treu und rechtschaffen an Gott; darum erbe er das Königreich ewiglich. Elia eiferte um das Gesetz und ward gen Himmel geführt.“

Nun wollen wir uns einmal die Zeit nehmen und in 2. Makkabäer 6 lesen. Hier wird auch von einem gläubigen Mann berichtet, von Eleasar, einem vornehmen Schriftgelehrten. Zu seiner Zeit wurden die Juden bedrängt, von dem Gesetz ihrer Väter abzufallen und Gottes Gebote nicht mehr zu halten. Der Tempel zu Jerusalem wurde verunreinigt, „aber solch wüstes Wesen tat jeder-

mann sehr weh“ (2. Makkabäer 6, 3). Die Heiden trugen viel in den Tempel hinein, das sich nicht gebührte.

Auch Eleasar sollte in seinem hohen Alter dazu gebracht werden, das Gesetz seiner Glaubensväter zu verlassen; seine Verfolger wollten ihn überreden, Schweinefleisch zu essen. Um sein Leben zu schonen, wollte man ihm Fleisch geben, das er nach dem Gesetz hätte essen dürfen. Er sollte lediglich so tun, als wäre es Schweinefleisch! Eleasar aber antwortete seinen Peinigern klar und unmißverständlich: Es will meinem Alter übel anstehen, daß ich so heuchle; die Jugend müßte denken, Eleasar sei auch zum Heiden geworden, und würde durch meine Heuchelei verführt werden. Darum will ich ein gutes Beispiel hinterlassen, daß ich getrost um des herrlichen Gesetzes willen sterbe. — Er „hat mit seinem Tod ein tröstlich Beispiel hinterlassen, das nicht allein die Jugend, sondern jedermann zur Tugend ermahnen soll“ (2. Makkabäer 6, 31).

Wie gering sind doch demgegenüber die von uns geforderten Opfer und Beweise eines starken, tief empfundenen Glaubens! Unser Gott, der uns mehr gegeben hat als die Gesetze des Volkes Israel, hat uns durch seinen Geist *ein neues Gesetz* in unsere Herzen gegeben. Er darf erwarten, daß wir uns von dem Brautwerber des Sohnes Gottes, dem Stammapostel, schmücken lassen. Wir können nicht im „Schmuck Laodizeas“ unserem Seelenbräutigam gefallen. Der Wandel der Erwählten Gottes ist sittsam und heilig. Wer voll Glaubens ist und dem Herrn in Treue und Heiligung dient, wird als König und Priester Gottes mit ihm regieren in dem Reich des Friedens. Das hat schon der Apostel Johannes gesehen, denn in Offenbarung 20, 4 lesen wir: „Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre.“

## Herzensgedanken

Das Liebste nicht, das Beste nur  
laß, Herr, mir widerfahren.  
Nicht bitt' ich, daß du immerdar  
mich mögst vor Leid bewahren.  
Still will ich auch den dunklen Pfad  
durchs Tal der Tränen gehen,  
kann ich nur durch das Dunkel stets  
dein Vaterantlitz sehen.  
Das Liebste nicht, das Beste nur  
— ich will es nie vergessen,  
was immer mir begegnen mag —  
hat Gott mir zugemessen.  
Und stirbt mir jeder Sonnenstrahl,  
geht ird'sches Glück in Scherben,  
wenn Gottes Liebe mit mir geht,  
kann mich kein Leid verderben.

S. C., S.



71. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1972

## Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ!

Bis heute hat der treue Gott sein Volk immer reichlich mit dem Brot des Lebens versorgt. Dabei ist das größte Ereignis seit der Ausgießung des Heiligen Geistes, daß die Apostellehre *rein* und *unverfälscht* geblieben ist. Die Ursache dafür sagt uns das Lied:

Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,  
die Sach', an der wir stehn.  
Und weil es deine Sache ist,  
kann sie nicht untergehn (Lied 117).

Der Heilsplan unseres Gottes liegt fest, und der Herr hat die Apostel bevollmächtigt, nach diesem Plane weiterzuarbeiten, bis seine Gemeinde vollendet dasteht. In dieser Arbeit ist seit der Wiederaufrichtung des Gnadenstuhles bis heute kein Stillstand eingetreten. Wir erleben an uns selbst, wie der Herr gegenwärtig sein Gnadenwerk an uns zum Abschluß bringen möchte. Wenn er erscheint, wird diese Arbeit nicht erst begonnen — *dann muß sie geschehen sein!* Der Bräutigam nimmt bei seinem Erscheinen die bereitete Braut zu sich. Zuvor aber wurde sie durch den Dienst der Apostel und der ihnen verbundenen Brüder, die das Wort Gottes rein und unverfälscht den anvertrauten Seelen weitergegeben haben, mit dem Schmuck ausgestattet, den er an ihnen sehen möchte.

In der Welt denkt wohl kaum noch jemand daran, daß die Menschen nach Gottes Willen einst nur *eine* Sprache sprachen! Diese Tatsache ist den meisten

ein Geheimnis. Aus dieser einen Sprache sind im Laufe der Zeit viele Sprachen entstanden, so daß es den Völkern heute oft nicht leichtfällt, sich untereinander zu verständigen. Für die Seinen hat der Herr wiederum nur *eine* Sprache gegeben, *die Sprache seines Geistes!* Sie wird allein von denen verstanden, *die aus seinem Geist geboren sind.* Dazu dürfen wir uns aus Gnaden zählen. Uns ist die unverdiente Liebe unseres Gottes zuteil geworden, so daß wir sagen dürfen: Er hat uns erwählt und zu seinem Eigentum erkaufte aus den vielen Menschen, die über diese Erde gehen! Dazu haben wir selbst nichts beizutragen vermocht — es war alles Gnade, und es ist alles Gnade!

Als Gottes Auserwählte und Geliebte haben wir uns zum Ziel gesetzt, den Herrn *würdig* zu empfangen und uns für seine Wiederkunft entsprechend vorzubereiten. In diesem Bemühen bedürfen wir auch immer wieder der Hilfe von oben. Sie wird uns in reichem Maße werden, wenn wir gläubigen Herzens darum bitten. „Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 8). Nicht umsonst hat der Herr die Seinen auf den Tröster verwiesen, auf den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leiten würde (Johannes 16, 13). Wenn er ausdrücklich sagte: „... in *alle* Wahrheit“, so bedeutet das doch, daß es uns an nichts fehlen wird, was uns bis zu seinem Erscheinen zu wissen notwendig ist. Erkennen wir das aber, so können wir auch um die Kraft bitten, nach dem Willen Gottes zu handeln... Er freut sich über alle, die sich auf den Tag seines Kommens bereiten lassen.

Wir kennen die Welt genug, um zu wissen, welche Gefahren uns umgeben. Ist es nicht ein Segen, daß wir für eine ewige Bestimmung im Vaterhaus erwählt sind? Wieviel Gotteskinder sind schon in die Ewigkeit gegangen — sie stehen am jenseitigen Ufer, schauen herüber und warten, bis auch unser Schiffelein landen wird. Wir haben wohl schon am Meer gestanden und gesehen, wie sich fern vom Horizont ein Schiff nähert. Ruhig und gelassen steuert der Kapitän durch die Wellen, er hat nur den Hafen im Auge. — Im Geist schauen wir hüben und drüben einmal die urchristliche Gemeinde mit ihren Aposteln, zum andern die gegenwärtige Gemeinde mit den Aposteln des Herrn und allen treuen Brüdern, wie sie selbstlos dienen, wie jung und alt in treuer Nachfolge steht. Das hat der Herr Wort zustandegebracht, nicht ein menschliches Wort aus dem Verstande, sondern das Wort der Wahrheit, das aus dem Geiste Christi gezeugt ist und in das Herz der Brüder und Geschwister gelegt wird. So blicken wir im Geist einmal von Ufer zu Ufer — dazwischen ist das Völkermeer, das beherrscht wird von dem, dem Wind und Meer gehorsam sind. Ist auch manches Aufwallen der vielen Geister in dieser Zeit vorhanden — wir steuern in unserem Schiffelein unafhaltsam dem Friedenshafen zu!

Es ist eine große Zeit, in die wir hineingeboren wurden; ihre Größe können wir jedoch nicht an den mancherlei irdischen Errungenschaften abmessen, sondern daran, daß der Herr ganz in der Stille die Seelen, die er geadelt hat mit seinem Geist, für seine Herrlichkeit vollendet. Darin liegt die Bedeutung unserer Tage! In ihnen die uns vom Herrn zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen, ist unsere vornehmste Pflicht. Dabei dürfen wir nicht an dem Rat der uns gegebenen göttlichen Ratgeber vorübergehen, wissen wir doch, daß es der Herr selber ist, der sich durch sie an uns wendet. Sind wir eins mit ihnen, so bleiben wir auch beharrt.

W. Sch.

## Verwandlungen

In Psalm 92, 6. 7 lesen wir: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.“ Menschen, auf die diese Worte zutreffen, sind schlechte Beobachter der Umwelt, in der sie leben. Spricht man mit ihnen über die Wunderwerke der Schöpfung, der Verwandlung und Auferstehung, so schauen sie verständnislos auf, und in ihrem ungläubigen Blick liest man die Frage eines Nikodemus: „Wie mag solches zugehen?“ (Johannes 3, 9.)

Das Erdreich ist erfüllt von der wunderbaren Schöpferkraft Gottes, aus der Erde nimmt jedes Gewächs die Stoffe, die es braucht, um sich zu entfalten und Frucht hervorzubringen. Menschen und Tierwelt genießen wiederum die durch die Pflanzenwelt zur Frucht verwandelte Erde, bis das Wort des Herrn aus 1. Mose 3, 19 erfüllt ist: „... bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ So verwandelt sich alles nach göttlichem Willen und seinem bestehenden Gesetz.

Die Speise, die wir Menschen zu uns nehmen, verwandelt sich über die Verdauungsorgane in Kraft und Leben. Die Kuh, die das grüne Gras frißt, verwandelt es in weiße Milch, das Huhn liefert uns Eier und die Biene den Honig. Viele Mineralien werden in Wärme, Licht und Kraft verwandelt, durch die Fahrzeuge, Maschinen und Geräte bewegt werden. Der Geist des Menschen hat manches dazu beigetragen, daß solche Verwandlungen möglich sind, aber größere tut der Geist des Herrn, und davon soll nun berichtet werden.

Die Raupe des Kohlweißlings kriecht mühsam über ein Kohlblatt und nährt sich von dem Gewächs, auf dem sie lebt. Geheimnisvoll nimmt sie die Kräfte in sich auf, die die Voraussetzung zu ihrer Verwandlung sind. Danach verpuppt sie sich. Gleich einem Toten liegt sie in ihrem Sarge. Doch ihre Hülle bedeutet ihr Ort der Bewahrung und Verwandlung. Ist die Zeit erfüllt, verläßt sie ihre Behausung und tritt als neues Wesen, als Schmetterling, in eine ganz andere Welt. Das grüne Gewand der schwerfälligen Raupe hat sich in ein Lichtesgewand verwandelt! Das Leben auf dem Kohl ist dahin, es ist alles neu geworden. Nicht mehr Kohlblätter sind des Schmetterlings Nahrung, sondern der köstliche Inhalt der Blüten ist seine Speise geworden. Blütenduft und Nektar sind jetzt Inbegriff seines Daseins in einer sonnigen Welt.

Noch deutlicher und eindrucksvoller ist die Verwandlung, die zur Libelle führt. Die Larve bewegt sich im seichten Sumpfwasser. Dort lebt und ernährt sie sich, bis der Hochsommer kommt. Einem inneren Trieb folgend, steigt sie eines Tages an einem starken Halm empor und verläßt ihren bisherigen Lebensbereich. Schnell ist ihre unansehnliche, schlammfarbige Haut getrocknet und fällt ab. Vor unseren Augen sehen wir ein ganz anderes, neues Wesen — eine Libelle! Sie beginnt sich zu bewegen. Die kunstvoll zusammengelegten Flügel spannen sich und fangen an zu schwingen. Nur Augenblicke später saust das neue Wesen wie ein Pfeil durch die Luft. Mit Staunen stellt man fest, wie ein Wesen, das vor kurzer Zeit noch im Wasser lebte, nun im Sonnenlicht daherfliegt und dazu so sicher und gewandt, als ob es sich schon immer in diesem Bereich aufhalte.

Diese wunderbaren Vorgänge erinnern uns an das Wort aus 1. Korinther 15, 51., wo es heißt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“ Und in Römer 8, 11 gibt

der Apostel auch den Grund an, weshalb und aus welcher Kraft das geschehen wird. Er sagt: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Dazu sagte der Stammapostel Bischoff das bedeutsame Wort: „Geistesbesitz ist Auferstehungskraft!“

Hat nicht Jesus diese Kraft offenbart?

Es ist uns leicht gemacht, an Verwandlung und Auferstehung zu glauben, wenn wir lesen, daß Jesus unheilbar Kranken augenblicklich die Gesundheit gab, den Blinden das Augenlicht, den Stummen die Sprache, den Gehörlosen, daß sie hörten, den Lahmen, daß sie gehen konnten, ja daß er selbst Tote auferweckte. Das war die Kraft, die auch uns die Zuversicht schenkt, *gläubig auf den Tag unserer Verwandlung zu warten*, zumal wir schon jetzt das Werden der neuen Kreatur in Christo erleben und wahrnehmen.

Hat nicht das Wort Jesu die Jünger zu Botschaftern seines Reiches gemacht? Wurde Saulus nicht zu einem Apostel gewandelt? Erfuhr der Schächer am Kreuz nicht eine Wandlung, wenn er, der Geächtete, als erster das Paradies betreten durfte?

Viel Beweise der Erneuerung und Verwandlung könnten noch angeführt werden, doch das Gesagte sollte genügen, um unsere Auferstehungsgewißheit zu stärken. Und zu allem sagt Jesus: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.)

## O Ewigkeit, du Donnerwort!

Am Vorabend seines Leidens und Sterbens sprach der Sohn Gottes zu den Seinen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen . . . Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Diese Stätte, von der der Herr hier redet, befindet sich nicht in dieser vergänglichen, sondern in jener Welt. Mit dem Eintritt in die Ewigkeit wird die Seele keiner Wandlung unterworfen, wie man mitunter meint. Diese Erkenntnis ist auch für uns wichtig, denn sie ist entscheidend für unser heutiges Streben und Bemühen.

Wenn uns klar geworden ist, daß uns der Herr am Tage seiner Wiederkunft zu sich ins Vaterhaus nehmen möchte, also an den Ort, den er den Seinen bereitet hat, so müssen wir heute das uns von ihm unterbreitete Angebot seiner Gnade auch voll und ganz auskaufen. Denn nur dann werden wir mit ihm vereint und ewig glücklich sein können. Es wird in jener Welt auch andere Zustände geben. Wer sich in seinem irdischen Leben allen möglichen Geistern ausgeliefert hat, wird auch in der Ewigkeit von ihnen beherrscht werden. Das kann gar nicht anders sein. Geborgen und glücklich oder verloren und unselig sein ohne Ende — Welch ein Unterschied! Gewiß gibt es zwischen diesen beiden Möglichkeiten noch viele Übergänge, immer aber müssen wir uns vor Augen halten, daß der Mensch in jener Welt nichts anderes ernten wird, als er in seinem zeitlichen Leben ausgesät hat.

Unter dem Eindruck all der Veränderungen, die wir hier auf Erden alle Tage wahrnehmen, vergißt man gar leicht, daß jede Entwicklung auch einmal ihren Abschluß hat. Auch die Seele erreicht schließlich einen Zustand, der endgültig ist. Deshalb wollen wir uns die Mahnungen des Heiligen Geistes sehr zu Herzen

nehmen und uns nicht täuschen lassen durch den Lügner von Anfang, der die Kinder dieser Welt auf mancherlei Weise beschäftigt und so abzulenken weiß, daß sie am Ende um ihr ewiges Heil betrogen sind. Mit einem Mund voll Brot bringt er einen Menschen oft um die ganze künftige Seligkeit!

Erkennen wir den Ernst unserer Zeit, lassen wir uns nicht durch falsche Hoffnungen täuschen! Wir stehen vor dem Tag des Herrn. Nur zu gern glaubt mancher solch fragwürdigen Einflüsterungen wie: Es wird einmal auch wieder anders! — Ja, das wird auch so sein, denn der Herr *kommt*.

Wann aber wird das geschehen? Wieviele Jahre sind schon vergangen seit dem Ausspruch des Sohnes Gottes: Ich will wiederkommen, euch zu mir zu nehmen, damit ihr seid, wo ich bin!?

In seinem kurz befristeten Leben möchte der Mensch auch gern die Erfüllung seines Glaubens sehen, und dadurch sind viele in Irrtum und Zweifel geraten. So haben sie die Verheißung des Sohnes Gottes schließlich zu den Akten gelegt.

Wir wollen auch da nüchtern sein. Der ewige Gott hat eine andere Zeiteinteilung als wir Menschen; es geht hier nicht darum, das Verlangen einzelner zu stillen, sondern um den Ablauf seines gesamten Erlösungsplanes. Und dazu ist mehr notwendig als die Lebenszeit eines einzelnen Menschen.

Die Vollendung des göttlichen Heilsplanes bedarf eines großen Zeitraumes — schon allein um der Schwerfälligkeit der Menschen willen! Denken wir nur an uns selbst! Irdische Angelegenheiten werden oft schnell begriffen. Wenn es ums Geldverdienen oder um diese oder jene Vorteile geht, ist der Mensch gleich bereit zuzugreifen. Da sieht er die Wege, die er einschlagen muß, um zu etwas zu kommen. Wie schwer aber hat es der ewige Gott, uns begreiflich zu machen, wie wir selig werden, wie wir überwinden! Für das ewige Heil würdig zu werden, ist nicht so leicht. Kämen wir nicht jeden Sonntag unter Gottes Wort, so würden wir das Ziel unseres Glaubens wohl bald aus den Augen verlieren.

Eins ist not, ach, Herr, dies eine  
lehre mich erkennen doch!

Alles andre, wie's auch scheine,  
ist ja nur ein schweres Joch.

Der in Sünde gebundene Mensch trägt fürwahr ein schweres Joch, und auch so manches Gotteskind leidet noch unter Bindungen, die es zu überwinden gilt. Wir tragen unser Erdenkleid mit all seinen Schwächen. Was haben wir in irdischer Hinsicht doch für Sorgen und Kämpfe, um einigermaßen zurechtzukommen! Aber hat nicht der Herr Jesus seinen Vater gebeten: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 15)? Das eigentliche Übel besteht in der Ablehnung des Heils, in der Geringschätzung der Gnade, im Zweifel an Gottes Wort . . .

Prüfen wir uns doch einmal, was uns ein Gottesdienst wert ist! *Eins* ist not, daß wir erkennen, was heute zu unserem Heil und Frieden dient! Und diesem einen, nämlich dem Heil der Seele, dem Erreichen des Zieles, wollen wir alles andere unterordnen. Es gibt nichts Wichtigeres für uns, als daß wir für das Kommen des Herrn würdig werden. Wer nicht würdig ist, der bleibt zurück.

Wann wird es nun sein, daß der Herr seine Verheißung erfüllt?

Was treibt uns zu einer solchen Frage?

Es können zwei Ursachen sein: Man kann aus widerwärtigen Verhältnissen, Sorge, Kummer und Elend, aus all den Belastungen des Lebens heraus sagen: Wann wird's denn endlich — endlich! — soweit sein, daß wir von all dem frei werden, um in die himmlische Heimat einziehen zu können? Das ist die eine

Ursache. Aber es gibt noch eine andere Ursache, die auch genannt werden muß: *Wann werden wir endlich den schauen und bei dem sein dürfen, der unsere Seele liebhat?* Da steht etwas ganz anderes dahinter! Das eine Verlangen kommt aus den mißlichen irdischen Verhältnissen, denen so mancher ausgesetzt ist, die andere Bitte entspringt der Liebe der Braut zu ihrem Bräutigam.

Und was treibt uns?

Wir wollen uns ehrlich prüfen. Es ist wohl beides, die Sehnsucht einerseits, aber auch die Not auf der anderen Seite. Immer mehr aber möge sich im Reif- und Würdigwerden zeigen, daß uns die Liebe zu unserem Erlöser drängt, für immer mit dem vereint zu werden, der uns geliebt hat bis in den Tod.

Schon der Psalmist sagte: „Ich harre des Herrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort!“ Treten wir nicht auch jedesmal an den Altar des Herrn, weil wir auf sein Wort *warten*? Wenn man in der Ferne ist, sehnt man sich doch nach einem Wort aus dem Vaterhaus! Sind es auch nur wenige Worte, die auf einer Karte stehen oder in einem Brief, so sind sie doch von daheim, und wer bliebe davon unberührt!

Im Gottesdienst ist es ähnlich. Das Wort der Predigt kommt immer vom Vaterhaus. Hier spricht nicht der Geist dieser Welt, am Altar des Herrn spricht der Heilige Geist; er will uns vermitteln, was der Vater und der Sohn vorhaben. Jesus sagte: Der Heilige Geist, den mein Vater senden wird, der wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er euch verkündigen (Johannes 16, 13). So ist jeder Gottesdienst auch ein Zwiegespräch zwischen Bräutigam und Braut; er macht uns mit dem vertraut, was uns im Vaterhaus erwartet, wir erfahren aber auch, was er *von uns* erwartet! Der liebe Gott will uns ganz für sein heiliges Reich und Werk besitzen, er will keine Mitläufer, keine Nachläufer, sondern *Nachfolger*.

Eine rechte Nachfolge erfordert aber nicht etwa die Preisgabe des eigenen Willens, sondern im Gegenteil den Einsatz des *ganzen* eigenen Willens! *Das heißt nachfolgen!* Im anderen Falle wäre es ein Nachtrotten. Das geht bis zu einer gewissen Grenze. Wer aber nachfolgen will, der muß *sein ganzes ehrliches Wollen* dafür aufwenden und mit dem völlig eins sein, der ihm vorangeht. Das kann nur der, der sein ganzes Herz hingibt. Denken wir an Johannes, den Jünger der Liebe — er ging mit bis unter das Kreuz! Er hat dazu auch seinen ganzen Willen aufbringen müssen, und das war ihm nur möglich, weil sein Herz Jesu gehörte, weil er ihm auch da noch vertraute, wo die anderen in alle Winde zerstreut waren.

Wenn das Vertrauen zerbricht, wird der Mensch kraftlos, er kann sich für die Sache, die er bisher vertreten hat, nicht mehr einsetzen, er kann nicht mehr opfern und leiden. All das ist ihm nicht mehr möglich, weil er keinen Sinn mehr darin sieht. Wo aber Vertrauen vorhanden ist — es geht hervor aus der innigen Beziehung zu dem, den man liebt —, da ist auch die Kraft, um in den schwierigsten Verhältnissen und ernstesten Prüfungen des Glaubens bestehen zu können. Und darauf kommt es an.

Der Bestand des Reiches Christi, des Reiches der Herrlichkeit ist dadurch gewährleistet, daß seine Bewohner von Grund ihres Herzens aus ohne Falsch sind. Da ist der Keim des Todes endgültig ausgeräumt. Der wahrhaft Getreue des Herrn kann nicht sagen: Ich könnte ja auch anders! *Er kann nicht mehr anders.* Das aber ist die Voraussetzung für das bleibende Glück der Erstlinge und Überwinder, die letzte Sicherheit für das so in sich gefestigte Reich Christi. Es bedarf keiner Aufpasser, weil jeder durchdrungen ist von dem Heiligen Geist, von seiner Kraft, von seiner Wahrheit. Darum der Weg und die Prüfungen,

darum der Kampf! *Hier muß alles ausgeschieden werden, was dort nicht sein kann.* Und wenn ein Gotteskind noch etwas in sich trägt, was nicht mit dem Geiste Christi vereinbart werden kann, so soll es den Herrn bitten, daß er ihm helfe, es zu überwinden. Eine fremde Gesinnung wird er nie und nimmer in seinem Reich dulden, denn es kommt niemand hinein, der nicht seines Wesens ist. Kaufen wir die Zeit der Gnade aus — der das gute Werk in uns begonnen hat, will es auch vollenden!

## Hast du mich lieb?

Wir wären gar nicht imstande, Gott zu lieben, wenn er uns nicht zuerst geliebt hätte. Schon der Apostel Johannes sagte: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19). Wie weit die Liebe Gottes bei jedem einzelnen seiner Kinder eine Wirkung erzielt hat, ist allerdings eine Frage, die ganz verschieden zu beantworten sein wird. Denn nicht bei allen wird sie das gleiche Ergebnis hervorbringen.

In Jesu Nähe waren einst auch viele, denen er mit der gleichen Liebe begegnete. Sie alle hatten die Möglichkeit, mit ihm völlig eins zu werden. Aber wieviele sind es denn gewesen, die mit ihm ein Herz und eine Seele wurden? Doch nur die, die auch bereit waren, das Letzte zu opfern! Denn die Liebe will opfern und opfert sich selbst.

Die Liebe Gottes hat in Jesu eine solch wunderbare Offenbarungsstätte gehabt, wie sie köstlicher gar nicht sein konnte. Das wunderbarste Opfer, das herrlichste und größte, das je gebracht worden ist, wurde aus der Liebe Gottes zu uns gebracht — der Sohn Gottes opferte sich selbst! Er hat nicht in die Tasche gegriffen, wie es vielleicht wohlhabende Leute tun — der Sohn Gottes hat nicht viel oder sehr viel, er hat *alles* gegeben.

Wir haben vielleicht im Laufe der Zeit, seitdem wir Gottes Kinder werden durften, auch schon manche Opfer gebracht. Mancher wird sagen: Was habe ich weite Wege machen müssen zum Gottesdienst bei Wind und Wetter! Es war mir nichts zuviel. Und wo wir noch auf ganz kümmerliche Räumlichkeiten angewiesen waren, da haben wir oft Stunden gestanden, um am Gottesdienst teilzunehmen. War das kein Opfer? Was habe ich auch schon viel Geld geopfert, meine Zeit und auch im Weinberg! Ich war doch schon überall mit tätig. Was habe ich als Sänger oder als Sängerin doch schon Opfer gebracht! — Es ist auch gut, wenn es so gewesen ist, und der Herr wird daran gewiß nicht vorübergehen; aber es ist noch nicht das letzte. Du hast etwas von dem Deinen gegeben. Du hast vielleicht viel von dem Deinen gegeben — hast du alles gegeben? Hast du dein ganzes Herz, deinen ganzen Glauben und deine ganze Liebe dem Herrn entgegengebracht? Willst du wirklich niemand anderem mehr gehören, keinem anderen Geist mehr dienen? Willst du ihm allein folgen?

Die Frage will beantwortet sein — wir kommen nicht daran vorbei: Hast du mich lieb? Und der Herr fragte den Petrus sogar: Hast du mich lieber denn die anderen? — Er wußte, daß ihn die Jünger lieb hatten, aber er fragte ihn: Hast du mich lieber? — So fragt ein Bräutigam seine Braut! Unsere Beziehungen zum Herrn sind nicht auf irgendwelche materiellen, irdischen Dinge abgestellt. Unser Verhältnis zum Herrn und das seine zu uns ist ein Verhältnis der *Liebe*. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab! Er hat seinen Sohn gegeben, weil er uns lieb hatte. Das ist die tiefe Ursache unserer Erlösung: seine Liebe. Wollen wir uns doch auch alle erlösen lassen! Wollen wir uns auch

vom letzten lösen, was uns noch hinderlich ist! Und wie manches ist noch hinderlich, mit wie manchem haben wir noch einen Kampf, aber wohl dem, der da noch kämpft, der den Dingen nicht den Lauf läßt und denkt: Na ja, ich habe es ja weit gebracht, sollen es andere erst auch einmal so weit bringen! — Wir haben das Ziel noch nicht erreicht, und es darf uns schon bange sein im Hinblick auf unsere menschlichen Schwächen und Mängel. Wenn uns die Liebe Gottes nicht hält und trägt, was könnte uns sonst tragen? Das ist der Grund, auf dem auch wir stehen, der Liebes- und Glaubensgrund, denn Liebe und Glaube gehören zusammen.

Ich kann einem nicht Glauben schenken, wenn ich ihn nicht liebe, und ich kann einen nicht lieben, wenn ich ihm nicht glaube. Das ist auch ein Maßstab für uns und unsere Stellung zum Herrn. Was machen wir aus seinem Wort? Das ist entscheidend dafür, was der Herr aus uns machen kann!

Wenn bei uns der unverrückbare Glaube an die gegenwärtige Offenbarung des Herrn vorhanden ist, so ist dieser Glaube das Mittel, durch das der Herr an uns Vollendungsarbeit bewirken kann; ein anderes Mittel gibt es nicht. Die Liebe zwingt dazu. Das ist aber kein Zwang mit Knüppel und Peitsche, sondern das ist ein Zwingen, dem ein ehrliches Herz gar nicht entgehen oder sich entziehen kann. Die Liebe zwingt mächtig, sie hat die einstigen Apostel und Jünger zur Nachfolge bis in den Tod veranlaßt, ihnen die Kraft gegeben und sie bewegt. Die Liebe Gottes, die in unser Herz ausgegossen ist, wenn wir sie nur bewahren, wird uns dazu veranlassen, im Glauben nachzufolgen, beständig zu bleiben im Gehorsam und treu zu sein, bis auch wir schauen dürfen, was wir geglaubt haben. Und glauben wir dem Bräutigam, so werden wir auch heimgeholt!

Das kann auch nur die Liebe fassen. Wenn wir dem Bräutigam vertrauen, gibt es für uns ein Hochzeitsmahl am Tag der Ersten Auferstehung!

Sollte da die Wahl schwerfallen?

Wir wollen uns nicht besinnen und lange mit Fleisch und Blut besprechen — das ist oft die Ursache für manches Leid bei Gotteskindern, daß so viel abgewogen und hin und her gefragt wird: Meinst du wohl? Denkst du wohl, das wäre so richtig, man könnte das machen? Man könnte noch mehr tun im Hause Gottes, man könnte noch mehr im Dienst des Herrn tun? Meinst du wohl, es wäre nicht etwas zu viel? Sollen es doch lieber andere probieren!

Wer erst so wägt, kommt nie zu einem Entschluß. Wer aber freudig aus dem Geist der Liebe heraus opfert — und die Liebe vermag alles! —, der ist auch imstande, dem Herrn nachzufolgen bis in den Tod. Das möge uns doch mit Gottes Hilfe gelingen nahe vor dem Ziel, nahe am Abschluß. Da kann es kein Besinnen mehr geben. Denn wer die errettende Hand nicht ergreift, der wird die Hand, die nach ihm ausgestreckt ist von der Erde her, fühlen müssen; sie hält ihn dann und bindet in einen Bereich, in dem Heulen und Zähneknirschen sein werden. Denn wir lesen in der Offenbarung: Es werden heulen alle Geschlechter der Erde (Offenbarung 1, 7).

Möchte doch die ewige Gottesliebe in dieser Zeit vor dem großen Tag der Ersten Auferstehung nicht vergeblich zu uns reden! Unsere Antwort, die wir dem Ewigen geben wollen, möge nicht in einem bloßen: Ja, ich hab' dich lieb! ausklingen, sondern in unserem Opfer des Herzens, das wir ihm mit ganzer Seele darbringen.



71. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1972

## Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

Nehemia 8, 10.

Wir leben in einer bösen Zeit, die für uns die letzte Zeit auf dieser Erde ist. Bis heute sind wir aus dem Heiligen Geist belehrt worden, und er hat uns die Geheimnisse des Wortes Gottes in wunderbarer Weise aufgeschlossen. Menschlicher Geist wäre nicht imstande, uns für unser Glaubensziel zu bereiten und uns zu übermitteln, was der Herr den Seinen aus dem ewigen Quell seiner Liebe und Gnade zugeordnet hat. Der ewige Gott führt sein Werk allen Machenschaften der Hölle zum Trotz in unseren Tagen seinem Abschluß entgegen, und das erfüllt unsere Seele mit Freude.

Schon als Jesus geboren wurde, sagte der Engel zu den Hirten auf dem Felde: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (Lukas 2, 10). Zum andern lesen wir in Offenbarung 19, 7., daß zuletzt, wenn die Braut des Herrn vollendet ist, die Worte hörbar werden: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ So zieht sich die Freude an der Sache des Herrn für die, die ein Herz dafür haben, wie ein roter Faden durch die Reichsgottesgeschichte.

Lauter und rein haben die Apostel Jesu damals wie auch heute das Evangelium verkündet, durch das auch wir alles empfangen, was zu unserer Ausreife, zu unserer Bereitung auf den großen Tag der Verwandlung notwendig ist. Wir können nichts Besseres tun, als täglich zu bitten: „Weise mir, Herr, deinen Weg,

daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). In der Freude am Herrn haben wir genug Kraft, unbeirrbar den schmalen Weg zu gehen, bis wir das Ziel erreicht haben, und im Blick auf unsere Berufung und Erwählung haben wir wahrlich auch Ursache, uns zu freuen. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, wir dürfen Gottes Kinder und Eigentum sein. Deshalb wollen wir uns auch immer bemühen, ganz in seinem Willen aufzugehen, damit er uns vollenden kann, wie er sich das vorgenommen hat.

Schon der Psalmist sagte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28). Wir sind keine Johannes-Jünger, die abseits stehen. Der Täufer Johannes ließ zuletzt in seiner verkehrten Herzensstellung den Sohn Gottes fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten“ (Matthäus 11, 3). Unser Bemühen geht dahin, in der Nachfolge Jesu erfunden und würdig zu werden, um ewig bei dem zu sein, der für uns starb! Ohne sein Opfer und Verdienst wäre eine Erlösung von Sünde und Schuld nicht möglich geworden. Er hat uns zu Schafen seiner Weide gemacht, wir kennen ihn als den guten Hirten, der kein anderes Ziel mit uns anstrebt, als uns nach Hause zu bringen.

Nun wird in unserer Zeit den Menschen so manche Weide angepriesen. Da gibt es allerlei Augenweide und auch manche Ohrenweide. Was wird in der Welt dem Auge und Ohr nicht alles geboten! Wohl uns, wenn wir stets recht entscheiden, was wir ablehnen müssen oder in uns aufnehmen können! Wie vielseitig und umfangreich ist auch die Gedankenwelt, in der wir aufgehen! Wohl denen, die sich darin nicht auf Abwegen verlieren! Am bekömmlichsten ist uns die Seelenweide, die der Herr den Kindern Gottes immer wieder bereitet, und das ist nur da, wo er durch seinen guten und heiligen Geist zu seinem Eigentum redet. Das erleben wir in jedem Beisammensein an heiliger Stätte, wenn wir den Boten des Friedens zu Füßen sitzen.

Da draußen denkt so mancher in stillen Stunden darüber nach: Wie wird es weitergehen? Zur Beantwortung dieser Frage richten wir unseren Blick nicht in die Welt, sondern halten uns an den Heilsplan unseres Gottes. An ihm ist klar und deutlich zu erkennen, wohin es geht. Wir schreiten durch die Dunkelheit dieser Zeit, aber das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege! Immer wieder legt es uns Freude ins Herz und schenkt uns damit auch die Kraft, seinen Willen gerne zu tun. Wer hätte schon einmal einen Gottesdienst erlebt, wo es am Wort mangelte? Wenn Kinder Gottes zusammenkommen, ist der Platz hinter dem Altar niemals leer, und die Boten Jesu haben auch immer etwas aus dem Geiste Christi anzubieten. Wir durften bis heute von dem Brot des Himmels und dem Wasser des Lebens reichlich genießen!

Im Blick auf unsere Gegenwart sprach Jesus schon damals die Worte: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Ausgewählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). So sind wir gewiß, daß er die Entwicklung der Verhältnisse auf Erden in unserer Zeit schon damals im Geiste gesehen hat. Deshalb stellte er auch die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Schauen wir uns um – wo glaubt man noch seinem Wort mit einem einfältigen Herzen? Die Antwort möge sich jeder selber geben. Hier bedarf es wohl keiner Belehrung, beobachten wir doch, wie der Geist der Gottlosigkeit und Gottentfremdung um sich greift. Dadurch sind auch die Erwählten gefährdet. Angesichts dessen, was uns umgibt, wollen wir aber erst recht schätzen, was uns aus Gnaden geworden ist, und treu in der Nachfolge bleiben, bis

wir das Ziel erreicht haben. In jedem Gottesdienst nehmen wir aus dem Worte neue Kraft hin, und wer seine unsterbliche Seele zu pflegen bemüht ist, wird auch dafür sorgen, daß sie nicht Hunger leidet.

Gottes Volk ist in dieser nachtdunklen Zeit einem hellen, klaren Sternenhimmel zu vergleichen – jede Seele ist ein Stern am Himmel der Gemeinschaft! Wieviel Gebete, wieviel Mühe und Arbeit wird aufgewendet, damit die Kinder des Höchsten im Glauben bewahrt bleiben! Möge es immer unsere Freude sein, uns zu Gott zu halten und unsere Zuversicht auf den Herrn zu setzen! Lassen wir uns diese himmlische Freude nicht nehmen! Sie ist mit weltlichen Freuden nicht zu vergleichen; diese sind vergänglich, aber unsere Freude bleibt. Sie geht mit uns in die Herrlichkeit hinein, sofern wir treu bleiben bis zuletzt und in der Nachfolge nicht müde, nicht gleichgültig, nicht träge werden. Strengen wir uns an, weiterhin den schmalen Weg zu gehen; er ist für uns alle breit genug; er wird auch nicht breiter gemacht, weil es nicht nötig ist. Wenn wir in der Freude stehen, die durch den Heiligen Geist gewirkt wird, bleiben wir auch zusammen ein Herz und eine Seele. In uns steht das apostolische Leben der ersten Christen, von denen es heißt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Das ist auch unsere Stärke am Abend der Kirche Christi; denn das große Wiedersehen setzt voraus, daß wir in demselben Geist vollenden wie jene, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind. Bleiben wir stark im Glauben, dann bleibt uns auch die Freude, die uns niemand rauben wird, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen!

W. Sch.

## Berufen zum ewigen Leben

Titus 3, 5–7.

Jeder Gottesdienst läßt uns dankbar erkennen, daß der himmlische Vater nicht aufhört, durch die Pflege seines Geistes aus uns das zu machen, was er sich zu tun vorgenommen hat. Die Gewißheit, von ihm geliebt zu sein, läßt uns mit heiligem Ernst nach Würdigkeit und Vollendung streben. Dabei bleibt aber für uns die Tatsache bestehen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott“ (Jesaja 61, 10). Die Kinder Gottes haben immer Ursache, fröhlich zu sein, bleibt ihnen doch auch die Verheißung, die sie empfangen haben und die noch erfüllt werden wird. Das wird dann sein, wenn wir auf ewig mit Jesu im Reich der Herrlichkeit leben dürfen.

Manche Menschen jagen hohen Idealen nach. Sie sind bereit, dafür alle Kräfte einzusetzen und jedes nur erdenkliche Opfer zu bringen. Bei gewissen Zielen räumt man nur einem unter hundert oder gar tausend die Möglichkeit ein, es zu erreichen. Dennoch finden sich immer wieder Menschen, die sich nicht abschrecken lassen. Sie vertrauen dabei auf ihre Kraft, ihr Können und eine große Menge unwägbarer Glückes.

Gotteskinder haben ein unübertroffen hohes Ziel vor sich. Vielen von ihnen wurde schon spöttisch und ungläubig aus der Umwelt zugerufen: Du hast dir aber viel vorgenommen! – Das entmutigt aber diejenigen nicht, die wissen, daß der Herr nach Epheser 1, 4 die Auslese vorgenommen hat: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war.“ Von dem, was wir erreichen sollen und auch können, sagt der Stammapostel oft: Es ist zwar

schwer, aber nicht unmöglich. — Dabei verlassen wir uns auf den Herrn von ganzem Herzen und nicht auf unseren Verstand. Es kommt in höchstem Maße auf die Kraft und die Mittel an, die der Herr uns zur Verfügung stellt.

Unser Werden zu Erstlingen vollzieht sich nicht reibungslos. Die Macht der Hölle ist ständig darauf bedacht, unser Verhältnis zu unserem Erlöser zu stören. Störungen, auch geringfügiger Art, können aber gefährlich werden, und darum sollte man sie nicht für belanglos halten, sondern auf ihre Beseitigung bedacht sein. Denken wir nur einmal daran, wie unangenehm sich die Störung einer Telefonverbindung auswirken kann! Höchst gefährlich wird es aber, wenn wir im Notfall Hilfe herbeirufen wollen, und die Leitung liegt tot.

Wenn der böse Feind es fertigbringt, unseren Glauben auf das Abstellgleis menschlicher Meinung, des „Wenn“ und „Aber“ zu lenken, so ist die Fahrt zum Ziel erst einmal zu Ende. Es kostet oft viel Mühe, wieder auf die rechte Bahn gebracht zu werden. Da wir in dieser Welt leben, haben wir auch mit den hier vorhandenen Gefahren zu rechnen. Es ist die Zeit, in der die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet. Da kann es sein, daß ein Glaubensschifflein, das allein das kalte Weltmeer durchfahren möchte, im Eis einfriert. Diejenigen aber, die Kurs halten, werden in der Fahrinne, die der „Eisbrecher“, das Apostelamt, für uns schafft, stets genug Raum haben, um vorwärtskommen zu können.

Gotteskinder lassen sich auf keine zweifelhaften Experimente ein. So gehen sie den Störungen aus dem Wege und auch den Problemen, die im Zusammenhang damit auftauchen können.

Wo durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes die neue Kreatur in Christo entstanden ist, sehnt sich diese danach, dem Herrn und *nur* ihm zu gefallen. In unserem Denken, Reden und Tun soll das Ebenbild Jesu in Erscheinung treten. Unser gesamtes Verhalten richtet sich nach dem Willen des Herrn. Ein Knecht des Herrn fragt bei allem, was geschieht, nur: *Was sagt mein Herr dazu?* und kümmert sich nicht um Zustimmung oder Ablehnung in der Welt. Ein Kind des himmlischen Vaters fragt nur: *Was sagt mein Vater, wenn ich dies oder jenes tue? Ruht sein Wohlgefallen auf mir?* — Es will nicht mit der Welt leben, sondern allein ewig mit Jesu.

Ein Gotteskind kennzeichnete seinen Standpunkt so: „Wenn der Herr will, daß ich rede, dann rede ich. Will er, daß ich schweige, so schweige ich. Will er, daß ich jemand beherrsche, so tue ich es. Will er, daß ich diene, dann diene ich eben. Will er, daß ich verzeihe, dann verzeihe ich. Soll ich mich beugen, so beuge ich mich. Es mag bei den Menschen so aussehen, als ob ich erniedrigt würde, aber hier wird ja nur der anspruchsvolle alte Mensch in seine Schranken verwiesen, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Aber das kann nur allein der Herr und nicht die Welt. Es wäre für mich beängstigend, wenn die Welt mich erhöhen wollte . . .“

Nie kann ein Kind Gottes gezwungen werden, von einem Verhalten, das einem gläubigen neapostolischen Christen zukommt, Abstand zu nehmen. Es geht nicht darum, andere mit einem starken menschlichen Arm bezwingen zu wollen, sondern im Gegenteil, mit der Kraft des Herrn *jedem fremden Geist und Zwang widerstehen zu können* und diesem keinen Einfluß auf das eigene Verhalten und noch weniger auf den inneren Frieden oder die Seelenruhe einzuräumen.

Je besser sich ein Mensch für die später einzunehmende Stellung vorbereitet hat, desto mehr wird er sich auch danach sehnen, diesen Platz einnehmen zu können. Wir möchten dem gefallen, der uns angenommen hat. Eine Braut, die

sich um einen einwandfreien, makellosen Zustand bemüht, wird sich immer wieder die Frage vorlegen, ob sie ihrem Bräutigam gefällt. Dennoch bleibt, wir wissen darum, es dem unfehlbaren Urteil unseres Herrn und Gottes überlassen, festzustellen, ob wir die notwendige Reife für das ewige Leben, für das ewige Sein mit ihm, dem Herrn, besitzen. In welchem Zustand wir uns dabei bewegen sollen, ist uns oft genug gesagt worden: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget . . .*“ (Lukas 21, 36).

## Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Matthäus 6, 33.

Wie glücklich kann sich ein Mensch preisen, der einen wahren Freund besitzt; hat sich doch das Sprichwort allzu oft bewahrheitet: „Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot!“

Das Wort des Herrn Jesus „Ihr seid meine Freunde!“ mag vielen gefallen und auch von manchem gern in Anspruch genommen werden. Es ist aber nicht damit getan, sich am Geburtstag des Gottessohnes, zu Weihnachten, seiner einmal zu erinnern. Dabei denken die allermeisten auch noch mehr an sich, weil dieser Tag zu einem Fest materieller Werte erhoben worden ist. Auch diejenigen, die sich seinen Weg über die Erde, die einzelnen Stationen und sein Wirken in Erinnerung rufen, pflegen dadurch keine von ihm geliebte Freundschaft. Der Herr sagt deutlich, wie er sich eine Freundschaft vorstellt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Er, der Sohn Gottes, hat den Auftrag seines Vaters, sein Leben zur Erlösung der Sünder zu opfern, in wahrer Liebe zu den Menschenseelen erfüllt. Der von ihm gelegte Weg zum Herzen Gottes ist der Ausgang aus Sünde und Tod und der Eingang zu allen von ihm und seinem Vater gegebenen Verheißungen.

Mag sich das Wort „gebieten“ aufs erste auch wie ein Befehl anhören und heute bei so manchen sofort ein inneres Aufbegehren auslösen, so verstehen wir Gotteskinder doch, wie gut es der Herr damit meint, denn wir sind ja aus seinem Geist gelehrt! Der Herr Jesus ist keiner, der in herrischer Weise den Menschen seinen Willen aufzwingen möchte. Mit den Worten „so ihr tut, was ich euch gebiete“ gibt er seinen Freunden ein liebevolles Gebot. Erklärend und ergänzend sagt er: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.“ Er möchte uns nicht nur Freund in den Kinderjahren, in der Jugendzeit sein, sondern auch für das ganze zeitliche Leben und die lange Ewigkeit. Das wird nur möglich, wenn wir uns ihm von ganzem Herzen hingeben und befolgen, was er uns sagt. Da er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft völlig übersieht, ist er ständig bemüht, seinen Freunden ratend und helfend zur Seite zu stehen. Das geschieht durch seine Zeugen, durch die Botschafter an seiner Statt, durch das Gnaden- und Apostelamt! „Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ —

Abraham wurde ein Freund Gottes genannt; er tat ja auch allezeit, was Gott ihm gebot. Die Freundschaft hatte einen festen Grund darin, daß Abraham dem Herrn glaubte und zu ihm aufschaute. Haben Gott und sein Sohn nicht auch heute noch Freunde auf dieser Erde? Wir kennen und lieben sie und dürfen

sagen: Es sind auch unsere Freunde! — Die Apostel Jesu sind die edelsten Freunde des Herrn. Mit Recht können Gotteskinder singen:

„Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen bessern gibt.  
Alle Tage, alle Stunden weiß ich mich von ihm geliebt.  
Er führt mich auf sicherem Pfade, sorgt für mich so väterlich,  
labt mit Frieden, krönt mit Gnade Tag für Tag aufs neue mich.“  
(Lied Nr. 419)

Der strebsame Mensch stellt sich im natürlichen Leben oft die Frage: Wie kommst du am besten weiter? — Man hat heute längst erkannt, daß es nicht genügt, zu sagen: Ich habe in diesem oder jenem Beruf *ausgelernt*. — Die Zeit mit ihren Fortschritten auf allen Gebieten erfordert eine ständige Vertiefung des Fachwissens. Auch jenen, die anfänglich nicht den nötigen Fleiß aufbrachten und erst verspätet zur Einsicht gelangten, etwas mehr tun zu müssen, wird auf den verschiedensten Bildungswegen eine Möglichkeit gegeben. In jedem Gottesdienst tritt der Sohn Gottes im Geist unter die Seinen, in den Kreis seiner Freunde, die bisher gern taten, was er ihnen gebot. Er will ihnen Hinweise geben, wie sie am besten vorwärts, aber auch aufwärts und himmelwärts kommen. Dabei verweist er nicht auf verschiedene Bildungswege, denn in seinem Werk gibt es nur einen. Ein Dichter sagt davon: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach *deinem* Sinn . . .“ Schon zu seiner Lebzeit auf Erden hat er gern liebevoll geraten, er wies dem reichen Jüngling den schönsten Weg, den zum ewigen Leben. Dem Jüngling fehlte nicht viel, und er wäre ein Freund Jesu geworden. Er unterließ jedoch, was der Herr ihm gebot; er konnte sich nicht entschließen, ihm nachzufolgen.

Jesu Rat: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33) soll seinen Freunden helfen, schneller, besser und freudiger weiterzukommen im Streben nach der Vollendung. In diesem Wort liegt der Hinweis, es nicht auf Um- und Nebenwegen zu versuchen, nicht nebenbei, an zweiter oder dritter Stelle, sondern am *ersten*, also vor allem anderen das Reich Gottes zu erlangen suchen. Das *erste* und wichtigste an einem Menschen ist das Herz. Es ist zwar verborgen, aber seine Tätigkeit ist doch die Ursache der Erhaltung des Leibes. Das Trachten nach dem Reiche Gottes muß ein ständiges Streben und Bemühen sein, von und mit ganzem Herzen den Willen Gottes zu tun. Dabei werden alle Kräfte des Glaubens auf das eine Ziel eingesetzt, am Tag des Sohnes Gottes würdig erfunden zu werden. Mit halbem Herzen erlangt niemand den vollen Segen. Von dem König Amazja wird in der Heiligen Schrift berichtet, daß er tat, was dem Herrn wohlgefiel, doch nicht mit ganzem Herzen.

Im täglichen Leben segnet der Herr jene reichlich, die im Trachten nach seinem Reiche ihre Herzensopfer bringen. Der Prophet sagte einst im Auftrage Gottes: „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3, 10). Die Worte „Herabschütten“ und „zufallen“ sind ein eindeutiger Hinweis darauf, woher der Segen kommt; von unten fällt nichts Gutes zu, nur von oben.

Dem Isaak gab der Herr die Rebekka zur Gehilfin — kein Zufall und dennoch einer!

Dem gottesfürchtigen Joseph fiel an Kraft von oben zu, was er brauchte, um zu überwinden, und dem Propheten Daniel fiel von oben zu, was er an Erleuchtung nötig hatte. Der König Salomo empfing Weisheit und Reichtum nicht von unten, auch das fiel ihm von oben zu.

Für den Menschenverstand Unerklärliches wird gern als „Zufall“ bezeichnet. Die Erwählung zum Gotteskind ist kein Zufall im Sinn einer solchen Denkweise, sondern ein Zufall aus dem Herzen und der Hand Gottes.

Der Psalmist sagt: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbeil geworden. Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat“ (Psalm 16, 6. 7).

Die Dankbarkeit für die uns zugefallenen Liebestaten unseres Gottes darf nie untergehen in Oberflächlichkeit und Selbstverständlichkeit; denn „wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

## Aus unserem Erleben

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23)

Ein Ehepaar wandte sich vor einiger Zeit in einem Krankheitsfall an einen unserer Apostel. Neupostolische Verwandte hatten ihnen, als sie sich keinen Rat mehr wußten, gesagt: Wenn ihr unseren Glauben hättet, könntet ihr euch an die Brüder wenden. Wir kommen mit unseren Anliegen zu unserem Priester, den Bezirksämtern oder in ganz besonderen Fällen auch zu unserem Apostel. Ihre Fürbitte kommt vor den Herrn. — Nun schrieben diese Leute an den betreffenden Apostel, obwohl sie unserer Kirche ja nicht angehören, und er brachte ihre Sorgen vor den lieben Gott. Kurze Zeit danach erhielt der Apostel folgenden Brief:

„Am 29. 9. . . . habe ich mich in meiner Not an Sie um Fürbitte bei dem Herrn für meine Frau und Mutter meiner beiden Kinder gewandt; sie stand vor einer schweren Operation, und die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchungen stimmten uns sehr pessimistisch.

Für Ihren lieben Brief vom 1. 10. . . . danken wir Ihnen sehr, sind Sie doch für meine Frau im Gebet eingetreten. Dem Datum Ihres Briefes muß ich entnehmen, daß Sie unmittelbar nach Erhalt meines Briefes, also am 30. 9. . . . für meine Frau gebetet haben.

Ich kann Ihnen heute mitteilen, daß uns der Herr in wunderbarer Weise geholfen hat. Ich will Ihnen nicht alle Einzelheiten aufzählen, denn an Sie werden bestimmt viel Leid und Kummer herangetragen, und meine Sorgen werden nicht die größten gewesen sein, die Sie vernehmen mußten. Was jedoch zwischen dem 30. 9. und 1. 10., also innerhalb 24 Stunden zwischen Ihrer Fürbitte und unseren Gebeten und den ärztlichen Mitteilungen geschehen ist, ist dem menschlichen Verstand unfaßbar. Feststehende Untersuchungsergebnisse dreier Ärzte haben sich über Nacht völlig zum Guten gewandelt, und heute ist eine Operation überhaupt nicht mehr notwendig. Daß dies nur mit der Hilfe und Gnade unseres himmlischen Vaters, der unser und insbesondere Ihr Gebet erhört hat, möglich war, bekenne ich Ihnen dankerfüllten Herzens als nicht neupostolischer Christ.

Sie schrieben mir: Wichtig und unerläßlich ist Ihr Glaube, daß der liebe Gott mein Gebet erhört! Wenn ich Ihre Zeilen auch erst erhalten habe, nachdem uns die Hilfe Gottes zuteil geworden ist, so wußte ich dies vorher. Neben meiner Sorge habe ich in dieser Zeit gerade um diesen Glauben kämpfen müssen. Ich bin ehrlich, das zu bekennen. Gerade diese Zeit hat der große Widersacher Gottes mit allen Mitteln zu nutzen gesucht. Wenn man weiß, daß der Herr dem Zweifler nichts gibt, werden Sie meinen Seelenzustand zu dieser Zeit erkennen.

Nun, nachdem die große Sorge von uns genommen ist, geht mein Wunsch dahin, daß unser Dank nicht im Alltag dieser Welt untergehen möge, daß er

haften bleiben möge in dem Glaubenskampf, den wir als Gäste und Freunde der neuapostolischen Gemeinde führen.

Wenn die Neuapostolische Kirche die einzige Nachfolgekirche der Urkirche ist, so möge es uns gelingen, dies zu erkennen. Eine größere Offenbarung als die, die wir durchlebt haben, wird uns der Herr wohl nicht mehr zukommen lassen. Möge es dem großen Widersacher Gottes nicht gelingen, uns für die Hilfe, die uns zuteil geworden ist, eine andere Erklärung finden zu lassen als die einzig wahre . . .  
E. St., Z.

### Der liebe Gott bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte

Unser Verhältnis zu unserem bisherigen Hauswirt war viele Jahre gut gewesen. Es verschlechterte sich – ohne daß wir dazu Veranlassung gegeben hatten – auf einmal aber derart, daß es für meine Frau kaum noch zu ertragen war. Gelegentlich eines Gespräches erzählte ich meinem Bezirksältesten von diesen Widerwärtigkeiten, und er sagte mir: „Wenn der liebe Gott es will, bekommt ihr eine andere Wohnung; er kann sie euch ohne euer Zutun direkt ins Haus bringen!“

Diese Worte haben meine Frau und ich im Glauben angenommen, waren aber dennoch der Ansicht, daß wir wohl auch etwas „dazu tun“ müßten. Wir wollten die Inserate in der Tageszeitung nach einer für uns geeigneten Wohnung durchsehen und vielleicht auch selbst eine Anzeige aufgeben. Sicherlich hätten wir Wochen oder gar Monate suchen müssen.

Der liebe Gott aber ging mit uns *seinen* Weg.

Kurze Zeit nach dem Gespräch mit unserem Ältesten unterhielt sich meine Frau beim Einkauf mit der Inhaberin des Geschäftes. Es war gerade keine weitere Kundin im Laden. Zunächst wurde über belanglose Dinge geplaudert und schließlich – veranlaßt durch eine Äußerung der Inhaberin – auch über Wohnungen. Als jene Frau hörte, daß wir uns um eine andere Wohnung bemühten, sagte sie spontan: „Ich habe eine Wohnung für Sie!“ Sie nannte meiner Frau Namen und Anschrift des Vermieters. Abends setzten wir uns telefonisch mit dem uns genannten Ehepaar in Verbindung, und schon am nächsten Tage konnte meine Frau die Wohnung besichtigen. Das ist dann auch geschehen, und es war eine Traumwohnung!

Am Tage darauf haben wir uns dann noch gemeinsam die Wohnung angesehen und von dem Hauswirt erfahren, daß er gerade zum Wochenende eine Anzeige in einer Tageszeitung aufgegeben hatte. Wir bekamen trotzdem schon die mündliche Zusage für die wunderschöne Wohnung.

In der darauffolgenden Woche haben wir den Mietvertrag unterschrieben und dabei auch von dem Erfolg erfahren, den die von dem Vermieter aufgebene Anzeige hatte: 87 Bewerber waren es, die sich auf die Anzeige gemeldet hatten, einige davon hatten recht ansehnliche Mietvorauszahlungen angeboten!

Glücklich und dankbar, zugleich aber auch beschämt angesichts der Größe göttlicher Liebe, gingen wir nach Hause. Der liebe Gott bekennt sich immer wieder neu zu dem Wort seiner Knechte und erwartet von seinen Kindern, daß sie diesem Worte kindlich glauben. Er hat – wir durften es aufs neue erleben – „wunderbare Wege, um seinen Kindern wohlzutun.“ U. u. G. W., H.



71. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1972

## O Wunderliebe, die mich wählte . . .

Jesus kam auf diese Erde zur Erlösung für viele; er kam nicht für alle, denn zahlreiche Menschen lehnen ihn ab. Diese Einstellung hat noch nicht ihre endgültige göttliche Antwort gefunden. Doch wird sich dem ewigen Gott niemand entziehen können. Man kann auf Erden wohl manchen Menschen fliehen, nicht aber dem entfliehen, der die ganze Schöpfung ins Leben gerufen, der Himmel und Erde gemacht hat und alles, was darinnen ist (Psalm 146, 6). Dieser Tatsache verschließen sich viele; sie verlassen sich auf ihren starken Arm, auf ihre „Erfolge“ und „Errungenschaften“ und denken bei sich: Wo ist der Gott, dem ich gehorchen müßte? – Wollten sie nur einmal die Heilige Schrift lesen, vor allem, was darin über die letzten Tage und das Endgericht gesagt ist, so sollte man doch annehmen, daß wenigstens diejenigen, in denen noch eine gewisse Gottesfurcht steht, unter die schützenden Arme des Höchsten flüchten würden. Das Verlangen der Menschen nach einem ewigen Heil wird aber immer geringer; also versucht der Böse, zum Erfolg zu kommen. Dazu benutzt er nicht den toten Stoff; seine Werkzeuge sind ihm ergebene Menschen, die ihm willig dienen. Wenn manche Mutter, die ihr Kind unter Schmerzen geboren hat, wüßte, welches Ende ihr Sohn oder ihre Tochter einmal nehmen wird – es gäbe auf der Welt gewiß mehr gottesfürchtige Mütter, die in Fürbitte und Gebet vor den Herrn träten, um die Ihren vor einem schrecklichen Los zu bewahren . . .

Die frohe Botschaft des Gottessohnes und seiner Apostel ist nicht überall willkommen; vor allem beschäftigt man sich nicht gern mit Gedanken, die auf das Ende hinweisen. Wir sind begnadigt, mit Freuden an unseren Ausgang von dieser Welt denken zu können, von der uns der Herr durch die Hingabe seines Lebens erkauft hat. Jesus Christus *gestern* und *heute* und derselbe auch *in Ewigkeit*! Es ist Gnade, daß er uns den Weg der Nachfolge gezeigt hat, und abermals Gnade, wenn wir ihn bitten können, er möge uns darauf bewahren, damit wir nicht zuletzt doch noch verlorengelassen. Bleiben wir auf dem schmalen Weg, so bleibt der Herr auch bei uns; er breitet seine schützende Hand über die Seinen, läßt uns seinen Willen wissen, wir brauchen nur zu tun, was sein Geist uns sagt. Bat doch einst schon der Psalmist: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11); wievielmehr haben wir Ursache, den ewigen Gott anzurufen, daß wir unser Leben nach seinem Willen führen können.

Wenn wir unsere Kinder in die Schule schicken, so tun wir es doch auch darum, damit sie etwas lernen! Die einen besuchen die Volksschule, andere höhere Schulen, je nach den geistigen Fähigkeiten, über die sie verfügen. Als Kinder des Allerhöchsten erfüllt uns der Geist unseres himmlischen Vaters, vermöge dessen wir imstande sind, in die Geheimnisse des göttlichen Willens einzudringen. Das läßt uns auch erkennen, daß wir nunmehr in der Zeit leben, die dem Kommen des Herrn vorausgeht. Wenn wir von der Vollendung für den Tag der Ersten Auferstehung reden, so finden wir bei den allermeisten Menschen kein Verständnis; die Gedanken Gottes sind ihnen fremd geblieben, weil sie sich nie damit beschäftigt haben. Ihre irdischen Angelegenheiten waren ihnen immer wichtiger. Der Stammapostel Niehaus hat früher oft gesagt: Wer nicht will, der hat schon! – In Offenbarung 3, 17 läßt der Herr dem Engel der Gemeinde zu Laodizea schreiben: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Wo es an der Bereitschaft fehlt, sich raten zu lassen, läuft man ins Verderben. Wir beobachten, wie in der Welt täglich die Verwirrung wächst. Das ist ein sichtbares Zeichen; *unsichtbar aber ist der Geist, der die Menschen treibt, sich in ihnen durchzusetzen und sie schließlich beherrschen will.*

Unsere Erwählung ist vor Grundlegung der Welt erfolgt. Noch ehe wir ins Dasein gerufen waren, hat uns der ewige, treue und gütige Gott schon zu seinen Kindern gezählt! Die Worte Jesu: „Ich habe euch von der Welt erwählt“ (Johannes 15, 19) gelten auch uns. Diese Erwählung ist Ausdruck der unverdienten Liebe Gottes zu uns. Sollten wir sie nicht schätzen, ihr gegenüber gleichgültig sein und sie als etwas Selbstverständliches hinnehmen? Dann schadeten wir uns selbst! Leider gibt es auch Beispiele dafür, daß Geistgetaufte das Haus des Herrn wieder verlassen haben und ihre eigenen Wege gingen. Im Augenblick fühlten sie sich vielleicht erleichtert, weil sie – wie sie sagen – nicht mehr unter einem „Druck“ standen. Sie haben versäumt, ihre Seele, die aufgeräumt und rein war, vor fremden Geistern zu bewahren, die sie nun wieder besitzen und ihnen ihren Willen aufzwingen, so daß sie gar nicht mehr Herr über sich selber sind. Daher kam auch ihre Belastung. Denn der Geist des Herrn belastet kein Herz. Wo er eingezogen ist, herrschen Frieden und Freude, Geborgenheit und Zuversicht.

Das empfangene Wiedergeburtswesen bedarf zu seiner Erhaltung aber auch der steten Pflege. Diese kann nur auf dem Wege erlangt werden, auf dem wir vorher Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn hingenommen haben. Deshalb steht auch der *Gnadenaltar* noch unter uns, von wo aus wir versorgt und für unsere ewige Bestimmung bereit werden. Der Gnadenaltar allein bietet uns ewige, himmlische Werte an, wir hören dort die Stimme des

Sohnes Gottes, der uns durch seine Boten vor allem warnt, was der Seele schadet, uns aber auch immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einführt. Am Gnadenaltar hält der Herr Zwiesprache mit seiner Braut, er tröstet und stärkt sie in ihrem Kampf mit den Mächten der Finsternis, sie aber legt ihm alles zu Füßen, was ihr Herz bewegt in Freud und Leid. Aus jeder Begegnung mit ihm wird ihr neue Kraft, so daß sie beharren kann bis zu dem Tag, an dem er kommen und sie heimholen wird.  
W. Sch.

## Mein Reich ist nicht von dieser Welt

Johannes 18, 36.

Der Herr Jesus ist auf dieser Erde immer ein Fremdling geblieben, obgleich er während seiner Pilgerreise nicht nur traurige, sondern auch selige Stunden erlebte. Aber weder Freud noch Leid konnten ihn in seinem Sehnen und Verlangen aufhalten, wieder zu seinem Vater in sein himmlisches Reich zurückzukehren. Dort war seine Heimat, hier auf Erden war er nicht zu Hause. Das Heimweh seiner Seele machte ihn in seinen ihm vom Vater übertragenen Aufgaben aber nicht gleichgültig. Er führte alles nach dem Willen und Wohlgefallen seines Senders mit ganzem Herzen durch. Auch blieb er nicht unberührt bei dem Gedanken, was nach seinem Hingang zum Vater werden sollte. Für die Zukunft seines aufgerichteten Werkes hier auf Erden sorgte er weislich und mit göttlicher Klarheit. Aus menschlicher Sicht wäre die Frage berechtigt: Wie ist es nur möglich, daß es heute nach fast 2000 Jahren noch Menschen gibt, die an sein Kommen glauben? Die Antwort gab Jesus selbst: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63.) Geist und Leben aus Gott kommen nimmermehr unter die Gewalt des Fürsten dieser Erde, darum können sie nicht sterben oder zugrunde gehen. Sie entfalten sich hingegen ganz im Sinne Gottes und führen es so hinaus, wie es in Gottes erhabenem Heilsplan vorgesehen ist. Es war somit von vornherein ein törichtes Bemühen des Teufels, den Herrn Jesus verführen zu wollen. Er sah in ihm mehr den Menschensohn als den Gottessohn. Bei den Menschenkindern war es ihm ja stets gelungen, durch Angebote aus dieser Welt zum Erfolg zu kommen. Alle Reiche und Schätze der Welt, die er dem Gottessohn schließlich in Aussicht stellte, machten auf ihn aber nicht den erhofften Eindruck. Jesus hatte zuvor etwas ganz anderes gesehen: die Herrlichkeit des Vaterhauses. Für keinen Preis, für kein irdisches Angebot hätte er es je dahingegeben. Für Gott war es deshalb kein Wagnis, seinen Sohn ins Erdental zu senden. In ihm war kein Zweifel, daß er den Erlöserdienst durchführen würde, denn er kannte ihn. Im Rückschauen kann und darf gesagt werden, daß in der Reichsgottesgeschichte oft alles davon abhing, daß ein bestimmter Mensch den Willen Gottes erfüllte. Denken wir an Noah, der trotz aller Widerstände Gottes Willen tat, an Maria, die Mutter Jesu, die auf alles achtete, was ihr der Herr sagen ließ, und es im Glauben erfüllte, ohne Rücksicht darauf, wie die Menschen darüber dachten. Wie verhielten sich die Männer, denen der Herr seine kleine Herde anvertraute? Alle, die das Stammapostelamt trugen, erwiesen sich dieses Vertrauens würdig! Bei allen Glaubenshelden in alter und neuer Zeit, deren sich der Herr als Werkzeuge in seiner Hand bediente, hing der Wille Gottes nie am seidenen Faden, sondern war fest verankert in einem Glauben, der höher anzusetzen ist als alle menschliche Vernunft. Gott kannte und kennt die Seinen stets an ihrer Herzens-einstellung und Treue zu ihm.

Die Kinder Gottes, die in der Zeit der Vollendung leben, gehören nicht alle demselben irdischen Reich an und auch nicht einer Nation. Sie sind mehr oder weniger über den Erdkreis verstreut. So unterschiedlich ihre Wohnbereiche und Gebiete auf Erden sind, so sind sie doch miteinander durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *Bürger des Reiches Christi* geworden. Wie Jesus einst in schwerster Stunde, als er vor Pilatus stand, bekannte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, so bekennen sich alle wahrhaften Gotteskinder in frohen und trüben Stunden zu ihrer Bürgerschaft im Reiche Christi. Ihr Wandel und Verhalten gibt Kunde, daß sie gleich Jesu Fremdlinge auf Erden sind. Der Apostel Petrus sagte einst schon: „Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste, unordentliche Wesen, und sie lästern“ (1. Petrus 4, 4) und bezeugt damit, daß Gotteskinder ob ihres Wandels wenig Verständnis in der Welt finden. Sie sind ja auch Träger eines Geheimnisses, das die Welt nicht kennt. David hat schon gesagt: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Dieses Wort hat sich an den Kindern Gottes erfüllt. Der engste Bund zweier Menschen ist der Bund der Ehe, das Gelöbnis, miteinander durchs Leben, durch Freud und Leid zu pilgern. Schon der Prophet Hosea wies auf den engen Bund Gottes mit den Seinen hin: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 21–23). In diesem Bund vertraut der Herr den Seinen alles an, was sie sicher, freudig und voll lebendiger Hoffnung durch das Erdental dem Himmelreich entgegengehen läßt. Sie sind Geheimnisträger des Willens Gottes geworden. Der Herr Jesus wies darauf hin, daß die Zeit, die seinem Kommen unmittelbar vorausgeht, sein wird wie die Zeit Lots. Lot lebte in Sodom, und Sodom heißt Geheimnis.

Was war denn in Sodom das Geheimnis? Etwa die Sünde?

Ihr gab man sich hemmungslos hin, und niemand scheute sich davor. *Das Geheimnis in Sodom war die Errettung Lots* – und dieser war der einzige Fremdling in der Stadt. So ist auch in dieser letzten Zeit, die der Herr Jesus mit der Zeit Sodoms vergleicht, die Gottlosigkeit und das zügellose Leben der Menschen kein Geheimnis. Es ist bis in den Himmel gedrungen und offenkundig auf Erden. Das Geheimnis unserer Zeit ist *die Errettung der Fremdlinge auf Erden*, der Bürger des Reiches Christi. Der Apostel Paulus schrieb schon an die Gotteskinder zu Korinth: „Ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51).

Wie köstlich ist es, daß wir selbst in dieses Geheimnis einbezogen sind! Denn wir wissen, daß wir Himmelsbürger und Gotteskinder sind, wenn wir auch noch als Menschen unter den anderen wandeln. Die Mahnung des Stammapostels, täglich und inständig um die Verkürzung der Zeit zu bitten, ist der edelste Rat des Geistes Christi. Wer auf das Kommen des Gottessohnes jeden Tag voll Sehnsucht wartet und mit den Kräften des Glaubens nach der Krone des Lebens ringt, wird bei allen Angeboten, Versuchungen und Verlockungen mit Jesu sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Mit Freuden singen wir:

Verlasse die Erde, die Heimat zu sehn,  
die Heimat der Seele, so herrlich, so schön!  
Jerusalem droben, vom Golde gebaut,  
ist dieses die Heimat der Seele, der Braut?  
Ja, ja, ja, ja, dieses allein  
kann Ruhplatz und Heimat der Seele nur sein.

(Lied Nr. 529, 2)

## Will mir jemand nachfolgen . . .

Matthäus 16, 24.

Wir wissen, daß unser Leib ein für uns wertvolles Organ ist, das uns die Möglichkeit schafft, unsere Gedanken und Vorsätze in die Wirklichkeit umzusetzen. Er ist uns anvertraut, und wir suchen ihn auch zu erhalten. Aber uns ist auch klar, daß wir ihn nicht behalten werden. Doch wird uns der leibliche Tod, wenn wir noch vor dem Kommen des Herrn abgerufen würden, nichts von dem, was Jesus in uns geschaffen hat, nehmen können; es geht uns nichts von dem Heil verloren, das er uns bereitet hat. Deshalb mahnt er auch, ihm nachzufolgen und unser Kreuz zu tragen, wie es uns auferlegt ist. Das hat Kämpfe und mitunter harte Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis zur Folge. Aber wir brauchen dennoch nicht zu verzagen, denn der Herr hat den Seinen die Zusage gegeben, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird (Johannes 10, 28).

In einem Lied wird Jesus als unser bester Freund bezeichnet. Er ist mehr, denn wir tragen sein Leben! Er ist, wie der Apostel Paulus in Römer 8, 29 sagte, *der Erstgeborene unter vielen Brüdern*. Wir haben seinen Geist empfangen und damit die Kraft, den alten Menschen in uns zu überwinden und das Wesen Jesu zu offenbaren. Durch seine Barmherzigkeit, sein Opfer und Verdienst und seine Gnadenhandlungen in seinem Hause sind wir zu einer innigen Gemeinschaft mit ihm gekommen, und in dieser Gemeinschaft wollen wir bleiben. Da wird uns der Friede zuteil, den diese Welt nicht geben kann, und das Heil, das er allein den Seinen bereitet, da erleben wir andere Freuden, als diese vergängliche Welt zu bieten hat. Wir empfangen in der Gemeinschaft mit ihm aber auch das Vermögen, uns den Anfechtungen Satans zu erwehren und uns gegen die Versuchungen zu behaupten, denen wir in dieser Welt ausgesetzt sind. Der Stammapostel sagte einmal in einem Gottesdienst: Es ist gewiß nicht leicht, den Geistern der Finsternis ausgesetzt zu sein und dennoch seine Seligkeit zu schaffen, doch ist es möglich. Wir brauchen uns nur an den Herrn zu halten! – Gewiß kommen auch Gotteskinder mitunter in Verhältnisse, in denen sie meinen, am Ende ihrer Kräfte zu sein, aber sie wissen auch, daß der Herr ihre Zuflucht ist. An ihn wenden wir uns im Gebet, wir sprechen mit den Brüdern und offenbaren uns ihnen, und immer wieder erleben wir, daß wir in ihnen den Herrn zur Seite haben. Sie helfen und trösten in der Kraft ihres Senders, so daß wir wieder zur Freude und Seligkeit kommen.

Alles, was uns belastet und zu Boden drückt, wird uns, das dürfen wir glauben, nicht von Gott gesandt. Trübsale und Kümernisse kommen von dem, den der Herr einen „Mörder von Anfang“ genannt hat (Johannes 8, 44). Er ist es, der dem Menschen mit Versuchungen, Verlockungen und Drohungen begegnet und ihn am Ende verderben möchte . . . Blicken wir einmal zurück in die hinter uns liegende Zeit, so wird uns gewiß deutlich, daß uns viel Bewahrung, Gnade, Förderung und Hilfe geworden ist. Vielleicht erinnern sich diejenigen, die nicht von klein auf Gotteskinder waren, noch einmal daran, wie es früher in ihnen ausgesehen hat, in welchen Verhältnissen sie lebten und was sie damals bewegte.

Mancher möchte diesen Wandel, der in ihm vorgegangen ist, hernach ja nicht mehr recht wahrhaben; er meint, er sei schon immer so gewesen, wie er jetzt ist, und läßt sich auch nicht gern daran erinnern, daß es einmal anders war. Dennoch ist es nützlich, wenn man nicht vergißt, woher man gekommen ist. Denn die Entwicklung, die wir hinter uns haben, verdanken wir nicht in erster Linie unserem

Entschluß und unserer Kraft, sondern dem lieben Gott, der uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Freilich mußten wir auch den Willen aufbringen, alles, was ihm mißfällt, zu überwinden. So sind wir von Herzen dankbar, für alle Gnade und alles Heil, das er uns erwiesen hat.

Wir wollen es nicht halten wie einst die Israeliten, die Lobgesänge anstimmten, als der Herr sie herausführte aus ihrem Elend, aber sofort den Mut verloren und gegen Mose aufbegehrten, wenn es einmal anders kam, als sie dachten. Sie beschuldigten ihn sogar einmal, daß er sie aus Ägypten weggeführt hätte, um sie in der Wüste zugrunde gehen zu lassen. Das war wohl der bitterste Vorwurf, den man diesem Manne machen konnte. Er, der es gewiß gut gemeint hat mit seinem Volk, der sich zu Anfang, wie die Heilige Schrift uns berichtet, sogar dagegen sträubte, den Auftrag zu übernehmen, den Gott ihm zugedacht hatte, mußte erleben, daß man ihn noch auf das übelste verdächtigte. Die Israeliten hatten es doch miterlebt, wie Gott sie durchs Meer führte und das Wasser auf beiden Seiten hielt, so daß sie trockenen Fußes hindurchschreiten konnten. Und dann glaubten sie auf einmal nicht mehr, daß er, der sie so herrlich geführt hatte, ihren Hunger stillen, sie glaubten nicht mehr, daß er Wasser für sie bringen könnte . . . Wie oft mußte der Herr eingreifen — und bei jeder neuen Gelegenheit ließen sie doch wieder den Mut sinken und haderten mit ihm und seinem Knecht! — Das soll uns eine Mahnung sein.

Streckenweise haben wir auch Wüste und schlechte Verhältnisse, die wir hinter uns bringen müssen, und unser Pilgerpfad führt nicht nur durch grüne Auen und über fröhliche Gestade. Es ist manches zu ertragen und zu erdulden, und viele unserer Geschwister haben oft einen schweren Kampf, den man von außen nicht sieht! Er spielt sich im Inneren ab und macht die Herzen müde und matt, und niemand erfährt davon. Eins aber ist gewiß, daß unsere Bitten auch für diejenigen, die so einsam ringen, von Gott *gehört* und *erhört* werden. Wir haben Verhältnisse, da kann man diesen Gotteskindern noch nicht einmal schreiben! Die Amtsbrüder können sie nicht besuchen, weil sie in ihrem Kreis die einzigen sind, die uns angehören und die anderen Familienmitglieder uns feindlich gesinnt sind. So bietet sich nur gelegentlich einmal die Möglichkeit, ein Wort auszutauschen, zu trösten und aufzurichten, zu ermuntern. Nur zu oft haben solche Geschwister auch noch Schwierigkeiten mit dem Besuch der Gottesdienste — sie dürfen nicht immer kommen, wenn sie wollen! So hat das Kreuz, das uns zu tragen verordnet ist, mancherlei Gestalt. Wir dürfen aber glauben, daß es keinen Sieg gibt ohne Kampf und keine Krönung, der nicht eine Zeit voraufgegangen ist, in der wir uns bewähren mußten. Es bleibt ja auch nicht so auf Erden. An seinem Tag nimmt uns der Herr den Pilgerstab aus der Hand, unser Glaube wird zum Schauen kommen und unsere Hoffnung ihre Erfüllung finden. Dieser Tag aber wird alles aufwiegen, was uns an Mühe und Schweiß verordnet war, ja wir werden dessen nicht mehr gedenken, was dann der Vergangeheit angehört.

Halten wir uns an dem Troste fest, den der Herr uns gibt in seinem Haus, und denken wir stets daran, daß wir *niemals* allein sind! Zu jeder Stunde falten Gotteskinder auf dieser Erde ihre Hände. Gemeinsam stehen sie füreinander ein, und so hilft eines, des anderen Last zu tragen. Erfüllen wir aber auch unsere Gebete mit einer wirklichen und herzlichen Anteilnahme an dem Geschick all der Bedrängten, der Traurigen, Betrübten und Trostsuchenden, der Angefochtenen und Schwachen. Dann helfen wir mit zu unserem Teile, daß auch ihnen geholfen wird. Wenn wir einmal daheim sind, werden wir denen begegnen, denen durch unsere Fürbitte geholfen werden konnte, und es wird offenbar werden, was jeder getan hat. Da wird manche Seele mit einem besonderen Schmuck angetan sein, der von ihrem reichen Gebetsleben, ihrem kindlichen Glauben, ihrer

Wahrheitsliebe, Herzlichkeit, Freundlichkeit und Güte zeugt, und alle Tugenden und Eigenschaften des Heiligen Geistes werden sichtbar sein. Mehr noch als in unserem zeitlichen Leben, wo die Einflüsse so verschieden sind, kommt da das Wort zur Geltung, daß es der Geist ist, der sich den Körper baut, ja es trifft im Hinblick auf die Ewigkeit buchstäblich zu. Denn der Geist, den wir in uns tragen, gestaltet unseren Ewigkeitsleib. Was wir in uns bewegen, all das, womit wir umgehen, wird in jener Welt nicht verborgen bleiben. Deshalb ist nicht das Verderben dort, wo der *Leib* bedroht wird und in Bedrängnis gerät, sondern da, wo die Seele angefochten wird, wo sie Veränderungen ausgesetzt wird, die nicht von dem Heiligen Geist bewirkt werden. Möge uns die Kraft des Herrn helfen, die uns verordneten Prüfungen zu bestehen und dem Ziele näherzukommen, das der Herr uns gesetzt hat! Wo aber Verderben angerichtet wurde, kommt er auch als der Arzt, um zu heilen. Er ist ja nicht gekommen zu den Gerechten, sondern daß er die Sünder zur Buße rufe; denn die Gesunden, so sagte er, bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken! Wir sind von Herzen froh und dankbar, daß wir ihn gefunden haben. Er sorgt für uns und heilt unsere Gebrechen, er stillt unsere Schmerzen und verbindet, wie es einst der Samariter getan hat, unsere Wunden. Aber wir müssen dann selbst auch darauf achten, daß wir uns nicht neue Verletzungen zuziehen! Nicht alles heilt ohne Narben. Und wo Narben zu sehen sind, wird man stets auch an die alten Wunden erinnert . . .

## Da öffnet er ihnen das Verständnis

Lukas 24, 45.

Als sich Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern gesellte, die von Jerusalem nach Emmaus gingen, und hörte, worüber sie sprachen, sagte er zu ihnen: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!“ (Lukas 24, 25.) Er rügte sie ob ihrer verkehrten Einstellung, bezog sich auf das, was er ihnen gesagt hatte, als er noch bei ihnen war, und öffnete ihnen das Verständnis für die in der Heiligen Schrift gegebenen Hinweise.

Auch wir sind immer wieder darauf angewiesen, daß uns der Herr das Verständnis für sein Wort, für seinen Willen und für die uns gegebenen Verheißungen öffnet. Verstehen wir, warum der Weg, der zum Leben führt, so schmal ist, warum der Apostel Johannes sagte: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist“ (1. Johannes 2, 15)? — Geht es uns zu Herzen, wenn uns der Stammapostel rät: „Habt Öl bei euch!“ und: „Schauet auf das Licht!“? Er will, daß wir bereit sein sollen auf den nahen Tag des Herrn. „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“ fragt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (Römer 11, 34). Es ist doch eine große Gnade, Christi Sinn zu haben und sich der Gewißheit des ewigen Lebens zu erfreuen. Man spricht schon im täglichen Leben davon, daß zwei Menschen, die einander von Herzen verstehen, ein großes Glück gefunden haben. Wer Gottes Wort nicht versteht oder den tiefen Sinn dessen nicht erfaßt, was er uns durch seine Boten sagen läßt, bleibt ohne Freude. Es muß ihm auch die rechte Hingabe an die Sache des Herrn fehlen. Solche sehen wohl Gottes Ackerwerk, aber sie finden nicht den Schatz oder die Perle; denn erst dann, wenn die Augen und das Herz dafür geöffnet sind, zeigt sich die Auswirkung — dann tut man alles, um den Schatz oder die Perle zu gewinnen.

Ein Bezirksvorsteher besuchte die Kinder, die zum Religionsunterricht gekommen waren. Nachdem sie alle gemeinsam gesungen und gebetet hatten, bat

der Bezirksvorsteher den Religionslehrer, nun den Unterricht zu beginnen. Er selbst hörte zu.

Als der Religionslehrer sprach, betrachtete er still die Kinder und merkte, daß etliche nicht recht bei der Sache waren. Wenn der Lehrer sie etwas fragte, zeigten sie kein Leben, andere hingegen folgten freudig dem Unterricht. Schließlich bat der Lehrer den Bezirksvorsteher, doch selbst zu den Kindern auch noch zu sprechen. Das tat dieser dann auch, und er sagte den Kindern, sie möchten doch vorher zu Hause recht innig darum beten, daß ihnen der liebe Gott das Herz und das Verständnis öffnen möge, damit sie auch das von den Brüdern gesprochene Wort annehmen und seinen Sinn erfassen könnten. Dann wären sie auch imstande, damit zu arbeiten, und sie könnten erkennen, daß ihnen unser Glaube immer wertvoller würde.

Die Einführung in die Reichsgottesgeschichte soll uns zeigen, wie der ewige Gott in langen Zeiträumen den Menschen, die sich von ihm abgekehrt haben und dem ewigen Tod verfallen sind, helfen will, und die Kenntnis der verschiedensten Religionsgemeinschaften, in denen die Menschen gefangen sind, soll uns zeigen, welche Gnade uns durch den Besitz des wahrhaftigen und lebendigen Glaubens zuteil geworden ist. *Es ist Gottes Werk, an dem wir stehen; unser Glaube geht von Gott selbst aus, das Ziel, das wir anstreben, ist die Vollendung unserer Seelen für den Tag der Ersten Auferstehung.*

Wie sehr ist es zu bedauern, wenn Gotteskinder wohl hören, was des Herrn Wille ist, sich seinen Willen aber nicht zu eigen machen, wenn offenbar wird, daß ihnen sein Wort nicht ins Herz fällt. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und danach tun! Möchte der Herr uns allen immer das Verständnis öffnen können für sein Tun, damit wir an seinem Tag in völligem Einssein offenbar werden mit denen, die er uns sendet. Dazu gehört Christi Sinn, ein demütiges Herz und die Aufgabe des eigenen Willens!

## Aus unserem Erleben

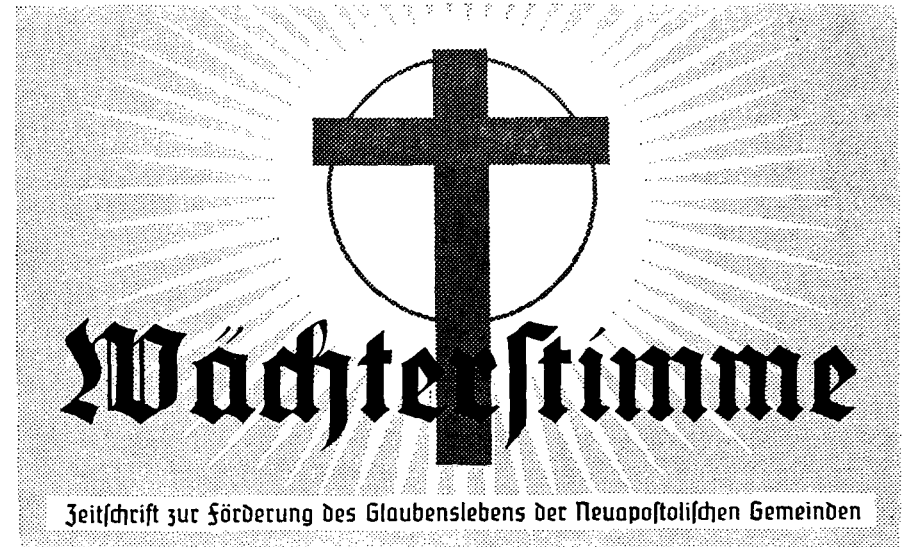
„Sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln“ (Psalm 89, 16).

Als sich unsere Glaubensgeschwister nach einem Gottesdienst auf den Heimweg begeben wollten, stand ein älterer Mann vor der Eingangstür unserer Kirche. Er sprach die selig gewordenen Gotteskinder an und schilderte mit aufrichtiger Bewunderung seine seit längerer Zeit gemachten Beobachtungen mit folgenden Worten:

„Alle Menschen, die aus dieser Kirche kommen, haben ein freudiges, strahlendes Antlitz – ganz gleich, ob es Kinder, Jugendliche, reifere Menschen oder gar Greise sind. Ich habe mir oft die Frage gestellt, was hierfür wohl die Ursache sein mag. Leider habe ich die gewünschte Antwort nicht gefunden und möchte nun die Bitte aussprechen: Darf ich einmal an einem Gottesdienst in Ihrer Kirche teilnehmen?“

Unsere Geschwister bekannten sich freudig zu ihrem Glauben und luden den Mann mit herzlichen Worten zum nächsten Gottesdienst ein. Aus diesem Manne wurde eine prüfende Seele. Er hat bereits an einigen Gottesdiensten teilgenommen.

R. H., L.



71. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1972

## Eine Herde und ein Hirte

Johannes 10, 16.

Wenn wir uns unter dem Wort des Herrn versammeln, so erwartet er, daß wir uns für seine Bedienung geheiligt, also in Gedanken, Worten und Werken von der Welt abgesondert haben. Dann kann er an uns auch ausrichten, was er sich vorgenommen hat. Im Angesicht des Herrn stellen wir uns auch die Frage, was der Heilige Geist in den durchlebten Tagen an uns wirken konnte. Wir bereiten uns doch nicht nur für die Gottesdienste vor, sondern nutzen auch die übrigen Tage als Zubereitungszeit für unsere Seele. Das Angebot, das uns aus der Welt entgegengebracht wird, ist so unendlich groß – würdig werden wir aber allein durch die göttliche Pflege!

Dem Volk des Alten Bundes gab Gott zehn Gebote, nach denen es wandeln sollte. Uns ist der Heilige Geist geschenkt; damit sind wir ausgerüstet, wir dürfen uns Kinder des Allerhöchsten nennen und sollen uns in allem, was wir denken und tun, von ihm leiten lassen. So haben wir uns darauf eingestellt, täglich in uns aufzunehmen, was uns durch den Geist der Wahrheit angeboten wird. Wenn wir darauf achten, bleiben wir mit dem Vater und seinem Sohn in ständiger Verbindung.

Jesus, der Sohn Gottes, hat seine Apostel dazu ausgesondert, ihn hier auf Erden zu vertreten. Sie haben Macht und Auftrag, das von ihm begonnene Erlösungswerk fortzusetzen. Er selbst hat durch seinen Kreuzestod den Grundstein für unsere Erlösung gelegt. Ohne dieses Opfer wären wir dem ewigen Tode verfallen. Der Geist des Herrn ist auch heute tätig, uns einen tiefen Einblick in den

## Zum Erntedankfest

göttlichen Heilsplan zu vermitteln. Durch den Mund seiner Boten und Knechte *redet der Herr zu uns, der Heilige Geist spricht zu unserem Geiste!* Kein Wiedergeborener sollte sich deshalb dem verschließen, was durch die Boten des Herrn, ob es nun ein Apostel oder ein priesterliches Amt ist, verkündigt wird.

In der Christenheit besteht die irrige Auffassung, daß Jesus nur für die Urkirche Apostel gegeben hätte. Das ist ein vollendeter Irrtum! Wozu hat denn der Sohn Gottes die ihm von seinem Vater geschenkte Offenbarung dem Apostel Johannes übermittelt? Wir brauchen nur den ersten Vers zu lesen, dann wissen wir um ihre ganze Bedeutung. Darin ist der gesamte Heils- und Erlösungsplan von seinem Anfang bis zum Ende geschildert, und dieser Plan liegt in der Hand der Apostel Jesu, die *am Abend der Kirche Christi* ersehen sind, die Brautseelen des Herrn zu bereiten und für sein Kommen würdig zu machen. Das ist die Arbeit des Geistes Christi, die täglich an uns geschieht.

Im Hinblick auf die Sammlung seiner Schafe hat Jesus ein Wort gesprochen, das wir uns recht zu Herzen nehmen wollen — in der Christenheit hört man es nicht gerne —, es lautet: „... und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Damit ist uns nicht nur der Blick geöffnet für die gegenwärtige Erlöserarbeit, es wird zugleich auch das Wirken der Apostel in der Kraft des Heiligen Geistes unterstrichen. Der Heilige Geist führt uns alle, wo immer wir auch hergekommen sind, in die *eine* Wahrheit und läßt uns damit von innen her *eins* sein. Stärkt uns das nicht den Glauben angesichts der vielen Lehrbegriffe auf religiösem Gebiet? Was hat denn Jesus in diesem Zusammenhang gesagt? „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun“ (Matthäus 24, 24). Er hat die Seinen ermahnt, nicht auf sie zu hören, sondern geduldig auszuharren, bis er selber kommen und sie hinwegnehmen wird. Das ist auch nötig, weil sonst auch die Auserwählten verführt werden könnten.

Die Apostel Jesu sollen also als seine Stellvertreter auf Erden, mit göttlichen Vollmachten ausgerüstet, die Herde Christi sammeln, zusammenhalten und im Sinn und Geist ihres Senders pflegen, damit der große Hirte Christus sie bei seinem Erscheinen zu sich nehmen kann in sein himmlisches Reich!

Wie weislich hat der ewige Gott schon in seiner materiellen Schöpfung alles geordnet! Nie war es je notwendig, daß ein Mensch daran hätte etwas verbessern müssen. Und Himmel und Erde werden so lange bleiben, bis Gott eingreift und einen neuen Himmel und eine neue Erde bereitet, „daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Diese neue Schöpfung Gottes wird zu gegebener Zeit ins Dasein treten, und sie wird von denen bewohnt werden, die Gott in seiner Liebe dafür bereiten konnte. Mit diesen Gedanken, mit der wunderbaren Neuschöpfung, die auch Johannes schon sehen durfte (Offenbarung 21, 1), wollen wir uns täglich beschäftigen.

Nun leben wir aber noch in der Zeit der gnädigen Heimsuchung unseres Gottes. In Anbetracht des sündhaften Treibens und Wesens in der Welt, in der Gottlosigkeit und Gottentfremdung ein Ausmaß angenommen haben wie nie zuvor, bleibt uns nur zu bitten übrig: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir! — Bemühen wir uns, weiterhin dem Herrn in der Treue nachzufolgen, er wird es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen! Was man anderswo über das Apostelamt, über die Neupostolische Kirche sagt, stört uns nicht. Hätte Jesus auf solche gehört, die von vornherein als seine Gegner auftraten, so hätte er seinen Auftrag wohl nicht erfüllen können. Er richtete sich jedoch allein nach dem Willen seines Vaters. Machen auch wir es so, dann ist uns die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne gewiß! W. Sch.

Alljährlich werden wir am Erntedanktag besonders daran erinnert, von wem wir alles haben und wem wir dafür Dank schuldig sind. Es ist der Herr, unser Gott und Vater! Würde unsere Dankbarkeit auf den Zeitraum einer Stunde oder eines Tages beschränkt bleiben oder sich nur in bloßen Worten äußern, so wäre ein Zustand vorhanden, vor dem der Herr schon einst das damalige Bundesvolk durch den Propheten warnte. Er mißbilligte, daß sich das Volk zu ihm nahte mit seinem Munde und ihn mit seinen Lippen ehrte, sein Herz aber fern von ihm war (Jesaja 29, 13). Damit waren schlimme Folgen verbunden.

Wir wollen nicht in den Fehler so vieler Menschen verfallen, die alles, was ihnen durch Gottes Gnade für ihr Erdenleben zur Verfügung gestellt worden ist, als eine Selbstverständlichkeit betrachten. Alle gute und vollkommene Gabe kommt uns von oben herab, von dem Vater des Lichts, und die Erde ist voll der Güte des Herrn. Seine erhabene und unermeßlich große Freundlichkeit erzeugt in uns das hohe Gefühl hingebender Dankbarkeit, und dieses Gefühl beglückt uns zugleich, denn es bestätigt uns die innige Gemeinschaft mit dem, den wir Vater nennen dürfen.

Der Hinweis auf den Erntedanktag dürfte wohl jeden nachdenklichen Menschen zu Überlegungen veranlassen, wie er selbst und seine Existenz davon abhängen, daß die Erde alljährlich für alle Lebewesen das hervorbringt, was diese für ihre Erhaltung und Entwicklung brauchen. Das ist eine Lebensfrage, eine Frage des natürlichen Lebens. Diese ist für uns Gotteskinder damit eindeutig beantwortet, daß die Erde und darüber hinaus die gesamte Schöpfung immer noch nach den einmaligen Gesetzen dessen regiert wird, der sie gemacht hat. Das ist beruhigend, bedeutet aber auch eine nicht hinwegzuleugnende Niederlage aller jener Geistesmächte und -kräfte, die erbittert um die Beseitigung aller von Gott gegebenen Ordnungen, Gesetze und Gebote kämpfen. Gottes Gesetze kann man nicht verbessern. Man kann sie auch nicht ausschalten; wer es versucht, stellt sich selbst außerhalb. Solange die Erde besteht, wird das Gesetz von Saat und Ernte bleiben. Diesem ist unser Leben unterstellt, und ebenso ist unser ewiges Leben allein den Gesetzen untergeordnet, die Gott, der Herr, dafür gegeben hat. „Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will“, so sagte der Psalmist (Psalm 115, 3). Von dieser hohen Erkenntnis lassen sich alle Gotteskinder in dem Bestreben leiten, dem Herrn zu gefallen. Jede Erkenntnis ist nur dann von Wert, wenn ihr des Menschen Tun und Lassen entsprechen. Unkenntnis muß nicht sein. Gott hat dafür gesorgt, daß sich einmal niemand für sein verkehrtes Verhalten entschuldigen kann. Der Apostel Paulus schrieb im Hinblick auf solche Möglichkeiten: „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 19. 20).

Das Wissen um die Tatsache, daß wir alle unabdingbar unter dem Gesetz stehen: Was der Mensch sät, das wird er ernten! läßt uns gewiß klug handeln; denn es wäre töricht, die Augen vor Folgen verschlossen zu halten, die unabwendbar auf uns zukommen. Jeder wird doch sicher das aussäen, was er zu ernten hofft. Ein Mensch, der dort eine Ernte sucht, wo er nichts getan und nichts gesät hat, würde sich hier auf Erden schon der Lächerlichkeit preisgeben.

Mit seinem Wort erweckt der Herr immer wieder in uns das Wollen. Er gibt auch das Vollbringen. Gute Vorsätze müssen sein, aber es darf nicht dabei

bleiben; sie sind wie Früchte, die man schnell verwenden muß, weil sie sonst faulen.

Der Herr hat seinen Erwählten ein Arbeitsfeld anvertraut, auf dem ständig ausgesät werden soll. Dankbarkeit für alle empfangenen Gnadengaben, Freude an der uns gestellten Aufgabe, Liebe und Erbarmen zu den Seelen, denen wir dienen sollen, sind die treibenden Kräfte der Arbeiter in elfter Stunde. Wäre es da möglich, daß einer nicht wollte? Das kann nicht sein, weil aus einem heutigen *Nichtwollen* schon morgen ein *Nichtkönnen* entstehen würde, woraus für die Zukunft dann ein *Nichtdürfen* folgen müßte. Für eine solche Entwicklung hat aber der Herr keines von den Seinen erwählt.

Der Stammapostel ruft die Kinder Gottes immer wieder auf, freudige Mitarbeiter der Apostel Jesu zu sein und sich in der Aussaat des göttlichen Samens bei den lebendigen Seelen, die noch des Herrn Eigentum werden sollen, zu betätigen. Aber auf den *Samen* kommt es an! Alles Mühen eines Landmannes vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf seinem Acker wäre vergeblich, wenn er nicht Saatgut hätte. Wir empfangen es aus der Hand des Stammapostels. Der gute, lebendige Same ist bei unserer Arbeit das Wichtigste. Darum geben wir auch bei allem erfolgreichen Wirken dem Herrn die Ehre.

## Wie viele ihn aber aufnahmen . . .

Johannes 1, 12.

Begegnen einander Bekannte, so fragen sie wohl: „Wie geht es? – Dabei hat man im allgemeinen die Gesundheit des anderen im Auge, und zwar die Gesundheit des Leibes, denn sie spielt, solange wir auf dieser Erde leben, eine große Rolle. Aber kaum einer denkt daran, wie es wohl um den inwendigen Menschen bestellt sein mag. Es lohnt, sich auch einmal um das Wohlbefinden der Seele Gedanken zu machen.

In unserer Zeit nimmt jeder täglich eine Unmenge der verschiedensten Eindrücke in sich auf, so daß er dauernd beschäftigt ist und kaum zu sich selber kommt. Wer beschäftigt sich schon damit, daß der Leib eines Tages wieder der Erde übergeben werden muß und der Mensch hier „keine bleibende Stadt“ hat! (Hebräer 13, 14.) Sein Sinnen und Trachten ist in einem solchen Maß auf den Erwerb irdischer Güter gerichtet, daß auch die Seele davon erfüllt ist. Ist dann die Stunde da, in der sie sich vom Leibe lösen muß, so stellt sich heraus, daß sie, wie der Herr in Offenbarung 3, 17 sagt, elend und jämmerlich, arm, blind und bloß ist . . .

Wir sind dankbar, daß uns der Herr durch seinen Geist die Augen geöffnet hat für alles, was uns im Hinblick auf unser ewiges Heil vonnöten ist. Gott selbst hat uns zu seinem Eigentum gemacht, und als seine Kinder genießen wir seine Fürsorge und Pflege in einem Maße, von dem die anderen Menschen keine Ahnung haben. Wie er die jedem bekannte sichtbare Welt geschaffen hat, so ist aus seiner Hand auch eine geistige Schöpfung hervorgegangen, und durch seinen Geist eröffnet er uns ihre Geheimnisse. Durch ihn hat er in uns selbst Wohnung gemacht, durch ihn lenkt und leitet er uns und bereitet uns für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem Jesus die Seinen, wie er es verheißt hat, von dieser Erde zu sich nehmen wird. Wohl gibt es außer uns noch viele, die an Gott glauben und sich in ihren Sorgen und Nöten an ihn wenden. Trotzdem ist er

diesen Menschen nur ein ferner, unbekannter Gott. Von seinem Willen, der entscheidend für das gesamte Glaubensleben ist, wissen sie recht wenig. Wir hingegen erkennen, daß von der Befolgung seines Wortes, das uns von seinen Boten verkündigt wird, unser Wohlergehen für Zeit und Ewigkeit abhängt.

Gott hat sich aber nicht nur als Schöpfer betätigt, er hat in seine Schöpfung auch handelnd eingegriffen, wenn er es für nötig erachtete. Was uns von den Taten Gottes in der Heiligen Schrift berichtet wird, ist uns ein lebendiger Beweis dafür, daß es im Ablauf allen Geschehens, ob es nun einzelne betrifft oder ganze Völker, keine Zufälle gibt.

Einem ganz bestimmten Personenkreis ist Gott jedoch näher als allen anderen Menschen getreten. So wissen wir von Abraham, daß er mit diesem einen *Bund* schloß. Er gab ihm die Verheißung, daß seine Nachkommen zahlreich sein würden wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel. Gott bekannte sich zu seinem Wort, und das Volk, das aus Abraham, Isaak und Jakob hervorging, zeichnete der Herr vor allen anderen Völkern aus. Er gab ihm durch Mose Gesetz und Gebote und ließ ihm seinen Willen ausdrücklich kundtun. Trotz aller Liebe aber, die Gott den Israeliten entgegenbrachte, ging es jedoch seine eigenen Wege und erwies sich im Laufe der Zeit als unbrauchbar für seine Absicht, allen Menschen durch dieses Volk zu helfen.

Daraufhin wurde offenbar, daß sich Gott ein anderes Volk aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden erwählt hatte (Offenbarung 5, 9), das an Israels Statt den Menschen zum Segen dienen soll. Der vom Herrn verheißene Erlöser war in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen – das waren die Israeliten – nahmen ihn nicht auf. „Wie viele ihn aber aufnahmen“, heißt es in Johannes 1, 12 weiter, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Jesu Erlösertätigkeit, die ihre Krönung durch sein Opfer am Kreuz fand, entsprach dem Willen Gottes, seines himmlischen Vaters. Von ihm war er ausgegangen, zu ihm kehrte er nach seiner Auferstehung auch wieder zurück. Vorher aber hatte er seine Apostel zu Botschaftern an seiner Statt berufen und sie mit allen Vollmachten ausgerüstet, über das von ihm durch sein freiwilliges Sterben erworbene Verdienst zu verfügen. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat“, sagte er zu ihnen, „so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Er sandte ihnen den Heiligen Geist, so daß sie fortan den von ihm begonnenen Erlöserdienst an allen verlangenden Menschen durchführen konnten. Heute wie einst entsprechen die Apostel ihrem Auftrag und handeln im Sinne Jesu; sie lösen die, die ihr Wort im Glauben ergreifen, aus allem Anrecht Satans und spenden ihnen den Heiligen Geist, so daß sie als Gottes Kinder und Eigentum mit Freuden auf den Tag warten können, an dem er wiederkommen wird.

Weil wir es an uns selber erfahren haben, daß es in unserer Zeit durch die gottgesandten Apostel eine Erlösung von aller Sündenschuld gibt, behalten wir dies nicht für uns, sondern tragen diese frohe Botschaft weiter, damit alle, die nach dem Heil in Christo verlangen, davon erfahren und unter der Arbeit des Heiligen Geistes Ruhe und Frieden für ihre Seele finden. So erfüllen wir den Willen Gottes und werden den Menschen zum Segen, die unter der Last ihrer Sünden seufzen. Dabei wachsen wir selber hinein in die Aufgabe, die einst den Kindern Israel zugeordnet war; wir werden dem Sohne Gottes ein williges Werkzeug an seiner Seite und reifen aus für unsere himmlische Berufung zu einem königlichen Priestertum.

Die besondere Stellung dem lebendigen Gott gegenüber ist uns dadurch zuteil geworden, daß uns durch die gegenwärtigen Apostel der Heilige Geist gespendet wurde; er bereitet uns, wenn wir uns ihm hingeben, zu einer neuen

Kreatur in Christo, so daß der Apostel Paulus mit Recht von Jesu als dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern sprechen konnte (Römer 8, 29). Als Geistgetaufte blicken wir in unerschütterlichem Vertrauen zu unserem Gott und Vater auf, haben wir doch in ungezählten Fällen erlebt, wie er sich zu uns als seinen Kindern bekennt. Er erhört nicht nur unsere Gebete, sondern gibt uns durch seine Knechte auch ein zeitgemäßes Wort zur Stärkung, zur Tröstung und Ausrichtung auf unser Glaubensziel. Damit erleuchtet er nicht nur unseren Lebensweg in der Gegenwart, sondern läßt uns auch weit in die Zukunft, ja in die Ewigkeit blicken, so daß uns das, was noch geschehen soll, nicht überraschen wird. So tragen wir in uns nicht nur die Gewißheit des ewigen Lebens, sondern freuen uns auch auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Gottessohn, wie er verheißen hat, wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu holen. Zu seinem Eigentum kann nur der zählen, der den Heiligen Geist empfangen hat, den alten an diese Erde gebundenen Menschen in sich durch diese Gotteskraft überwand und in seinem Denken, Tun und Lassen zu einem Ebenbild Jesu geworden ist.

## Lebenswasser

Wasser ist das Grundelement allen Lebens. Es kommt nicht, wie immer gesagt wird, aus der Erde, sondern aus der Höhe. Der weise Schöpfer schuf in den Wolken die große und wunderbare Transportanlage, die das Wasser zu Millionen Kubikmeter über alle Länder der Erde trägt und auch nach Gottes weiser Planung über alles Erdreich verteilt.

Der Regen wird von der Erde aufgenommen, im Erdreich keimfrei gemacht und über unsichtbare Wasseradern wieder gesammelt, die dann als Quelle hervortreten. So erst bietet sich das Wasser dem Menschen und allem, was da lebt, zur Erquickung an. Ein Dichter läßt die Quelle selber reden, und sie sagt:

„Einfach und schlicht ist mein Leben –  
geben, immer nur geben!“

Wasser ist das Lebenselement für Menschen und Tiere, kurz für alles, was Gott in der Natur geschaffen hat. Ohne Wasser gäbe es kein Wachstum, keine Blüte, keine Frucht, keine Ernte und damit auch kein Leben. Alles Leben bleibt an den Zufluß des Wassers gebunden.

In den großen Orangen- und Bananenpflanzungen haben die Menschen sinnvolle Bewässerungsanlagen gebaut. Das Wasser, das aus den Bergen kommt, wird durch ein weitverzweigtes Netz von Kanälen zu allen Gewächsen geleitet. Ohne diesen ständigen Zufluß würden Pflanze und Frucht verdorren und letztlich das Land wüst und unfruchtbar werden.

Auf ähnliche Weise findet auch die Versorgung der Menschen in den Städten mit Wasser statt. Das Wasser aus den Quellen und Brunnen wird in großen Behältern gesammelt und von hier aus über Kanäle, die sich immer mehr verzweigen, bis in alle Wohnungen geleitet. So trinken und verwenden alle Bürger einer Stadt das gleiche Wasser, das oft aus einer Quelle kommt. Hört der Zufluß einmal auf, nehmen es alle zunächst mit Verwunderung wahr. Dauert es länger, so wird daraus Bestürzung und Sorge. Bleibt eine Stadt tagelang ohne Wasser, bahnt sich schon eine Katastrophe an, und bliebe es ganz aus, wäre daran Verschmutzung, Verelendung und der Tod gebunden. Wie köstlich ist doch diese Gottesgabe – aber wie wird sie bewertet?

Wie wertvoll ein Schluck Wasser ist, mag nachstehende wahre Begebenheit darlegen:

Wir lagen unter sengender Sonnenhitze ohne jeden Tropfen Wasser im Gefangenenlager! Zwischen dem Lager und dem äußeren Stacheldrahtzaun war eine etwa zehn Meter breite, sogenannte „neutrale Zone“, die zum Lager hin wieder durch eine hohe Stacheldrahtrolle begrenzt war. Diesen Streifen durfte niemand betreten, sonst hätten die Wachtposten ohne vorherige Warnung gleich das Feuer eröffnet. In der neutralen Zone wuchs das Gras üppig, und im Morgengrauen schimmerten daran die Tautropfen. Vom Durst fast dem Wahnsinn nahe, kroch ich unter Einsatz meines Lebens durch die Stacheldrahtrolle und sammelte mit dem Deckel des Kochgeschirrs mühsam die einzelnen Tropfen. Der Erfolg war, daß ich etwa einen Eßlöffel voll Wasser – schmutzig vom anhaftenden Staub! – in meinem Geschirr hatte. Ein Kamerad, der dieses waghalsige Unternehmen überwachte, sagte dann zu mir: Ich gebe dir meinen Trauring und meine Uhr, gib du mir dafür das Wasser! Wir haben es uns ehrlich geteilt, und während das geschah, gellten die qualvollen Schreie über das Lager: Wasser – Wasser!

Das berichtete ein Apostel aus jener Zeit.

Werden wir nicht dabei an die Worte Jesu erinnert, die er in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus sagte: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge: denn ich leide Pein in dieser Flamme“ (Lukas 16, 23. 24).

Ist Durst des Leibes nach Wasser schon eine entsetzliche Qual, wie furchtbar wird erst der ewige Durst einer Seele sein . . .

Jesus hat seine Lehre auch dem Wasser verglichen. Als ihn am Jakobsbrunnen dürstete, bat er das samaritanische Weib um einen Trunk. Danach bot er dem Weibe auch ein Wasser an mit den Worten: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 13. 14).

Wo kam dieses Wasser her? Aus der Höhe!

Laut Johannes 7, 37. 38 sagte Jesus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Diesen Glauben trugen seine Jünger in sich, und das war die Ursache, daß sie auch zu einer nie versiegenden Quelle wurden. Treffend sagte der Dichter:

„Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ,  
die durch deine Apostel heut fließt“ (Lied 175).

Dieses Wasser, das heute aus göttlicher Quelle fließt, bewirkt eine gottgewollte Entwicklung bei den Wiedergeborenen. Wer sein Herz ständig der Lehre Jesu hingibt, wird auch Frucht bringen, denn Jesus sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 5. 6). Gedenken wir des reichen Mannes!

In Jesu Lehre, dem klaren, reinen Evangelium, finden wir die völlige Erquickung für unsere Seele. Seine Liebe zu uns war dem Sohne Gottes Anlaß, uns

den Zugang zu der ewigen Lebensquelle zu erkämpfen, so daß wir die Fülle des Wassers haben, das vom Stuhl des Lammes ausgeht. Sorgen wir ernstlich dafür, daß der Zufluß über seine Gesandten nie unterbunden wird und wir immer Anschluß an die Quelle des ewigen Lebens behalten.

Ist das Innenleben vom Wort der Wahrheit erfüllt, dem Wasser des Lebens, so drängt es auch nach außen. Der Mund wird zu einer Quelle, wie Jesus sagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Matthäus 12, 34.)

## Aus unserem Erleben

### Wie ich ein Gotteskind wurde

Nach schwerer Krankheit und dem frühen Tode meines Mannes war ich gezwungen, meinen eigenen Haushalt aufzugeben. So war ich froh, daß ich in N. in einem Altenheim Aufnahme fand. Nach vielen leidvollen Lebenstagen sehnte ich mich nach Ruhe und Geborgenheit für Leib und Seele. Die Heim-Gottesdienste, die ich besuchte, gaben mir aber die ersehnte Ruhe und auch den inneren Frieden nicht. Ich war also nicht glücklich, und das Sehnen nach dem Frieden Gottes blieb. Als ich fast ohne Hoffnung war, daß sich Gott mir jemals offenbaren würde, hatte ich ein Erlebnis besonderer Gnade.

Eines Nachts lag ich wieder einmal schlaflos auf meinem Lager. Meine Gedanken beschäftigten sich mit vielen Dingen. Im besonderen waren es die Enttäuschungen, die ich bisher auf meinem Lebens- und Glaubenswege erlebt hatte und die nun vor meinen Geist traten. Doch plötzlich war mein Stübchen von einem hellen Licht erfüllt, wie ich es in meinem Leben noch nie gesehen hatte. Vor Helligkeit konnte ich die Augen kaum öffnen. Als ich mich dennoch dazu zwang, sah ich vor mir das Antlitz des Gekreuzigten, die Dornenkrone auf dem Haupte und auf seinem Angesichte Blutstropfen. Dann hörte ich die Worte: „Siehe, wie liebt dich dieser Gottessohn!“ Dann war diese Erscheinung verschwunden. Ich habe mich sehr erschreckt, und mein Körper war wie ohne Gefühl. Bis zum Morgen lag ich so auf meinem Lager.

Am folgenden Tage habe ich dieses Erleben meiner Zimmernachbarin erzählt, die es anschließend unserem Heimpfarrer berichtete. Am Nachmittag kam dieser zu mir, und wir besprachen das Erlebnis der vergangenen Nacht. Von ihm hörte ich dann, daß das, was ich erleben durfte, ein Gesicht gewesen sei. Er meinte, so etwas würde heute nur noch ganz selten erlebt werden. Dann sagte er zu mir: „Frau W., Gott hat mit Ihnen noch etwas ganz Großes vor.“

Wie einst Saulus ist auch mir der Herr zu Hilfe gekommen. Das Große durfte ich bald erleben, denn ein Jahr später wurde ich ein Gotteskind.

Heute kann ich Gottes Gnade rühmen. Meine Seele hat den ersehnten Frieden gefunden und das erlebt, was mir in jener Nacht gesagt wurde: „Siehe, wie liebt dich dieser Gottessohn!“

In diesem Jahr darf ich, so Gott, unser himmlischer Vater, es will, mein achtzigstes Lebensjahr vollenden. Noch im Besitz meiner geistigen Kräfte, wofür ich auch meinem Gott herzlich danke, sehen meine geheiligten Augen heute den Gottessohn und Bräutigam meiner Seele im Gnaden- und Apostelamt.

B. W., N.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



71. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1972

## Ohne Kampf kein Sieg!

Wohl jedes Gotteskind bedarf der Wegzehrung, um täglich mit neuer Kraft auf dem schmalen Pfad ausschreiten zu können, auf dem wir unser Glaubensziel erreichen wollen. Bei der Vielseitigkeit des Angebotes, mit dem der Fürst dieser Welt heute den Menschen aufwartet, besteht auch für uns die Gefahr, daß uns der Blick für unsere Berufung getrübt wird. Deshalb ist es ein Gebot der Stunde, stets auf das zu achten, was uns der Herr durch seine Boten sagen will, und weder nach rechts noch nach links zu schauen. Es ist aber auch töricht, den Blick nach rückwärts zu wenden. Das Vaterhaus liegt nicht hinter uns, sondern vor uns, und wir möchten auf dem Weg dorthin, der für uns gleichzeitig auch ein Weg der Errettung aus dem Verderben sein wird, nicht zur Salzsäule werden wie einst Lots Weib, das auf der Flucht aus Sodom stehenblieb und zurückschaute.

Wir wissen, daß der Tag des Herrn nicht mehr lange auf sich warten lassen wird; der Bräutigam unserer Seele wird in naher Zukunft kommen und die Seinen heimführen. Da möchten wir mit allen Getreuen den *Hochzeitssaal* betreten! *Diese Verheißung hat der Herr gegeben – sie wird sich an uns erfüllen, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.* Darüber besteht nicht der geringste Zweifel. Lernen wir aus der Vergangenheit! Auch die Propheten des Alten Bundes haben wiederholt auf den kommenden Erlöser hingewiesen. Wieviel Israeliten warteten zuletzt noch? Daß er einmal kommen würde, wußte das ganze Volk,

die wenigsten aber waren, als er dann erschien, bereit, ihn aufzunehmen. „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ sprach der Engel zu den Hirten auf Bethlehems Fluren; „denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Diese frohe Botschaft fand nicht den Widerhall, der zu erwarten gewesen wäre. Die Engel des Menschensohns gehen heute im Geist auch von Herz zu Herz und rufen den Menschen zu: Wir verkündigen euch große Freude, der Herr ist nahe! — Aber wieviele sind dafür aufgeschlossen und überlegen sich, was damit für sie verbunden sein könnte. Ihre Aufmerksamkeit ist der sichtbaren Welt zugewandt, in der sich mitunter die Ereignisse überstürzen. Jeder Tag bringt etwas Neues, eine Fülle technischer Errungenschaften zieht das Interesse auf sich, und die Wissenschaft findet immer neue Wege, in die Geheimnisse der natürlichen Schöpfung einzudringen. So spricht man in der Welt von einer „großen Zeit“, und das mag im Hinblick auf diese Dinge auch stimmen. Unser Glaube aber ist kein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung — *er kommt aus der Predigt, aus dem Wort der Wahrheit!* In kindlichem Glauben und Vertrauen zu den Boten Jesu haben wir uns die von ihm angebotenen Himmelsschätze zu eigen gemacht, Werte, an die kein materieller Besitz heranreicht, mag er auch noch so bedeutsam sein. So bereitet der Herr abseits vom Lärm unserer Tage und ihrem Hasten und Jagen die Seinen, und wir tun gut daran, die uns noch verbleibende Gnadenzeit recht auszukaufen, um ihm im Brautschmuck begegnen zu können, denn er wird unversehens und unangemeldet kommen, zu einer Stunde, da es niemand meint . . .

So sind wir wohl noch *in* der Welt, unser Herz aber gehört dem Herrn, der von uns erwartet, daß wir nicht *von* dieser Welt sind, für die das Wort des Apostels Johannes steht, daß sie vergeht mit ihrer Lust (1. Johannes 2, 17). Daß sich für uns unter den bestehenden Verhältnissen mancherlei Auseinandersetzungen ergeben, daß wir Kämpfe haben und uns in Anfechtungen bewähren müssen, weiß auch der Herr. Er hat im hohenpriesterlichen Gebet seinem himmlischen Vater nicht gesagt, daß er uns von der Welt nehme, doch hat er ihn gebeten, daß er die Seinen vor dem Übel bewahren möge (Johannes 17, 15). Ohne Kampf gibt es keinen Sieg, und die Kräfte, die wir dafür nötig haben, läßt er uns in der Bedienung aus seinem Geiste werden. Er schenkt uns sein zeitgemäßes Wort, damit wir für unsere ewige Bestimmung ausreifen, und unterweist uns so, daß wir über unseren Weg und das Ziel unseres Glaubens wohl unterrichtet sind; es gibt kein Gotteskind, das im Finstern tappen müßte. So dürfen wir, solange wir *in der ersten Liebe zu ihm* stehen und unsere Herzen *von der Furcht Gottes* erfüllt sind, gewiß sein, daß er uns mit seinem Auge leitet. Er hat uns darüber hinaus eine wunderbare Waffe geschenkt, keine aus Eisen oder Stahl, die es uns möglich macht, auch in den schwersten Anfechtungen unser Glaubenshaupt hochzuhalten — es ist das *Gebet!* Damit können wir ihn immer anrufen und seinen Schutz und Schirm erleben, ihn aber auch immer bitten, daß er uns Wegweiser sei in dieser verwirrenden Zeit. Er will den Seinen gerne helfen, er möchte, daß sie im Segen stehen. Gotteskinder brauchen deshalb nicht mutlos zu werden; „der in euch ist“, schreibt der Apostel Johannes, „ist größer denn der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4).

Vor einer Gefahr aber sei gewarnt, die gerade in unseren Tagen nicht zu unterschätzen ist, vor der *Gleichgültigkeit*, die manchen Geistgetauften in seinem Kampfe lähmen möchte. Wir dürfen nicht vor dem Ziel aufgeben, sondern wollen beharren bis ans Ende! Stellen wir uns deshalb völlig unter den Willen des Herrn und bitten wir täglich gläubigen Herzens, daß er die Zeit verkürzen und die ihm zugewachsene Ernte heimholen möchte! Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig! (Matthäus 24, 13.)

W. Sch.

## „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt!“

Jesaja 62, 11.

Nicht jede göttliche Verheißung hat für alle dieselbe Auswirkung und die gleiche Bedeutung.

Die Verheißung des Erlösers war für die gefallenen Menschen im Paradies ein besonderer Trost und eine Botschaft voll Erbarmen. Für die Schlange, den Fürsten der Hölle, war sie ein Schrecken. Die beiden Menschen sahen in noch weiter Ferne ein helles Licht aufgehen, die Schlange aber mußte ihr Gericht kommen sehen.

Die Botschaft der Engel bei der Geburt Jesu: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ und „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 10. 11. 14) war für die gläubigen Hirten ein einmaliges, besonderes, freudiges und tiefes Erleben. Mit wieviel Interesse und innerer Freude haben wohl die Weisen aus dem Morgenland den Stern betrachtet und die große Kunde erfaßt, die er ihnen brachte? Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Wie ganz anders war es bei dem König Herodes, der darüber erschrak!

In der Botschaft vom Kreuz: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30) ist einerseits die ganze Kraft der Erlösung, die große Güte, Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters enthalten, andererseits aber die Niederlage der ganzen Hölle besiegelt.

Der Herr blieb nicht im Grabe; er ist, wie er es zuvor gesagt hatte, auferstanden. Als er nach seiner Auferstehung in den Kreis seiner Jünger trat und zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19), war das für sie ein gewaltiges Erlebnis. Und als er gar mit ihnen das Brot brach, mit ihnen redete und ihnen das Verständnis öffnete, war die Freude noch größer, denn das Wissen: Der Herr lebt, der Meister ist wieder bei uns, hatte wohl ihr Innerstes ergriffen. Ganz anders war die Stimmung bei den Hohenpriestern und Pharisäern, denn sie sprachen zu Pilatus: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. — Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten, — und werde der letzte Betrug ärger denn der erste“ (Matthäus 27, 63. 64). Die Auferstehung Jesu war für sie eine furchtbare Niederlage. Es erging ihnen wie den Grabhütern, die vor Furcht erschranken, als wären sie tot. Auf der Seite der Jünger waren Freude und Leben, auf der Seite der Feinde des Herrn hingegen Schrecken und Tod.

Freudig haben fromme, gläubige Menschen zur letzten Zeit die Botschaft von der wiederaufgerichteten Kirche Christi und der Sendung der Apostel Jesu aufgenommen. Das alte Geschlecht der Schriftgelehrten aber fand keinen Grund zur Freude.

Die Verheißung des Herrn: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) hat unsere Seele erfaßt und erfreut. Diese göttliche

Botschaft leuchtet uns als heller Stern; wir haben ihn nicht nur gesehen, sondern auch erkannt. Der wiederkommende Herr, unser Bräutigam, ist der helle Morgenstern, er ist unsere Zuflucht, sein Wort ist unseres Fußes Leuchte. Der Gerechten Pfad glänzt in diesem Licht, und es scheint immer heller bis auf den vollen Tag. Diesem Tag folgt dann keine Nacht mehr, denn das Lamm wird ewiglich unsere Leuchte sein.

Als Braut des Herrn, erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes, warten wir in kindlichem Glauben, in Geduld und froher Hoffnung auf die Erfüllung dieser göttlichen Zusage. Wir wachen und beten ohne Unterlaß von einer Morgenwache zur anderen. Wir wissen, der Bräutigam kommt bald, und darum wollen wir bereit sein, denn „die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Möge der Herr uns Gnade schenken, damit wir für seinen Tag würdig werden und mit ihm heimkehren können. Am Herrn und seiner Bedienung fehlt es nicht; er läßt es dem Aufrichtigen gelingen und wird in Kämpfen und Anfechtungen die Treuen beschützen. Der Prophet Jesaja sagte einst: „... und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen“ (Jesaja 4, 6). Wir allen kennen den Ort der Bewahrung und die Männer, durch die der Herr seinen Willen offenbart. Einst waren es Noah und die Arche, heute ist es der Stammapostel mit der Schar der Apostel und dem ganzen Erlösungswerk Jesu. Treu halten wir uns darum zu ihm und seinem Altar! Der Herr kommt und holt die Seinen; er wird seine Schafe bei den Hirten finden, die nach seinem Herzen gesandt sind.

Dieser kommende große Tag wird ein einmaliger Sieg sein. In 1. Korinther 15, 54. 55 lesen wir: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: *„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“*“ Die Worte des Herrn: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19) werden uns immer bedeutungsvoller.

Das Volk des Herrn wird bei ihm, dem Herrn, in seinem Reiche seine Herrlichkeit schauen; er wird bei ihnen wohnen und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod, das Leid und der Schmerz werden nicht mehr sein. Wie sich der Tag der Wiederkunft Christi für die auswirkt, die am Herrn übel gehandelt haben, sagt uns Jesus auch; jeder kann es in der Heiligen Schrift nachlesen.

Unser Rufen wird herzlicher und inniger: Verkürze die Tage, hole uns heim und nimm uns in Gnaden an!

## Priesterlicher Dienst

Maleachi 2, 7.

In dieser sturmbewegten Zeit ist es ein großer Trost für die Kinder Gottes, das Werk des Herrn im Zeichen der Vollendung zu sehen. Die Worte Jesajas haben sich erfüllt: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Ebenso ist erfüllt, was der Prophet Haggai voraussehen durfte: „Es

soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort“ (Haggai 2, 9).

Die Herrlichkeit, die das Erlösungswerk Gottes erfüllt, ist das klare Geisteswirken durch den Stammapostel und die Apostel Jesu, das Wort und die Arbeit der Vollendung. Der priesterliche Dienst im Werke Gottes, der seine Kraft aus dem Gnaden- und Apostelamt empfängt, steht erhaben über all dem Bemühen anderer Geisteskräfte, die vorgeben, dem ewigen Gott auch zu dienen.

Priesterdienst ist in erster Linie ein *Opferdienst!*

Von der Zeit an, da die Menschen durch die Sünde von dem lebendigen Gott getrennt waren, gab der Herr Gelegenheit, sich durch Opfer versöhnen zu lassen. Im Geiste ziehen die großen Gestalten der Reichsgottesgeschichte an uns vorüber. Sie alle zeichneten sich durch eine große Opferbereitschaft aus.

Wahre Priester Gottes sind wie einst Abraham bereit, ihr Bestes zu geben. Sie stellen Hab und Gut, Zeit und Kraft, ja selbst ihr Leben in den Dienst des Herrn. Priesterliche Herzen erleben dabei auch die dreifache Auswirkung des göttlichen Wohlgefallens: Sie werden gesegnet, sie sind ein Segen, und durch ihr Dienen wird Segen verbreitet.

Jesus, der Sohn Gottes, ist durch sein Leben und Sterben das große Vorbild aller Priester des Herrn geworden. Der Schreiber des Hebräerbriefes weist auf ihn hin mit den Worten: „Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch die himmlische Berufung, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christus Jesus“ (Hebräer 3, 1). Die überragende Wirkung des Opfers, das der Herr gebracht hat, beschreibt derselbe Gottesmann: „Mit *einem* Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14). Im Neuen Bund bedurfte der priesterliche Dienst nicht mehr des Opfers mit Tierblut. Der Sohn Gottes hatte ein vollgültiges Opfer erbracht und die Verwaltung seines einmaligen Verdienstes ausschließlich seinen Aposteln übertragen.

Der treue Gott hatte Veranlassung, durch den letzten Propheten des Alten Bundes sagen zu lassen: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren“ (Maleachi 2, 7). Das Volk, dem der Ewige die herrliche Zusage gegeben hatte, daß aus ihm der Heiland hervorgehen würde, war in großer Gefahr, durch sein Verhalten gegenüber der göttlichen Verheißung und den Geboten des Herrn zu verflachen und unwürdig zu werden.

Wie nötig diese Ermahnung war, sehen wir an dem Unglauben, der das Herz des Priesters Zacharias, den Vater Johannes des Täufers, erfüllte, als ihm die Geburt und der hohe Auftrag seines Sohnes angesagt wurden. Voller Freude denken wir andererseits an Simeon, der im kindlichen Glauben die Antwort des Heiligen Geistes bewahrt hatte und die Erfüllung der Verheißung Gottes erleben konnte.

Der Sohn Gottes hat im Blick auf unsere Zeit die bange Frage gestellt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Wir erkennen die große Aufgabe des priesterlichen Dienstes, verbunden mit den Gesalbten des Herrn und erfüllt mit dem heiligen Eifer kindlichen Glaubens *die Apostellehre zu bewahren*. Es ist dies die Arbeit der Bereitung auf das Kommen Jesu in unserer Zeit.

Würden die Kinder Gottes in unseren Tagen nicht ermahnt werden, den Seelenbräutigam zu erwarten, sie versanken in den Schlaf der Sorglosigkeit und Trägheit! Sie würden auch den verheerenden Zeitgeistern zum Opfer fallen.

In herzlichem Gebet steht der Stammapostel täglich vor dem Herrn und bittet für alle Apostel, daß sie Hüter, Wächter und Mahner sein können für das Eigentum Gottes. Auch allen treuen Gottesknechten ist es ein heiliges Anliegen, sich voll in den Dienst der Vollendung des Werkes Gottes zu stellen. Die Frucht dieser Arbeit des Geistes Gottes zeigt sich in der zunehmenden Reife der Braut Christi.

Nicht nur die priesterlichen Ämter, sondern alle, die das Pfand des Heiligen Geistes aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen haben, sind zum göttlichen Priestertum berufen. Gläubige Gotteskinder beweisen sich in priesterlichem Denken und Handeln. Sie tragen einen versöhnlichen Geist und bewahren das Wort aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel in Herz und Sinn. Freudig bekennen sie vor der Welt durch ihre innere Einstellung, daß sie das höchste Ziel erstreben, *die Krone des ewigen Lebens*. Das Kommen Jesu ist ihnen zur Herzenssache geworden. Weil sie auch den verderblichen Einfluß der Geister dieser Welt erkannt haben, bitten sie heiß um die Verkürzung der Zeit.

In den kindlich-gläubigen Seelen ist schon heute der Abglanz jenes königlichen Priestertums zu erkennen, das sich die ewige Gottesliebe zum Heile aller Menschen erwählt hat.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

## „Seine Bürger aber waren ihm feind...“

In Lukas 19 lesen wir eines der vielsagendsten Gleichnisse, die Jesus für unsere Zeit gegeben hat. Da ist die Rede von einem Edlen, der hinzog, ein Reich einzunehmen, und dann eines Tages wiederkam. Seinen Knechten hatte er vor seinem Hingang Pfunde anvertraut und dabei die uns allen wohlbekannten Worte gesprochen: „*Handelt, bis ich wiederkomme!*“ Danach finden wir den Satz: „Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Botschaft ihm nach und ließen sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“

Wir wissen, daß Jesus in diesem Bilde, das er seinen Zuhörern aufzeichnete, sich selbst und seinen Hingang zum Vater, aber auch seine Wiederkunft dargestellt hat. Seine Knechte kennen wir auch und sehen im Rahmen dieses Gleichnisses in ihnen alle Seelen, die Vermögen aus Christo empfangen und damit die Aufgabe gestellt bekamen, gewinnbringend zu wirtschaften, um am Tage der Wiederkunft ihres Herrn Reichtum aus Gott vorweisen zu können.

Mit dem einen Satz, in dem Jesus von den Bürgern jenes Landes spricht, hat er kurz, aber in göttlicher Klarheit etwas sehr Wesentliches festgehalten, nämlich die Atmosphäre, in der die seinen Knechten gestellte Aufgabe gelöst werden mußte. Klar erkennen wir aus diesem einen Satz eine fremde und feindliche Umwelt, die sicher den Knechten des Gleichnisses nicht hilfreich, sondern voller Ablehnung begegnete.

Wer sind nun diese „Bürger“? Im Unterschied zu den Gotteskindern, den „Knechten“, sehen wir darin alle anderen Menschen unserer Zeit. Alle, Gläubige und Ungläubige, sind sie der göttlichen Obrigkeit unterworfen, unterstehen sie dem Willen des Herrn. In mancher Monarchie mag man da und dort dem Königshause feindlich gegenüberstehen. Das ändert an der Tatsache nichts, daß man

dennoch Bürger dieses Staates ist. So sind auch Gott und sein Sohn Jesus für alle Menschen, ob sie an sie glauben oder nicht, Obrigkeit und Gesetzgeber. Die ablehnende und feindliche Haltung der Menschen ändert an der Tatsache nichts, daß sie seine „Bürger“ sind. Das Verdienst Jesu ist für alle die eine und verbindliche Möglichkeit, von Schuld und Sünde frei zu werden; denn „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.)

In unserem Gleichnis hat Jesus auch seine Wiederkunft als König beschrieben und dabei deutlich gemacht, daß es dann keine Äußerungen von Widerstand und Feindschaft der Bürger mehr geben wird. Dann wird sich erfüllt haben, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Philipper 2, 10).

Heute müssen wir alle noch erleben, daß es nicht leicht ist, inmitten einer gottfremden und Jesu feindlichen Umwelt des Herrn Gebot zu erfüllen und, mit dem empfangenen Pfunde handelnd, reicher zu werden in Gott. Die laodizeische Zeit, der laut werdende Volkswille, spricht aus unserer Umwelt, aus vielen tausend Seelen die gleiche Sprache. Keinem gefällt es, die Obrigkeit Jesu anzuerkennen, das Leben nach seinem in der Apostellehre hörbar gemachten Willen zu gestalten. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ ist die Botschaft, die aus jedem Herzen ausgeht, das nach eigenen Lüsten und Wünschen leben möchte und im göttlichen Willen und in der Herrschaft des Heiligen Geistes nur unbequeme und lästige Behinderungen der oft genannten „persönlichen Freiheit“ erblickt.

Der Ruf des Pharao: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2) gestaltet heute unsere Umwelt. Von dieser Seite aus können wir keine Unterstützung und Bestärkung in unserem Bemühen erwarten, ja wir müssen sogar die auch für unsere Seele darin vorhandene Gefahr erkennen und ihr in unserem Verhalten Rechnung tragen. Diese Gefahr hat auch der Herr in seinem Gleichnis aufgezeichnet. Er erzählt von einem Knechte, daß dieser bei der Rückkunft seines Herrn vor ihn hintrat und nur das seinerzeit empfangene Pfund vorweisen konnte. Nicht die geringste Vermehrung hatte sich hier vollzogen, im Gegenteil: Dieser Knecht nannte seinen Herrn noch einen harten Mann, vor dem er sich gefürchtet habe!

Stand aber nicht auch dieser Knecht einst vor seinem Herrn? Hat er nicht auch vertrauensvoll sein Pfund entgegengenommen und gläubig die Worte gehört: *Handelt, bis ich wiederkomme!*? In welchem Zustand steht er *nun* vor seinem Herrn! Er ist offenbar ein Opfer der ihn umgebenden Verhältnisse geworden. Die feindlichen Bürger um ihn her, ihre feindliche Ausstrahlung seinem Herrn gegenüber hat ihn erfaßt, beeinflußt und schließlich geformt.

Das Zerrbild des harten Mannes, vor dem man sich fürchten müsse, haben ihm nicht seine Mitknechte ins Herz geprägt, die sich mit Hingabe bemühten, das empfangene Vermögen zu vermehren. Diese böse Arbeit geschah durch die, deren Herzen durch einen lügnerischen Geist zur Feindschaft erzogen worden waren.

Hat uns dies nicht viel zu sagen?

Wer formt unsere Seele? Der Herr in seinem Wort durch den Stammapostel, die Apostel und treuen Brüder? Oder der Zeitgeist, der uns tagtäglich in vielen Menschen begegnet und alles Göttliche ablehnt? Wie oft haben wir schon die Meinungen der anderen anhören müssen über unsere Treue im Gottesdienstbesuch, über unser Opfer, über die Weinbergsarbeit, in der wir uns finden ließen! Es lief doch alles dann darauf hinaus, daß wir uns für dumm halten sollten, Dinge zu tun, deren Nutznießer „andere“ seien. Ein teuflischer Geist bemüht sich, ein

Zerrbild von unserem Herrn und seinen Knechten zu entwerfen, ja von allen unseren Bemühungen im Glaubensleben. Es fällt uns nicht schwer, uns vorzustellen, wie der erwähnte Knecht des Gleichnisses aus dem Munde der feindlichen Bürger immer wieder gehört hat, daß er schön dumm sei, für einen anderen zu arbeiten, der es gar nicht verdiene und Dinge fordere, die ungerecht seien. So erlahmte im gleichen Maße, wie dieses Lügenbild seines Herrn in seinem Herzen Gestalt annahm, sein Eifer, und das empfangene Pfund wanderte ins Schweißtuch . . .

Manche Eltern haben in unserer Zeit oft erleben müssen, in welcher verhängnisvoller Weise sich Umwelteinflüsse bei Kindern und jungen Menschen auswirken können. Auch hier wird in den Herzen der Kinder das bislang bestehende Bild des Vaters und der Mutter verzerrt und entstellt. Unter den Einflüssen falscher Freunde wurden die vormals vielgeliebte Mutter und der stets geachtete und geschätzte Vater zu hartherzigen und verständnislosen Tyrannen, die nichts anderes wollen, als ihren Kindern die Freude an allem zu verderben und sie unter ihren Willen zu zwingen. Entsprechend verhalten sich dann auch die Kinder. Wenn wir auf dem Gebiet unseres Glaubens solchen Einflüssen Raum geben und damit das klare Bild unseres Herrn, unserer Berufung und dessen, was uns anvertraut ist, vernebelt wird, so setzt parallel dazu eine Lähmung ein, die ein weiteres Handeln im Sinne Jesu unmöglich macht.

Möge keiner die Kraft des uns umgebenden Geistes unterschätzen! Er regiert in Millionen von Menschen und schafft durch sie das kalte Klima unserer Tage, die Feindschaft gegen Gott und Jesum, die uns überall entgegenschlägt.

Wer hier nicht über sein Herz wacht, steht in großer Gefahr. Der Tag, an dem wir uns vor dem Herrn verantworten müssen, wird für jeden von uns anbrechen. Möge sich ein jeder von uns dieser Tatsache bewußt sein und klugerweise nicht danach fragen, wie die Welt sein Bemühen beurteilt, sondern ob sein Tun bei dem, der da kommt, Lob und Zustimmung finden wird.

## Aus unserem Erleben

### Aus einem Brief

„ . . . so oft ich die ‚Wächterstimme‘ mit dem Bericht über den Gottesdienst in die Hände bekomme, den der Stammapostel am 1. Januar in Dortmund gehalten hat, freut sich meine Seele neu, daß uns über dieses große Erlebnis eine Niederschrift zur Verfügung steht. Ich werde immer wieder getrieben, darin zu lesen, und kann gar nicht sagen, wie glücklich ich darüber bin. Gerade uns älteren Geschwistern fällt es mitunter schwer, die Dienenden zu verstehen, sei es, weil der eine oder andere von uns an Schwerhörigkeit leidet, oder auch, weil das Wort manchmal mundartlich verfärbt ist. Dadurch geht einem dann doch manches verloren. Wie oft habe ich mir schon gewünscht, daß doch solche Dienste wie dieser in einer Sonderbeilage der ‚Wächterstimme‘ kommen möchten! Dafür, daß der liebe Gott diesmal mein Verlangen erhört hat, danke ich ihm von ganzem Herzen . . .“

Ch. B., B.



71. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1972

## Habt nicht lieb die Welt!

1. Johannes 2, 15–17.

Als Wiedergeborene sind wir Kinder des Allerhöchsten; Gott ist, als wir das Siegel des Heiligen Geistes empfangen, unser Vater geworden. Damit sind wir auch Brüder und Schwestern in Christo. Der Apostel Jakobus schrieb in diesem Zusammenhang: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das Wort „Erstling“ ist in der Welt nicht bekannt, zumindest nicht in dem Sinne, wie wir es verstehen. Geistgetaufte aber wissen die hohe Bedeutung ihrer himmlischen Berufung zu schätzen und freuen sich, daß sie der Herr für würdig befunden hat, ihm anzugehören. Dies verpflichtet uns auch, nach seinen Weisungen zu handeln und in den von ihm gewiesenen Wegen zu gehen, wollen wir doch zuletzt auf ewig bei ihm sein.

Wir haben die enge Pforte durchschritten – das soll uns immer vor Augen stehen! – und gehen auf dem schmalen Weg der Nachfolge dem uns verheißenen Ziele zu, dem Tag der Ersten Auferstehung, an dem der Sohn Gottes die Erstlinge und Überwinder heimführen wird ins Vaterhaus. Nun kommt im Lauf der Zeit so manches an die Kinder Gottes heran, auch vieles, was ihnen nicht gefällt. Es bleibt uns aber keine Wahl – wir müssen unsere Zeit durchschreiten! Jesus sagte im Hinblick auf die Seinen, daß sie wohl in der Welt, aber nicht von der Welt seien (Johannes 17, 11. 16). Sind wir des Herrn Eigentum, so sind wir auf

Erden Fremdlinge. Aus diesem Grund müssen wir mitunter manche Unannehmlichkeit in Kauf nehmen, aber das tun wir gern in dem Bewußtsein, daß uns ein ewiges Reich in Aussicht gestellt ist und wir einmal für immer beim Vater und seinem Sohn wohnen dürfen.

Der Apostel Johannes hat gewußt, worauf es ankommt, als er den Kindern Gottes die Worte ans Herz legte: „Habt nicht lieb die Welt!“ (1. Johannes 2, 15.) Er hatte klar erkannt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht. Deshalb riet er den Geistgetauften auch, den Willen Gottes zu tun. Wer sich darin übt, der bleibt in Ewigkeit . . . Den Willen Gottes kann man nicht mit dem Verstand fassen, es ist auch unmöglich, ihn auf Grund dessen, was menschliches Wissen ausmacht, zu erforschen oder in ihn einzudringen. Der Wille Gottes erschließt sich allein über *den Weg der Gnade* für den, der kindlich glaubt. Wir verfügen ja auch über eine gewisse Schul- und Lebensweisheit; darüber hinaus ist uns aber auch *göttliche Weisheit* aus der Bedienung durch den Heiligen Geist zuteil geworden. Der Herr hat uns ein weises und verständiges Herz geschenkt, und wir können gleich dem Psalmisten beten: „Weise mir, Herr, *deinen Weg*, daß ich wandle in *deiner Wahrheit*“ (Psalm 86, 11). So sind uns die Augen geöffnet für die Vergänglichkeit alles irdischen Besitzes, und unser Streben geht dahin, das zu ergreifen und in unser Herz einzubauen, was uns der ewige Gott aus Gnaden anbietet.

Wenn einmal die Stunde kommt, in der Gott *einen neuen Himmel und eine neue Erde* schaffen wird, in denen Gerechtigkeit wohnt (2. Petrus 3, 13), so wollen wir – unserer Berufung und Erwählung entsprechend – würdig sein, als neue Menschen in dieser neuen Schöpfung zu wohnen. Die Bereitung dazu erfolgt hier durch den Geist Christi. Beschäftigen wir uns innig mit dem, was der Herr aus uns zu machen gedenkt! Wo das der Fall ist, beten Gotteskinder in einem starken Glauben und einer lebendigen Hoffnung ernstlich: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!* –

Hat Jesus nicht gesagt, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt würden, weil sonst niemand selig wird (Matthäus 24, 22)? Er hat die gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden schon damals angekündigt und auf die Zeichen der Zeit hingewiesen, die bei seinem Kommen vorhanden sein werden. Durch den von ihm gegebenen Mund im Gnaden- und Apostelamt läßt er auch heute seine Stimme hören und ruft *zum Wachen und Beten* auf.

Die Verkürzung der Zeit liegt in der Hand Gottes – nicht in der Hand der Menschen, und sie erfolgt nach der Verheißung Jesu *um seiner Auserwählten willen*. Damit möchte er die Getreuen bewahren vor dem, was auf Erden geschehen wird; sie sollen nicht zuvor noch in das Verderben hineinkommen.

Ist das nicht eine besondere Gnade, die uns da erwiesen wird?

Sorgen wir dafür, daß wir täglich im Warten stark bleiben und der Anforderung gemäß handeln: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ „Denn alles“, so schreibt der Apostel Johannes weiter, „was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Als Gott einst die Schöpfung ins Dasein rief, hat er nicht gleichzeitig die *Augen- und Fleischeslust*, das hoffärtige Wesen geschaffen. Nein, das hat ein anderer bewirkt, nämlich der Teufel, der Lügner von Anfang! Die Welt jedoch vergeht mit allem, was sich den Sinnen darbietet. „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Halten wir uns gläubig zum Herrn, so haben wir nichts zu befürchten, wenn Jesus als Seelenbräutigam erscheinen wird, um die Seinen heimzuführen zur Hochzeit im Himmel – er wird nicht an uns vorübergehen! W. Sch.

## Selig sind die Barmherzigen!

(Zum Gedächtnis der Entschlafenen)

Matthäus 5, 7.

Es ist oftmals darauf hingewiesen worden, daß unsere Einstellung zum Werke unseres Gottes maßgebend ist im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung. Aber vielleicht hat mancher, wenn von dieser Einstellung die Rede war, doch mehr daran gedacht, daß es ein ihm zugewiesener Platz sei, auf dem er steht. Das hat eine gewisse Berechtigung. Dort, wohin uns der liebe Gott in unserem Leben, in unserem Beruf, in der Familie, in unserem Freundeskreis und schließlich auch in der Gemeinde gestellt hat, haben wir uns zu bewähren. Damit ist aber die Frage nicht beantwortet: Wohin hast *du* dich gestellt? Manchmal sieht man gutgemeinte Erinnerungsfotos von Personen, die irgendwo hingefahren waren und dies in einem Bilde festhalten wollten. Unglücklicherweise standen sie halb im Schatten und halb im Licht, vielleicht unter einem Baum, so daß es auf dem Foto dann nicht leicht ist, sie klar zu erkennen.

Wohin stellen wir uns? Fallen über uns auch noch Schatten dieser Welt? Stehen wir noch nicht völlig im Bereich des Lichtes und des Lebens? Demnach ist die Zusammenfügung Licht und Leben und Schatten und Tod nicht irgendeine Art von Wortspiel, sondern sie zeigt eine Zusammengehörigkeit auf. Schatten und Dunkelheit lassen sich nicht gut mit Leben, das Licht nicht gut mit dem Tode verbinden. Deshalb suchen die Menschen die Verbindung zu ihren Entschlafenen ja auch nicht in einer Zeit, in der alles voller Licht ist, in der die Natur voller Leben ist. Der Tod gehört nicht dorthin. Aber wenn die Schatten kommen, wenn die Wolken über den Himmel ziehen, wenn die Stürme sich aufmachen, die Tage kurz und die Nächte lang sind, dann ist für sie die Zeit des Gedächtnisses an die Toten gekommen. Denn Schatten und Dunkel, Finsternis und Tod gehören zusammen, nicht nur in der Vorstellung der Menschen, sondern doch wohl nach einem ehernen Gesetz, nach dem das Erstorbene in der Finsternis untergeht. Die Heilige Schrift ist voll von Beispielen dafür. Ausdrücke wie „äußerste Finsternis“, „Fürst der Finsternis“ und ähnliche zeugen dafür, daß es sich hier nicht um menschliche Erfindungen handelt, die etwaigen Gefühlen entsprechend getroffen wurden, sondern daß es Grundgegebenheiten sind.

Unabhängig von solchen Überlegungen verbinden wir uns mit denen, die uns voraufgegangen sind, wie auch allen, die auf Hoffnung gefangen liegen. Sie sind für die Welt abgeschieden, uns aber gegenwärtig und nahe, weil wir erkannt haben, daß der Tod nur ein Einbruch ins Leben ist; ihm ist nur der Leib ausgesetzt, Geist und Seele gehen nicht mit ins Grab, sondern bestehen in jener Welt in dem Zustand weiter, in dem sich der Mensch befand, als er seinen Leib ablegte . . . Wir wissen von dem Licht, das heller ist als das Licht der Sonne, die diese Erde bescheit. Es fällt uns nicht schwer, uns von dem äußeren Anblick zu lösen und uns in die Lichteshöhen des Geistes zu schwingen. Deshalb ist der Tag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, auch kein Trauertag für Gottes Volk.

Als der verlorene Sohn nach der Erkenntnis seines Irrtums zurückkehrte, als der, der für den Vater schon verloren war, heimfiel – war dies ein Trauertag in dem Haus dieses Mannes? Keineswegs! Alle haben sich gefreut bis auf den Bruder, von dem man wohl sagen kann, daß Barmherzigkeit nicht gerade seine Sache gewesen ist; der hat gemurrt. Der andere hatte ja sein Erbteil genommen

und es in seinem Unverstand durchgebracht! Damit war großes Leid auf das Haupt des Vaters, ja über die ganze Familie gekommen. Nun war er zurückgekehrt, und der Vater feierte ein Fest . . . Wir können die Lage dieses jungen Mannes durchaus verstehen. Sie ist ähnlich der unseren. Tragen wir nicht auch manche Mühe und Last? Haben wir nicht den Kampf des Glaubens zu führen? Sind wir nicht diejenigen, die heute hier auf Erden um die Vollendung des Werkes Gottes ringen und sich Mühe geben müssen, das eigene Leben davonzubringen? Müssen wir nicht heute erfüllen, was der Herr Jesus damals auf die Frage: Herr, werden wenige selig werden? antwortete? — Ringet danach! sagte er. Und die anderen? Was wissen wir von ihnen? Sie haben ihr Leben dahingelegt, wie es sich ergab, wer von ihnen hat sich zu seiner Zeit mit den Folgen belastet? Es wird ihnen gegangen sein wie dem verlorenen Sohn. Sie haben getan, wonach ihnen der Sinn stand und wozu sie gerade Lust hatten. Und nun kommen sie an den Tisch des Vaters! Er hat einen Festtag zugerichtet, nun sollen auch sie auf einmal in der Gemeinschaft der Heiligen, im Kreise derer sein, von denen der Apostel sagte: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen! (Epheser 2, 19.) Reicht unsere Barmherzigkeit, ihnen dies zu gönnen, obwohl wir — denken wir nun einmal an das Gleichnis! — bisher alle unser gerüttelt Maß an Arbeit hatten, damit das Haus unseres Vaters gebaut und vollendet würde, während sie sich in der Welt herumtrieben? Könnte da nicht mancher unter uns auf den Gedanken kommen und diesen Seelen ihre etwaigen Verfehlungen vorhalten? Vielleicht liegt auch die Vermutung nahe, der eine oder andere hätte sich gar nicht nach dem Heil in Christo gesehnt, wären ihm nur die üblen Folgen seines verkehrten Verhaltens erspart geblieben. Dem verlorenen Sohn sind ja auch erst die Augen aufgegangen, als er im Elend war . . . So ist vielleicht manches Gotteskind versucht zu sagen: Wir verzichten hier auf vieles und lösen uns von der Welt, wir üben uns im Überwinden — was haben eigentlich die getan, die nun auch zur Gnade kommen sollen? Sie haben ihr Leben gelebt, wie sie mochten, und nun greift Gottes Barmherzigkeit auch nach ihnen!

Einmal wären solche Gedanken, wenn sich jemand von uns damit beschäftigen sollte, schon vor der Grundlage her falsch, denn sie stammen aus einer verkehrten Sicht, und zum ändern würden sie davon zeugen, daß in einem solchen Herzen wenig Barmherzigkeit zu finden ist.

Es erscheinen bei uns oft recht jammervolle Gestalten und halten ihre Hand auf. Man könnte ihnen auf den Kopf zusagen, wo sie ihr Geld gelassen haben. Aber wer weist schon einen Bittenden von seiner Tür? Haben wir doch ein wenig Verständnis für solche arme, ja man muß wohl sagen, kranke Menschen, denn sie erleben ihren Zustand wohl gar nicht mehr bewußt, deshalb können sie selber ja auch nichts mehr für sich tun. Auch der verlorene Sohn ist schließlich als ein Mensch anzusehen, der einem Irrtum verfallen war. Er war töricht genug, von seinem Vater das Erbe herauszuverlangen, und der Vater mußte es ihm nach dem Gesetz auch geben. Damit meinte er, das große Los gezogen zu haben. Dann ging er in die Welt hinaus — es war ein Irrtum, kein Verbrechen! Der Herr Jesus hat sich bei diesem Gleichnis nicht damit aufgehalten, noch zu erzählen, ob dieser Mann dann späterhin auf das Eigentum anderer geachtet hat, nachdem sein eigenes Vermögen verlorengegangen war, er hat auch nichts darüber gesagt, wie er sich denen gegenüber verhielt, die noch auf dem Anwesen arbeiteten, ob er Nachsicht übte, wenn einmal etwas vorkam, oder ob er sich irgendwelcher Untaten schuldig machte. Ihm kam es darauf an, daß er zurückkehrte und seinen Platz im Haus des Vaters einnehmen konnte.

Wenn wir für Entschlafene eintreten, so haben wir es mit Seelen zu tun, die nie im Vaterhaus gewesen sind; man könnte ihnen noch nicht einmal diesen Irr-

tum anlasten, dem der verlorene Sohn verfallen war. Diese Menschen haben nach den Gegebenheiten ihres irdischen Daseins, das sie sich nicht aussuchen konnten, ihr Leben verbracht, oft in Vorstellungen, die uns völlig fremd sind. Denken wir nur einmal an die Völker, die heute erst langsam aus dem Dunkel der Geschichte heraustreten! Aus welchen Ansichten, welchen Lebensformen müssen solche Menschen erst einmal geführt werden, bevor sie überhaupt erkennen können, was ihnen der Herr in seiner Liebe schenken möchte!

Wir können uns ja nicht ohne weiteres in ihre Gedankenwelt hineinversetzen, doch kommt am Ende alles darauf an, daß sie den Erlöser annehmen und an ihn glauben, daß sie sich — und damit kommen wir zu dem, was der Herr aufgerichtet und geschaffen hat — zu denen halten, die er gesandt hat, und damit unter das Wort kommen: *Was ihr auf Erden löset, ist auch im Himmel los!* Alle anderen Fragen treten zurück gegenüber der Tatsache: *Gott ist offenbar im Fleische!* Das ist für uns wie auch für alle, die in jener Welt zum Heil kommen, der Punkt, an dem der Glaube ansetzt, der zur Erlösung führt.

Nur der kindliche und einfältige Glaube ist es, der den Zugang zu den Gnadenmitteln Jesu verschafft und der uns seiner großen und unbegreiflichen Barmherzigkeit überantwortet. Denn nichts von dem, was wir aufweisen oder mitgebracht haben, rechtfertigt ein Entgegenkommen unseres Gottes. So steht über unser aller Leben die Gnade. Weil wir ohne eigenes Verdienst die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, wollen wir doch auch all denen gegenüber barmherzig sein, die unter den Folgen ihres verkehrten Handelns leiden, und unser Herz weit auftun für sie, damit auch sie das Heil in Christo erlangen. In dieser Gesinnung will uns der Gottessohn sehen, an ihr erkennt er die Seinen, denn in ihnen steht die Liebe, mit der er auch sie von allem Anrecht der Finsternis erlöst hat.

## Mein Herr ist unbeschreiblich gut . . .

Epheser 1, 3. 4.

Lange Jahre, Jahrzehnte hindurch hat der Geist des Herrn an unserer Seele gearbeitet. Ob für uns damit ein Gewinn verbunden war, muß jeder an sich selbst feststellen können, denn das Wachstum des inneren Menschen zeigt sich erst in den Stunden der Bewährung. In der Anfechtung wird man inne, inwieweit die Arbeit des in uns gelegten Heiligen Geistes eine Wirkung an unserer Seele gehabt hat. Sind wir tragfähiger geworden? Nicht nur für das Kreuz, sondern auch im Hinblick auf die Aufgabe, in die wir hineinwachsen sollen? Sind wir verständiger geworden im Hinblick auf den Willen unseres Gottes? Ist uns seine Liebesabsicht mehr und mehr zum Bewußtsein gekommen? Das sind Fragen, die mit unserem inneren Wachstum unmittelbar in Verbindung stehen. An ihnen müssen wir uns orientieren.

So schön, wie es ist, eine Braut in ihrem vollen Schmuck zu sehen, wichtiger ist, daß die Braut ihre Aufgabe erkannt hat, die sich nun an die Hochzeit anschließt; denn fortan soll sie ein gemeinsames Leben mit dem Manne führen, der sie erwählt hat. Das erfordert eine bestimmte Reife, und diese ist die rechte Grundlage für die gemeinsame Zukunft.

In geistiger Hinsicht ist es ebenso. Wir sind Kinder Gottes und Brautseelen Christi. Wir lassen uns gerne den Schmuck anlegen, den er uns anbietet, und

empfangen mit Freuden das weiße Kleid, aber wir wollen auch dafür sorgen, daß der geistliche Segen und die himmlischen Güter, wie der Apostel Paulus sagt, daß diese inneren Werte bei uns vorhanden sind. Wir sollen in unserem Seelenleben die Voraussetzungen für die zukünftige Aufgabe aufweisen, die wir an der Seite des Sohnes Gottes zu erfüllen haben. Denn er will, daß wir als ein königliches priesterliches Geschlecht und Volk mit ihm in seinem Reich regieren. Dazu gehört mehr als der Brautschmuck! Diese Reife können wir nur durch den Dienst und die Pflege des Heiligen Geistes erlangen, es ist aber auch ein ständiges Üben notwendig.

Wie wird denn aus einem Lehrling ein Geselle und aus einem Gesellen ein Meister?

Nur durch die Aufnahme theoretischer Kenntnisse? Niemals! Durch ständiges Bemühen, das Gelernte in die Praxis umzusetzen, wird aus dem Gesellen auch ein Meister werden und aus dem Lehrling ein Geselle. Dabei schlägt sich der Lehrling gewiß manchmal auf die Finger, und er macht auch noch manchen Fehler, aber wenn er durchhält, wird etwas aus ihm. Nehmen wir das, was wir im Gottesdienst hören, zuerst einmal in uns auf und suchen dann die göttlichen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen, so wird auch aus uns etwas. Wir reifen heran zum Mannesalter Christi und werden schließlich würdig, an der Seite des Sohnes Gottes mitzuarbeiten. Denn Jesus kann keine Statisten gebrauchen. Wir haben ja auch an unserem natürlichen Leibe keine untätigen Glieder. Jeder Muskel ist eingespannt in den Lebensstrom, der vom Haupte ausgeht, und in einem gesunden Körper widersetzt sich auch kein Glied den Befehlen des Hauptes.

So ist es auch am Leibe Christi, und so muß es auch sein; wenn wir *lebendige* Glieder sind am Leibe des Herrn, muß unser ehrliches Bemühen Tag für Tag dahin gehen, den Willen Gottes zu tun. Denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit! (1. Johannes 2, 17.) Das bedeutet für uns, bereit zu sein auf die Stunde, in der der Herr kommen wird, die Seinen heimzuholen!

Der Apostel Paulus lobt Gott den Vater und den Sohn und dankt ihm, weil er die Seinen mit allerlei geistlichen Gütern und himmlischem Segen bedacht hat. Wir dürfen in dieses Loben und Danken einstimmen, denn nicht nur die Angehörigen der Urkirche sind in den Genuß geistlicher Gaben gelangt, wir sind es gleichermaßen, dürfen wir doch auch Gotteskinder sein. Gott hat uns erwählt, wie der Apostel weiter sagt, ehe der Welt Grund gelegt war. Wie weit ist da der Gnadenbogen gespannt, und mit welcher Weitsicht hat der ewige Gott die Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheitsgeschichte durchschaut bis auf unsere Tage! Er hat uns nicht nur gesehen, als wir als Menschenkinder ins Dasein traten, er kannte schon unsere Gesinnung und wußte, wie wir uns einmal entscheiden würden, bevor wir dazu überhaupt fähig waren. Wir haben „Ja“ gesagt zu dem Angebot des Herrn, und wir sagen es in jedem Gottesdienst neu, wir sagen mit jedem Gebet neu unser „Ja“ zu unserer Erwählung, denn wir müssen jeden Tag neu unter Beweis stellen, daß wir auch beim Herrn bleiben möchten. Wenn wir von dem baldigen Kommen Jesu sprechen und von unserem Bereitwerden auf diesen Tag und setzen unser „Amen“ dazu, so ist das auch ein Jawort, ein Bekenntnis zu der Erwählung, die Gott mit uns vorgenommen hat.

Der Herr hat gewußt, daß wir uns zu ihm halten würden. Darum ist seine Erwählung nicht ein Akt der Willkür oder ein Zufall, so daß den Menschen Ursache gegeben wäre. Gott als ungerecht zu stempeln. Denn in ihrer Kurzsichtigkeit könnten sie nicht begreifen, welche Wege Gott zu unserem Heil vorsehen mußte. Wie ist er uns doch nachgegangen! Wie mancher hat sich als Gottsucher

herausstellen wollen, und in Wirklichkeit hat der liebe Gott ihn gesucht! Es ist und bleibt ein Akt seiner unergründbaren Liebe und Gnade, daß wir sein Eigentum sein dürfen. Denn hier waren nicht Leistung und Können ausschlaggebend. Der liebe Gott achtet wohl darauf, ob sich ein Mensch ehrlich bemüht, in den Schranken zu wandeln, die in seinem Gesetz und Gebot niedergelegt sind. Aber wie oft hat er sich gerade da, wo manche Menschen tief gefallen waren und eigentlich der Verachtung würdig gewesen wären, niedergebeugt und hat sie aus tiefstem Sündenelend herausgebracht! Wo noch ein Fünklein Liebe zu ihm vorhanden ist, hört er nicht auf, wieder zu lieben! Diese Liebe des Gefallenen zu dem Erlösenden vermag alles! Aber es muß noch etwas da sein, das eine Verbindung möglich macht, und das ist die Gesinnung des Herzens; diese ist ausschlaggebend bei dem ewigen Gott. Was kein Mensch sieht, was niemand beurteilen, was man weder messen noch wiegen kann, das sieht der Herr! Ihm entgeht es nicht, wenn in einem Herzen noch das Verlangen nach Erlösung steht, wenn sich der ehrliche Wunsch noch regt, erlöst und errettet zu werden. Deshalb läßt er auch den tief Gefallenen nicht in seinem Elend liegen.

Nun sagt der Apostel weiter, wir sollten sein *heilig* und *unsträflich* vor ihm *in der Liebe*. Das ist ein großes Wort. So mancher denkt da im stillen: Heilig – da kann kein Fehler und keine Sünde mehr vorkommen! Aber wie soll ich denn in einen solchen Zustand gelangen? Ist das überhaupt möglich?

Diese Art der Heiligkeit ist hier nicht gemeint. Heilig heißt abgesondert, heißt herausgeführt sein. Sind die Auserwählten nicht auch *Abgesonderte*? Eine Braut ist ja auch eine Auserwählte, eine Herausgeführte! So müssen wir auch dieses Wort verstehen: Heilig, herausgeführt – aber auch *hineingebracht*! Herausgeführt aus dem früheren Geistesbereich, in dem wir lebten, in dem wir meinten, glücklich zu werden vielleicht nach eigener Meinung und Willkür oder getrieben durch andere Geister – aus diesem geistigen Ägypten sind wir herausgeführt, aber dann auch hineingebracht in die Gemeinschaft der Kinder Gottes! Wir sind hineingebracht in die Gottesfamilie, hineingeboren ins Reich Gottes. Denn die Kinder Gottes sind Anwärter auf die Herrlichkeit, sie tragen das *Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem*, sie besitzen das *Erbrecht am Reich der Herrlichkeit*.

So ist in dem Wort „heilig“ ein anderer Sinn zu sehen als der, den die Menschen allgemein hineinzulegen wünschen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß wir nicht auch mit allen Fasern des Herzens der Sünde widerstehen. Aber steht nicht auch das Wort: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal!? Es ist also keinem Menschen möglich, von sich aus diese Heiligkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Heilig und gerecht sein ist nur dem möglich, der die Gnade Jesu Christi in vollem Umfang an sich reißt. Wir werden heilig und gerecht durch das Opfer und Verdienst Jesu Christi. Das muß also an uns geschehen, an uns vollzogen werden, wie auch das Herausgeführtwerden geschehen mußte durch die Güte Gottes.

Wir sollen auch unsträflich sein vor dem Herrn in der Liebe! Kennen wir nicht das Gebot: Du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!? Alles, was darüber, daneben und davorsteht, ist abzustreichen als ungöttlich. Was über dieses Gebot hinausgeht, stimmt nicht mehr mit dem Maß überein, das der Herr gegeben hat. Liebe Gott über alles! – dieses Wort gilt in der Christenheit ja kaum noch. Liebe deinen Nächsten! – ja, davon reden viele. Steht da nicht die schlimme Täuschung Satans dahinter, daß man durch die Liebe zu seinem Nächsten auch das andere Gebot schon erfüllt hätte: Du sollst Gott über alles lieben!? Das ist ein arger Betrug; hier wird das Evangelium Christi verwässert.

Seien wir auf der Hut, was zur Ehre des Herrn geschieht und in seinem Namen getan wird, muß auch völlig und ganz unter seinem Gebot stehen. Liebe Gott *über alles!* – das steht vorne dran! Und wer das nicht erfüllt, der ist auch gar nicht fähig, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst; da wird die Liebe zum verdeckten Egoismus.

Gott über alles lieben heißt: Beuge dich demütig unter seinen Willen, auch dann, wenn du Gottes Wege nicht begreifst, wenn dich die Last des Kreuzes zu Boden drückt und du meinst, Gott hätte dich verlassen. Auch dann steht das Gebot: Liebe Gott über alles! Wer das tut, der wird zuletzt erfahren, daß das, was Gott zugelassen hat, zu seinem ewigen Heil und zu seiner Vollendung notwendig war. Wer im Willen Gottes lebt, kann an seinem Bruder und seiner Schwester nicht vorbeileben, er kann nur *mit ihm leben!* Darin ist Lebensgemeinschaft *Schicksalsgemeinschaft*. Und aus dieser Schicksalsgemeinschaft erwächst auch eine bleibende Gemeinschaft in Ewigkeit. So hat das Gebot des Herrn eine tiefe Bedeutung. Es gibt ja viele Geister, die so mancherlei lehren, aber der Herr Jesus sagt: *An der Frucht erkennt man den Baum!* Bäume sind einander oft täuschend ähnlich. Aber die Frucht ist das, was der Baum hervorbringt, da gibt es keine Täuschung mehr. Gibt es nicht so viele Gemeinschaften, die dem Werke Gottes nachgebildet sind? An der Frucht gibt es keine Täuschung mehr; die Frucht des Lebensbaumes Christi ist *die Braut des Herrn*, die in der Erwartung des Bräutigams steht. Sie bittet täglich: Komm, Herr Jesu, und nimm mich in Gnaden an! – Diese Frucht wird man an anderen Bäumen nicht finden. Hier gibts keine Täuschung, und wir wollen auch keiner Täuschung verfallen. Es gibt nur *ein* Gotteswerk; wie es nur *einen* Erlöser und Heiland gibt, so gibt es auch nur *einen* Gnadenstuhl und nur *eine* erwählte Braut. Danken wir's dem ewigen Gott täglich, daß wir sein Eigentum sein dürfen.

## Aus unserem Erleben

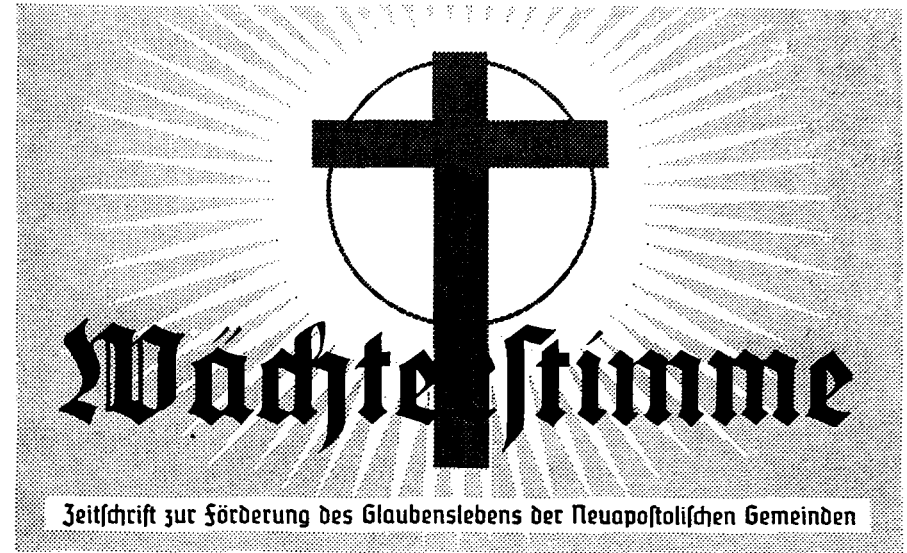
Wer kann so segnen, wer so erfreuen . . .

Vor etwa vierzehn Tagen erfuhr ich, daß für den Blumenschmuck des Altars immer dieselben Geschwister ihr Opfer bringen. Als ich das hörte, faßte ich den Entschluß, am nächsten Mittwochabend einen Zwanzig-Mark-Schein hinzugeben, um auch dazu beizutragen, den Altar zu schmücken, von dem uns ununterbrochen ein großer Segen zufließt.

Bevor ich am Mittwochabend von Hause fortging, kam der Kassierer einer Versicherung und kassierte den Monatsbeitrag. Er eröffnete mir, daß ich statt des monatlichen Beitrags von 14,- DM von jetzt an nur noch monatlich 4,- DM zu zahlen hätte. Das ist eine Ersparnis von 120,- DM im Jahr. Ferner wurde mir bekannt, daß ich als Rentner von meiner Krankenkasse für zwei Jahre 40% der gezahlten Monatsbeiträge zurückerhalten sollte. Das waren ebenfalls 120,- DM. Doch noch nicht genug: Einige Tage später erhielt ich einen Scheck über 150,- DM als Vergütung für ein Jackett, das in einer Reinigungsanstalt durch einen Einbruch abhanden gekommen war . . .

So hat der Herr meine kleine Gabe reich gesegnet, denn er läßt sich nichts schenken.  
D. Sch., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



71. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1972

## Stärke uns den Glauben!

Lukas 17, 5.

Wieviel Gottesdienste haben wir schon besucht, wie oft des Herrn Wort gehört – ist da nicht die Frage berechtigt: Was ist davon geblieben? Jeder Geistgetaufte müßte reich an Glaubenserfahrungen sein und dem treuen Gott aus einem übervollen Herzen Lob, Preis und Anbetung darbringen können, gibt es doch kein Volk auf Erden, das eine so innige Verbindung mit dem Thron des Allerhöchsten haben darf wie wir! Jesus hat dafür gesorgt, daß uns sein Geist gesandt wurde, und dieser leitet uns in alle Wahrheit. Der Herr hat sein Versprechen eingelöst, des sind auch wir Zeugen. Wir haben in der Wiedergeburt Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen, also darf der Herr von uns auch erwarten, daß wir ganz in seinem Willen aufgehen.

Nach dem Fleisch sind wir zwar in diese Welt hineingeboren worden, wir haben jedoch auch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt, der uns zu einer *neuen Kreatur im Sinn und Geist Christi* bereitet. Das bringt uns mancherlei Kämpfe, Anfechtungen und Belastungen. Wir sind aber nicht allein. Der Herr kennt uns von fern, er weiß, wie wir's meinen. Ihm sind auch unsere Gedanken nicht verborgen. Deshalb bitten wir immer wieder: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13).

# „Welche ich liebhab . . .“

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

Offenbarung 3, 19.

In dem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Laodizea lesen wir die Worte: „Welche ich liebhab, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tu Buße!“ (Offenbarung 3, 19.) Das ist ein Hinweis, der für unsere Zeit gegeben ist.

Wir müssen damit rechnen, daß uns der Herr auch straft und züchtigt. So haben wir unter uns auch solche, die in mancherlei Trübsalen stehen. Kreuzträger haben es nicht leicht, aber es kann auch nicht jedermann Kreuzträger sein. Gott will uns durch all das, was uns auferlegt ist, für unsere himmlische Berufung bereiten. Und wer alles aus seiner Hand nimmt und sich geduldig in seinen Willen fügt, der hat davon den größten Nutzen. Denken wir an das Wort: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28) und an 2. Korinther 4, 17. 18., wo es heißt: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

In einer Gemeinde, berichtete vor kurzem einmal ein Apostel, lebte ein Bruder, der etwa vierzig Jahre lang verkrüppelt war. Er mußte immer angebunden in einem Stuhl sitzen. Wenn ihn die Brüder besuchten, drehte er ihnen den Kopf zu. Zu weiteren Bewegungen war er nicht imstande. Er konnte kaum sprechen, aber seine Augen leuchteten, und wenn ihn seine Lieben in einem Wagen ins Dorf fuhren, kam es vor, daß die Leute zu ihm sagten: Was bist du für ein armer Mensch! Dann antwortete er: *Ich bin nicht arm, ihr seid arm!* —

Er gehörte zu denen, von denen Jesus sagte: „Welche ich liebhab, die strafe und züchtige ich.“

Deshalb wollen wir nicht erschrecken, wenn wir einmal in eine Stunde der Prüfung geführt werden; Gotteskindern müssen, wenn sie nur treu bleiben, alle Dinge zum Besten dienen.

Dann heißt es in diesem Wort weiter: „So sei nun fleißig und tue Buße!“ — Buße ist ein wertvolles Ding. Durch Buße kann man mitunter ein drohendes Verderben abwenden. Ninive war der Untergang bestimmt. Da kam Jona in die Stadt und predigte Buße. Man jagte ihn nicht als einen lästigen Fremdling fort, sondern der König befahl den Einwohnern, daß sich ein jeglicher bekehre von seinem bösen Wege, und ging selbst mit gutem Beispiel voran. „Da aber Gott sah ihre Werke“, lesen wir in Jona 3, 10., „daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn des Übels, das er geredet hatte ihnen zu tun, und tats nicht.“ Durch ihr Verhalten bewegten die Einwohner von Ninive damals das Herz Gottes, und das angekündigte Unheil blieb aus.

Dabei wollen wir aber beachten, daß Reue noch nicht Buße ist. Es hat schon mancher Mensch seine Fehler eingesehen und darüber geweint. Ich will mich ändern, sagte er wohl auch, ich weiß, daß es so nicht weitergehen kann. Aber es blieb bei den Tränen. *Buße ist eine völlige Umkehr, eine Änderung des bisherigen Lebens.*

In einem Dorf lebte einmal ein Mann, der auch oft über sich weinte, weil er dem Trunk ergeben war und sich mehr im Wirtshaus aufhielt als bei seinen Lie-

Es tritt so mancherlei an die Kinder Gottes heran, was ihnen auf dem Weg zum Ziel zur Gefahr werden kann. Deshalb ermahnte der Apostel Johannes einst schon die Gläubigen: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Die Angriffe, Versuchungen und Verlockungen der Mächte von unten werden anhalten, bis Jesus das Reich des Friedens auf Erden aufrichtet, er selbst als Friedefürst regiert und die Getreuen, die überwunden haben, als Könige und Priester ihren Auftrag erfüllen. Sie werden in den tausend Jahren nicht ohne Beschäftigung sein; denn dann wird das Evangelium allen Menschen verkündet werden. *Alle* sollen die frohe Botschaft hören und sich nach freiem Willen für oder gegen den Herrn entscheiden. Wer ihm sein Vertrauen schenkt, wird für immer bei ihm geborgen sein, wer ihm aber widersteht, wählt den ewigen Tod.

Haben wir nicht Ursache zum Danken, daß uns der Geist des Herrn die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen hat? Er läßt uns den zeitgemäßen Willen unseres Gottes wissen. Deshalb ist es auch immer wieder nötig zu bitten: *Herr, stärke uns den Glauben!* Unser Glaube geht mit uns über diese Zeit hinaus, er vermittelt uns Erfahrungen, die uns bei der Wanderung auf dem schmalen Weg sichere Schritte tun lassen. Wie wertvoll ist es, wenn Menschen über reiche Lebenserfahrungen verfügen! Sie können aus diesem Schatz auch anderen darreichen. Geistgetaufte wissen von mancherlei Glaubenserfahrungen zu berichten, die uns dann besonders zugute kommen, wenn wir einmal angefochten sind. Was wir im Glauben ergriffen und in unsere Seele eingebaut haben, bleibt uns für alle Ewigkeit.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Je mehr wir uns nun dem Tag der Wiederkunft Christi nähern, um so nötiger ist uns der einfältige Glaube an des Herrn Wort. Aus ihm ziehen wir nämlich die *Kraft*, in Geduld bis ans Ende beharren zu können . . .

Der Sohn Gottes bat für seine Jünger, daß der Vater sie bewahren möge vor dem Übel in der Welt. Wir leben heute in einer *Welt des Übels!* Aber für uns ist auch eine Zeit des *Heils in Christo*. Je mehr der Unglaube in der Welt wächst, um so lauter muß unser Bitten vor den Herrn kommen, er möge uns stark und fest im Glauben und Vertrauen zu seinem Wort machen. Das gilt den Jungen wie den Alten, dem Greis wie auch dem Kind. Auch für die Kleinsten müssen die Eltern ihre Hände falten, damit sie bewahrt bleiben. Der Herr verschließt sich unserem Bitten nicht. Würde er nur für Augenblicke seine Hand von uns zurückziehen, so wären sogleich Scharen finsterner Geister auf, bei uns Einzug zu halten.

Gottes Volk ist nunmehr darauf ausgerichtet, den Herrn zu erwarten. Dabei bedarf es des Einsatzes aller Kräfte. Der Herr läßt uns im Kampf mit der Finsternis nicht zuschanden werden, er stärkt die Seinen und fängt bei denen an, denen er die größte Verantwortung übertragen hat. Er läßt mir die notwendige Kraft werden, die kleine Herde seiner Schafe sicher durch diese Zeit zu bringen. Dabei stehen mir die Apostel zur Seite, die ebenso denken wie auch ich; wir alle bitten von Herzen: *Herr, stärke uns den Glauben, daß wir würdig sind, den Anvertrauten voranzugehen auf dem Weg zu dem verheißenen Ziel!* Wenn wir mit verklärten Augen den Bräutigam unserer Seele sehen werden, wird das Schauen an die Stelle des Glaubens treten. Dieses Ziel zu erreichen, ist unser Bemühen, und wir wissen, der treue Gott wird es den Aufrichtigen gelingen lassen (Sprüche 2, 7).  
W. Sch.

ben. Oft sagte er: Ich will mich ändern, das darf nicht mehr vorkommen. — Aber jedesmal fiel er wieder in sein altes Wesen, und so war er an einem Abend auch wieder fortgegangen. Die Kinder weinten, die Frau war traurig, es konnte ihn jedoch nichts zurückhalten. Da wandten sich die Kinder an die Mutter und sagten: Warum ist der Vater wieder fortgegangen? Immer geht er fort! Und wenn wir noch so bitten, so geht er doch . . . Wir haben einen bösen Vater! — Kinder, antwortete die Mutter, ihr habt einen guten Vater; er sorgt für euch. — So eine vornehme Seele war sie. — Unterdessen aber hatte den Mann das Gewissen geplagt; er war unruhig geworden und zurückgekommen. So stand er vor der Tür und hörte, was die Mutter den Kindern sagte. Aufs tiefste beschämt trat er ein, und seitdem hat er dem Trinken aufgesagt.

Das ist Buße, wenn man sein Leben ändert. So meint es der Herr, wenn er auffordert: Sei nun fleißig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. — Auf mancherlei Art und Weise sucht er anzuklopfen. Kürzlich wollte ein junges Paar ein Kind zur Taufe bringen, aber die beiden gerieten in Streit; sie überwarfen sich und kamen nicht in den Gottesdienst, so daß die Handlung unterblieb. Eine Woche darauf starb das Kind plötzlich, es ging ohne Taufe und Versiegelung in die Ewigkeit. In Tränen aufgelöst, kamen die beiden zu den Brüdern, aber nun war's zu spät. Hat da nicht der liebe Gott auch an die Herzen geklopft, daß sie in einen anderen Zustand kommen möchten? Nun ist ja dem Kind noch zu helfen, seine Seele kann noch zum Gnadenstuhl geführt werden. Mußte es aber erst soweit kommen? So klopft der liebe Gott auf mancherlei Art und Weise an, in mancherlei Verhältnissen, in mancherlei Dingen. Er klopft auch an durch das Wort. Vernehmen wir den Herrn, wenn die Brüder ins Haus kommen und liebevoll mit uns sprechen, wenn sie uns auf mancherlei hinweisen, was wir tun können, um Gott wohlgefällig zu sein?

In manchen Schlafzimmern hängen Bilder, auf denen der Herr Jesus zu sehen ist; von daher ist nichts zu erwarten, was auf uns Einfluß nehmen könnte. Der Herr aber, der in seinen Knechten zu uns kommt, der bittet um Gehör; er will, daß wir seine Stimme hören und ihm aufmachen. Und es heißt: So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. — Also muß diese Stimme gehört werden. Hört sie der, der nur in der Bibel liest? Wir müssen seine Boten hören, durch die er in seinem Geiste zu uns redet! Und nur bei denen, die seine Stimme hören und ihm nachfolgen, kehrt er ein, um Abendmahl zu halten. Dabei denken wir zunächst an das Abendmahl, das wir jeden Sonntag im Hause Gottes hinnehmen dürfen, dann aber auch an das Abendmahl des Lammes, an das Hochzeitsmahl im Vaterhaus. Das erste Abendmahl ist eine wichtige Vorbereitung für das zweite. Wieviel Gnade war notwendig, bis wir einmal das erste Abendmahl genießen konnten! Welche Wege mußten erst gegangen werden, bis wir mit den Zeugen und Boten Gottes zusammenkamen und sie aufnahmen, bis wir den Altar des Herrn erkannten, der uns im Gnadenstuhl aufgerichtet ist! Schließlich prüften wir die Gottesdienste und kamen allmählich soweit, daß es in uns Licht wurde und wir erkannten: Das ist die Kirche Jesu, das kann kein Menschenwerk sein! Wir wurden aufgenommen — mit welchen Gefühlen haben wir das erste Abendmahl empfangen! Und diese heiligen Gefühle sollten wir uns bewahren! Wieviel Engelschutz dürfen wir jede Woche hinnehmen, wieviel Gefahren wendet der liebe Gott jedesmal von uns ab, damit wir in sein Haus gehen können! Es ist keine Selbstverständlichkeit, daß wir uns an heiliger Stätte versammeln können, sondern immer neue Gnade, der wir uns bewußt sein sollen. Und dann wollen wir an das große Abendmahl denken, das dann stattfinden wird, wenn der Sohn Gottes seine Braut holt. Ich gehe hin, sagte Jesus, euch die

Stätte zu bereiten (Johannes 14, 2). Damals war die Stätte noch nicht bereitet. Nun aber stehen wir vor dem großen Tag, an dem er wiederkommen möchte, um seine Braut heimzuholen. Das Abendmahl im Hause Gottes ist Zubereitung für das Abendmahl des Lammes! Wer davon nicht genießt, kann auch nicht teilhaben am Hochzeitsmahl. Denn die Brautseelen offenbaren das Wesen des Bräutigams, sie sind zu einer neuen Kreatur geworden aus seinem Sinn und Geist.

Wenn wir das alles überblicken, so sehen wir, welche Gnade uns von unserem Gott zuteilgeworden ist. Die Tür zu dem Schafstall ist noch offen, sie heißt Jesus, der in seinen Boten unter uns ist. Wie dankbar können wir sein, daß wir uns immer an sie wenden können!

## Schauet auf das Licht und nicht in die Finsternis!

Das Grußwort, das uns der Stammapostel zu Beginn dieses Jahres als Glaubensstab an die Hand gegeben hat, ist eine zeitgemäße Ermahnung, mit der wir uns oft beschäftigen sollten. Im Hinblick auf unsere Zeit ist das Wort des Propheten Jesaja erfüllt: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker . . .“ (Jesaja 60, 2). Inmitten dieser Finsternis des Unglaubens, der Gottentfremdung und Sünde schaut Gottes Volk auf den, der einst als das Licht der Welt wirkte und der heute seine Apostel als das gegenwärtige Licht der Welt gesandt hat.

Es mußten sich in der Reichsgottesgeschichte die Menschen immer entscheiden zwischen Licht und Finsternis, Segen und Fluch, Leben und Tod. Ein Bild aus der Vergangenheit ist in diesem Zusammenhang sehr eindrucksvoll:

Die Kinder Israel waren in Ägypten gefangen. Mose trat vor Pharao. Als er das Volk nicht ziehen lassen wollte, sandte Gott zehn Plagen. Von einer dieser Plagen lesen wir in 2. Mose 10, 22. 23: „Und Mose reckte seine Hand gen Himmel; da ward eine dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage . . . Aber bei allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen!“

Übertragen wir dieses Bild auf uns! Finsternis bedeckt das Erdreich, die Verhältnisse in unserer Zeit erinnern uns an die in Ägypten zur Zeit der Kinder Israel. Ist es in den Wohnungen der Kinder Gottes, in den Herzen der Erwählten des Herrn Licht? — Welches Wunder erlebten die Kinder Israel damals! Rund um sie herum war Finsternis, bei ihnen Licht! —

Auf der Wüstenwanderung vergaßen sie dieses Wunder, so daß sie gegen Mose murrten. Da schauten sie zurück auf die Fleischtöpfe, sie schauten in die Finsternis und nicht mehr auf die göttliche Führung. Mose richtete seinen Blick unbeirrt auf die Feuer- und Wolkensäule und ging voll Glauben den Kindern Israel voran.

In Sodom waren es Lot und die Seinen, denen der Herr durch die Engel riet, eilends aus der Stadt des Verderbens zu fliehen und nicht zurückzuschauen. Auch sie sollten ihre Augen von der Dunkelheit der Sünde Sodoms abwenden und auf das Licht der Errettung blicken. Lots Weib befolgte das nicht. Sie schaute zurück, und das gereichte ihr zum Verderben. Jesus gab für unsere Tage die Mahnung: Gedenket an Lots Weib!

Der treue Gottesmann Tobias verrichtete, obwohl es untersagt war, heimlich einen gottwohlgefälligen Dienst. Nachher wurde er blind. Es wurde dunkel um

ihn, aber nicht in seinem Herzen. Als man ihm entgegnete, daß sein Glaube doch vergebens sei, da bewies er allen, die so töricht sprachen, daß er auf das Licht in sich schaute und nicht in die Finsternis um ihn, denn er sprach: „Saget nicht also; denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm!“

Der erste Blutzeuge der Urkirche Stephanus sah in der Stunde seines Abscheidens nicht auf die Steine, die man nach ihm warf; er blickte freudig nach oben und sah den Himmel offen!

Viele solcher Zeugen könnten noch angeführt werden, uns zur Lehre, damit wir verstehen, was es heißt, auf das Licht und nicht in die Finsternis zu blicken. Uns hat der Herr das Erbteil im Lichte zugesagt. Da kann er erwarten, daß wir uns von der Finsternis dieser Zeit abwenden. Unsere Gesinnung ist gleich der eines Daniel, der mitten in Babel sein Fenster offen hielt gen Jerusalem. Er schaute also auf das Licht, sein Herz war in Jerusalem, er verband sich nicht mit dem Geiste Babels!

Als Adam und Eva in die Sünde gewilligt hatten, konnten sie vor dem Auge Gottes (dem Licht) nicht mehr bestehen. Adam versteckte sich. Gott mußte ihn hervorrufen. Wie töricht, sich dem Blick des lebendigen Gottes entziehen zu wollen! Das erinnert an die kleinen Kinder, die, wenn sie von der Mutter beim Naschen ertappt werden, die Hände vors Gesicht halten und sagen: „Ich bin nicht mehr da!“ Sie schließen die Augen und meinen, nicht mehr gesehen zu werden. Vor dem lebendigen Gott ist alles Licht und hell. Kein Mensch kann sich vor ihm verbergen, und am Ende, das wissen wir, müssen alle vor ihm erscheinen, und die Bücher werden aufgetan . . .

Besonders unter der Bedienung des göttlichen Lichtes in den Gottesdiensten dürfen wir erkennen, was uns noch an Würdigkeit mangelt. Da wollen wir nicht den Versuch machen, uns zu verstecken oder die Augen zu verschließen, sondern in den Lichtstrahlen des Ewigen unsere Schwachheiten erkennen und auf dem Altar opfern. So erfüllen wir das Wort: „Mache dich auf und werde Licht!“ oder wie es in Jesaja 2, 5 steht: „Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Lichte des Herrn.“

Wir wollen auf das Licht schauen, dann aber auch im Lichte wandeln (Epheser 5, 8. 9. 11), Werke des Lichtes hervorbringen (Römer 13, 12; 1. Thessalonicher 5, 5) und schließlich selbst zum Lichte werden! (Jesaja 60, 1.) Das sind die Aufgaben, die in dem herrlichen Grußwort des Stammapostels enthalten sind. Wie einst Mose mit seinem Glaubensstab bewirkte, daß es in den Wohnungen der Kinder Israel Licht war, so wird es durch die Bedienung des Geistes des Herrn in unserem Herzen Licht. Die Macht der Finsternis hat kein Anrecht an denen, die im Lichte wandeln und unter der Gnadensonne Jesu bleiben!

Sollte es dennoch der Macht dieser Erde gelingen, einmal die Augen eines Gotteskindes zu trüben, so wenden wir die Augensalbe an, von der in Offenbarung 3, 18 die Rede ist, damit der Schleier des Zweifels weichen muß. Klar liegt das Ziel vor unseren Augen, klar sehen wir die Vorangänger im Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern an ihrer Seite. Wie wird es erst sein, wenn wir am Ziele sind und, selbst zum Licht geworden, das ewige Licht schauen dürfen, das heute noch kein menschliches Auge ertragen kann! – Dann erfüllen sich die Worte:

Dann seh' ich alles klar . . .  
dann bin ich, o wie wunderbar,  
auf ewig bei dem Herrn!

## Erkenntnis, die zu spät kommt

Hesekiel 33, 33.

In der Reichsgottesgeschichte wird uns hin und wieder von Menschen berichtet, die zu spät erkannten, daß sie durch Unglauben und Leichtsinn zeitliches und ewiges Glück verscherzten.

Noah hatte vor Gott Gnade gefunden. Inmitten seiner Zeitgenossen, die durch ihre Sünde für das Verderben reif geworden waren, erhielt er den Auftrag, nach dem Plan Gottes einen Kasten zu bauen. Am Bau der Arche selbst hätten die Menschen schon erkennen müssen, daß sie ein Werk Gottes war. Darüber hinaus sprach gewiß auch der gläubige Gottesmann Noah zu den Menschen seiner Umgebung von den Gedanken des Ewigen, die ihm ja bekanntgegeben waren. Nicht umsonst bezeichnete ihn der Apostel Petrus als den *Prediger der Gerechtigkeit* (2. Petrus 2, 5). Doch niemand war sich des Ernstes der Zeit bewußt.

Wie furchtbar mag es für die Menschen gewesen sein, als sich dann die Brunnen der Tiefe und die Schleusen des Himmels öffneten! Sicher eilten jetzt viele zu dem Kasten des Noah. Sie erinnerten sich der Worte, die er ihnen gesagt hatte. Doch es war zu spät. Der Herr selbst hatte die Arche zugeschlossen. Auch wenn Noah noch bereit gewesen wäre, welche einzulassen, so war doch keine Möglichkeit dazu mehr vorhanden. Nur wer Noah geglaubt hatte und rechtzeitig eingegangen war, konnte errettet werden.

Auch an die Geschichte Esaus werden wir erinnert. Er hatte die Tatsache, daß ihm als Erstgeborenem auch ein besonderer Segen zustand, gering geachtet; als er müde vom Umherstreifen in Feld und Wald heimkam, tauschte er das Recht seiner Erstgeburt gegen eine Mahlzeit ein.

Als dann der mit der Erstgeburt verbundene Segen zur Austeilung gelangt war, erkannte Esau die Folgen seines leichtfertigen Handelns. Die Worte: „Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater?“ (1. Mose 27, 38) bekunden deutlich, wie es dem zumute ist, der zu spät erkennt, daß mit dem Recht der Erstgeburt auch der Segen verlorengeht.

Der Prophet Hesekiel mußte zu seiner Zeit im Auftrage Gottes eine ernste Mahnung an alle richten, die sich dem göttlichen Wirken gegenüber verschlossen. Er sagte: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“ (Hesekiel 33, 33).

So erging es dem römischen Hauptmann am Kreuz des Gottessohnes. Nachdem der Herr sein Leben hingegeben hatte, kam auch ihm die Erkenntnis: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Diese Wahrnehmung machte er zu spät. Kurz zuvor war dem einen der Schächer, der noch rechtzeitig den Erlöser erkannt hatte, das Paradies aufgeschlossen worden.

Die in den angeführten Beispielen dargestellten Verhältnisse finden wir im übertragenen Sinne auch in unserer Zeit vor.

Die Liebe Gottes baut und vollendet gegenwärtig das Erlösungswerk, die Arche des Neuen Bundes. Dieses herrliche Werk ist schon durch seine innere Größe und die Festigkeit seiner Glaubensgrundlagen ein eindrucksvolles Zeugnis für die gesamte christliche Welt. Darüber hinaus tragen freudige Mitarbeiter im Feuereifer des Heiligen Geistes die frohe Botschaft vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt und vom nahe bevorstehenden Wiederkommen Jesu in heilsverlangende Seelen. Der Stammapostel und die Apostel Jesu weisen unmißverständlich darauf hin, daß die Gnadenzeit ihrem Ende zueilt. Von dieser Zeit sagte der Sohn Gottes: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig

werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

Wo sich Gotteskinder der Größe ihrer Erwählung täglich mehr bewußt werden und das verheißene Glaubensziel von Herzen erstreben, suchen sie auch die engste Gemeinschaft mit den Friedensboten.

Die Gefahr ist auch für uns groß, das, was uns aus Gnaden geworden ist, wieder zu verlieren. Die Jagd nach den vergänglichen Gütern dieser Erde, der Betrug des Reichtums, wie sich Jesus ausdrückte, vermögen rasch eine Ermüdung im Glaubensleben herbeizuführen und lassen die Seele matt werden im Kampf um die Krone des ewigen Lebens. Dann tritt der Gedanke auf: Was hilft mir, daß ich ein Gotteskind bin? Mir ergeht es auch nicht besser als den anderen Menschen. — Es ist schlimm, wenn einem Gotteskinde die Freude am Herrn und die Dankbarkeit gegenüber dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben abhanden kommt! Solche Seelen fallen dem Zeitgeist zum Opfer. Kürzlich sagte der Stammapostel: „Wer sich den Zeitverhältnissen anpassen will, dem paßt das Brautkleid nicht!“ Dies sind ernste Worte aus dem Geist der Wahrheit.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat der Herr Jesus klar gezeigt, worin die Torheit der Törichten bestand. Es war der Mangel an Öl! Sie befanden sich nicht auf dem falschen Wege. Nur war es ihnen nicht so eilig, dem Bräutigam entgegenzugehen. Dadurch entstand ein Abstand zu den Klugen. Sie legten keinen so großen Wert auf ein Leben, das ganz im Sinn und Geiste Christi geführt wird. Es ist erschütternd, in der Heiligen Schrift zu lesen: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Der Herr wird an seinem großen Tag diese Bitte nicht mehr erhören. Er, der ungezählte Bitten seiner Kinder erhört hat und schließlich auch um seiner Auserwählten willen die Tage verkürzt, wird den Törichten nicht mehr antworten! Alle Einsicht kommt zu spät.

Den Zeitgenossen Noahs konnte noch geholfen werden. Der Erlöser ging gleich nach seinem Tode in ihre Bereiche. Wer aber die Berufung zum königlichen Priestertum verscherzt hat, findet keine Möglichkeit, das Versäumte nachzuholen! Die Erste Auferstehung ist etwas Einmaliges!

Mit ganzer Hingabe strebt die bräutlich gesinnte Schar der Gotteskinder dem Tage ihrer Heimholung entgegen. An den Erstlingen des Lammes wird sich in weit herrlicherem Maße als beim alten Bundesvolke der 126. Psalm erfüllen: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden!“

Gleich dem Hauptmann zu Füßen des Kreuzes Christi werden viele Menschen, mit denen die Kinder Gottes im Laufe ihrer Erdentage Umgang hatten und die durch sie vom herrlichen Erlösungswerk hörten, bekunden: Wahrlich, dies ist das Werk Gottes gewesen! Der Herr hat Großes an ihnen getan! —

Die aber bereit waren und als selige Überwinder entrückt wurden, loben mit dem neuen Liede den Allerhöchsten: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“

## Aus unserem Erleben

### Aus einem Brief

„... immer wieder herzlichen Dank für die schönen Abhandlungen in unseren Zeitschriften. Besonders gefiel mir der Beitrag ‚Vertrauen zur göttlichen Führung‘ in unserer ‚Wächterstimme‘. Ich freue mich auf jedes Heft.

Viele herzliche Grüße

Ihre H. F., H.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



71. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1972

## Zum Advent

Johannes 17. 8. 9.

Wir sind eine *wartende* Gemeinde und haben Ursache dazu. Vieles ist uns in Aussicht gestellt worden! Jesus möchte seine Zusage an uns erfüllen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dieses Wort ist schon fast zweitausend Jahre alt, nun wird er es einlösen.

Wir haben die Möglichkeit, uns auf sein Erscheinen einzustellen. Es geschieht nicht etwa dadurch, daß wir die Hände in den Schoß legen und den Tag seiner Wiederkunft einfach herankommen lassen. Das wäre völlig verkehrt. Uns sind Aufgaben übertragen, die es zu lösen gilt, einmal im Irdischen, dann aber auch im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen. Nicht umsonst hat der Herr den Seinen die Mahnung ans Herz gelegt: „So seid nun wach *allezeit* und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

So ist unser Leben im Hinblick auf den Tag der Ersten Auferstehung ein dauernder Advent. Bis heute war uns der Herr gnädig; wir sind im Warten noch nicht müde geworden, sondern können gläubig sagen: Wir warten deiner in Geduld in unsern Prüfungstagen (Lied Nr. 8). Möge niemand gleichgültig werden und das Ziel aus dem Auge verlieren!

Bezüglich der Geburt Jesu lesen wir in der Heiligen Schrift: „Da aber die Zeit *erfüllt* ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Ist die Zeit zum

andern Male erfüllt, so wird der Vater seinen Sohn wiederum senden, und wenn er dann kommt, wird er seine Braut heimholen. Das hat er selber gesagt.

Wen wird er dann zu sich nehmen?

*Alle, die ganz in seinem Willen aufgegangen sind und der Welt entsagt haben.* Möge sich jeder Geistgetaufte selbst vor dem Angesicht Gottes die Frage beantworten: *Bin ich bereit? Warte ich ehrlich auf den Gottessohn?*

Das Warten auf den Herrn setzt ein entsprechendes *Würdigsein* dafür voraus. Diese Würdigkeit können wir bestimmt erlangen, wenn wir uns Mühe geben. Gotteskinder tragen einen *Vollendungsglauben* in sich; um vollendet zu werden, bedarf es auch eines entsprechenden *Willens*. Wir sind gewiß, daß wir in der Zeit leben, die dem Kommen Jesu vorausgeht! Die Anzeichen sprechen deutlich dafür. Er hat ja auch gesagt, wie es sein wird, wenn er die Seinen zu sich nehmen wird, und uns nicht im unklaren darüber gelassen, welche Verhältnisse auf Erden offenbar sein werden. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, läßt uns die Vorgänge in der Welt richtig beurteilen. Dazu ist der natürliche Mensch nicht imstande; er vernimmt nichts vom Geiste Gottes (1. Korinther 2, 14). Möchte kein Gotteskind in seinem Herzen denken: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48.)

Als Geistgetaufte haben wir die Gnade, alles glauben zu können, was uns heute der Geist der Wahrheit übermittelt. Von ihm sagte Jesus: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Denken wir einen Augenblick darüber nach, was es bedeutet, in *alle* göttliche Wahrheit eingeführt zu werden! Wer zählt unter der großen Schar der Menschen dazu, ein solches Wort für sich in Anspruch nehmen zu können? Es ist die kleine Schar derer, die erwählt und wiedergeboren sind! Ihr gilt auch das Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Adventsgedanken werden uns dem Sinne nach in jedem Gottesdienst unterbreitet und kommen auch in dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu zum Ausdruck, in dem er sagte: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.“ Das trifft doch auch auf Gottes Volk am Abend der Kirche Christi zu! Wer sind denn jene, die das Wort Jesu angenommen haben? Dazu zählen alle, die im Jenseitsbereich wie auch im Diesseits die wartende Gemeinde Christi ausmachen.

Ich bitte euch: *Betet täglich um die Verkürzung der Zeit!* Wenn wir darin nicht müde werden, kann Jesus auch von uns zu seinem Vater sagen: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen“ (Johannes 17, 8). *Welchen Vorwurf müßten wir einmal hinnehmen, wenn wir darin gleichgültig, oberflächlich gewesen wären und die göttliche Bedienung durch den Geist der Wahrheit nicht geachtet hätten!* Ergreifen wir gläubig, was uns zum Heile der Seele geschenkt wird, um zuletzt als Überwinder und im Brautschmuck vor dem Herrn stehen zu können!

Wo gibt es noch einmal eine Gemeinschaft, die so nach dem Willen des Höchsten ausgerichtet wird?

Und dieser Wille ist heilig und hat seinen Ausgang vom Stuhle dessen, von dem Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Prüfen wir stets unseren Vollendungsglauben, ob wir uns im Sinne Jesu auf sein Erscheinen eingestellt und unsere Aufgaben vor ihm erfüllt haben! Täglich werden Geschwister aus unserer Mitte in die Ewigkeit abberufen. Wenn man dann lesen oder hören darf, daß sie im Glauben nicht wankend geworden sind, ist die Freude groß. „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6), und ohne Glauben bedeuten wir dem Bräutigam Jesus gar nichts. Haben wir schon einmal erlebt, daß Braut und Bräutigam einander nicht leiden mögen? Wie sollten sie da Gemeinschaft haben! Gegenseitige Liebe muß vorhanden sein, und unsere Liebe zum Herrn soll ihren sichtbaren Ausdruck finden im *gläubigen Warten*, im *Entsagen* dessen, was der Fürst dieser Welt anbietet, und schließlich in dem *aufrichtigen Bitten um die Verkürzung der Zeit*. Hat nicht Jesus gesagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22)? Mit diesen Worten warnt er vor einer ganz großen Gefahr. Sie tritt nicht in irdischen Nöten und Trübsalen des Leibes in Erscheinung – größer ist die Gefahr der Verführung für unsere unsterbliche Seele! Der Gott dieser Erde bietet gerade gegenwärtig den Menschen seinen ganzen Reichtum an und steht damit auch vor den Geistgetauften.

Wohl denen, die sich nicht verführen lassen und mit Paulus bekennen: Wir sind durch Christum an allen Stücken reich gemacht, es fehlt uns an keiner Gabe (1. Korinther 1, 4–7). So kann jeder Wiedergeborene sprechen, der sich bewußt ist, welcher Segen im Gottesdienst dargereicht wird.

W. Sch.

## Das Licht des Lebens

Johannes 8, 12.

Zu Beginn des Jahres hat uns der Herr durch den Stammapostel das bedeutungsvolle Grußwort zugerufen:

*„Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!“*

Wer sich zum Licht hält, kann die Werke des Lichtes sehen und wird dadurch angespornt, ebenfalls Werke des Lichtes zu vollbringen. Die Menschen aber, die in der Finsternis wandeln, nehmen die Werke der Finsternis wahr und werden dadurch verführt, diese auch zu tun. Was ein Mensch liebt, dem lebt er auch; wer die Finsternis liebt, wird ihr auch verfallen.

Licht und Finsternis sind der denkbar größte Gegensatz. Lichtscheue Menschen lieben die Finsternis und ihre Werke. Licht ist Wahrheit, Gerechtigkeit, Reinheit, Lauterkeit, Keuschheit; Licht ist Leben. Die Menschen, die im Lichte wandeln, offenbaren sich in der Treue, in der Liebe, im Gehorsam, im Frieden und in göttlicher Geduld und vielen anderen Tugenden, die der Heilige Geist hervorbringt. Finsternis ist Haß, Neid, Zank, Streit, Ungerechtigkeit, Lüge, Verrat, Unkeuschheit, Fleischeslust, Weltsucht – Leidenschaften, die von satanischen, wilden Feuern genährt werden. In der Finsternis nützt selbst das beste Sehvermögen nichts. Menschen, die sich vorwiegend in der Finsternis aufhalten müssen, stehen in der Gefahr, ganz zu erblinden. So findet der Herr für Laodizea auch die Worte jämmerlich, elend, arm, *blind* und *bloß!* Der beste Spiegel nützt in der Finsternis nichts; man vermag nichts zu erkennen, sich selbst nicht und seine Umgebung auch nicht! Wer kann in der Finsternis den Schmutz wahrnehmen, geschweige den Staub? Menschen, die in der Finsternis, also ohne jede Erkennt-

nis wandeln, sagen mitunter: Gedanken sind zollfrei. Mit anderen Worten bedeutet das, daß Gedankensünden keine Sünden seien . . . Nie wird eine reinliche Hausfrau behaupten, daß Staub kein Schmutz ist. Würde sie den Staub nicht beseitigen, so käme er bald fingerdick zu liegen und würde die Gesundheit aufs schlimmste gefährden. Ein einziger Sonnenstrahl aber läßt jede Staubblocke erkennen. Hat man sich in der Finsternis in Staubwolken bewegt, ohne sich dessen vielleicht bewußt zu sein, so wird man diese, wenn man ins helle Licht tritt, sofort gewahr und kann ihnen entfliehen.

Wir wissen, daß der Mond ein Licht der Nacht ist; sein Licht ist nur geliehen. Er selbst hat kein Licht! Deshalb kann sein Schein auch kein Gänseblümchen zum Erwachen, geschweige denn ein Weizenfeld zur Reife bringen. Sein kaltes Licht kann niemand erwärmen, im Gegenteil, in klaren Nächten ist es oft sehr gefürchtet.

Auf ganz wunderbare Weise spricht Jesus in Offenbarung 12 von einem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond aber unter seinen Füßen hat. Dieses Weib ist uns zur Genüge bekannt; es ist die *Gemeinschaft der Geistgetauften*. Ihr Kleid ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; diese hat das Verdienst Jesu Christi bewirkt, der heute offenbar ist im Gnaden- und Apostelamt. Jesus hat in die Träger dieses Amtes seinen guten und heiligen Geist gelegt, Licht und Feuer vom Throne Gottes. Dadurch konnte er auch zu ihnen sagen: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.) Dieses Licht, das Licht des Lebens, spendet ewiges Leben; es bringt auch die Früchte aus dem Heiligen Geist zur Vollendung und Reife. Wie unterscheidet es sich von dem kalten Licht des Mondes, das dem Wissen über ein ewiges Leben vergleichbar ist!

Wissen ist noch nicht das Wesen! Wer von einer Sache weiß, besitzt sie damit noch lange nicht. Man kann sich Gedanken über etwas machen, auch entsprechende Vorstellungen, und doch kommt man damit noch nicht in den Besitz dessen, wovon man weiß und was man sich vorstellt. Wünscht sich ein Ehepaar ein Kindchen, und es käme jemand mit einem Buch, in dem das ganze Werden und Wesen eines Kindes beschrieben ist, so ändert die Kenntnis seines Inhaltes die Lage dieser Leute nicht. Es mag jemand noch so viel über die Entwicklung eines Kindes wissen — es kann das Leben, das beglückende Dasein und Wesen eines Kindes nicht ersetzen. Hätte ein Landmann einen Acker und besäße er lediglich ein Buch, in dem der Acker beschrieben ist, auch der Weizen und seine Entwicklung auf dem Acker, auf der Mühle, in der Backstube und im Ofen, so könnte dieser Mann trotz eifrigem Lesen und Forschen nie ein Stückchen Brot von seinem Acker genießen. Ist ein solches Wissen nicht vergleichbar mit dem kalten Licht des Mondes, das dem Mond von der Sonne geliehen wird?

So verlassen sich viele Menschen auf die Kenntnis dessen, was in der Heiligen Schrift steht, und geben sich dem Wahn hin, ein solches Wissen über die Reichsgottesgeschichte würde vollauf genügen; sie meinen, dadurch auch Licht zu haben. Es ist aber kein Licht, das Leben spendet und durch die Kraft der Liebe, die ihm innewohnt, Früchte des Heiligen Geistes hervorbringt und zur Reife kommen läßt. Selbst Jesus sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Auch der Apostel Paulus hat wohl zu unterscheiden gewußt zwischen dem Amt des Buchstabens und dem Amt des Geistes, indem er an die Korinther schrieb: „ . . . welcher (Christus) auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buch-

stabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6). Das sind wahrhaftige Worte Gottes! Viele Menschen sind am Buchstaben hängengeblieben wie Mondsüchtige am Licht des Mondes; sie sind nie aus ihrer Erstarrung herausgekommen, und das Licht des Lebens hat ihnen nicht geschienen. In diesem Zustand lehnen sie den von Jesu aufgerichteten Gnadenstuhl ab, das Amt, das den Geist gibt, das Amt, das die Versöhnung predigt, wie auch alle Ämter, die aus dem Apostelamt hervorgegangen sind und durch die „die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 11. 12).

Wer die Gaben Gottes ablehnt, der lehnt auch den Geber ab! Wie könnte ein solcher Mensch des ewigen Lebens teilhaftig werden, ist doch die Gabe Gottes das ewige Leben! (Römer 6, 23.) Hat sich jemand den Fuß gebrochen, so weiß er zur Genüge, daß jetzt ein Arzt erforderlich ist, ein Buch, in dem darüber berichtet wird, daß manche, denen ein Gleiches widerfahren ist, geheilt wurden, hilft dem Kranken nur soweit, als er die gegebenen Hinweise beachtet und sich an den Arzt wendet, den es empfiehlt. Wir haben nicht nur zur Kenntnis genommen, daß der Herr vielen geholfen hat — wir haben die Gaben Gottes angenommen und lassen uns durch sie zurichten auf den nahen Tag seiner Erscheinung, denn wir möchten bereit sein, mit ihm heimzukehren ins Vaterhaus.

## Interesse — Verlangen

Psalm 119, 81.

Jeder Geist sucht für sein Angebot ein Interesse bei den Menschen zu wecken. Gelingt ihm das, so macht sich bei dem Interessierten ein immer stärker werdendes *Verlangen* bemerkbar, das erst durch die Tat gestillt wird.

Durch Wort, Schrift und Bild wird gegenwärtig vieles angeboten, wodurch Menschen aufgereizt und begeistert werden sollen. Immer schneller wechseln die verschiedenen Angebote. In allen Lebensbereichen erstreben gottfremde Kräfte, den Menschen von seinem ewigen Ziel abzulenken. Das Rauschen der Babelsfluten wird immer gewaltiger, und Unbekanntes, Sündhaftes weckt Neugier und lenkt die Aufmerksamkeit auf Wege, die zum ewigen Tode führen. Nur wenige erkennen diese Gefahren rechtzeitig und suchen in dem angebotenen Heil von Christo die Bewahrung ihrer Seele.

Wir brauchen bei den alltäglichen Beispielen nicht stehen zu bleiben. Als Geistgetaufte blicken wir auf Vorbilder, die zu ihrer Zeit nicht durch eigennütziges Streben die Langmut und Geduld Gottes auf Mutwillen gezogen haben.

Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt (Hebräer 11, 7). Welch furchtbare Auswirkung hatte es für die damals lebenden Menschen, daß sie sich nicht für die Belehrungen und die Arbeit dieses Mannes interessiert haben! Als die Arche fertiggestellt war, verspürten seine Zeitgenossen auch kein Verlangen, mit ihm in die Arche zu gehen. Ihre Interesslosigkeit wurde ihnen zum Verderben! Es muß aber auch bedacht werden, daß sich Noah in keiner Weise für das sündhafte Treiben, den Spott und die Gleichgültigkeit oder Teilnahmslosigkeit all derer interessierte, mit denen er vor der hereinbrechenden Sintflut auf Erden zusammen leben mußte. Er und seine Söhne erfüllten den Willen Gottes, und es wird in 1. Mose 9, 1 berichtet: „Und Gott segnete Noah und seine Söhne.“

Was bewegte Abraham, dem Gebot Gottes Folge zu leisten: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1)? *Abraham interessierte sich nicht für den Götzendienst im Hause seines Vaters! Er trug ein starkes Verlangen in seiner Seele, daß sich auf seinem weiteren Lebensweg, der gleichzeitig sein Glaubensweg war, das Versprechen seines Gottes erfüllen sollte: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 2).*

Wie anders war die innere Einstellung des Lot! Er interessierte sich nicht für die segnende Hand des Höchsten, wohl aber für die wasserreiche Gegend am Jordan . . . So mußte auch er seinem inneren Verlangen folgen, und wir können über die Wirkung seines Handelns in 1. Mose 13, 11 lesen: „Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. *Also schied sich ein Bruder von dem andern.*“

Der König Saul interessierte sich mehr für den Besitz seiner Feinde und weniger für die göttlichen Anweisungen, die ihm durch den Propheten geworden waren. Diese Interesselosigkeit dem Wort und Willen des Herrn gegenüber war die Ursache dafür, daß er von Gott verworfen wurde, und auch der Grund dafür, daß er ein Verlangen in sich trug, den gesalbten David zu verfolgen und zu beseitigen. In David stand etwas anderes; er sagte zum Herrn: „*Meine Seele verlangt nach deinem Heil*“ (Psalm 119, 81).

Obwohl Johannes der Täufer der Wegbereiter für den verheißenen Messias war, folgte er dem nicht nach, von dem er selbst sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Ihm lag mehr am Herzen, die sündhaften Verhaltensweisen der Menschen und Gewaltigen zu maßregeln. Das hatte zur Folge, daß er sein Haupt verlor.

Den zwölfjährigen Jesus konnten die Feste, die seine Zeitgenossen mit viel Aufwand feierten, nicht fesseln. Was ihn bewegte, geht aus den Worten hervor: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Sein Verlangen war nicht, Zerstreung zu suchen, er wollte sammeln!

Die Macht der Finsternis vermochte ihn nicht dafür zu gewinnen, daß er seine vom Vater empfangene Kraft dafür verwandte, aus Steinen Brot zu machen. Und als ihm der Teufel alle Reiche der Welt zeigte und zu ihm sagte: „So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein“ (Lukas 4, 7), hat er es nicht bereut, ewiges Leben gegen vergänglichen Besitz einzutauschen.

Es entsprach auch nicht seinem inneren Wesen, menschliche Ehre zu suchen. Sein Lebensinhalt war von der Krippe bis zum Kreuz, allein seinem Vater die Ehre zu geben. *Jesus trug nichts Gottfremdes in seinem Herzen, darum konnte kein gottfremder Geist in ihm irgendein Interesse wecken. Er allein war es, der diejenigen selig pries, die reines Herzens sind, und er verhiess ihnen, daß sie Gott schauen würden.*

Alle, die in die Nähe des Sohnes Gottes gekommen waren, ihm aber nicht das ganze Herz erschlossen, sondern sich auch noch für all das interessierten, was in den Reihen seiner Feinde und Gegner gesprochen wurde, verspürten kein Verlangen, bei ihm zu bleiben und bedingungslos nachzufolgen. Sie sind wieder von ihm gewichen!

In jedem Gottesdienst wird in den Kindern Gottes durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes das Interesse für das Reich des Friedens geweckt, das der Sohn Gottes aufrichten wird. Je öfter Braut und Bräutigam über den Tag ihrer

Vereinigung und Hochzeit reden, um so inniger wird auch im Herzen der Braut das Verlangen, daß der Herr die Zeit verkürzen möge.

Nur in den Trägern des Heiligen Geistes konnte der Herr die Sehnsucht wecken, an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Die Erwählten Gottes tragen kein Verlangen in sich, dem Sohne Gottes als Richter am Jüngsten Tage zu begegnen.

Die Braut Christi erstrebt das Ziel, mit dem Bräutigam der Seele bald vereint zu werden. Dazu ist ein gewissenhafter Glaubens- und Geisteskampf erforderlich. Alle, die sich in diesem letzten Ringen befinden, erkennen ihre eigene Schwachheit. Darum scharen sich diese allein um den, dem die Worte des Sohnes Gottes gelten: „*Stärke deine Brüder!*“ Erfüllt von dem tiefen Verlangen, mit dem Stammapostel den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung bald zu erleben, rufen wir als Christi Braut: „*Meine Seele verlangt nach deinem Heil*“ (Psalm 119, 81)!

## Bewahre, was dir vertrauet ist!

1. Timotheus 6, 20.

Nach 1. Mose 2, 15 nahm Gott den Menschen „und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte.“ Um diesen Auftrag im Sinne des Herrn ausführen zu können, brauchte er nur das eine Gebot zu erfüllen, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Außerdem gab Gott noch die ernste Ermahnung: „. . . denn welches Tages zu davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Das sagte der Herr Adam, und Adam sagte es Eva.

Dieses Gebot hatte auch der Teufel vernommen, und er fügte dem entscheidenden Wort: „. . . wirst du des Todes sterben“ nur *eins* hinzu: „Ihr werdet *mitnichten* des Todes sterben“ (1. Mose 3, 4). Dazu verhiess er den Menschen noch, daß sie sein würden wie Gott und wüßten, was gut und böse sei. Das machte die Eva neugierig, denn gerne hätte sie erfahren, was böse ist.

Wie Kinder wünschen, erwachsen zu sein, und gerne alles wissen möchten, so verhielt sich das Weib dem Teufel gegenüber, der zu ihr über Begriffe gesprochen hatte, die ihr völlig unbekannt waren. Was mag sich Eva wohl unter dem Wort „böse“ vorgestellt haben? Diese Frage hat bestimmt ihr Herz beschäftigt: Was ist das Böse eigentlich? Über ihren Verstand kam der Versucher in ihr Herz, aus der Versuchung entzündete sich die Lust, und schließlich kam es zur bösen Tat. Wohl haben die Ahnungslosen nie daran gedacht und auch nicht ermessen können, was mit dem Wort „böse“ verbunden war, daß ihnen, wenn sie wider Gottes Gebot handelten, die Gemeinschaft mit ihm und ihre Heimat, der Garten Eden, verlorenging. Welche unseligen Folgen waren doch an die Erkenntnis des Wortes „böse“ gebunden! Im Durchleben der bitteren Folgen haben die ersten Menschen wohl oft diese böse Tat bereut und nach der gewonnenen Erkenntnis auch ihre Kinder gewarnt und belehrt. Aber das Böse wuchs in den Herzen weiter, die erste Sünde gebar die weiteren und auch den Tod.

Die Erkenntnis des Bösen war jetzt vorhanden, und mancher hat in seinem Leben ehrlichen Herzens das Böse bekämpft. Andere wieder vermehrten bewußt in Gedanken, Worten und Werken alles Böse, und heute leben wir in der denk-

würdigen Zeit, in der der Herr das Gute und der Teufel das Böse vollenden werden.

Im Vertrauen auf Gott haben auch viele Menschen einst und heute dem Geist der Versuchung die Stirn geboten, Gottes Gebote geliebt und mit dem Psalmdichter gebetet: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!“ (Psalm 16, 1.)

Denken wir an Hiob! Welche Prüfungen kamen unter Gottes Zulassungen über ihn . . . Hab, Gut und die nächsten Angehörigen wurden ihm genommen und schließlich noch seine Gesundheit. Auch seine „Freunde“ verspotteten ihn und plagten ihn hart; aber Hiob bewahrte sein Vertrauen zum Herrn und rief: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19, 25.) Niemand konnte sein Herz vom Herrn trennen.

So handelte auch Asaph. Als in harten Kampftagen Not, Verfolgung und Schmähungen über ihn kamen, rief er aus: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“ (Psalm 73, 23.) Das war ein trefflicher Hieb gegen die gottfeindlichen Geister; er hatte oft die Macht und Hilfe Gottes erfahren und blieb deshalb seiner Überzeugung treu.

Als der Apostel Schwarz einst in Holland kümmerliche Tage durchlebte und Hunger litt, bekam er eines Tages einen Brief mit einer Tausend-Gulden-Note und dem Vermerk, daß er diese behalten dürfe, wenn er seine Sendung verleugne. Der Apostel Schwarz aber erwies sich als fest und treu in seinem Sendungsauftrag. Er schrieb unter Rücksendung des Geldes an den Schreiber, daß er sich dafür bedanke, für einen Mund voll Brot seinen Herrn zu verleugnen und ihm untreu zu werden.

Kommen in unsere Hütten einmal Nöte, Krankheiten und Plagen, dann nutzt der Böse solche Gelegenheiten aus und versucht unser Vertrauen zu Gott und seinem Wort zu erschüttern. Manche haben wohl dann auch mit dem Herrn gehadert, das Vertrauen verloren und sind ohne ihn weitergegangen; sie haben dadurch aber ihr Geschick nicht verbessern können.

Unser Leben ist Kampf. In natürlicher Hinsicht kennen wir den Daseins- und Existenzkampf. Jeder strebsame Mensch sorgt für eine gute und gesicherte Zukunft. Gotteskinder tun das auch, oft kämpfen sie einen heldenhaften Kampf um die Bewahrung und Vollendung ihrer Seele.

Erleben wir auf unserem Glaubensweg einmal Ereignisse, auf die wir uns augenblicklich keine Antwort geben können, so trösten wir uns mit dem Worte Jesu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Im Vertrauen auf das ewige Liebeswalten Gottes sagen wir in solchen Verhältnissen: Dennoch bleibe ich stets an dir!

Was haben wir denn heute zu bewahren?

Alles, was uns vertrauet wurde in der Wiedergeburt, alles, was wir aus Gnaden von Gott und Jesum empfangen! Bewahren wir uns den Kindessinn und den kindlichen Glauben an alle vom Herrn gegebenen Verheißungen, dann bewahrt uns der Herr auch nach seiner Zusage: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10).



71. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1972

## Zum Jahresende

Psalm 71, 7. 8.

In wunderbarer Weise lenkt der Allmächtige alles Geschehen auf Erden. Er sieht die Zustände in dieser Welt und läßt alles reif werden; er weiß auch, daß die Braut seines lieben Sohnes ihrer Vollendung entgegengeht. In dem seligen Gefühl, aufs innigste mit ihm verbunden zu sein, stehen wir vor der ewigen Liebe Gottes, der uns seinen Sohn gesandt hat und uns durch ihn alles schenkt, was uns not ist, damit wir einmal für immer bei ihm sein können.

„Ich bin vor vielen wie ein Wunder“, sagt der Psalmist, „aber du bist meine starke Zuversicht“ (Psalm 71, 7). Wir hören dieses Wort aus der Sicht unseres Glaubens und bringen dem Herrn Preis, Ehre, Dank und Anbetung dar. Vergessen wir die durchlebten Drangsale, stehen wir über dem Streit der Erde! Die Kinder dieser Welt können unseren Glaubensweg nicht fassen, unsere Erwartung ist ihnen ein Rätsel, unsere Hoffnung nicht zu begreifen. Als Geistgetaufte brauchen wir wahrlich nicht auf die in der Schöpfung sichtbaren und die einst durch Jesu gewirkten Wunder hinzuweisen – wir selbst sind ein Wunder des Allerhöchsten!

Er hat uns von Ewigkeit her erwählt, wir durften in der heiligen Versiegelung Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen und werden durch den Geist der Wahrheit bedient. Aus der Hand der Apostel Jesu wird uns sein Verdienst, durch das wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt; als Gottes Eigentum werden wir zu einem königlichen Priestertum bereitet, das an der Seite des Gottessohnes einmal seinen Platz haben wird. Wir wissen, daß die Stunde

nahe ist, in der er uns heimholen wird, daß wir bald eingehen dürfen in den Hochzeitssaal. Das größte Wunder steht uns damit noch bevor. Wie werden wir staunen, wenn Jesus als Bräutigam in den Wolken erscheint, um die Getreuen zu sich zu nehmen! Es wird abermals ein Wunder sein, vor den Vater geführt zu werden, und mit unaussprechlicher Freude werden wir erleben, wie sich an uns erfüllt, wovon in der Offenbarung Johannes gesagt ist: „*Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind*“ (Offenbarung 19, 9).

Angesichts der Größe unseres himmlischen Vaters und unserer Unzulänglichkeit müssen wir uns selber als ein Wunder vorkommen – wir dürfen Gottes Kinder sein! Daß man in der Welt, die uns umgibt, dafür Verständnis hat, brauchen wir nicht zu erwarten. Die Welt sieht davon nichts; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; „es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14).

Nun gehen wir dem Tag entgegen, an dem wir diese Erde verlassen dürfen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Da wird man sich dann freilich auch in der Welt wundern, aber auf andere Weise . . . Als man Jesum gekreuzigt hatte, hieß es: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Wenn die Braut des Herrn entrückt sein wird, wird man auf Erden sagen: Wahrlich, sie waren doch Gottes Eigentum! – Haben wir nicht Ursache, mit David zu sprechen: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt!“ (Psalm 4, 4.)? Groß ist sein Werk – unsere von seinem Geist geadelte Seele wird bereitet, in der Stunde seines Erscheinens seine Herrlichkeit zu ererben!

So schreiten wir still durch unsere Zeit, wir sind wohl in der Welt und dennoch nicht von ihr – auch das ist ein Wunder! Wie wir den vergangenen Zeitabschnitt aus der Hand des Herrn genommen haben, so wollen wir auch voll Zuversicht in das neue Jahr gehen. Der Herr wird uns wieder die Wege bereiten, wir aber werden sichere Schritte tun, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.

W. Sch.

## Gott hat uns lieb!

(Gedanken zum Weihnachtsfest)

In der Heiligen Schrift steht das Wort: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Wir wissen, wie es gemeint ist; denn wir sehen und erkennen die Offenbarung des Herrn in der Gegenwart in denen, durch die er zu uns redet, die er zu uns gesandt hat. Damit maßen sich der Stammapostel und die Apostel durchaus nichts an; sie sind es ja nicht, die gesagt haben: Wir wollen jetzt das Werk, das der Herr Jesus begonnen hat, fortsetzen und vollenden! Nein, er hat gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Nicht die Apostel haben eines Tages den Anspruch erhoben, das Wort des Herrn zu verkündigen, sondern er hat gesagt: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). So ist seine heutige Offenbarung durch seine Knechte und Boten von ihm selbst gewollt und nicht etwa von Menschen willkürlich eingerichtet worden.

Das sind Fragen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen; denn unsere Gottesdienste sind keine Stunden frommer Erbauung, die in den nächsten Tagen durch neue Eindrücke überdeckt wird, sondern wir hören in den Gottes-

diensten *Gottes Wort!* Und dieses Wort des Herrn soll in uns wirken und arbeiten, aufbauen und ausrichten, wozu es gegeben ist. Es soll nicht verklingen in uns, sondern will uns jedesmal eine ernste Aufgabe stellen, die uns auch in unserem Alltag beschäftigen muß, sollen wir doch bereitet werden für den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen heimführen möchte ins Vaterhaus . . .

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie es damals dazu kam, daß Maria und Joseph nach Bethlehem gelangten. Der Kaiser Augustus hatte eine Anordnung erlassen, nach der sich jedermann im jüdischen Land schätzen, also aufschreiben lassen sollte. Dazu mußte er sich in die Stadt begeben, aus der er stammte. Der Kaiser war damit, ohne daß er sich dessen bewußt war, zu einem Werkzeug in der Hand des Herrn geworden, auf daß sich erfüllen konnte, was einst der Prophet Micha geweissagt hatte: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1).

Jesus wurde in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt, „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ (Lukas 2, 7). Denken wir immer daran, ob auch in uns Raum genug ist für den Herrn, ob er mit seinen Gaben unseren ganzen inwendigen Menschen einnehmen kann oder auch auf einen Winkel in unserem Herzen verwiesen wird, der gerade noch frei ist für ihn?

Wir berühren damit ein heikles Gebiet.

Wenn die Boten des Herrn hin und wieder einmal auf mancherlei Erscheinungen in unserer Zeit hinweisen und davor warnen, so wird ihnen mitunter vorgehalten, daß es sich dabei doch keineswegs um „sündhafte“ Dinge, sondern um durchaus harmlose Angelegenheiten handle. Vielleicht sind sie – auf sich selbst bezogen – auch harmlos, aber bestimmt dort nicht, wo sie beginnen, uns zu erfüllen und den in uns zu verdrängen, der uns zum ewigen Leben verhelfen will. Da werden dann mancherlei Ausreden gebraucht, und im Grunde ist doch alles so einfach! *Ein Gefäß, das voll ist, nimmt eben nichts mehr auf.* Die Frage, womit es gefüllt ist, wird zunächst noch gar nicht gestellt; allein die Tatsache, daß es gefüllt ist, genügt, um seine Aufnahmefähigkeit aufzuheben.

So ist es auch mit unserer Seele; wir sind nicht unbegrenzt aufnahmefähig. Wir können nicht alles mögliche nebeneinander denken, sondern nur eins nach dem andern; das eine schließt sich ans andere an, und dabei vergeht auch unsere Zeit. Am Ende haben wir unser Herz und unsere Zeit mit Dingen ausgefüllt, die uns zwar, für sich betrachtet, nicht belasten mögen, aber in ihrer Gesamtheit verhindern, daß der Lebensstrom des Heils in uns eindringen und uns ganz erfüllen kann. Verfllossene Zeit ist dann auch *verlorene* Zeit, die sich nicht wiederbringen läßt.

Befassen wir uns zum näheren Verständnis doch einmal mit den beiden Brüdern Esau und Jakob, die zu ihrer Zeit in *einem* Hause lebten. Sie waren von einem Vater gezeugt, von einer Mutter geboren. Dem einen stand nach den damaligen Ordnungen ein Recht zu, das er einmal leichten Herzens dahingab. Daß sich Jakob im Hause aufhielt, war kein besonderes Verdienst, und daß Esau auf die Jagd ging, schließlich auch keine Sünde. Jeder hat das getan unter den Augen der Eltern, wozu ihn seine Neigungen geführt haben. Nicht an der Jagd ging Esau zugrunde, und Jakob kam nicht durch sein häusliches Wesen zum Segen! Esau fehlte der Sinn für den Wert des ihm zustehenden Erstgeburtsrechtes, er hatte keine Verwendung in seinem Lebensplan für das ihm zustehende Erbe! Deshalb galt es ihm nicht mehr als ein Linsengericht, und hernach fand er, wie die Schrift sagt, keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte

(Hebräer 12, 17). Das ist's, was in so manchem Menschenleben das Entscheidende ist. Der Mensch geht seinen Weg und setzt sich ein Ziel, vergißt dabei aber, den Weg mit dem Ziel in Übereinstimmung zu bringen. Dann sieht er sich am Ende in Verhältnissen, die er ursprünglich gar nicht herbeiführen wollte. Es nützt ihm nichts, wenn er behauptet, er habe es immer nur gut gemeint, wenn er es nicht gut gemacht hat. Ist er dann enttäuscht, so ist er es meist nicht von sich, sondern von all den anderen, die sich scheinbar ohne Grund von ihm abgewandt haben.

Lassen wir den Geistern, die Zerstörung, Unfrieden und Mißverständnisse unter uns bewirken, keinen Raum in unseren Herzen. Alle, die der Herr durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat, sollen in seinem Sinn und Geist in brüderlicher Liebe zueinander stehen. Suchen wir die liebzu-gewinnen, die der Herr liebt, schauen wir auf zu denen, die uns auf dem Weg des Lebens voraufgehen! Er offenbart sich durch sie, er liebt uns durch sie! Stellen wir uns einmal vor, wir würden bei ihnen auf Kälte und Ablehnung stoßen – kämen wir uns nicht vor, als seien wir von Gott und den Menschen verlassen?

Wir singen in einem unserer Weihnachtslieder: Kommt, stimmt alle jubelnd ein: Gott hat uns lieb! – und wie oft fühlen wir uns im Laufe des Jahres verlassen und denken, es sei davon nichts mehr übriggeblieben! Denken wir in solchen Stunden daran, daß uns die Liebe Gottes nicht nur in der Erfüllung unserer natürlichen Wünsche, in der Bewahrung vor persönlichem Leid, vor Schmerz und Prüfungen entgegenkommt, sondern daß uns die Liebe unseres Gottes in unseren Brüdern und unseren Geschwistern in der Gemeinde immer und immer wieder begegnet, daß niemand von uns verlassen ist, daß die Gebete, die für uns zum Throne des Allerhöchsten emporsteigen, aus der Liebe der Brüder und Geschwister kommen! So wird es auch bleiben, bis wir unseren Glaubenslauf vollendet haben und heim dürfen ins Vaterhaus. Der Herr zieht seine Hand nicht von uns zurück, er liebt uns und will uns ans Ziel bringen. Wir aber wollen uns dieser Liebe wert erweisen. Wie schrieb doch der Apostel Johannes? „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

## Wir haben einen Bau, von Gott erbaut

2. Korinther 5, 1. 2.

Hier auf Erden haben wir alle unsere Behausung, kleine und große Zimmer, Wohnungen, Häuser, je nach unseren irdischen Verhältnissen. Manche sind zufrieden damit, viele sind es nicht. Wir wissen, daß wir auch eine irdische Hütte haben, unseren Leib, der nach seiner eigenen Weise gestaltet und gebildet ist. Der eine ist gesund, kräftig und stark, der andere schließlich schon verbraucht, müde und matt; andere wieder sind von Krankheiten gezeichnet. Die Verhältnisse sind unterschiedlich.

Wenn wir von dem ewigen Leben hören, dann sehen wir dieses ewige Leben nicht als eine verbesserte Auflage unseres zeitlichen Daseins. Unter dem ewigen Leben verstehen wir nicht, daß sich der liebe Gott mit seinen Heilsgütern unseres irdischen Leibes annimmt, um ihn wieder jung, gesund und kräftig zu machen. Wir können uns unter dem ewigen Leben, zu dem wir berufen sind, nicht eine Fortsetzung unseres irdischen Daseins unter veränderten, verbesserten Verhältnissen vorstellen, sondern stimmen mit dem überein, was der Apostel Paulus einst an unsere Geschwister zu Korinth geschrieben hat. Da heißt es: „Wir wissen

aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Der liebe Gott macht aus den Trümmern des alten Hauses nicht irgend etwas Neues, er stellt auch nicht den alten Zustand in seiner besten Form wieder her, in der er einmal gewesen ist. Wir haben vielmehr ein Haus zu erwarten, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Der Apostel spricht hier von einem neuen Leib, mit dem wir *überkleidet* werden. Hier geht es um den Ewigkeitsleib, der denen bestimmt ist, die in Christo vollendet werden.

Ein Haus, nicht mit Händen gemacht – könnte man nicht sagen, daß unser irdischer Leib ja auch nicht mit Händen gemacht ist? Wenn man oberflächlich hinschaut, stimmt das. Sieht man aber genauer hin, so stimmt es nicht, denn schließlich ist unser Leib eben doch „mit Händen gemacht“. Wer hat nicht alles daran gearbeitet und gewirkt? Wovon leben wir, und woraus erbaut sich unser Leib? Womit ernährt er sich, woraus ist er entstanden, und wie ist er gebildet worden? Wenn sich einmal niemand mehr darum kümmern wollte, daß die Erde Frucht bringt in mancherlei Form und Art, hätten wir keine Nahrung mehr; wir könnten uns dann nicht auf den lieben Gott berufen und sagen, unser Leib ist ja nicht mit Händen gemacht, lieber Gott, erhalte du ihn! Nein, er wird erhalten durch die Arbeit der Hände anderer und auch durch unsere Arbeit, denn wir bedürfen der Mittel, um uns unsere Nahrung zu erwerben. Und diese Mittel ziehen wir aus unserem Werk und Wirken, aus unserer Hände Arbeit. So ist unser Leib wohl mit Händen gemacht, an ihm hängt viel Schweiß und Arbeit, Mühe und Sorge, nicht nur eigene Anstrengungen, sondern auch die Anstrengungen anderer. Dabei brauchen wir an die Ärzte und an so viele, die uns Hilfs- und Liebesdienste in unserem Leben tun, gar nicht zu denken. Es ist schon ein Leib, mit Händen gemacht, wenn er auch seiner Schöpfung nach göttlichen Ursprungs ist und sich den Naturgesetzen entsprechend geformt und gebildet hat, wie Gott es festlegte, so ist er doch kein Bau, von Gott erbaut, der ewig ist im Himmel, sondern ein Haus für diese Zeitlichkeit, in dem unsere Seele und unser Geist vorübergehend wohnen. Wenn nun dieses Haus, diese irdische Hütte, zerbrochen wird, dann sind wir – die Kinder Gottes – nicht heimatlos, sondern wir haben ein Haus, von Gott erbaut, einen Bau, der nicht mit Händen gemacht ist. Damit will der Apostel sagen, daß wir dann einen Leib haben, der nicht irdischen, sondern göttlichen Ursprungs ist. Deshalb wird er auch ewig sein – und im Himmel! Danach sehnen wir uns, uns verlangt danach, daß wir damit überkleidet werden.

Der Apostel Johannes sagte einst: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Wir werden mit dem Herrn offenbar werden in der Herrlichkeit! Das ist jetzt noch nicht sichtbar. Aber wenn unser Erdenkleid am Tag seines Kommens fällt, wenn dieses Haus, das wir zur Zeit noch bewohnen, die irdische Hütte, zerbrochen wird, dann haben wir den Bau, den Gott erbaut hat, den neuen Leib. Und unser Anliegen ist, daß wir zu denen zählen möchten, die den Tag des Herrn *erleben*. Wir möchten nicht mehr sterben, sondern verwandelt werden; das Irdische soll vom Ewigen verschlungen, das Verwesliche vom Unverweslichen überkleidet werden. Die Frage, wie das geschehen soll, wird unter uns überhaupt nicht gestellt, weil wir wissen, daß der liebe Gott, auf dessen Wort hin die Welt entstanden ist mit allem, was sie trägt und in sich birgt, auch die Kraft hat, uns durch sein Wort aus dem irdischen in den himmlischen Zustand zu versetzen. Dieses Verlangen ist unter den Kindern Gottes nie verstummt, vergessen wir das nicht! Es stand immer in den Herzen der Geistgetauften – in der Zeit

der ersten Apostel wie heute, da die letzten Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt den Menschen seinen Willen verkündigen. In der großen Christenheit weiß man wenig davon. Das ist verständlich, denn diese Sehnsucht erweckt allein der Geist des Herrn in den Herzen der Seinen. „Wer aber Christi Geist nicht hat“, sagt der Apostel Paulus in Römer 8, 9., „der ist nicht sein.“ Wie sollte da ein Verlangen offenbar werden nach dem, was nur der Geist Gottes bereiten kann?

Viele sind uns voraufgegangen. Bei ihnen ist das irdische Haus, die Hütte des Leibes, schon zerbrochen. Damit, daß sie hinübergegangen sind, ist ihnen der Auferstehungsleib aber noch nicht verliehen; erst am Tag der Wiederkunft Christi, am Tag der Ersten Auferstehung, überkleidet der Herr die Seinen, ob sie nun ihr Erdenkleid schon abgelegt haben oder nicht. Solange müssen auch wir noch Geduld haben und warten.

So wird jeder in seinem Teile zu dem Ziel geführt, das uns gesteckt ist. Und wir sollten mit unserem Los, auch mit den Anfechtungen und Trübsalen, die uns zuteil werden, zufrieden sein und uns in dem uns Gegebenen bescheiden. Aber freuen dürfen wir uns, daß wir, wenn unser irdischer Leib einmal nicht mehr sein wird, einen Bau, von Gott erbaut, haben, daß wir aus Gnaden in einem neuen Leib an seiner Herrlichkeit teilhaben dürfen. Wie gut ist es, daß wir hier noch unter das Wort der Gnade gelangen können, daß das Verdienst Jesu unsere Mängel und Fehler deckt! Unser Ewigkeitsleib wird keine Flecken und Mängel aufweisen . . . Solches geschieht vom Herrn Zebaoth, heißt es schon bei dem Propheten Jesaja; „sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29).

## Fasset eure Seelen mit Geduld!

Lukas 21, 19.

Alle Zustände auf Erden werden durch langsamere oder schnellere Entwicklungen herbeigeführt. Das eine ergibt sich aus dem anderen, und es ist oft leicht, die Kräfte zu erkennen, die die Dinge vorantreiben. Im anderen Fall sieht man wohl die Auswirkungen, weiß aber nicht, woher sie rühren. Unsere Vorfahren würden staunend vor dem heutigen Flugverkehr stehen, über den sich ein großer Teil des internationalen Reiseverkehrs abwickelt. Der Traum der Menschheit von alters her, sich von der Erde abzuheben und zu fliegen, blieb lange unerfüllt. Der liebe Gott hat die Möglichkeit dazu in die Schöpfung gegeben. Bis sich der Mensch ihrer bedienen konnte, vergingen Jahrtausende. An den Vögeln, die sich mühelos von der Erde erheben, erkannten sie die von Gott geschaffene Möglichkeit. Die Voraussetzungen, sich selbst erheben zu können, mußten erst geschaffen werden.

Wie der Allmächtige wunderbare Geheimnisse in die natürliche Schöpfung eingebettet hat, so legte er noch größere in seine Geistesschöpfung. Um in diese Geheimnisse einzudringen, genügt es nicht, ein Menschenkind zu sein; das vermögen nur Gotteskinder. Diese haben seinen Geist empfangen. Menschlicher Geist kann nicht in die Tiefen der Gottheit vordringen, sondern nur der Heilige Geist. Der Apostel Paulus sagte dazu: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther

2, 9. 10). Dieser Geist stellt eine unmittelbare Verbindung zum Throne Gottes her.

Im Hinblick auf die Reichsgottesgeschichte erkennen wir unter anderem drei geheimnisvolle Geschehnisse. Henoch, der als siebter nach Adam lebte, wurde von Gott ohne Tod hinweggenommen. Von dieser Möglichkeit machte der Herr Gebrauch, weil Henoch Gnade vor ihm gefunden hatte. Es heißt von ihm: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). Gottesfürchtig lebte wohl schon mancher, aber ein „göttliches Leben“ muß doch etwas ganz Besonderes gewesen sein. — Elias Himmelfahrt ist ein weiteres Zeugnis dafür, daß der Herr die vorhandenen Möglichkeiten auch anwendet, wenn entsprechende Voraussetzungen erfüllt sind. Diese beiden Zeugen des Alten Bundes erlebten, wie das Sterbliche das Unsterbliche anzog.

Der Sohn Gottes erfüllte durch seinen Wandel und sein göttliches Leben die Voraussetzung dafür, daß er selbst aus dem Grabe auferstehen konnte. Keine Macht konnte dieses gewaltige göttliche Geschehen verhindern oder abwenden. Für den Herrn kam das nicht überraschend oder unvorhergesehen; in seinem Herzen ruhte die Zusage und göttliche Verheißung.

Heute geht eine kleine Schar Geistgetaufter über die Erde. Sie haben die Verheißung, daß sie an der Ersten Auferstehung teilhaben werden. In ihnen steht kein Zweifel, sondern ein kindlicher, unumstößlicher Glaube; sie fragen nicht: Wie geht das zu? Wie ist das möglich?, sondern bemühen sich vielmehr, die Voraussetzungen zu erbringen, um die große Stunde auch mit Freuden erleben zu können. In seinem Wort: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36) gibt der Herr Jesus den Seinen einen Hinweis dafür, wie sie sich verhalten sollen, daß sich an ihnen diese Verheißung erfüllt. Bis zu diesem großen Augenblick ist es für alle, die sich darauf vorbereiten, notwendig, gläubig und geduldig zu warten.

Das Wort des Herrn Jesus: „Fasset eure Seelen mit Geduld!“ (Lukas 21, 19) besagt doch, daß wir im Streben nach der Brautwürde nicht müde und ungeduldig werden sollen. Die durch den Heiligen Geist geadelte Seele eines Gotteskindes ist gleich einem Edelstein. Ein wertvoller Stein wird durch eine wertvolle Fassung noch wertvoller. So sind die Seelen eingefaßt in der Gemeinschaft, im Frieden und in der Gnade von Christo Jesu. Sie leben dabei von der Geduld und der Langmut aus der Liebe des Herrn. Von seiner Geduld haben sie Geduld im Warten und Hoffen auf die Verheißung gelernt. Ihr Bemühen und Ringen nach der von ihm erwarteten Würde als Voraussetzung, an seinem Tag angenommen zu werden, ist gekennzeichnet durch einen vorsichtigen Wandel. Von manchem Menschen wird gesagt, daß er in besonderen Situationen die Fassung verloren und sich seiner Würde entkleidet habe. Der Böse führt täglich seine Versuchungen und Anfechtungen an die Schar der Gotteskinder heran. Er möchte sie unwürdig und mutlos machen. Am Altar des Herrn empfangen sie immer wieder die Kraft, aus dem Herzen und im Glauben mit dem Liederdichter zu singen: Wir warten deiner mit Geduld in unsern Prüfungstagen (Lied Nr. 8). Der Stammapostel sagte einmal: „Am Tage des Erscheinens des Gottessohnes ist die Braut bereitet.“ Die Möglichkeiten und Mittel zur Bereitung und Schmückung der Braut Christi gibt der Herr. Der Apostel Johannes kleidet dies in die Worte: „Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 8). Das Anlegen des Brautkleides und des Schmuckes ist die Angelegenheit der Braut. Dabei ungeduldig zu werden, würde den Bräutigam betrüben. Die Getreuen wissen: Er kommt gewiß!

# Aus unserem Erleben

## Wer beharret, wird selig!

Als ich vor einiger Zeit meinen Arbeitsplatz wechselte, traf ich an meiner neuen Wirkungsstätte einen Kollegen, der mir bei unserer ersten Begegnung sehr sympathisch war. Ich nahm mir vor, mich diesem Mann zu nähern und ihn zum Besuch unserer Gottesdienste einzuladen.

Bis zu dem Tag, an dem ich mein Vorhaben durchführen konnte, hatte ich aus dem Munde anderer Mitarbeiter keine nachteiligen Bemerkungen über ihn gehört. Doch änderte sich dies schon bald. Ich mußte erleben, wie einige unguete Gerüchte über diesen Arbeitskollegen verbreiteten und einer den anderen dabei übertreffen wollte. Das veranlaßte mich, meine Einladung noch nicht auszusprechen. Ich war etwas enttäuscht und beobachtete den betreffenden Mann in den nächsten Tagen unauffällig. Immer war ich bemüht, Beweise dafür zu finden, daß die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen nicht der Wahrheit entsprachen. Im Laufe der Zeit lernte ich ihn immer besser kennen und konnte mich von seiner sauberen Gesinnung und seinem ehrbaren Lebenswandel überzeugen.

Fleißig und gewissenhaft verrichtete er seine Arbeit in der Stille. In unseren Unterhaltungen, die wir in den Pausen miteinander führten, erfuhr ich, daß er nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit einen großen Garten bearbeiten mußte und auch noch Schweine, Hühner, Schafe und Enten zu versorgen hatte. Ich sah wohl, daß bei dieser zeitlichen Inanspruchnahme nicht zu erwarten war, daß mein Arbeitskollege meiner Einladung folgen würde.

Ich habe viel gebetet und dem lieben Gott immer wieder gesagt, er möge diesem Manne die notwendige Zeit geben, damit er, wenn er von ihm erwählt sei, auch in sein Haus kommen könne. Wie gesagt, die vielen Überstunden auf der Arbeitsstelle, die Arbeit im Garten und die Versorgung des Viehs ließen ihm offenbar keine Möglichkeit, die Gottesdienste zu besuchen.

Ohne daß ich meine Gedanken mit dem Arbeitskollegen besprochen habe, erklärte er mir nach einigen Tagen, daß er seinen Garten und das Vieh verkauft habe. Er meinte, die umfangreiche Arbeit lohne sich nicht mehr. Diese Erkenntnis konnte ich nur bestätigen und ihn auf das aufmerksam machen, was sich in unserer Zeit noch wirklich lohnt. Dann lud ich ihn zum Besuch unserer Gottesdienste ein. Ich erhielt eine Zusage und durfte die ganze Familie zu einem der nächsten Gottesdienste abholen. Seit dieser Zeit haben diese Gäste die Gottesdienste regelmäßig besucht, sie wurden aufgenommen und haben inzwischen auch das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Trotz mancher Kämpfe sind sie in unserer herrlichen Glaubensgemeinschaft stark geworden und heute treue Gotteskinder. D. B., I.

## Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1972 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.



71. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Februar 1972

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1972 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren 23 Apostel aus Europa.

Nach dem *Eingangsglied* „Aus der Näh' und aus der Ferne...“ (Nr. 217) folgte das *Gebet*.

Als *Textwort* diente Psalm 89, 2. 3.

Der *Chor* sang das Lied: „Dank, dankt dem Herrn...“

Dann sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder und Geschwister in nah und fern! Zunächst übermittle ich euch allen, auch gleichzeitig im Auftrage der anwesenden Apostel, die herzlichsten Segenswünsche zum neuen Jahr. Das Wort des ewigen Gottes, der unser Vater ist, war bisher unseres Fußes Leuchte und wird es auch weiterhin sein. Ihm schenken wir neu unser ganzes Vertrauen.

In diesem ersten Gottesdienst des neuen Jahres möchte ich euch einen Glaubensstab in die Hand legen, damit ihr sichere Schritte tun könnt, und ich rufe euch zu:

*Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!*

Dieses Wort habe ich mir vom Herrn erbeten, denn ich weiß, unter den Kindern Gottes sind viele, die durch Leid und Tränen gehen, die im Glauben angefochten werden, aber um die Seligkeit ringen. Da ist es wohl notwendig, daß der treue Gott uns auch wieder etwas an die Hand gibt, worauf wir uns stützen können in dunklen Stunden, in trüben Tagen, wenn es so scheint, als wären wir verlassen. Der ewige Vater verläßt uns nicht, das ist ausgeschlossen! Bleiben

wir bei ihm, dann bleibt er auch bei uns. Darum das Grußwort: Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis! Wer das beachtet — es gilt auch mir und allen Aposteln —, wird nicht im Finstern wandeln. Wir wissen, wer unsere Hilfe und unser Trost ist, deshalb bleiben wir beim Herrn und folgen ihm nach in seinen Knechten.

Das vergangene Jahr war durch das Wirken des Heiligen Geistes reich gesegnet. Es mögen das nicht alle täglich so empfunden haben. Zum Vergleich will ich ein Beispiel anführen: Würde der ewige Gott für Sekunden den Sauerstoff aus seiner Schöpfung herausnehmen, so könnten wir nicht mehr leben. Und würde der Herr seine Hand von uns ziehen oder wollten wir selbst ihn verlassen, so wären wir die elendesten Menschen auf der Erde, weil dann alle fremden Geister in uns Herberge suchten, wo sie eine saubere Wohnung fänden. Ist der Heilige Geist ausgezogen, so hat jeder fremde andere Geist Raum zu wohnen. Achten wir darum in der kommenden Zeit auf uns selber, damit uns der Blick für das Ewige nicht getrübt wird und die Freude, Kinder des Allerhöchsten zu heißen, nicht schwindet!

Von Ewigkeit her sind wir zu Gottes Eigentum ausersehen. In diesem Bewußtsein haben wir dank der göttlichen Gnade immer die Bedienung aus dem Heiligen Geist hingenommen, damit sich das Wiedergeburtswesen in uns entwickeln kann. Denken wir in stillen Stunden öfter darüber nach, daß wir nicht nur als Mensch mit Leib und Seele über die Erde gehen, sondern als *eine neue Kreatur in Christo!* Diese bedarf ebenso der Pflege und Bedienung wie unser natürlicher Leib. Schöpfen wir darum auch in der kommenden Zeit die Segensstunden aus, damit das Ebenbild des Sohnes Gottes in uns Gestalt gewinnt und das Wohlgefallen des Herrn auf uns ruhen kann!

Es bedeutet wohl keine Schwierigkeit, an jedem Morgen ein Blatt vom Kalender zu reißen — aber den Tag zu durchleben, das ist unsere Sache! Der Herr hat es den Seinen zur Aufgabe gemacht, im Sinn und Geist Christi zu leben, zu denken und zu handeln, damit sie sich unterscheiden von denen, die nur weltlich gesinnt sind und nicht nach dem trachten, was droben ist. Wir werden nicht hochmütig, wenn wir singen: Aus Gnaden erwählt, zum Volke des Allerhöchsten gezählt! Das ist allemal unverdiente Liebe unseres himmlischen Vaters, der durch seinen Geist die Vollendung in uns bewirkt. Ich möchte euch herzlich bitten, immer an eure unsterbliche Seele zu denken, die geadelt ist durch den Heiligen Geist, sie bleibt nicht auf Erden, sondern hat ihre Heimat droben im Licht. Wohl uns, wenn wir zuletzt in einem gereiften Zustand vor den Herrn treten können, um auf ewig bei ihm sein zu dürfen!

Die Zustände auf Erden haben manchen Namen: Sodom, Ägypten, Babel. Die Sünde Sodoms umgibt uns in einem Ausmaß, daß man ängstlich werden könnte. Bei seinen Auserwählten will der Herr sehen, daß sie nicht in die Sünde willigen, sondern sich täglich der großen Gnade bewußt sind, durch den Geist der Wahrheit bedient zu werden. Ägyptische Zustände bedeuten nach biblischer Auslegung: Die Menschen sind Fleisch geworden. Hüten wir uns vor diesem Geist, daß wir seiner nicht teilhaftig werden! Denn wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, darauf hat Jesus deutlich hingewiesen; und was einst seinen Nachfolgern galt, gilt nicht weniger auch uns am Abend der Kirche Christi. Babel, im biblischen Sinne „Verwirrung“, hat sich in der zurückliegenden Zeit wohl kaum so deutlich gezeigt wie gegenwärtig. Babylonische Verhältnisse sind aber vorausgesagt worden, und sie werden sich noch steigern.

Wir haben Ursache, mit dem Psalmisten zu sprechen: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und

du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.“ Den Begriff „ewige Gnade“ vermögen wir wohl nicht zu erklären. Ewig in Gnaden zu stehen, das bedeutet, für immer in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne zu leben. Denken wir an den Tag der Verwandlung! Der Augenblick kommt, in dem die Entrückung der Getreuen erfolgt. Bitten wir um die Verkürzung der Zeit, denn wir haben Ursache dazu! Gottlosigkeit und Gottentfremdung nehmen überhand wie noch nie. Und inmitten dieser Zustände wartet die kleine Schar der Geistgetauften gläubig auf das Erscheinen Jesu. Wir haben Mühe und Sorge, selig und würdig zu werden, aber eines ist gewiß: Es ist möglich, im Sinne Jesu zu vollenden, wenn wir wollen. „Wer da will“, heißt es in der Offenbarung Johannes, „der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Der Herr hat auch uns den freien Willen gelassen, und wir dürfen dank der Gnade Gottes sagen, daß wir unseren Willen unter den seinen gestellt haben.

So soll es auch in der neuen Zeit sein. Der Herr wird auch künftig immer wieder das lebendige Wort der Wahrheit darbieten und seine Gnade reichlich austeilend; denn unter uns steht der Gnadenstuhl — nicht von Menschen geschaffen, sondern vom Herrn aufgerichtet! Wohl uns, wenn aus ehrlichem Herzen die Bitte zum Thron des Höchsten dringt: Herr, laß uns auch im neuen Zeitabschnitt deine Gnade reichlich zuteil werden! Dann wird es wieder ein Jahr der Gnade, der Liebe, der Geduld und Freundlichkeit unseres Gottes.

„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sagte der Apostel Paulus, und er konnte bezeugen: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Manchen Bruder, manche Schwester haben wir im Laufe des vergangenen Jahres zu Grabe getragen. Möge Gott geben, daß an ihnen ohne Ausnahme die Gnade des Herrn nicht vergeblich gewesen ist. Und sollte da bei dem einen oder anderen etwas mangeln, so habt ihr die Möglichkeit, im Gebet ihrer zu gedenken, damit sie im Entschlafenenbereich noch Gnade in vollem Maße hinnehmen, und zwar vom Gnadenstuhl aus, der durch das Apostelamt sichtbar in Erscheinung tritt. Scharen wir uns auch fortan wieder um den Gnadenaltar, dann dürfen wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters alle Segnungen empfangen, die zu unserer Ausreife dienen.

*Chor: „Ach bleib mit deiner Gnade . . .“*

*Apostel Steinweg:*

Mit demütigem Herzen und freudigem Geist stehe ich an dem Platz, von dem uns soeben das wunderbare Licht der Ewigkeit den ersten Strahl des neuen Jahres zugesandt hat. Ein gigantisches Bild durften wir miterleben. Wie die stumme Kreatur morgens ihre Blüten der aufgehenden Sonne öffnet, so schauen in diesem Augenblick Hunderttausende von Gotteskindern nach hier, wo das Licht der Welt in die neue Zeit leuchtet.

Als der Stammapostel in der Frühe des Tages die Apostel begrüßte, hörte ich ein Wort aus seinem Munde, das mich bewegt und nicht mehr losgelassen hat. Er kennzeichnete das neue Jahr und verglich es mit einem verschlossenen Buch. Wir haben erlebt, daß uns nicht nur der Titel dieses Buches bekanntgegeben, nicht nur das Vorwort vorgelesen, sondern die erste Seite dieses Buches zur Kenntnis gebracht worden ist: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen“ — und dann kam der Trost für unsere Herzen — „und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.“

Wo ist der Himmel? Wir suchen ihn nicht in den natürlichen Bereichen, die unser stoffliches Auge sehen kann, es ist der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes! Dort hält der Herr seine Wahrheit ewiglich! Und was nehmen wir in diesem Himmel wahr? Eine Botschaft, wie wir in Offenbarung 18, 4 lesen

können: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr (Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ Das ist auch eine Gnade für die Kinder Gottes, gewarnt zu werden; denn danach gibt es keine Warnung, danach geschieht das, was Babel zugehört ist.

Der Stammapostel gab uns einen Stecken und Stab, er rief uns zu, auf das Licht zu schauen und nicht in die Finsternis. Ein wunderbarer Hinweis für unsere Zeit! *Im Licht ist unsere Heimat, aus dem Licht sind wir gezeugt, und zum Licht erheben wir unser Glaubenshaupt.*

Wir wurden erinnert an die ewige Gnade unserer Erwählung, die uns nicht hochmütig werden läßt, sondern demütig macht. Dabei fiel mein Blick auf die Blumen hier am Altar. Sie erheben ihre Blüten nicht hochmütig, wohl aber nach dem in ihnen ruhenden Gesetz; sie zeigen sich so, wie der große Gott sie geschaffen hat. Das erwartet der Herr auch von uns in diesem Jahr.

Die neue Kreatur soll dem Sohne Gottes gleich sein, nicht ähnlich. Der himmlische Vater kennt unseren Reifezustand. Wir warten von einem Jahr zum andern, aber wir wissen: Der Herr kommt! Es ist nicht allein von Bedeutung, daß wir das äußere Bild einer reifen Frucht abgeben — auch das Aroma in uns und der Kern des Lebens müssen reif zur Ernte sein. Bleiben wir unter dem Licht, so reift die neue Kreatur in uns zum Ebenbild des Sohnes Gottes aus, und das ist letztlich der Inhalt und Sinn unseres Lebens.

*Apostel Schumacher:*

Obwohl ich mit einem sehr bewegten Herzen an diesen Platz trete, bin ich doch innerlich dankbar dafür, weil es mir auf der Seele liegt, an diesem ersten Morgen dem lieben Gott für alles zu danken; denn ich lebe auch nur von der Liebe und Gnade unseres Gottes und bin so froh, daß ich meinen Auftrag unter den aufgehobenen Segenshänden des Stammapostels bis zu diesem Augenblick verrichten durfte. Ich glaube, ich spreche für viele Dankbare, wenn ich jetzt dem Herrn die Herzen seiner Kinder zu Füßen lege und den Allmächtigen preise für alle Liebe und Gnade, die er seinem Volk erwiesen hat.

Ich habe so gedacht: Hätten wir heute morgen nur das Grußwort erhalten, so könnten wir schon jubeln. Aber damit hat es der treue Gott und Vater nicht allein bewenden lassen, sondern er hat uns auch einen Stecken und Stab an die Hand gegeben. Am 21. Dezember legte uns der Stammapostel das Wort einer Maria in den Sinn und auf unsere Herzen: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Möchte das eine Antwort des gesamten Gottesvolkes sein zu dem, was uns in dieser Stunde entgegengebracht wurde, und eine jede Seele sprechen: *Mir geschehe, wie du, Herr, gesagt hast!* — Dann werden wir auch weiterhin im Lichte wandeln, Gottes Liebe und Gnade schmecken und immer wieder Trost und Frieden empfangen.

Ich habe in den letzten Tagen viele Briefe geschrieben, die an treue Kreuzträger gerichtet waren. Aus diesen Kreisen kamen die größten Freuden- und Dankesbezeugungen. Es würde zu weit führen, darauf näher einzugehen, aber ich glaube, die beste Brücke, um allezeit die Gnade des Allmächtigen einigermaßen zu verstehen, ist ein Kreuz. Und bitten wir den lieben Gott, daß wir allezeit die Kraft hinnehmen, das uns auferlegte Kreuz tragen zu können, weil wir dann die göttliche Gnade am besten beurteilen, diese Gnade lieb gewinnen und nicht von dieser Liebe und Gnade lassen.

Möge der liebe Gott uns auch im neuen Zeitabschnitt unseren Stammapostel erhalten, und mögen wir alle in treuer und dankbarer Nachfolge erfunden werden! Das ist meine Bitte und mein Gruß und mein Wunsch und mein Gebet.

*Chor: „Jauchzet Gott in allen Chören . . .“*

*Apostel Weinmann:*

Wenn der Stammapostel mich gerufen hat, in das Buch des Jahres 1972, das er aufgeschlagen und dessen erste Seite er angefangen hat zu beschreiben, auch einige Sätze hineinzuschreiben wie die Apostel, die vor mir gedient haben, so möchte ich an das anknüpfen, was uns aus dem dritten Vers des 89. Psalms vorgelesen wurde: „... und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel“, und ein anderes Bibelwort hinzufügen, das da lautet: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist“ — nicht weiter! —, „und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ — nicht weiter (Psalm 36, 6). Die Wolken kennen wir alle. Nach Offenbarung 10, 1 ist zu lesen von dem Engel, der aus dem Himmel herniederkam, mit der Wolke bekleidet. In diesem Bild sehen wir die Apostel und die vielen Amtsbrüder um den Stammapostel. Und nur soweit diese Wolke reicht, reicht die göttliche Wahrheit! Das wollen wir nicht vergessen! Außerhalb dieses Bereiches geht ein Gotteskind in die Irre und findet sich nicht zurecht.

Mit 23 Aposteln dürfen wir heute morgen hier ein neues Gnadenjahr in der Reichsgottesgeschichte beginnen. Wie wünschten wir gewiß alle, daß es das letzte wäre für uns, das Volk Gottes auf Erden! Wir haben dieses neue Jahr nicht mit Böllerschüssen begonnen, sondern mit Loben und Preisen und mit einem dankbar bewegten Herzen. Gestern abend konnten wir das alte, ereignisreiche Jahr beschließen, und der Abschlußgottesdienst war durchpulst von einer gewaltigen Woge der Dankbarkeit aller, die daran teilgenommen hatten. Damit ist wohl das Wort erfüllt, wie es in Psalm 50, 23 zu lesen ist: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“

Der ewige Gott, unser himmlischer Vater, hat für die Pflege unserer Seelen in der Zukunft reiche Vorsorge getroffen, und ich denke, ihr geht alle darin mit mir einig: Wir können getrost und voller Zuversicht hineinschreiten in die unbekannte Zeit. Den Glaubensstab, den uns der Stammapostel gleich zu Beginn seiner Predigt in die Hand gab — nämlich auf das Licht zu schauen und nicht in die Finsternis —, wollen wir mit fester Hand ergreifen und, auf ihn gestützt, durch dieses neue Jahr schreiten, das nun seine Pforten aufgetan hat. Möge es uns den Herrn bringen und damit den Lohn für unsere Treue im Glauben!

*Apostel Wintermantel:*

Das vergangene Jahr haben wir begonnen mit dem Grußwort des Stammapostels: „Haltet mich nicht auf!“ Er hatte uns auch die Worte entgegengebracht: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6). Das zu befolgen, war unser Bemühen, und darum konnten wir uns auch in dieser Morgenstunde mit dankerfüllten Herzen wieder um den Altar des Herrn scharen.

Wiederum haben wir ein bedeutungsvolles Wort gehört: „Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!“ Der Herr ließ einst schon durch den Propheten sagen: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt...“ (Jesaja 60, 1). Unser Licht, der Sohn Gottes, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12), wird kommen und seine Verheißung erfüllen. Er hat auch dafür gesorgt, daß wir zum Lichte werden können, denn er gab die Lichtsträger in seinen Aposteln nach den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Und ihnen wiederum gab er ein Haupt, von dem die Apostel erleuchtet werden. „Licht vom Licht, erleuchte mich...“ So besteht für uns die Möglichkeit, vom Lichte bedient, zum Lichte zu werden. Schaut nicht in die Finsternis! Die Worte sind doch erfüllt: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2). Aber der Herr wird auch erfüllen, was er den Seinen verheißt hat, und diese Gewißheit ist uns Trost, ist uns Kraft, ist uns Freude, bedeutet für uns Seligkeit.

Wir dürfen täglich die Gnade des Herrn nicht nur loben, sondern besingen, wie uns geraten ist. Die Sänger brachten das schöne, bedeutungsvolle Lied zum Anhören: „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ, daß uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List!“ Ohne Gnade des Schöpfers könnte kein Mensch bestehen. Der Stammapostel hat angeführt, daß wir Menschen alle unkommen müßten, wenn der liebe Gott den Sauerstoff wegnehmen würde. Hat es jemand verdient, daß der Schöpfer den Sauerstoff gibt? Haben wir als Menschen überhaupt verdient, daß wir noch leben dürfen? Nach der göttlichen Gerechtigkeit ruht auf der Sünde der Tod, und weil wir nicht nur durch Sünder gezeugt wurden, sondern auch selbst gesündigt haben, hätten wir unser Leben verwirkt und leben somit auf Grund der Schöpfergnade. Sie wird allen Menschen zuteil, denn Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45); er hat uns Menschen lieb. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Als Kinder Gottes sind wir nicht nur der Schöpfergnade teilhaftig geworden, sondern der Gnade unseres Heilandes und Erlösers, die nur denen werden kann, die sie im Glauben ergreifen. Denn ohne Glauben ist die Gnade des Sohnes Gottes nicht zu erlangen. Und da fordert der Herr den Glauben an ihn, wie er heute der Wirkende ist, wie er im Lichte unter uns dient. Wenn Jesus damals sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5), so wissen wir als Apostel des Herrn, daß wir immer auf den angewiesen sind, den er uns zur Stärkung und als Lichtesquelle gegeben hat, und mit ihm in innigster Verbindung stehen müssen, um dadurch auch wieder Gefäße des Segens sein zu können.

*Gemeindegang:* „Brunnquell aller Seligkeiten . . .“

*Apostel Bischoff:*

Man spricht manchmal davon, daß es Menschen gibt, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen, und von anderen sagt man, daß sie ein Schattendasein führen. Es sind nicht immer die äußeren, natürlichen Gegebenheiten, die dies bewirken; manches Mal ist es die innere Verfassung, die einen Menschen auf die eine oder auf die andere Seite stellt. Wir kennen solche, deren Verhältnisse gewiß nicht sehr schön sind, die sich aber — wie wir in dem Liede singen: „Auch unterm Kreuzesdruck und Schmerz bleib' ich dein fröhlich Kind — mit ihrem Gemüt auf der Sonnenseite des Lebens bewegen, und andere, die mit ihren Gegebenheiten wohl zufrieden sein könnten, sind am Klagen und fühlen sich im Schatten, werden von Ängsten heimgesucht und finden den Weg zur Freude und zum Lichte nicht. Wie schön hat der Apostel Schumacher vorhin dargestellt, daß viele unserer Geschwister, die unter dem Kreuze liegen, gerade um dieses Umstandes willen den Blick zum Lichte richten und die Gnade rühmen, die ihnen zuteil geworden ist!

Gottes Volk steht auf der Sonnenseite, es lebt im Lichte der Gnade, und keiner von uns hat Grund zu klagen, es ginge ihm nicht so gut, wie er gerne möchte, er sei vom Herrn vernachlässigt, es geschehe ihm nicht das, worauf er hoffen und was er sich wünschen könnte. Meine lieben Geschwister, bleibt auch in unserem natürlichen Leben mancher Wunsch unerfüllt, so wird uns doch durch die Verheißung, die der Herr gegeben hat, mehr geschenkt, als je ein Mensch auf Erden an irdischen Gütern und Gaben erlangen könnte.

Schauen wir auf das Licht, richten wir unseren Blick dorthin, wo die Strahlen der Gnadensonne ausgehen, die uns erreichen, die uns wärmen, die uns erleuchten und die uns Licht auf unserem Pfade sind! Halten wir uns zu denen,

von denen der Herr Jesus sagte: „Ihr seid das Licht!“ Und wir, die Apostel, schauen auf den, den uns der Herr in dieser Zeit gegeben hat, wie wir es auch vorhin hörten: Ohne ihn können wir nichts tun. Ohne ihn wollen wir nichts tun, nur mit ihm wollen und werden wir auch im neuen Zeitabschnitt handeln, dann wissen wir: Gottes Segen ist mit uns!

*Apostel Rockenfelder:*

Unter uns ist heute morgen der Altar des Herrn aufgerichtet in unserem Stammapostel und den ihn umgebenden Aposteln. Das ist die Stätte der Begegnung, an der der Herr seinem Volke gegenübertritt. Der Altar des Herrn ist die Stätte göttlicher Offenbarung, aber auch der Offenbarung unsererseits. Nicht nur der Herr offenbart die Tiefen seiner Geheimnisse an diesem Treffpunkt — auch wir sind jetzt vor ihm offenbar wie ein aufgeschlagenes Buch, und wir können nun abmessen, in welchem Grad der Beziehung zur Gnade wir stehen.

Maria hörte damals das Wort: „Du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lukas 1, 30). Die nächste Stufe lautet, wie sie Paulus aussprach mit den Worten: „Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen“ (2. Korinther 12, 9). Und die letzte Stufe, die vor dem Kommen des Herrn uns allen gelten muß, zeigte der damalige Stammapostel Petrus mit den Worten: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13). Das ist der Stufengang der Gnade, den wir gehen.

Mir war's heute morgen wie einem Priester aus meinem Bezirk, der mir vorgestern noch geschrieben hat: „Sie wissen, wie es mit meiner Arthritis ist, daß ich wacklig bin in den Knien. Aber ich bin fest in der Sache! Die drei hölzernen Stufen zum Altar hinauf machen mir viel Beschwerde, aber mit Ihnen hinaufzusteigen auf den Berg, wo der Altar steht, das hat mir noch nie Mühe gemacht . . .“

Wir alle sind Wartende. Es drängen sich Gedanken auf, für die die Zeit nicht ausreicht, sie auszusprechen. Das Grußwort des Stammapostels: „Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!“ hat seinen Urgrund in einem anderen Wort, das er uns kürzlich entgegenbrachte: „Zähl die Gnadengaben und nicht die Fehler deines Nächsten!“ Das ist die Aufgabe, die mit der Aufforderung verbunden ist: „Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!“

Der Bischof Weine, der im vergangenen Jahr in die Ewigkeit gegangen ist, hat in seinem Nachlaß eine Notiz hinterlassen, die ich mir von seiner Frau erbeten habe. Da schrieb er: „Ich habe in meinem Leben viele Fehler gemacht, aber ich will dem Herrn treu bleiben bis ans Ende.“ Meine Brüder und Schwestern, das drängt sich jetzt aus meinem Herzen: Wir haben wohl alle Fehler gemacht in unserem Leben — wo ist der, der sagen könnte, er hätte keinen gemacht? —, aber wir wollen dem Herrn treu bleiben bis an unser Ende!

In diesen Tagen besuchte ich einen alten, treuen Amtsbruder, der schon lange im Ruhestand ist. Er sitzt im Sessel, seine Frau liegt im Lehnstuhl daneben. Die Tochter ist Kriegerwitwe und versorgt sie. Als wir dort einkehrten, schrie die Tochter auf, fiel mir weinend um den Hals und sagte: „Apostel, acht Jahre bete ich jeden Tag, daß Sie einmal zu uns kommen. Heute habe ich zum erstenmal dies nicht gebetet — jetzt sind Sie da! Können Sie sich vorstellen, wie es in meinem Herzen aussieht?“ — Meine lieben Geschwister, so wird's mit dem Kommen des Herrn gehen. Denken wir daran: *Er wird urplötzlich und unverhofft erscheinen.* Laßt uns darum auf das Licht schauen!

*Apostel Streckeisen:*

Als wir gestern abend vom alten Jahr Abschied nahmen, da hat der Stammapostel dieses als ein Jahr der Gnade und der Geduld Gottes bezeichnet. Und

# Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

15. Mai 1972

**Apostel Günter Knobloch, Hamburg**  
**Apostel Gert J. G. Naudé, Lusaka (Zambia)**  
**Apostel Erwin Wagner, Waterloo, Ontario (Kanada)**

In einem Festgottesdienst am 19. März 1972 in der Friedrich-Ebert-Halle zu Hamburg-Harburg sonderte der Stammapostel zum Apostel den seitherigen Bischof

Günter Knobloch als Hilfe für den Bezirksapostel Weinmann, Bezirk Hamburg, aus.

Für Sonntag, den 26. März 1972, hatte der Stammapostel die Bezirksapostel aus Übersee A. Fernandes, Gut, Kraus und Lewitus sowie einige Apostel aus Europa nach Dortmund eingeladen. In diesem feierlichen Gottesdienst ordinierte der Stammapostel zu Aposteln die seitherigen Bischöfe

Gert J. C. Naudé als Hilfe für den Bezirksapostel Fernandes und Erwin Wagner als Hilfe für den Bezirksapostel Kraus.

Der Apostel *Knobloch* berichtet aus seinem Leben:

Am 1. Oktober 1925 wurde ich als zweites von vier Kindern in Hamburg geboren.

Schon meine Großeltern beiderseits hatten in jungen Jahren aus Gnaden zum Werke Gottes gefunden und mein Vater und der Großvater als priesterliche Ämter gedient. Mein Vater lebt noch; meine Mutter ist vor 3 1/2 Jahren heimgegangen.

Mit großer Dankbarkeit blicke ich heute auf meine Kindheit zurück. Mit irdischem Gut waren meine Eltern nicht gesegnet, aber sie haben meiner Seele Schätze übermittelt, deren Wert mir heute immer größer wird. Stets sprachen meine Eltern mit der größten Ehrfurcht von den Knechten Gottes. Nie kam ein kritisierendes oder abfälliges Wort über ihre Lippen. Dieses vorbildliche Verhalten hat meine innere Einstellung zu den Knechten Gottes entscheidend geprägt. Neben der in meine Seele gelegten Ehrfurcht vor den Amtsgaben waren es die Gottesfurcht und der Glaubensgehorsam, die mich auch im späteren Leben, als ich lange Jahre weit vom Elternhaus und den Gottesdiensten entfernt war, vor allem verderblichen weltlichen Einfluß bewahrt haben.

Nach dem Schulbesuch wurde ich Beamter bei der städtischen Verwaltung Hamburgs. Diese Tätigkeit gab ich vor einigen Jahren auf, als mein Bezirksapostel mich bat, in der Kirchenverwaltung tätig zu werden.

Ab 1943 habe ich Kriegsdienst leisten müssen. Nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft konnte ich erst 1948 in die Heimat zurückkehren.

Von meinem Vater kannte ich es nicht anders, als daß er Abend für Abend im Weinberg des Herrn tätig war. Seinem und der Amtsbrüder Vorbild eiferte ich bald nach.

Am 13. März 1949 empfang ich das Unterdiakonamt und am 7. September 1952, dem Tage meiner kirchlichen Trauung, das Priesteramt. — Der liebe Gott hat mir und meiner Frau, der Tochter eines Priesters, drei Söhne geschenkt, die jetzt 18, 15 und 6 Jahre alt sind.

Neben den bereits erwähnten Ämtern übertrug mir mein Bezirksapostel am 6. Juni 1954 das Gemeindeevangelistenamt, am 28. August 1955 das Bezirksevangelistenamt und am 6. Januar 1969 das Bezirksältestenamt.

In dem großen Jugendgottesdienst, den der Stammapostel für den Apostelbezirk Hamburg am 13. April 1969 in Hamburg hielt, ordinierte er mich zum Bischof, damit ich meinem Apostel, in diesem Amte dienend, eine Hilfe sein sollte.

heute morgen hat das neue Jahr auch schon wieder mit viel Gnade bei uns Einzug gehalten.

Wir hörten aus dem Wirken der Apostel, wie sie in dem Stammapostel eine Gnadengabe erkennen, die der Herr seinem Volk geschenkt hat. Das alte Bundesvolk hatte Glauben an Gott, es schmachtete in Ägypten und betete, es hatte Glaubensväter. Aber es geschah nichts, bis der Mann da war, den sich der Herr längst erwählt und zubereitet hatte; er gab den Israeliten mit ihm einen Führer. Abraham, Isaak und Jakob konnten sie nicht aus Ägypten führen, wohl aber Mose. Und als Mose von hinnen gerufen wurde, gab ihnen der Herr in Josua wieder einen Führer, und der hat sie dann ins verheißene Land gebracht. Darum ist unsere Wertschätzung für das Amt, das der Herr seiner Kirche gegeben hat, so groß, weil wir wissen, dadurch offenbart der Herr seinen Willen, und er wird uns durch seine Knechte heimführen.

Heute morgen hörten wir das wunderbare Geleitwort: „Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis!“ Aber dazu muß man sehende Augen haben, sonst sieht man das Licht nicht. Deshalb wenden wir das dargereichte Mittel an, die Augensalbe, dann können wir auch das Licht recht erkennen.

Man kann unseren Glauben mit einem Gebäude vergleichen. Wenn etwas in ein Gebäude gebracht werden soll, müssen Türen und Fenster geöffnet werden. Dann kommt frische Luft herein, Sauerstoff, Licht, auch Kleider, Nahrungsmittel, Getränke — alles kommt durch Türen und Fenster. Aber nicht allein das, man kann auch etwas Böses hereinbringen, oder man kann aus dem Inneren etwas Wertvolles herausholen. Und damit haben wir auch zu rechnen, Geschwister! Darum ist es so wichtig, vorsichtig zu sein. Heute werden an vielen Orten die Häuser ganz anders verschlossen als noch vor Jahren, weil die Gefahren größer geworden sind. Deshalb haben wir auch in unserem Inneren eine Alarmeinrichtung; das ist der Heilige Geist, den uns der Herr gegeben hat, er ist unser Türhüter.

So können wir nun, nachdem wir neu erkannt haben: Der Herr ist bei seinem Volk!, freudig weiterziehen in der frohen Hoffnung: *Bald werden wir zu Hause sein!*

*Chor: „Licht ist sein Kleid, und seine Wahl das Beste . . .“*

*Stammapostel:*

Nun muß ich die Orgel schließen, die Zeit ist dahin. Ich sage: Schade! Denn es ist doch ein wunderbarer Klang in dieser Orgel; damit meine ich das anwesende Apostelkollegium. Wir wollen uns begnügen mit dem, was dargeboten wurde. Abschließend möchte ich zum Ausdruck bringen:

*Alles war Gnade, alles ist Gnade und alles bleibt Gnade.*

Ohne diese Gnade wird uns das Überwinden und Vollenden unmöglich sein. Schenke der treue Gott uns die rechte Erkenntnis, daß wir in der Gnade stehen vor dem, der uns bisher gnädig war und vor den wir zuletzt treten und sagen werden: Herr, sei mir gnädig! In diesem Sinne wollen wir auch jetzt zum Tisch des Herrn gehen und gemeinsam beten.

Es folgten das „Unser Vater“, die *Freisprache* und *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Am 19. März 1972 hielt der Stammapostel in Hamburg einen feierlichen Gottesdienst in Anwesenheit der Bezirksapostel Schumacher, Steinweg und Weinmann sowie des Apostels Kühnle. In diesem segensreichen Dienst für den gesamten Apostelbezirk Hamburg empfing ich aus der Hand des Stammapostels das Amt eines Apostels Jesu.

In diesem Amte möchte ich in der innigsten Verbindung mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel zur Freude und zum Segen der Kinder Gottes dienen.

Der Apostel *Naudé* sandte nachstehenden Lebenslauf ein:

Als achttes Kind einer großen Familie wurde ich am 27. März 1914 in Heilbron, Oranjerestaat, Südafrika, von gottesfürchtigen Eltern geboren. Wir wohnten auf einer Farm, wo ich die ersten zwölf Jahre meines Lebens verbrachte. Dann zogen meine Eltern nach Transvaal, wo ich meine Schulzeit beendete.

Hier lernte ich meine zukünftige Frau kennen, und wir heirateten am 17. August 1934. Unsere Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet.



*Apostel Günter Knobloch*

Im Jahre 1939 verzogen wir nach Pretoria, wo wir zum ersten Male mit dem Erlösungswerk unseres Heilandes in Berührung kamen. Durch Gottes Gnade wurden wir aufgenommen und 1941 versiegelt, womit für uns ein neues Leben in Christo begann.

Am 6. Mai 1945 empfing ich das Unterdiakonenamt, und am 26. November 1946 wurde ich zum Diakon gesetzt.

Im Juli 1950 verzog ich nach Salisbury, Südrhodesien, mit dem Segen des damaligen Bischofs Kreunen, der die Hoffnung damit verband, daß Gott die Wege bereiten würde, damit sein Errettungswerk auch in diesem Lande begonnen werde. Meine Frau und Kinder folgten mir im Dezember desselben Jahres. Von da an begann ich damit, Gottesdienste in unserem Hause zu halten, und der liebe Gott lenkte nach seiner wunderbaren Weise die suchenden Seelen zu unserer Versammlung. Das Haus wurde nach kurzer Zeit zu klein, und wir mieteten eine Schulhalle, um die Gottesdienste durchzuführen.

Die Apostel von Südafrika besuchten 1952 Rhodesien, und ich wurde zum Priester ordiniert, um für die Gemeinden zu sorgen, die aus Gnaden entstanden waren. Während des Jahres 1954 besuchte der Apostel Abicht Rhodesien. Am 31. Oktober setzte er mich zum Bezirksevangelisten, da sich Gottes Werk auch auf andere Gebiete ausbreitet hatte.

*Apostel Gert J. G. Naudé*

Im März 1955 kam der Apostel Hubert Fernandes nach Rhodesien, um diesen Bezirk und Njassaland zu verwalten. Als uns dann der Apostel Abicht am 7. August 1955 besuchte, sonderte er mich zum Bezirksältesten aus. Nachdem ich zehn Monate in dem damaligen Nordrhodesien gearbeitet hatte, rief mich der Apostel H. Fernandes nach Salisbury zurück, wo ich neben Arbeiten in der Verwaltung regelmäßig Besuche in den Ländern machte, die jetzt Zambia und Malawi genannt werden.

Am 1. September 1957 wurde ich auf Anordnung des Stammapostels J. G. Bischoff in einem feierlichen Gottesdienst in Salisbury durch Apostel Andrew Fernandes zum Bischof ordiniert. Anfang des Jahres 1971 verzog ich mit dem Bezirksapostel A. Fernandes nach Lusaka in Zambia, um ihm in dem neu gebildeten Apostelbezirk Zambia mit Malawi behilflich zu sein.



In einem feierlichen Gottesdienst am 26. März 1972 in Dortmund-Nord empfing ich durch den Stammapostel das hohe Amt eines Apostels. Ich bin unserem himmlischen Vater zutiefst dankbar für die große Gnade, die ich vor seinen Augen gefunden habe. Er möge mir beistehen, meinen Auftrag an der Seite meines Bezirksapostels und unseres Stammapostels im Sinn und Geiste Jesu Christi zu erfüllen.

Der Apostel *Wagner* schildert folgendes Lebensbild:



Zurückblickend auf meinen Lebensinhalt, leuchtet aus allem die führende Hand unseres himmlischen Vaters hervor. Schon bevor ich geboren wurde, bereitete er auf wunderbare Weise geheimnisvoll die Verbindung zu seinem heiligen Erlösungswerk.

Meine Eltern stammen aus einem kleinen Dorf in Siebenbürgen (Rumänien). Im Jahre 1926 kam mein Vater mit dem heutigen Apostel Kraus nach Kanada. Am 6. Juni 1929 wurde ich in Kitchener, Ontario (Kanada), in dem Hause gottesfürchtiger Eltern geboren. Als ich 15 Monate alt war, gaben mich meine Eltern nach Siebenbürgen zu meinen Großeltern; ich sollte dort ihre Rückkehr zu einem späteren Zeitpunkt abwarten. So lernte ich die Sprache der Landesbewohner.

*Apostel Erwin Wagner*

## Apostel Max Gurtner †

Unerwartet aus einem arbeitsreichen Leben ist am Sonntag, dem 12. November 1972,

Apostel Max Gurtner, Wien (Österreich)

im Alter von nahezu 66 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden. Er befand sich auf der Rückreise nach Wien, war aber noch am Nachmittag in der Schweiz mit seinem Bezirksapostel Streckeisen und vielen Amtsbrüdern zusammen. Im Nachtzug ist er infolge eines Herzschlages zusammengebrochen. Bei der ärzt-



lichen Untersuchung im Krankenhaus zu Bludenz konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Der Apostel Gurtner diente, nachdem er mit seiner Frau im Jahre 1934 neapostolisch geworden war, dem Herrn seit 1935 in mehreren Ämtern. Er empfing am 24. Juli 1955 das Apostelamt und war in den vielen Jahren vor-

Der treue Gott hatte aber andere Absichten. Sein wachsames Auge erkannte die Pläne meiner Eltern, und er sorgte dafür, daß sie nicht verwirklicht wurden. Im Jahre 1935 holte mich mein Vater zurück nach Kanada. In all diesen Jahren — vom Zeitpunkt der Auswanderung meines Vaters nach Kanada, meiner Geburt, meines Aufenthaltes als Kind in Rumänien bis zu meiner Rückkehr — war der himmlische Vater unser ständiger Begleiter. Er suchte durch den damaligen Priester Kraus das Freundschafts- und Familienband zwischen uns aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Unermüdet und mit anhaltender Geduld arbeitete dieser Gottesmann an unserer Familie, um sie für das Werk des Herrn zu gewinnen. Als ich 13 Jahre alt war, bahnte der liebe Gott in seiner allumfassenden Liebe die Wege, so daß ich mit meinen Eltern im Jahre 1942 von dem Apostel Erb das Siegel der Gotteskindschaft empfangen konnte. Noch heute bewegt sich die vollkommene Freude in meiner Seele, als damals nach der heiligen Versiegelung der Herr mich durch die Hand des Priesters Kraus begrüßte mit den Worten: „Willkommen, mein Junge, in unserer Mitte, du wirst es bei uns gut haben!“ Diesen Ausspruch konnte die Zeit nicht aus meinem Herzen streichen noch verwischen. Ich blickte hoffnungsvoll in die Zukunft, und meine Seele wurde entflammt durch das Verlangen, mit den Knechten Gottes verbunden zu sein und in ihren Fußtapfen zu wandeln. Dieses durfte ich damals schon zu meinem zukünftigen Lebensweg wählen.

Im Laufe der darauffolgenden Jahre empfing ich folgende Ämter: das Unterdiakonenamt am 13. Juni 1948, das Diakonenamt am 27. März 1949, das Priesteramt am 14. Mai 1950.

Wiederum war es der nunmehrige Bezirksälteste Kraus, der nach meiner Amtsetzung zum Priester die Hand nach mir ausstreckte und die Worte sprach: „Bleibe in dem Geiste der Segensträger, und du wirst es in alle Ewigkeit nicht bereuen!“ Diese Worte befestigten aufs neue mein Verbundensein und die Gemeinschaft mit diesem Gottesmann. Am 31. März 1951 habe ich geheiratet, meine Frau stammt aus einem gläubigen neapostolischen Elternhaus. Ich habe in ihr nicht nur eine treue Ehegattin und liebende Mutter für unsere beiden Kinder gefunden — ein Junge, der 1958, und ein Mädchen, das 1960 geboren wurde —, sondern sie ist auch eine willige Gehilfin, die in dieser Lebensaufgabe und in allen Verhältnissen mit mir geht.

Im weiteren Zeitenlauf, der mit Mühe und Arbeit erfüllt war, blieb das Wachstum des Bezirkes Kanada nicht aus. Ich empfing am 4. Oktober 1953 das Evangelistenamt, am 28. Oktober 1956 das Bezirks-evangelistenamt und am 29. April 1959 das Bezirks-ältestenamt. In einem besonderen Festgottesdienst, den der Stammapostel am 15. Oktober 1967 bei uns in Nordamerika hielt, wurde mir durch ihn das Bischofsamt anvertraut. Die zunehmende Arbeit führte dazu, daß mich der Stammapostel am 26. März 1972 in Dortmund zum Apostel als Hilfe für unseren Bezirksapostel ordinierte.

Als ich nach diesem denkwürdigen Gottesdienst im Kreise der Apostel willkommen geheißen wurde, gedachte ich an das wunderschöne Lied, das ich von frühester Jugend an in meiner Seele hege: „Wie hab' ich's doch beim Herrn so gut!“

Es ist mir ein Bedürfnis, auf dieser göttlichen Lebensstraße weiterzuwandern und mit denen zu arbeiten und ihnen zu dienen, die mir der liebe Gott unter der Führung des Stammapostels und meines Bezirksapostels anvertraut hat, zur Vollendung seines Heils- und Erlösungsplanes.

Diese Sonderbeilage gibt Gelegenheit, noch folgendes bekanntzugeben:

In dem Gottesdienst zu Mülhausen (Frankreich) am 30. April 1972 wurde der *Bezirksapostel Chrétien Dauber* durch den Stammapostel in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt. Der Apostel Dauber hat mehr als zwanzig Jahre den Gemeinden in Frankreich und im Saarland als Bezirksapostel treu gedient.

Als Nachfolger ordinierte der Stammapostel den bisherigen *Apostel Robert Higelin, Straßburg*, zum *Bezirksapostel für den Apostelbezirk Frankreich* und rüstete ihn für diesen Auftrag aus. Die *Gemeinden im Apostelbezirk Saarland*, der an den Apostelbezirk Rheinland-Pfalz angrenzt, vertraute der Stammapostel dem *Bezirksapostel Friedrich Bischoff* an.

nehmlich in den Gemeinden Österreichs tätig. Ihm waren auch die Gemeinden in Polen und in der Tschechoslowakei sowie eine Anzahl verstreut wohnender Geschwister in den Österreich naheliegenden Ländern zur Pflege anvertraut.

Der Heimgegangene verwaltete sein Apostelamt gewissenhaft in der Liebe zu seinem Sender Jesus Christus und scheute sich auch nicht, oft wegen nur einiger Seelen weite und beschwerliche Reisen zu unternehmen. Unermüdet war er in seinem Arbeitsbereich tätig und so dem Stammapostel und seinem Bezirksapostel eine wertvolle Hilfe. Mit allen Aposteln bestand eine herzliche Verbundenheit, und sein selbstloses Dienen in der Vollendungsarbeit bleibt in den Herzen der Brüder und Geschwister angeschrieben.

Nun durfte er – wohl unerwartet, aber nicht unvorbereitet – die Reise in die ewige Heimat antreten und seinen Auftrag als Apostel Jesu auf Erden beenden. Der Herr wird ihm an seinem Tage alle Liebesarbeit reichlich lohnen.

Am 20. November 1972 fand in unserer Kirche zu Wien-Penzing die eindrucksvolle Trauerfeier statt, der der Stammapostel das Wort aus 1. Korinther 15, 49 zugrunde legte:

„Wie wir getragen haben  
das Bild des irdischen,  
also werden wir auch tragen  
das Bild des himmlischen.“

Von den anwesenden 15 Aposteln haben außer dem Stammapostel noch einige den hinterbliebenen Angehörigen, aber auch den in Trauer gekommenen Brüdern und Geschwistern des Bezirkes Österreich teilnahmevolle Worte des Trostes gewidmet.

\*

In seinem früher niedergeschriebenen Lebenslauf spricht der Apostel Gurtner von Jahren schwerer natürlicher und seelischer Belastungen, die er infolge ungünstigster wirtschaftlicher Verhältnisse in seiner Jugend durchleben mußte. Er war, damals noch nicht neuapostolisch, stets bemüht, seine berufliche Ausbildung zu verbessern. Unter anderem schrieb er: Da mir das Treiben der Welt keinen Reiz abgewinnen konnte, benutzte ich meine Freizeit, um neben meinem Beruf das technische Hochschulstudium zu absolvieren. Ich setzte mir dieses Ziel, studierte die Nächte hindurch bis in die frühen Morgenstunden und erlangte nach sechsjähriger mühevoller Arbeit das Ingenieur-Diplom. – Im Alter von 28 Jahren war er neuapostolisch geworden. In seinem Lebenslauf heißt es weiter: Mit Freuden betätigte ich mich in der Gemeinde als Zeuge und im Chor, und die geringste Aufgabe im Hause des Herrn tun zu dürfen, war mir die größte Ehre, denn ich wußte: Das tust du dem Herrn! In den Tugenden Jesu suchte ich mich besonders im Glaubensgehorsam und in der Treue zu üben. Im Durchleben mancher Schicksalsschläge und Zulassungen seitens Gottes konnte ich die alles überwindende Kraft des Glaubens erproben und die Worte des Herrn an mir erfahren: Laß dir an meiner Gnade genügen! – So gehe ich, wartend und handelnd, jenem großen Tag entgegen, auf den auch der Stammapostel sowie alle mit ihm treu verbundenen Apostel und im Glauben gesund gebliebenen Gotteskinder warten, mit der steten, aufrichtigen Bitte:

*Herr Jesu, komme!*